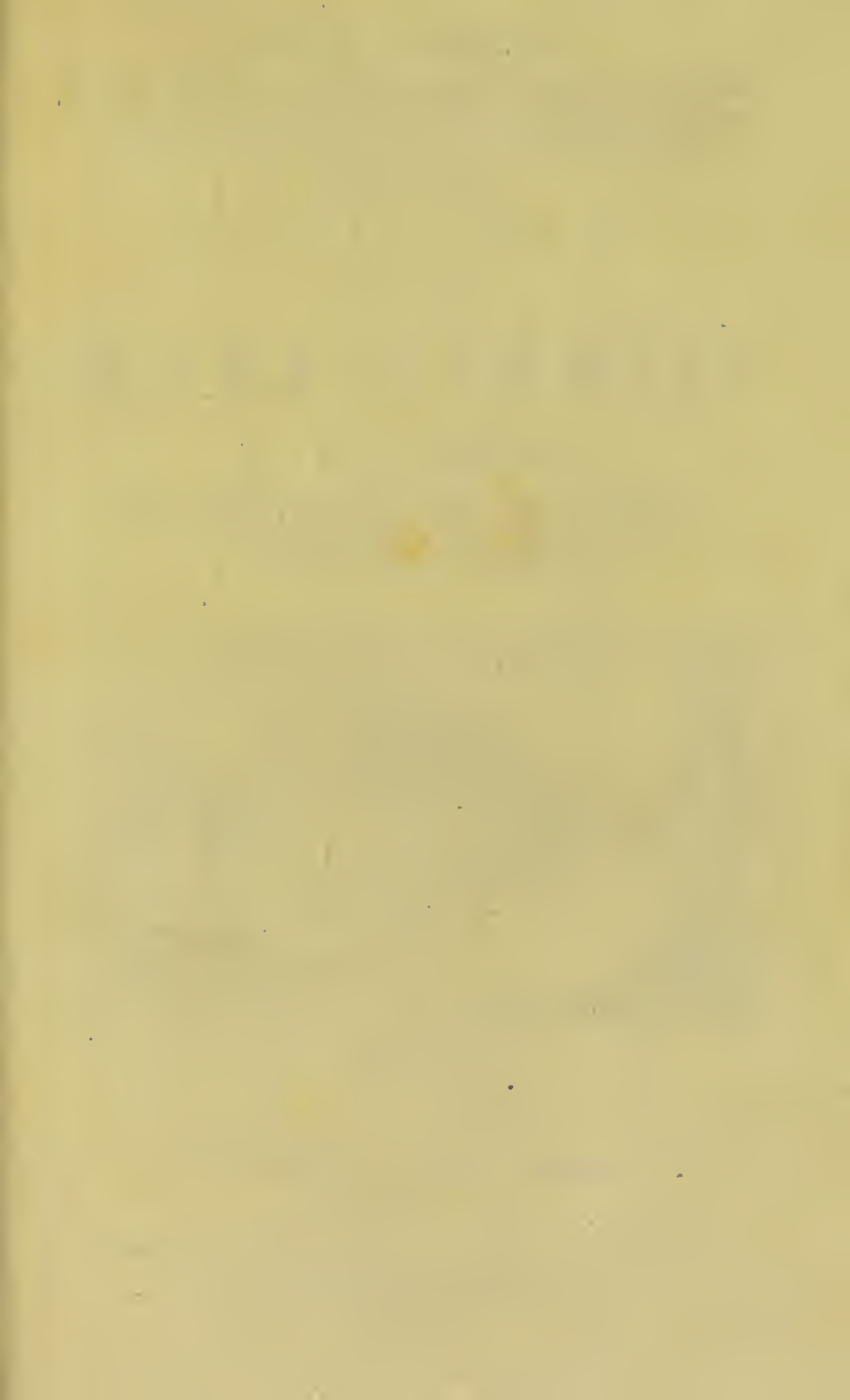






Raphael Steidele

Der Chirurgie Doktor, kaiserlicher königlicher Rath, der praktischen Chirurgie, und der theoretischen Geburtshülfe öffentlicher Lehrer, der kaiserlichen königlichen Josephinisch - medicinisch chirurgischen Akademie Mitglied

Abhandlung von der Geburtshülfe

Erster Theil,

Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebährende und Kindbetterinnen.

Foribus suspende coronam jam pater es.



H. Engelmann sc. Wien.

Verdient die Mutter nicht, die Bürgerblut ersetzet,
Daß sie das Vaterland wie Römerthaten schätzet
Juvenal I. Sat. IX.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler.
1803.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn

Andreas von Stift,

Ihro kaiserl. königl. apostolischen Majestät Hofrath, ersten Leibarzt, Protomedicus, des Studiums der Heilkunde Director, und der löblichen medicinischen Facultät Präses

widmet

diese vollständige Abhandlung der Geburtshülfe als ein schwaches Denkmahl seiner vollkommensten Hochachtung und aufrichtigsten Ergebenheit

der Verfasser.



Vorrede.

Die Beyspiele verunglückter Schwangerschaften, Geburten, und Kindbetten, welche sich in einer volkreichen Provinz das Jahr hindurch äussern, sind beynahe unzählig. Die Folgen derselben sind: Unfruchtbarkeit, — Zerstörung der Gesundheit, und ein müheseliges Leben, wodurch sie der bürgerlichen Gesellschaft, besonders aber dem Manne zum Eckel werden, und dem Staate zur Last liegen, — ja der Tod selbst.

Mangel an gutem Rath — gänzliche Hülflosigkeit wegen Armuth, oder andern unvorherzusehenden Umständen — verkehrte, und durch Unwissenheit, Nachlässigkeit, oder Ungeschicklichkeit der Kunstverständigen

ver-

veranlaßte Behandlungsart — Eigensinn, Vorurtheile, Aberglauben, Leichtglaubigkeit, Unfolgsamkeit, blindes Vertrauen von Seite der Frauen selbst auf Hebammen, welche nach einer alten vernunftswidrigen höchstschädlichen Meinung des gemeinen Stadt- und Landvolks die Gebrechen der Frauen und Kinder besser als Aerzte verstehen sollen, das Geschwätz der Wärterinnen, Freundinnen, und anderer geschäftiger Weiber — und endlich das Unbewußtseyn eines gehörigen ihrem Stand angemessenen Verhaltens sind die Ursachen, welche durch die oben angeführten traurigen Folgen der Bevölkerung schaden, der Menschheit und dem Vaterland die allerempfindlichsten Wunden versetzen.

Dazu kömmt noch die Furcht und Schamhaftigkeit, zwey mächtige Hindernisse, welche dem zur Hülfe bereitwilligsten Geburtshelfer Thür und Thor versperren, oder denselben nur leider gar zu spät zulassen, und dann öfters zum Zeugen ihrer Mordsucht und des zugefügten unersetzlichen Schadens machen.

Das

Das Beyspiel vieler Frauen, welche ihre Erhaltung erfahrnen Geburtshelfern danken — die Zusicherung der sanftesten Behandlungsart, welche uns die bis auf den höchsten Grad heut zu Tage verfeinerte Kunst anbiethet, — und die Aufmunterung durch weise Gesetze unsers theuersten **Monarchen** in Absicht der Bildung guter und aller Orten zu habenden Geburtshelfer sollen ja diese thörichte und ganz grundlose Furcht verscheuchen?

Eine übel verstandene, und in einem solchen gefährlichen Zeitpunkte, wo es auf die Selbsterhaltung, und Rettung ihrer unschuldsvollen Frucht ankömmt, ganz gewiß vernunftwidrige ja lasterhafte Schamhaftigkeit hat tausend Tausende aufgerieben, welches uns die Geschichten der ältesten Zeiten und aller Nationen bezeugen. Wie unverantwortlich handeln hiemit alle jene hirnlose, scheinheilige und ehrabschneiderische Weiber, oder eigennützige Rathgeber, welche unsere verehrungswürdige Religion mißbrauchen,

chen, und aus einem höchstschädlichen Mißverstand denen beängstigten Frauen die nur gar zu oft unumgänglich nothwendige Hülfleistung ihres entgegengesetzten Geschlechts, welches gewiß die ihrer Tugend und Ehrbarkeit schuldige Hochachtung keineswegs vergißt, abschrecken, und folglich die Gesundheit oder wohl gar das Leben leichtgläubiger, oder ihrer herrschenden Macht gehorsamschuldiger hoffnungvoller Mütter, und ihrer theuersten Kinder, aus übel verstandenen Religionsgrundsätzen, oder aus andern sittenlosen Trieben, oder eigennützigen Absichten auf das Spiel setzen, und aufopfern? Man trägt gar kein Bedenken dem Wundarzt einen kränklichen Zustand der weiblichen Geburtstheile sehen, befühlen und behandeln zu lassen. Warum soll dann die Hülfe eines Geburtshelfers unehrbar seyn, welcher seine Augen auf den Spitzen seiner Finger hat? Welcher zweyen Menschen zu gleicher Zeit in der dringendsten Lebensgefahr Hülfe schaffet oder doch die Mutter rettet, wenn ihr Kind

un-

unwiederbringlich schon verlohren ist? — Warum soll er nur in verzweifelten Fällen noch immer gut genug, und wo kaum mehr eine Rettung statt findet, als ein Schutzgeist willkommen seyn? Ist es nicht der Vernunft gemäßer, dem Unglücke vorzukommen, als das schon zugefügte fast allzeit mit mehr oder weniger Schaden wieder gut zu machen? Unzählige haben diese traurige Erfahrung gemacht, und beweinen noch ihr unseeliges Geschicke, welches ihnen die Tage ihres Lebens verbittert.

Damit nun jede Frau, welche sich in gesegneten Umständen befindet, ihr Leben und Gesundheit zu sichern, sich selbst besser zu rathen, und in vielen sich äussernden Fällen, wo Ort und Umstände die nöthige Hülfe versagen, sich zu helfen weiß, so ist es nothwendig, daß man die Frauen, die sich in obigen Umständen befinden, bestens unterrichte. Viele Zufälle in der Schwangerschaft, Geburt und Kindbette sind für Unwissende und Leichtgläubige mehr erschreckend als bedenklich;

lich; die Vorstellung derselben von der üblen Seite macht sie bey reitzbar und empfindsamen Körpern sehr gefährlich, ob Sie es gleich ihrer Natur nach ganz und gar nicht sind. Jeder Mensch soll gewissermaßen sein eigner Arzt seyn, sein Temperament und Neigung zu gewissen Krankheiten kennen, damit er sich durch eine diätetische Vorschrift, und nützliche Vorsichtsregeln vor selben schützet, oder den ächten Zeitpunct, und die Nothwendigkeit Hülfe zu suchen nicht versäumet. Das nähmliche gilt auch bey den Frauen, besonders bey Jenen, welche zum erstenmahl sich in gesegneten Umständen befinden. Unzählige sind, welche wegen einem üblen Verhalten aus Unwissenheit, oder Eigensinn, oder üblen Rath unzeitige Geburten machen, und Kinder auf eine kurze Erscheinung, oder Krippel gebähren, welche ihren Müttern Schande und Sorgen machen, und durch ihr Daseyn der übrigen arbeitsamen Gesellschaft eine drückende Last aufbürden.

Es ist also meines Erachtens sehr nothwendig, sie mit gewissen Verhaltungsregeln, die sie über Recht oder Unrechtthun belehren, bekannt zu machen. Wenn sie solche bedachtsam lesen, überdenken, und genau befolgen: so hoffe ich zuversichtlich, daß die gute Wirkung dieser befolgten Lehren alle gehabte Furcht verscheuchen, und ihnen den verehrungswürdigsten Stand der Schwangerschaft jederzeit willkommen machen wird.

Und damit auch das gemeine Stadt- und Landweib, welche noch übler daran ist, gleichen Nutzen schöpfe; so wünschte ich, daß die wohlthätigen Hände menschenliebender Vorgesetzten, Güterbesitzer, oder anderer Gutthäter Solche bekannt, und beynebst die Verfügung machten, daß die Armen, und jede andere Frau, welche wegen Mangel der Zeit, oder Unterricht nicht lesen können, von liebvollen Seelsorgern, Schulmeistern, oder Wundärzten gelegenheitlich davon unterrichtet, darnach behandelt, und durch die Zusicherung eines guten Erfolgs ihrer Folgsamkeit

keit in ihren oft müheseligen Umständen getröstet werden.

Ich habe diese Verhaltungsregeln meistens aus meiner eigenen Erfahrung, etwas weniges auch aus dem vortrefflichen Werke des H. Peter Frank k. k. Professors in Pavia, betitelt, System einer vollständigen medicinischen Polizey, und aus der Abhandlung des 5. Zückerts, betitelt, Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen mühesam gesammelt. Weder Eigennutz, weder Haß, noch eine andere unlöbliche Absicht hat mich verleitet, diese Abhandlung bekannt zu machen. Das Bewußtseyn zahlloser Unglücke, und die daraus entstehende pflichtmäßige Begierde zu helfen, brachte mich auf den Gedanken, dieselben zu verfertigen, und als ein Bedürfniß für Schwangere, Gebährende und Kindbetterinnen anzuempfehlen. Wenn Neid und Mißgunst schweigen, wenn Freunde der Menschheit und des besten Willens dieß Werk als ein Denkmaal erfüllter Berufspflichten ihres Beyfalls würdigen, und als ein der

Ab-

Absicht wirklich entsprechendes Mittel begünstigen und verbreiten wollen: so glaube ich des besten Erfolgs, und vervielfältigten Nutzens gewiß, und dadurch für meine Bemühung hinlänglich belohnt zu seyn.

In dieser Abhandlung finden sie erstens die genaueste Vorschrift der ihrem Stand zukommenden Lebensart, zweytens nothwendige und heilsame Warnungen, damit sie von unerfahrnen Wundärzten, Hebammen, Wärtherinnen, oder andern übel rathenden und mit Erfahrung trotzenden Weibern, nicht so leicht verführt, getäuscht, angeleitet, und mißhandelt werden können. Drittens, leichte Hülfsmittel, welche sie bey sich äussernden nicht sehr erheblichen und bald erkannten Zufällen sich selbst vorschreiben, wiederhohlen, abändern oder wieder weglassen sollen. Ist ihnen der Zufall unbekannt, oder zu bedenklich scheinend, oder zweifelhaft, so versteht sichs ohnedieß, daß sie bey Aerzten und Geburtshelfern, je nachdem es der Zustand erfordert, Hülfe suchen. Dann es schlägt manchmahl übel aus,

wenn

wenn sie zu viel auf ihre Faust wagen; sie übersehen öfters eine herzuschleichende mit einem ihnen nichtsbedeutendscheinenden Zufall verlarvte Krankheit, welche lange Nachwehen, oder wohl gar die gefährlichsten Folgen droht.

In Absicht auf die Verpflegung und physische Behandlungsart neugebohrner Kinder habe ich auch für nöthig gefunden, allen Müttern wohlmeinende Erinnerungen mitzutheilen, welche sie belehren, wie viel gefahrdrohende Folgen, Tod und Verderben diese hülfsbedürftigen, schuldlosen Geschöpfe treffen, wenn man sie nach alten vorurtheilsmässigen Gewohnheiten, welche seit dem grauen Alterthum noch bis auf heutige Zeiten das Bürgerrecht erhalten, und Millionen, nach dem Ausspruche der Weiber, als Engel in Himmel geschicket haben, unerbittlich martert. Wie viele gesundgebohrne starke Kinder werden nicht das Opfer der Verwahrlosung, oder übertriebenen Sorgfalt? Wie viele werden nicht überfüttert, oder durch die Wahl ungesunder Nahrung elend gemacht?

Wie viele werden nicht durch die alte verderbliche Einwicklungsart zu Krüppeln umgeschaffet? Unwiederbringlich ist der Schaden, und streng wird die Rechenschaft seyn, welche jene gefühllosen Mütter dem großen Weltrichter jenseits des Grabes werden geben müssen, die ihr Fleisch und Blut gedungenen abergläubischen und über die ächte Erziehungsart ungeprüften eigennützigen Händen unbekümmert überlassen, niemals nachsehen, und hiemit Gott, die Natur, und alle thierische Empfindung verläugnen? Unterdessen will ich glauben, daß die Zahl solcher gewissenslosen Mütter ungleich geringer seye, als die Zahl der Unwissenden, welche allen guten Willen haben. Für diese Letzteren habe ich hauptsächlich auch über diesen Gegenstand, so wie über jenen der Schwangerschaft, Geburt und Kindbett geschrieben. Ich habe meine Pflicht erfüllet: gute Mütter erfüllet die eurige, und belehret euch.

Daß ich in dieser Abhandlung gelegenheitlich das Verfahren der Hebammen nicht

von der vortheilhaftesten Seite schildere, ihre Nachlässigkeit, ihre kunstwidrige und gewissenlose Behandlungsart erzähle, und die Frauen warne: geschieht gewiß nicht aus Haß oder Brodneid (welchen sie vielmehr bey aller Gelegenheit und auf Kosten des Nächsten nur zu sehr verrathen) sondern es geschieht, nach langer reifen und gewissenhaften Ueberlegung, bloß aus einem pflichtmässigen Triebe, unzählige der Frauen und ihrer Kinder zu sichern, und zugleich die Hebammen, die sich getroffen finden, zur strengsten Erfüllung ihrer aufhabenden Pflicht zurückzuführen.

Wenn man vielleicht den Vorwurf machen wollte, daß alle ihre unseligen Dienstleistungen nur Producte eines nicht hinlänglichen Unterrichts wären, so handelt man unrecht. Sie werden mit unglaublicher Mühe theoretisch belehret: sie haben die deutlichsten Schulbücher: man übet sie in künstlichen Maschinen aller Art, wie auch in Leichnahmen, wodurch man meines Erachtens der

Na-

Natur am nächsten kömmt: man führet ihnen beynahe die Hand am Bette der Gebährenden: man prüfet sie auf das schärfeste, bevor sie zur Ausübung der Kunst berechtiget werden. Aber ungeachtet aller Mühe und genau befolgten Unterrichtsmethode, was jedem Tadler erwiesen werden kann, gerathen doch nicht viele: und auch diese können nicht in allen Fällen brauchbar seyn. Es giebt mehrere auch Unkündigen einleuchtende, und unzubestreitende Beweise. — Warum läßt man keinen Kandidaten zur Erlernung und Ausübung der Geburtshülfe, bevor er nicht die Medizin, oder Chirurgie studieret? Nicht wahr, weil man zur Grundlage Kenntnisse der Anatomie, der Naturlehre, der Krankheitslehre, der Mechanik und anderer Wissenschaften mehr zum voraussetzt und nothwendig findet? Hat die Hebamme alle diese Kenntniße? Bauet man nicht ein Haus ohne Grund? Wie kann also eine Hebamme das thun, was ein Geburtshelfer thun muß, und ihm folglich gleich kommen? Mich wun-

dert nur, wie sonst ansehnliche und vernünftige Männer so was nur denken können. Wenn eine Hebamme alle diese Vorbereitungswissenschaften genau studiret hätte, dann wäre ich ihrer Meinung: sie könnte nicht nur allein als eine nützliche Geburtshelferinn auftreten, die Krankheiten der Frauen und Kinder einsehen, und heilen, sondern auch die Medizin studieren, und Doktorinn werden, wie die *Maria Christina Erxlebin*, eine Pastors Frau in Quedlinburg. Hat sie auch das gehörige Talent und alle erforderlichen übrigen Eigenschaften? — Hat sie das jugendliche Alter das geschickteste zum Lernen, und zur Erwerbung der vorzüglich nothwendigen Geschicklichkeit im Handanlegen? — Kommen nicht auch ihr Hang zur Vergessenheit, ihre Neigung zu alten Vorurtheilen und Gewohnheiten, ihr weibliches Mitleiden, ihre schreckende Zaghaftigkeit, oder ihre durch Eifersucht gählings angespornte Keckheit, ihren Fehler durch Unternehmung einer Handlung zu verbessern, und zu verbergen, den

sie

sie gemeiniglich nur verschlimmern, mit in Betrachtung? Hiemit Beweise genug, warum so viele Unglücke geschehen müssen. Dieß war die allgemeine Klage seit zwanzig und mehreren Jahrhunderten bey allen Nationen gewesen, ob sie gleich alles thaten, was zur Aufklärung und ihrer Verbesserung für gut gehalten wurde. Wenn ich die Hebammen in Klassen bringen wollte, so wären es drey. Die erste begreift die brauchbaren, gewissenhaften und verträglichen in sich, die sich nicht leicht einer Gefahr aussetzen, und in schweren Fällen keine Handlung ohne Beystand unternehmen: oder dieß kritische und sehr mühsame Geschäft lieber gar einem Geburtshelfer überlassen. Unter den jüngern Hebammen, welche von den älteren unterdrückt, wenig Kredit haben, versichere ich, giebt es mehrere besser unterrichtete, als unter den Alten, welche zu stolz, noch etwas zu erlernen, ihren Vorurtheilen, Mißbräuchen und alten Gewohnheiten, die sie noch als Helferinnen von ihren Vorfahrerinnen

ererbet haben, getreulichst anhangen, und die jüngern als Büchlhebammen ausschreyen. Die zweyte enthält alle jene, welche ich in diesem Werke, in Betrachtung ihrer höchst verderblichen Dienstleistungsart, mit der strengsten Wahrheit geschildert habe. In die dritte Klasse gehören die ununterrichteten, ungeprüften Land- und Dorfweiber, welche Hebammensdienst versehen. Diese sollten ihrer gröbsten Unwissenheit halber gar nicht einmahl zugelassen werden, und doch haben die Landleute das meiste Vertrauen auf sie, und widersetzen sich aller angebothenen Hülfe der aufgestellten Hebamme, wenn eine im Orte ist, wie auch dem Wundarzt, wenn er als Geburtshelfer ebenfalls seine Hülfe anbiethet. Wider die erste Klasse habe ich nichts einzuwenden. Aber wider jene der zweyten wollte ich die Frauen warnen, theils sie behutsamer in ihrer Wahl zu machen; theils auch diese verderbliche Klasse von Hebammen, durch die Vorstellung ihres höchst strafbaren, und jenseits des Grabes unverantwort-

li-

lichen Verfahrens, zu bessern, wenn sie noch einer Besserung fähig sind, und zu ihrer Pflicht zurückzuweisen. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, daß alle Hebammen, welche man gegenwärtig noch dulden muß, dahin angehalten würden, daß sie bey jedem widrigen Zufalle sich mit einem herbeygeholten Geburtshelfer berathschlagten. Der Arzt und Wundarzt thun es fleißig, nur die Hebammen nicht, da sie doch unter einem Eid dazu verpflichtet sind, und gar wohl wissen, daß ihr Gegenstand gar oft weit wichtiger ist, als die Krankheit manches Kranken: indem es hier das Wohl zweyer gilt, und ein einmahl begangener und selten mehr zu verbessernder Fehler Tod und Verderben bringt. Bey Behandlung natürlicher Geburten sollen sie sich sanfterer Methoden bedienen: die auch wenigergekünstelt, und von grauen Vorurtheilen und schädlichen Gewohnheiten ganz gereiniget sind. Ist die Lage des Kindes widernatürlich, so rathe ich jeder Hebamme freundschaftlich,

die

die Wendung gar nicht zu wagen: wenn sie sich als ein ehrlich denkendes Weib bewust ist, daß sie mit ihren Kräften und ihrer Standhaftigkeit vielleicht nicht auslangen dürfte; dann diese Handlung erfordert Geschwindigkeit, Kräfte, und eine geprüfte Geschicklichkeit; im Ermanglungsfall läuft die Mutter sammt dem Kinde Gefahr. Es hat ein herzhafter und wohlgeübter Geburtshelfer manchmahl genug zu thun, wenn der Erfolg für beyde entsprechen soll. Endlich soll man ihnen auch das Arzneyverordnen ganz untersagen, ausser jenen, welche man im Lehrbuch und auch beym mündlichen Unterricht in bestimmten Fallen anzuwenden rathet: weil tausend Unglücke, unzählige Mißfälle, und häufige Todesfälle der Kinder dadurch sind veranlasset worden. Ich glaube recht zu thun, wenn ich für das Wohl unzähliger Mütter und Kinder das Wort führe, die Frauen warne, und durch die Einsicht, die ich ihnen gebe, die Hebammen ausser Stand

se=

setze, durch ihr zweckwidriges Künsteln und unrechte Behandlung schaden zu können.

Auf dem Lande wo keine angestellte Hebamme ist, oder von eigensinnigen oder mittellosen Weibern nicht gebraucht wird, auch nicht überall eine gehalten und besoldet werden kann: glaube ich mit der Zeit folgende Einrichtung nützlich, ja die einzige zu seyn, welche die Gesundheit und das Leben der Landweiber und ihrer Kinder in Absicht der Geburtshülfe mehr sichert, und doch dem Landesfürsten, der Herrschaft, der Gemeinde und den Familien selbst keine unnöthigen, oder doch nur geringe Kosten macht. Man lasse ihnen ihre Lieblingsweiber: nur soll man sie als Untergeordnete des allda, oder in der Gegend befindlichen Wundarztes, welcher nach allerhöchstem Befehl auch Geburtshelfer, und sehr wohl geübt seyn soll, sonst schadet er eben so, wie jene, wodurch der Endzweck des besten Fürsten vereitelt wird, und als seine Gehülfinnen ansehen und dulden. Weil nun diese Weiber meistens mittel-

telles sind, oder wegen Mangel der Zeit und Nahrungsgeschäften, auch wegen der Sorge für ihre Kinder nicht nach einem ordentlichen Lehrort, welches freylich besser wäre, geschickt werden können: so soll sie der Wundarzt als ihr vorgesetzter zur Lesung der vorgeschriebenen Bücher anhalten, oder mündlich, wenn sie nicht lesen können, unterrichten, und öfters prüfen; hauptsächlich aber über die Schwangerschaft, natürliche Geburt, und Kindbette ihnen die nöthigsten Kenntniße beybringen, sie in allen widrigen Vorfallenheiten leiten, unterstützen, und gelegenheitlich belehren. Alle harte, widernatürliche, und gefährliche Geburten soll er selbst behandeln. Diese Weiber werden mit der Zeit geschickter; und der Geburtshelfer, wenn er mit Fleiß, Treue und Mühe seine Pflicht erfüllet, wird der Gemeinde schätzbarer, und macht sich sodann des Schutzes und einer allergnädigsten Belohnung des allerhöchsten Landesfürsten und der Herrschaft würdiger. Aeußerte sich ein seltner und der vorzüglichsten

Auf-

Aufmerksamkeit werther Umstand, so soll der aufgestellte Kreischirurgus zu Hülfe kommen. Dieser und die Obrigkeit des Orts sollen alle Wachsamkeit anwenden, und alle diese Wundärzte, Hebammen, und ebenbemeldte Gehülfinnen, in Ermanglung ihrer Schuldigkeit, mit der unausbleiblichen Ahndung des löbl. Kreisamtes bedrohen. Um aber das abergläubische und eigensinnige Landvolk von der Nützlichkeit dieser zu ihrem Besten getroffenen Einrichtung zu überzeigen, und darüber vorzubereiten: so soll der Pfarrer oder Geistliche des Orts seinem Beruf gemäß mitwirken, und bey aller Gelegenheit sorgen, daß diese so heilsame Anordnung in Gang komme. Dieser Entwurf, und seine Ausführung kann nicht ehender statt haben, als bis alle Landwundärzte, deren die wenigsten zugleich Geburtshelfer sind, aber unstreitig seyn sollten, diese Kunst ordentlich und fleißig gelernet, und die strengste Prüfung ausgestanden haben. Es ist bald, und höchst nothwendig, daß die Geburtshülfe besser eingerichtet wer-

de;

de; dann das Elend ist auf dem Lande noch ungleich größer, als in Städten. Als Geburtshelfer werden sie eben so viel, wo nicht mehr Gelegenheit haben, der leidenden Menschheit, dem Vaterlande, und sich selbst nützlich zu seyn. Die Geburtshülfe soll man ja nicht als einen kleinen Theil der Heilkunde, oder wohl gar geringschätzig halten. Sie ist sehr ausgebreitet, und am wenigsten entbehrlich, erfordert viele Mühe, und lange Uebung. Ihr vorzüglicher Nutzen und ihre Nothwendigkeit ist in der ganzen Welt bekannt. Sie erhält Thronfolger, giebt den Müttern den Lohn ihrer sauern Arbeit, unterstützet durch ihren mächtigen Beystand die leidende Natur, und befördert dadurch das Wohl ganzer Länder, der ganzen Menschheit.

Weil dieses Volksbuch eben auch, ja vorzüglich denen Geburtshelfern und Hebammen, welche um Rath und Hülfe gebethen werden, zu lesen nothwendig ist: so habe ich für nützlich gefunden, selbes mit dem vormahls benannten Lehrbuch von der Heb-

am-

ammenkunst in Verbindung zu setzen, und in drey Theile abzutheilen.

Der erste enthält die Verhaltungsregeln, der zweyte die Behandlung natürlicher, der dritte die Behandlung widernatürlicher Geburten; diesen habe ich noch einen vierten, vom Gebrauch der Instrumente beygesetzet, folglich diese Abhandlung von der Geburtshülfe vollständig gemacht.

Inhalt.

I. Abschnitt.

Verhaltungsregeln in der Schwangerschaft.

II. Abschnitt.

Verhaltungsregeln in der Geburt.

III. Abschnitt.

Verhaltungsregeln im Kindbette.

IV. Abschnitt.

Verhaltungsregeln in Absicht der Verpflegung neugebohrner Kinder.

Von der Wahl einer Kindsfrau, und einer Amme, ihren Eigenschaften und Pflichten: wie auch von der Bedenklichkeit, die Kinder in die Kost zu geben.



Der Vögel Männerchor fliegt ängstlich von das Nest
Da du dein schwangers Weib ohn allen Beystand läst.

I. Abschnitt.

Verhaltungsregeln in der Schwangerschaft.

Die wenigsten Verehlichten haben die nöthigen Begriffe von den Obliegenheiten ihres Standes, von den Absichten der Natur, von der Würde des Mutterstandes, und von den Pflichten, welche Schwangere gegen ihre Frucht und gegen das Vaterland zu erfüllen haben. Die Neulinge in der Ehe glauben öfters nicht, daß sie schon in gesegneten Umständen sind, bis es ihnen Jedermann beynahe sagen kann. Unterdessen leben sie unbesorgt

 mit

mit aller jungfräulichen Lebhaftigkeit, und bereiten sich in stolzer Sicherheit viele künftige Uebel. Nichts ist gewisser, als daß man in der ersten Schwangerschaft, die Anlage zu den folgenden glücklichen oder unglücklichen Geburten machen kann, so wahr es auch ist, daß man in den ersten Monaten der Schwangerschaft sich und dem Kind den meisten Schaden zufügen kann. Die Natur des Körpers wird sehr leicht verwöhnet. Wenn man das erstemahl eine schwere oder unzeitige Niederkunft aussteht, muß man solche nachher öfter leiden.

Ein menschenfreundlicher Seelsorger durch die weltliche Obrigkeit aufgemuntert könnte der zukünftigen Mutter im Ernst erklären, was sie in diesem ihrem neuen Zustand für neue Verbindnisse mit ihrem Vaterlande eingehe; was Sorge sie nun tragen müsse, wenn sie der Himmel segnen würde, um nicht durch eigene Schuld das empfangene Werk der Schöpfung, auf eine unverantwortliche Weise wieder zu zernichten. Man hat einen unrichtigen Begriff von der Zeit der Belebung der Leibesfrucht in der ersten Zeit nach der Empfängniß; und eine Mutter bekümmert sich nur in so weit, als sie selbst darunter leidet, über den Abgang ihrer Frucht vor der halben Zeit ihrer Schwangerschaft. Daher sieht man die meisten Weiber sich die ersten 5 Monate

nate ihres gesegneten Standes noch sehr lustig machen, Bällen, Spazier- und Schlittenfahrten beywohnen, und sich kein Vergnügen in Rücksicht ihres veränderten Standes abschlagen. Selten wird ein Kunstverständiger wegen gewissen Zufällen um Rath gefragt, welche ein Mißgebähren ankündigen; obschon solcher noch oft ein Unglück verhüten konnte, wenn man eine Leibesfrucht in den ersten vier Monaten höher achtete, als ein Klumpen geronnen Bluts, das mit solcher abgeht, da doch nach jedermanns Eingeständniß und gemachten Erfahrungen der Umlauf der Säfte, folglich das Leben eines jeden thierischen Geschöpfes in der ersten Zeit der Schwangerschaft eintrift. Man kann an allen Vergnügungen auch in diesem Stande Theil nehmen, aber mit Maß und Ziel; wenn es heute Zeit und Umstände verbieten, so erlauben sie es morgen.

Verehrung und alle mögliche Rücksicht verdient das weibliche Geschlecht in einem Stande, durch welchen das Ganze, durch täglichen Ersatz neuer Weltbürger in seiner Verfassung erhalten, das Aufkommen aller Staaten befördert, und einzelne Geschlechter verewiget werden. Verachtung aber soll der Lohn seyn, wenn es der Folgen nicht unbewußt, oder aus einer sträflichen Unwissenheit des gehörigen Verhaltens sich und dem Kinde scha-

det: und leider ist der lezte Fall nur gar zu oft die Ursache. Sie tödten nicht nur allein die Frucht, welche, der Vernunft, und aller Erfahrung gemäß, vom Augenblicke der Empfängniß wie eine Pflanze lebt, und wächst: sondern sie schwächen auch durch den erfolgenden Mißfall ihre Gesundheit, welcher nicht selten den Keim zu fernern Mißgebähren, und zur Erzeugung anderer Krankheiten zurück läßt.

Der Beyschlaf mit einer Schwangeren ist nicht unerlaubt, wenn er sparsamer und mit der erforderlichen Behutsamkeit vorgenommen wird, welche aber jungen Eheleuten nicht behagen will. — Wenn er aber nach unzuläßlichen und oft mehr als viehischen Trieben ohne mindester Schonung und Rücksicht ihres Standes und besonders mit Frauen gehalten wird, welche sehr reizbare Nerven haben, den Mißfällen unterworfen und schwach vom Körper sind: so schadet er offenbar. Nur zu viele Beyspiele weiß man, welche die Wahrheit dessen bekräftigen. Eine Frau, die schon zum fünftenmahl zu frühe niedergekommen war, ohne daß alle Kunst im Stande gewesen wäre, diese Anlage zu verbessern, hatte auf Anrathen und mit Einwilligung ihres Gemahls auf den geringsten Verdacht einer abermahligen Schwangerschaft, die ganze Zeit über, und bis

nach

nach ihrer Entbindung sich alles ehelichen Umgangs sorgfältig enthalten. Dieß hat sie in jeder Schwangerschaft unverbrüchlich beobachtet, und ist endlich eine fröhliche Mutter drey wohl ausgetragener Kinder geworden. Es ist leicht zu glauben, wie viel ein schwaches Kind zu leiden habe; denn durch eine feurige Umarmung wird der Bauch der Schwangeren eingedrückt: die volle Gebährmutter senket sich tiefer hinabwärts, und wird nachhero wieder, besonders von einem stark beschaffenen Manne gewaltsam hinauf und zur Gegenseite gepresset. Da die Leibesfrucht, in den ersten Monaten, aus sehr zertrennbaren Fasern bestehet: so ist es kein Wunder, wenn sie durch eine zur Unzeit angebrachte Liebesbezeigung zwischen Eheleuten bald zernichtet, und unzeitig abgetrieben, bald übel gestaltet, halbtodt, oder mit immer anklebenden Fehlern des Gehirns auf die Welt gebracht wird. Ist der Beyschlaf die ersten Monate manchen schädlich, wie schädlich muß er erst die letzten Monate der Schwangerschaft seyn, wenn der Bauch groß angewachsen, und das Kind schon gewendet ist? Mit der strengsten Vorsicht sollte man ihn in diesem Zeitpunkt, oder weit rathsamer, gar nicht vollziehen: weil zu dieser Zeit noch viel gewisser traurige Folgen dadurch entstehen können. Ein vornehmer Mann bekräftiget alles

dieses

dieses durch sein Beyspiel, welcher seine zwey ersten Gemahlinnen dadurch nacheinander verlohr, daß er auf Zusprechen der Hebamme, gegen Ende ihrer Schwangerschaft, um die Geburt zu befördern, und die Wege dazu vorzubereiten, denselben mit größerem Eifer beywohnte. Ohne Ausnahme ist auch der Beyschlaf mit einer Schwangeren gewiß nicht immer schädlich, und die tägliche Erfahrung würde den Gegensatz schon widerlegen. Es kömmt wohl alles darauf an, daß kein Mißbrauch, besonders von klotzmäßigen Männern und in den letzten Schwangerschaftszeiten begangen werde.

Von den Fasten sind Schwangere befreyet, und sie geniessen während diesem Stand alle Rechte kranker Menschen: dann Sie muß nicht nur allein für sich Nahrung haben, sondern auch für den Wachsthum und Erhaltung ihres Kindes sorgen. Es wird auch keine Schwangern besonders in letzten Monaten verdacht, wenn sie sitzend ihr Gebeth verrichtet: denn das Knieen in dieser Zeit besonders auf freyen Boden würde ihr schaden, weil sie beym Niederknieen und Aufstehen sich sehr anstrengt, und durch einen unglücklichen Fall sich und ihrem Kinde einen widrigen Zufall zuziehen kann, wie ich unlängst erst ein Beyspiel weiß. Alles Laufen, starke Tanzen, und heftige Leibesübungen sollen sie

eben=

ebenfalls unterlassen, weil der ganze Körper und hauptsächlich die Mutter durch die Erschütterung leidet, hingegen ist ihnen eine mässige Bewegung zur guten Stellung des Kindes, und Senkung des Bauches sehr zuträglich. Alle jene handeln übel, welche immer sitzen oder liegen, besonders wenn sie sich, zum Beyspiel wie beym Sticken, oder einer andern Arbeit, lange und oft mit dem Körper auf eine Seite halten, weil dadurch der Bauch eine unrichtige Lage bekömmt, das Kind sich nicht gehörig senket, und Schaden bringende Stuhlverstopfungen, Anschwellung der Goldadern, der Schamlippen, der Schenkel und Füsse entstehen können.

Nie ist das Frauenzimmer so eifrig im Gebeth, als wenn es sich dem Gebähren nähert. Es vergißt die Gefahr, die ihr drohet, wenn sie in die Kirche zu gehen denket. In der strengsten Kälte, und oft bey gefährlichem Glatteise, sieht man ihrem Ziele nahe Weiber in die Kirche, oder anderswo herumlaufen; bedenke man nun, wie unsicher die Schritte solcher Schwangern sind, und wie viele derselben frühzeitig niederkommen, und ihrem Kinde den Tod zuziehen. Die Kälte schadet anbey dem weiblichen Geschlechte wegen der wenigen Verwahrung des Unterleibs vor dem Zutritt der Luft in diesen Zeiten mehr, als man glauben sollte.

Rei-

Reiche und vornehme Frauen treiben oft dadurch ihre Kinder ab, wenn sie lange, schnell und auf rauhen Strassen fahren. Andere haben ihre Freude an dem Reiten, vertrauen sich während einer Schwangerschaft noch lange einem Pferde an, wodurch leicht das Mißgebähren befördert wird, weil der Bauch dabey sehr erschüttert wird, wie mir auch solche Beyspiele bekannt sind; ja sie gerathen selbst in Lebensgefahr, wenn Blutstürzungen dasselbe begleiten.

Schwangere Weiber im Bürger- und Bauernstand verrichten oft die schwersten Arbeiten und schaden sich häufig; besonders wenn sie in gebückter Stellung alle ihre Kräfte dazu anwenden. Es wäre zu wünschen, daß man die Männer dahin anhielte, ihre Weiber mehr zu schonen, wenn sie durch liebreiche Vorstellungen ihrer ohnmächtigen Kräfte bey ihnen nichts ausrichten. Auch sollen sich Schwangere alle Erzählungen von unglücklichen Geburten, oder anderer unangenehmer Vorfälle verbitten: weil solche doch meistens besonders bey jenen, welche eine lebhafte Einbildungskraft besitzen, Eindrücke machen. Ich kenne Frauen, welche alles Widrige unerschrocken und ganz gleichgültig anhören zu können glaubten, ja wirklich aufmerksam angehöret, und noch überdieß um die Umstände

stände mit der seltensten Gelassenheit gefragt haben: aber bey dem ersten sich äussernden Zufall wich aller Muth, sie geriethen in Verlegenheit, schämten sich zu fragen, erinnerten sich vorerzählter Geschichten, und wenn sie auf die unselige Einbildung geriethen, daß sie vielleicht in ähnliche Gefahr gerathen könnten, so weinten sie, schwächten und marterten sich dergestalten, daß sie wirklich früher niederkamen, todte Kinder hatten, oder durch erfolgte Blutstürze äußerst entkräftet wurden. Erstgebährende wurden am meisten hergenommen, und leider nur gar zu oft mit ihren großscheinenden, oder unrichtig gestellten Bauch recht unbarmherzig erschrecket. Jede hat was auszustellen, die sie besucht; und sagt ihr in Absicht der Geburt Dinge vor, wovon keines in Erfüllung kömmt. Ganz erschrocken und mit weinenden Augen klagten sie mir diese meistens geglaubten Unwahrheiten; und ich hatte mit allem meinem Vertrauen oft große Mühe, es ihnen wieder auszureden, sie von der Nothwendigkeit der Instrumente bey ihrer Geburt, welche man ihnen vorsagte, abzubringen, und die Unruhen und Folgen dieser Kränkung wieder wegzuschaffen. Wenn sie so was hören, und eine anscheinende Furcht bemerken, so rathe ich ihnen, meine Frauen, sich nicht derselben lange zu überlassen; fragen sie Leu-

te,

te, welche Wissenschaft, Erfahrung und Beschei-
denheit haben; und überlassen sie sich Anfangs
gleich nach erkannter Schwangerschaft ihrer Leitung,
dazu ist aber nöthig, daß man bald Bekanntschaft
macht. Wenn sie in gute Hände gerathen, so ha-
ben sie gar nicht Ursache sich zu fürchten. Natur
und Kunst thun Wunder, wenn sie einander wech-
selweise unterstützen; nur muß man jene schonen,
und diese im ächten Zeitpunkte gesetzmässig wirken
lassen, dann gehet alles gut. Von Instrumenten
soll ihnen gar nichts träumen; sie sind ausserordent-
lich selten nothwendig; und wenn sie nöthig sind,
so ist ihr Gebrauch nicht mehr so erschreckend und
schmerzhaft, und rettet nicht selten samt der Mut-
ter auch das Kind.

Was die Einbildungskraft auf den Geist
der Schwangeren vermag, ist nur zu sehr bekannt.
Ob aber ihre Wirkung auf die Bildung der Leibes-
frucht Einfluß habe, ist noch ein Geheimniß. Daß
eine Schwangere überhaupt eine mehr gespannte Ein-
bildungskraft verrathe, und daß daher für die Frucht
viele Gefahr obwalte, ist nicht zu läugnen. Jede
gewaltsame mütterliche Leidenschaft, besonders aber
der Schrecken kann den zarten Bau der Frucht zer-
stören, und das Kind vor seiner Reife abgehen ma-
chen. Schwangern ist es nicht so leicht, sich ge-
wis-

wisser Bilder zu entschlagen, besonders wenn sie von ihrer zarten Jugend an mit Abscheu und Schrecken erregenden Gegenständen furchtsam gemacht, und niemahls von der Wirksamkeit der Einbildungskraft unterrichtet worden sind. Es ist daher nothwendig, daß sie alle mögliche Gelegenheiten vermeiden, in welchen sie von aufkeimenden und vorher zu sehenden Leidenschaften, als Furcht, Schrecken, Zorn, oder andern sehr reitzbaren Körpern äusserst schädlichen Trieben überrascht, und nachhero verunglücket werden dürften. Sie sollen auch wohl auf ihrer Hut seyn, die Vernunft zu Hülfe nehmen, sich augenblicklich des über diesen Punkt ertheilten Unterrichts erinnern, und dergleichen einschleichendes Nachsinnen möglichst ausschlagen, wenn ihnen unvorhergesehen gräßliche Thiere, krippelhafte Menschen, oder andere Schrecken und Abscheu erregende Gegenstände vor das Gesicht kommen. Können sie aller vermeidlichen Ueberraschung, durch persönliche Entfernung von öffentlichen Oertern, vorbeugen, so thun sie sehr wohl; dann sie müssen ihrer auf Abentheuer ausgehenden Einbildungskraft gleichsam die Nahrung abschneiden. Alle Bilder und Bücher, welche Mißgeburten schildern, oder andere Entsetzen hervorbringende Abrisse in sich enthalten: Zeitungen oder Romane, welche traurige

Nach-

Nachrichten, oder fürchterliche Geschichten bekannt machen, sollen sie ebenfalls sorgfältigst von sich entfernt halten, und niemahls zugeben, daß ihnen dergleichen mündlich beygebracht werden.

Die sitzende Lebensart ist den Frauen nie nachtheiliger, als wenn sie schwanger sind. Alle Thiere bewegen sich ihre Tracht hindurch, so lange es ihnen ihre Bürde zuläßt: und die Natur hat selbst der Frucht eine gewisse Bewegung ertheilet, ohne welche dessen Wachsthum und vollkommene Entwicklung gehindert würde. Daher stehen viele Kinder, stets ohne Bewegung sitzender Mütter, vor ihrer Zeitigung in der Gebährmutter ab; oder sie sterben frühe oder spät nach der Geburt wegen unrichtiger Austheilung und Stockung ihres Bluts. Es ist also sehr verderblich, wenn Schwangere ganze Nachmittage und halbe Nächte in geschlossenen Stuben am Spieltische zubringen: das Kind leidet allzuviel von dieser Lebensart, um so mehr, wenn sie in Gesellschaften nie so gemächlich erscheinen können, als es ihr Stand erfordert. Auf solche Art wird das in dem enge zusammgepreßten mütterlichen Leib eingekerkerte Kind in allen Bewegungen, und dadurch schon, wenn es auch davon kommt, in seinem Wachsthum gehemmt, und zum Krippel vorbereitet. Schon die eingeschlossene Luft ist für

sich

sich allein den Schwangern schädlich: gar oft geschieht aber, daß die Vornehmeren allerhand wohlriechende Sachen in ihren Besuchzimmern aufbehalten, oder Besuche von Leuten annehmen, welche dergleichen wohlriechende Dünste häufig ausstreuen, die alle Nerven der Schwangern angreifen, und gar leicht ein Mißgebähren verursachen können. Es giebt Frauen, welche glauben, wenn sie sich bücken, die Hände über den Kopf aufheben, nach etwas langen, sich etwas stärker bewegen, an- und ausziehen, daß sich ihre Kinder mit der Nabelschnur verwickeln, ein Vorurtheil, welches allgemein und lächerlich ist. (Die Hebammen und alle Frauen sagen, das Kind ist versenkt, wenn es die Nabelschnur um den Hals hat). Gemeine Weiber arbeiten mit ihren Händen, und machen allerley Wendungen in einem Tage mehr, als manche Vornehme in langer Zeit nicht thut; und doch hat sie kein umschlungenes Kind, wohl aber und meistens eine gute Geburt. Diese Umschlingung ist zufällig, und kann unmöglich vermieden werden. Beynebst macht sie selten bedenkliche Ungelegenheit. Wiederum andere wollen nicht mehr ausgehen, und im Zimmer fast keine Bewegung machen, wenn man ihnen sagt, daß sie schon gewendetes Kind haben; weil sie glauben, sie könnten früher niederkommen,

wenn

wenn schon der Kopf nach abwärts stehet. Dann bishero war unter ihnen die herrschende Meinung, daß sich die Kinder kurz vor der Geburt erst wenden, und einen Purzelbaum machen, was längst als falsch erwiesen worden ist. Das Kind, wenn die Geburt leicht und natürlich werden sollte, wendet sich schon mit halber Zeit, oder ein Paar Monate vor der Geburt. Es kann auch mit dem nach abwärts gesenkten Kopf leben und wachsen, weil es nicht athmet, folglich noch kein thierisches, sondern nur ein Pflanzenleben hat.

So oft eine Schwangere die Stiege ab und aufsteiget, so oft sie zufälliger Weise in ein Gedränge kömmt; so soll sie sich ja wohl in Acht nehmen, daß sie nicht falle, gedrückt oder gestossen werde. Mutter und Kind laufen die größte Gefahr, wenn die zugefügte Gewalt besonders den Bauch betroffen hat.

Die Befühlung der innern Geburtstheile (Touchiren, Visitiren,) wird insgemein bey Schwangern vorgenommen, 1) um sich gewiß von der Schwangerschaft zu überzeugen, 2) wie hoch sie schwanger sind, und 3) ob das Kind gewendet sey, gut oder übel stehe. Im ersten Fall finde ich es unnöthig, weil es um ein wahrscheinliches Zeichen mehr ist, ich begnüge mich an den übrigen Kenn-

zeichen

zeichen vor halber Zeit. Nach halber Zeit bemerke ich mit meiner eigenen auf den Bauch der Schwangern gelegten Hand das sicherste Kennzeichen der nicht mehr zu läugnenden Schwangerschaft, nehmlich die Bewegung des Kindes. Dieß gilt mir einzig und allein, und folglich mehr, als alles Visitiren. Im zweyten Fall gilt es noch viel weniger, weil man auch damit irren kann. Und endlich, was liegt daran, wenn man ihr auch die Zeitrechnung beyläufig sagt? Wird es etwas nützen? Könnte ihr nicht die meistemahl falsch ertheilte Rechnung, wenn sie nicht zutrift, Verdruß, und wenn sie später niederkömmt, als man ihr prophetisch vorgesagt, Langeweile machen, und sie auf ein furchtsames Nachdenken bringen, was etwa dieß Widriges zu bedeuten habe? Oder sie verläßt sich blindlings auf die Richtigkeit der vorgesagten Rechnung, macht Reisen, besorgt Geschäfte, überläßt sich Lustbarkeiten an entfernten Oertern, und wird unvermuthet und unbereitet von Geburtsschmerzen überraschet. Wenn sich wirklich auch kein unangenehmer Zufall dabey äussert, so ist doch die Furcht und der Mangel an Gemächlichkeit und nothwendigen Bedürfnissen oft hinlänglich genug sie verlegen, ausser Hülf zu setzen, und sie dadurch ängstig und kränklich machen zu können. Wie viele haben nicht einer irrigen Rech-

nung

nung durch eine gählings erfolgte Geburt ihre Gesundheit, ja ihr oder ihres Kindes Leben dabey geopfert? Im dritten Fall finde ich die Befühlung darum sehr bedenklich, weil man unmöglich eine gar zu richtige Bestimmung der bevorstehenden Geburtsbeschaffenheit in ihrem ganzen Umfang machen kann. Theils auch wollen die Frauen wissen, wie ihr Kind gelagert sey. Sage man ihnen, was man will, so sind sie doch selten zufrieden, und fürchten, daß man sie betrügt. Wenn sie, meine Frauen, durch die gewöhnlichen wahrscheinlichen Zeichen, durch die Anwachsung des Bauches, und hauptsächlich durch die Bewegung des Kindes von ihrer Schwangerschaft überzeuget sind, so verlangen sie nicht mehr zu wissen; erwarten sie die Zeit, und von der wohlthätigen Natur und Kunst, je nachdem es die Geburtsbeschaffenheit erfordert, die gewisse Hülfe. Das Kind mag gut oder übel stehen, sie werden im letzten so gut, wie im ersten Fall, und oft noch viel geschwinder entbunden werden. Was nützt die Kränkung vor der Zeit! Lassen sie nie die Befühlung zu, weil sie ihnen sehr unangenehm, öfters schmerzlich ist, und die Geburtstheile empfindsamer Frauen merklich reitzt. Was nutzet es auch den Hebammen, wenn sie eine widrige Lage bemerket; sie kann ja doch nicht helfen. Es ist

Zeit genug, wenn sie bey dem Geburtsanfang genau untersuchet. Nur in dem Fall lassen sie die frühere Befühlung zu, wenn sie unverschuldet, und zu verschiedener Zeit vor der Geburt Blutflüsse wahrnehmen; welche die Hebamme wegen den Folgen aufmerksam machen müssen. Wenn aber die herannahende Geburtsschmerzen, oder andere dringende Fälle, deren verschiedene seyn können, dieselbe nothwendig machen: so erlauben sie selbe ohne Widersetzen, und ohne Einschränkung, weil auf diese Untersuchung alles ankömmt. Ich hasse nur den Mißbrauch dieser Handlung, welche auch während der Geburt nicht zu oft, wie es viele klagen, vorgenommen werden soll.

Auch die Kleidungsart der Schwangeren ist für ihr und ihrer Kinder Wohl ein wichtiger Gegenstand. Es ist bekannt, daß sich ein Frauenzimmer für wohlgewachsen halte, wenn man ihren Leib umspannen kann. Sie sind dieser Mode dann noch treu, wann sie auch hohen Leibes sind, und man hört allenthalben, daß diese Gewohnheit den unvergleichlichen Nutzen habe, das zu starke Wachsthum des Kindes im Mutterleibe einzuschränken, und dadurch die Geburt zu erleichtern. Im rechten Verstand ist dieses Unsinn, der nur dem allein vernünftigen Geschöpfe, dem Menschen eigen ist. Als

wenn die allwissende Hand des größten Baumeisters nicht schon dafür gesorget hätte, daß die Größe eines wohlgebauten Kindes der Weite des weiblichen Leibes angemessen, und in ihren Körperbau die Kräfte gelegt worden wären, den auch etwas stärkeren Kindskopf durchzutreiben.

Vom dritten Monat bis zur Geburtszeit dehnet sich der Bauch in Höhe und Breite aus. Eine Schnürbrust (Mieder) verhindert diese so nothwendige Ausdehnung, und veranlaßt durch den heftigen und immerwährenden Druck auf alle Eingeweide, daß das Kind abstirbt, und die Mutter von erfolgten Verstopfungen aller Art gefährlich erkranket. Ledige haben es den Verheiratheten abgelernt, und sie erreichen nur allzu oft ihre sündhafte Absicht durch dieses höchst verderbliche Zusammenschnüren ihres Leibes.

Die Reifröcke, Schubsäcke, viele Röcke wirken ebenfalls mit ihrem ganzen Gewichte auf die beyden Nebenseiten, und die Letztern auf den ganzen Umfang des Bauchs, und verhindern dadurch nach Maßgabe ihrer Schwere und Größe die regelmäßige Ausbreitung der Gebährmutter, welches nie ohne offenbaren Schaden für die Mutter und ihr Kind geschehen kann. Doch sind sie nicht sogar schädlich wie die Panzer und Planchette.

Die

Die Corsetten mit wenigen dünnen und weichen Fischbeinen sind eher zuträglich und erlaubt, besonders jenen, welche der Schnürbrüste von Jugend auf gewöhnt waren, und mit ihrem halbgelähmten Rücken den Körper nicht mehr aufrecht erhalten können. Jede Kleidertracht, welche einigermassen drücket, schnüret, und die freye Bewegung des ganzen Körpers hindert, ist Schwangern abzurathen. Woher bekommen sie oft Kopfwehe, Schwindel, Unverdauung, Hitze, Stulverstopfungen, und andere Zufälle mehr als vielmahlen von daher?

Kleingewachsene Frauen tragen Schuhe mit hohen Absätzen. Diese schaden dadurch, daß der Leib vorwärts gedrückt, und der Bauch in einer beständigen Anspannung, welche dem Kinde wehe thut, erhalten wird. Zudem hat auch der Körper nicht die gehörige Sicherheit im Auftreten mit dergleichen Schuhen, und bey zunehmender Ausdehnung des Leibes, bey welcher alle Schwangeren ohnedieß leicht das Gleichgewicht verlieren, wird die Gefahr, einen nachtheiligen Fall zu thun, größer.

Die vernünftigen Frauen, welche durch öftere Schwangerschaften, wie eine Morgenländerinn denken gelernt, welche eine Ehre darinn suchet, viele Kinder zu haben, sorgen gewiß für ihre Bequem-

lichkeit. Allein Neulinge und eitle Ehefrauen folgen nicht so leicht, sie achten es nicht, daß ihre Lungen die Lüft, wie verstopfte Schläuche, pfeifend ein und ausathmen, und daß Blähungen in ihrem Leibe donnern, wenn sie nur ihre Neigung zur jungfräulichen Tracht befriedigen können. Beynahe in ganz Morgenland und in tausend andern Ländern der Welt, wo die Frauenzimmer von Jugend auf, einfach, leicht, und ganz uneingeschränkt gekleidet sind, einfach leben, ihrem Gesetze nach sich öfters baden, hört man nicht soviel von harten, widernatürlichen und verunglückten Geburten.

Ich habe bereits schon denen Frauen Erinnerungen über ihr Verhalten in der Schwangerschaft gegeben, und werde ihnen noch mehrere mittheilen. Ich hätte aber beynahe vergessen die Neuverheiratheten und Unwissenden zu unterrichten, wie sie erkennen können, daß sie zu schwängern anfangen, wie sie den Fortgang dieses Standes, und die Gewißheit desselben samt allen ihm anklebenden gewöhnlichen und außerordentlichen Veränderungen und Zufällen einsehen lernen; damit sie alsdann, durch diese ihnen wohlmeinend mitgetheilten Verhaltungsregeln, allen Vorwürfen und Gefahren auszuweichen im Stande sind, in welche sie sonst ihre Unwissenheit stürzet.

Wenn eine Frau empfangen hat, so spüret sie verschiedene kleine ungelegene Zufälle, als eine Müdigkeit der Glieder, einen kleinen Frost, bald vorübergehende und öfters wiederkommende Alterationen. Sie wird wunderlich, mürrisch, niedergeschlagen; und bekömmt öfters Ueblichkeiten, verderbte Eßlust, Eckel vor gewissen Speisen und Getränken, oder eine unnatürliche Neigung zu ungewöhnlicher Nahrung. Das Brechen ist ein fast allen Schwangern mehr oder weniger plagender Zufall, und dauert vielmahl bis Ende der ersten halben Zeitrechnung der Schwangerschaft. Wenn das Brechen anhaltend ist, und keine Nahrung verstattet: so gebe man der Frau durch einige Tage hindurch zweymahl des Tages etwas Weinstein mit Zucker. Beynebst sind Clystiere von Milch oder Fleischbrühe, um durch diesen Weg einige Nahrung beyzubringen, wenn sie schon lange alle Nahrung von sich giebt, sehr nützlich.

Die monatliche Reinigung bleibt gewöhnlicher Massen und standhaft aus. Doch giebt es aber Schwangere, welche die ersten Monate dasselbe, obgleich nicht so häufig und langdauernd haben: und dieß macht öfters eine Irrung in der Zeitrechnung; manchmahl eine noch größere und viel bedenk-

denklichere; weil dieser Blutfluß manchmahl aus der Gebährmutter selbst kömmt, und einen Mißfall drohet; nicht selten kömmt er auch von Goldadern her. Dahero rathe ich einen Kunstverständigen baldigst zu befragen, besonders wenn sie sich übel dabey befinden, und Kreuzschmerzen fühlen, damit sie einen vielleicht bevorstehenden Mißfall noch zeitlich verhüten.

Die Anschwellung der Brüste, welche nach einigen Monaten ein wässerichtes Wesen enthalten, kann auch betrügen; weil von andern Ursachen und Bauchanschwellungen dieselben ebenfalls anlaufen können. Wahrscheinlich kann die Frau doch eine Schwangerschaft vermuthen, wenn sie bey dem Ausbleiben des Monatlichen gesund ist, die Brüste größer zu seyn fühlet, und über vorerzählte Unpäßlichkeiten klaget, besonders aber, wenn das Brechen anhält. Vielen läuft die Nabel- Magen- oder Lendengegend die ersten Monate schon auf; dieß ist noch nicht die wahre Bauchanschwellung von Seite der geschwängerten Gebährmutter: es sind nur die Gedärme meistens, welche in die Höhe steigen, und diese Aufspannung verursachen. Die wahre und allmählige Bauchanschwellung von Seite der immer höher aufsteigenden und sich ausbreitenden Gebährmutter fängt erst im vierten Monat an. Der

Bauch wird von Monat zu Monat größer, runder und härter, und treibt endlich gegen den siebenten Monat den Nabel wie einen Fingerhut heraus. Es geschwellen dabey die Lenden und der Hintere an. Die größte Erhabenheit des schwangern Bauchs ist vorn; auf den Seiten aber ist selber flacher und schlanker: er wächst immer fort, bis er endlich bis zur Herzgrube kömmt, welche er drücket, besonders nach genossener Nahrung nicht selten Brechen verursachet, und so lange die Athemholung beschweret, bis er endlich nach abwärts sinket. Ist der Bauch einmahl gesunken; so werden die Vorbothen der herannahenden Geburt nicht lange mehr ausbleiben.

Die Bewegung des Kindes ist das allergewisseste Zeichen einer wahren und schon höhern Schwangerschaft. Jedoch muß man sich ja in Acht nehmen, daß man eine andere Empfindung, welche von Winden oder andern Ursachen herkommen kann, nicht sogleich für ein wahres Rühren hält; wie viele sind schon betrogen worden? Wenn sich das Kind schon so stark beweget, daß man es mit einer auf den Bauch gelegten Hand deutlich bemerket, so ist es das wahre Rühren eines Kindes, und die Frau ist dann schon über die halbe Zeit. Es rühret sich oft so stark, und stosset so unfreundlich mit seinen Füssen gegen den Magen, daß sie

Bre-

Brechen und Ohnmächten bekommen. Die Zeit-
rechnung der Schwangerschaft ist nicht so rich-
tig zu bestimmen, als man durchgehends glaubt.
Einige gehen 38 Wochen, die mehresten 40 Wochen
schwanger. In der Zwischenzeit zweyer monatlichen
Reinigungen werden sie geschwängert, und wenige
werden den Tag der geschehenen Empfängniß genau
errathen können, doch meistens werden sie gleich
nach gehabter monatlicher Reinigung schwanger;
dieß lehrt die tägliche Erfahrung, wenn man mit
ihnen von dem Tag der erfolgten Geburt an zurück-
rechnet, und man wird sehen, daß der Zeitpunct
der geschehenen Empfängniß gleich nach gehabtem
Monatlichen einfällt, wie aber keine Regel ohne
Ausnahme ist, so ist es auch in diesem Geschäft.
Rechnet man von der erstmahl bemerkten Bewegung
der Frucht, so betrügt man sich noch vielmehr, weil
sie bald früher, bald später anfängt, und folglich
eine Irrung von 3 bis 4 oder wohl noch mehreren
Wochen vorgehen kann. Es ist für die schwangere
Frau genug, wenn sie nur beyläufig die Zeit der
erfolgenden Geburt weiß, damit sie alles dazu ver-
anstalten, und nicht unbereitet überraschet werden
kann. Uebrigens soll sie für die Zukunft unbeküm-
mert, und ohne sich unnöthige Grillen zu machen, die
Zeit erwarten, und ihrer glücklichen Entbindung
freu-

freudig entgegen sehen, um so mehr, wenn sie sich erfahrnen und geübten Händen überläßt.

Eine gute Luft ist den Schwangern ungemein zuträglich, sie stärket, reiniget, und erfrischet den Körper. Im Sommer sind unsere Schönen am vergnügtesten, muntersten und gesündesten. Warum? sie weihen der reitzenden Natur viele Stunden. Sie gehen spatzieren, sie öffnen die Fenster, und machen ihre Zimmer lüftig. In der freyen Luft sammeln sie Stärke und Gesundheit für sich und ihr Kind. Sobald aber die Natur ihre Schönheiten mit einem Schleyer umhüllet, so hassen sie die Luft und machen ihre Zimmer zu Gefängnissen. Die Luft ist sehr verschieden, sie ist mehr oder weniger heiß, mehr oder weniger kalt, feucht, oder mit schädlichen Dünsten, welche das Blut verderben, oder die Nerven angreifen, angefüllt. Wenn ich rathe, daß man bey heissem Wetter für die Erfrischung des Bluts sorgen soll, so verstehe ich nicht, daß man sich gählings erkälten soll. Dieß Verbrechen ziehet die härtesten Strafen nach sich. Wie vielmahl bekommen sie Husten, Krämpfungen und Koliken davon, welche ihnen und ihrer Frucht die empfindlichsten Folgen zuziehen, besonders bey sehr empfindsamen und schwächlichen, wenn die Gebährmutter davon angegriffen wird. Kopfschmerzen, Zahn-

schmerzen, Krämpfe, Gichter, Koliken und Flüsse aller Art üben ihre Wuth an jenen aus, welche, und besonders, wenn sie schwanger sind, der kalten Luft zur Herbst und Winterszeit nicht gewohnt sind. Hauptsächlich dienet dieses allen jenen zur Warnung, die eine warme Stubenluft gewöhnt sind, und sich bey einer Schlittenfahrt oder andern Gelegenheiten zu sehr und zu lange in die Kälte wagen. Die Geburtstheile sollen sie vor allem erhitzten Staub, und vor der Kälte schützen: in dieser Absicht wäre gut, wenn sie Beinkleider, wie es viele thun, tragen möchten: wenigstens nur dazumahl, wenn sie ausgehen, und ihren Geschäften auf der Gasse, im Feld, oder andern kalten Orten nachgehen müssen. Das Kohlenfeuer, welches die gemeinen Stadt- und Landweiber, besonders wenn sie zu Markte sitzen, und sich warm halten wollen, unter ihre Röcke zwischen die Füsse stecken, bringt Krämpfungen, Blutstürze, Wallung im Kopfe, und aller Orten gefährliche Zufälle hervor. Die Abtritte, welche den Unrath in Kanäle leiten, und bey ungestümer Witterung eine faule Luft in die Höhe stossen, sind allen Frauenzimmern, besonders wenn sie schwanger oder Sechswöchnerinnen sind, oder auch, wenn sie gerade die monatliche Reinigung, und bey diesen Gelegenheiten mehr geöffnete Geburts-

burts-

burtstheile haben, äusserst schadend. Krämpfungen, Verstopfungen natürlicher Ausleerungen, Kolikschmerzen und andere Uebel mehr, glaube ich, vielmahl daher leiten zu können. Warme, feuchte Dämpfe, neugebaute Wohnungen, frisch geweißte Zimmer, oder andere mit unreinen Dünsten angefüllte Oerter schaden nicht minder. An allen diesen Orten kann sich eine schwangere Frau einen siechen Körper hohlen, und zu einer frühzeitigen Geburt, oder zu bedenklichen Folgen im Kindbette vorbereiten.

Die Menge und Eigenschaften der Speisen und Getränke verdienen vorzüglich angemerkt zu werden. Alle salzige, scharfen, allzu sauren und fetten, wie auch alle übrigen hart zu verdauenden Speisen sind um so mehr Schwangern abzurathen, weil ihr Magen in diesem Stand viel schwerer verdauet. Um bey Schwangeren in derselben Wahl richtig zu gehen, und allen Einwendungen vorzubeugen, nehme man, ohne auf den Stand zu sehen, drey Klassen an. Die erste begreift die Weiber in sich, die zwar meistens vom geringsten Herkommen, oder arm sind, in der That aber die glücklichsten und beneidungswürdigsten, und an Stärke und Gesundheit über alle andere weit erhaben sind, die beym schmackhaften Brod, groben Mehlspeisen,

Hülsen oder andern Früchten, Erdäpfeln, Milch, Käse und hartem Fleich gesündere Kinder zeugen, als jene, die mit Herrenbrode und andern Leckerspeisen müssen genähret werden. Von diesen ist hier nicht die Rede; ihnen bekömmt alles gut, was sie geniessen, weil ihr Magen bessere Verdauungskräfte hat, und weil ihr Blut bey ihrer beweglichen Lebensart gut durchgearbeitet wird. Diejenigen Vornehmern, die sich zur Ehre der Natur fühlen, daß ihr Körper von einer ähnlichen Beschaffenheit ist, sind auch nicht so sehr an Regeln gebunden. Zur zweyten Klasse gehören die Frauen, die einen schwächlichen Körper, und folglich einen schwachen Magen, weichliche und sehr empfindsame Nerven, und selten ein gutes Blut haben. Dabey aber ihrer Eßlust alles erlauben, was sie fordert. Diese Klasse, welche in Städten und Pallästen sehr ansehnlich ist, ist hauptsächlich der Gegenstand, für welche diese Nahrungs betreffende Erinnerungen schicklich sind. Die dritte Klasse macht die geringe Anzahl jener Schwangern aus, die einen Eckel wider Speisen haben, diesen sind gelinde abführende, wenn sie Drücken im Magen, und eine weisgelbe Zunge haben, und dann Magen stärkende Arzneyen vorzuschreiben. Zuweilen haben einige wenig Eßlust, obgleich die Zunge rein ist, und gar keine

Kenn=

Kennzeichen eines verdorbenen Magens in Vorschein kommen; sie sollen nur etwas nehmen, was den Appetit reizt, und müssen sich etwas zu essen zwingen, damit das Blut nicht scharf werde, und die Frucht nicht Mangel leide.

Die einfache Kost ist am meisten anzupreisen, welche in Suppen, Zugemüßen, einfach zubereiteten Fleisch und Früchten besteht. Ich will voraussetzen, daß sie meistens eine ihrer Lebensart angemessene Wahl der Speisen beobachten, und die sie von Jugend auf gewohnt sind. Sie sollen sich in der Mäßigkeit bestreben, und in ihrem gesegneten Zustande gewissen Speisen entsagen, die ihnen schädlich seyn können. Ich will von der besondern Lüsternheit der Schwangern schweigen, welche zu bändigen nicht allzeit in ihrer Macht stehet; denn die Klugheit des Arztes kann diese wunderbare Neigung, wenn sie auf offenbar schädliche Dinge fällt, zuweilen glücklich lenken, so wie er auch oft die im Magen vorhandene Säure verbessern kann, welche ebenfalls eine Ursache des Heißhungers der Schwangern ist. Diejenigen Schwangern, die bloß aus einer verderbten Neigung, welche sie Appetit nennen, ihren Magen überladen, glauben eben so leicht zu verdauen, als untereinander hinunter zu schlucken. Denke man sich, welch ein garstiger

Misch-

Mischmasch von Säften daraus entspringen muß, wenn man in einem Tage zwölferley Gerüchte überwindet, und zum Triumphe noch eine Lage von Früchten, Confituren und andern Leckersachen hintendrein schicket. Es ist alsdann sehr gewöhnlich, daß man die auf solches unordentliches Essen sich einstellende Blähungen, Uebelkeiten, Magendrücken und Leibesschmerzen fur natürliche Folgen der Schwangerschaft hält. Wenn dieß auch der Mutter gegenwärtig nicht zu schaden scheint, so bringt es doch dem Kinde ungesunde Säfte, und eine Vorbereitung zu schweren und abzehrenden Krankheiten. Und gesetzt auch, sie verdauen gut, so entstehet doch daraus eine Vollblütigkeit, welche in der Geburt, besonders aber nach derselben üble Folgen verursachet. Die Mäßigkeit ist eine Schutzwehr wider solche Uebel, und die gesündeste Speise übermäßig genossen kann sich in Gift verwandeln.

Viele schwächliche Schwangere werden von Blähungen sehr gemartert. Bald treiben sie den Leib auf, daß eine Art von Windsucht manchmahl eine Schwangerschaft zweifelhaft macht. Bald verursachen sie Empfindungen, welche unerfahrne Schwangere bald niederzukommen glauben machen. Bald ahmen sie die wirkliche Bewegung eines Kindes nach, und zuweilen haben sie Töne hervorgebracht,

bracht, die man für ein wirkliches Weinen und Schreyen des Kindes im Mutterleibe gehalten hat, was viele leichtgläubige Frauen sich kaum wollen ausreden lassen.

Da nun die Blähungen jederzeit ein Beweis schwacher oder gedrückter Gedärme sind, so sind überhaupt den Schwangern alle viel Luft enthaltende, und im Magen schwer aufzulösende Speisen abzurathen. Es ist um so viel leichter, dergleichen Speisen entbehren zu können, weil noch eine große Anzahl von Nahrungsmitteln übrig bleibt, die den zarten und schwangern Frauen zukömmt. Es giebt gute Fleischbrühen, leichtes Zugemüß, junges Fleisch, leichte Mehlspeisen, süsse Früchte, zarte Fische und dergleichen mehr, welche gut nähren, und alle diese Uebel nicht veranlassen. Endlich sollen sie auch Abends nicht sehr spät und nur wenig geniessen. Dabey verschaffet zugleich eine gelinde Bewegung, die jedesmahl nach der Mahlzeit, sey es auch im Nothfall nur in Zimmern, einen vortrefflichen Nutzen, indem sie die Verdauung befördert. Die sich an diese Vorschriften nicht gewöhnen, häufen den Schleim im Magen, vermehren die Blähungen, schwächen die Gedärme gänzlich, und verunreinigen ihr Blut mit groben scharfen Säften, die in dem Körper der Mutter sowohl

als

als des Kindes die schrecklichsten Verwüstungen anrichten.

Die scharfen und sauren Speisen sind der Achtung der Schwangern gar nicht werth. So bald man sie häufig genießt, so werden sie die Sporne des Magens und der Nerven. Sie reitzen den Appetit, überladen den Magen, machen Sodbrennen, treiben auf die Geburt, machen frühzeitige Wehen, und erhitzen das Blut. Alle salzige Speisen und Gewürze sind wegen ihrer Schädlichkeit zu sehr bekannt. Sie erregen zu sehr die Goldadern, verzehren die Säfte durch ihr glimmendes Feuer, verderben die Mutter, und zerstöhren den Bau des Kindes. Wer weiß, warum so viele Kinder an Ausschlägen, Fraisen und abzehrenden Krankheiten leiden? Wie ängstlich, meine Frauen, sind sie nicht, wenn ihre Kinder immer krank sind, da sie doch selbst die Ursache davon sind? Klagen sie nicht über Schicksal, das ihre liebsten Säuglinge raubet. Geben sie meinem wohlmeinenden Rath, der ich auch Vater bin, Gehör, und verhüten sie durch eine weise Folgsamkeit dergleichen strafende Unglücke! Stellen sie sich vorher die Zukunft und das Elend des Kindes vor, welches sie mit Thränen liebkosend als den gerechtesten Vorwurf ihres unmütterlichen Betragens täglich ansehen, mit zu später

Reue

Reue beklagen, und unwiderruflich opfern müssen.

In Betreff der Getränke ist auch manches anzumerken. Mit diesen pflegen die meisten Frauenzimmer umzugehen, wie mit ihren körperlichen Bewegungen. Einige davon brauchen sie zu stark, andere zu wenig. Es ist wahr, daß sie mehr einer feuchten Komplexion sind; aber daraus folget nur, daß sie weniger trinken müssen, als die Mannspersonen. Wenn sie gar wenig Flüßiges geniessen, so wird das Blut dick und schleimicht, oder zu einer Mischung mit scharfen Wasser zubereitet, wodurch der Körper kränklich wird, und erschlappet. Daraus entstehen dann Verstopfungen der Gefässe, die Krämpfe, hysterische Anfälle und andere Uebel mehr, welche den Aerzten die beständige Bekanntschaft mit dem schönen Geschlecht versichern. Man kann fast sicher glauben, daß der Mangel der Bewegung und das wenige Trinken zwey der vornehmsten Ursachen jener Martern sind, die das Frauenzimmer dulden muß. Die Hartleibigkeit ist keine geringe Plage der Schwangern. Sie können aber selbe, wo nicht ganz vermeiden, doch viel erträglicher machen, wenn sie mehr als gewöhnlich trinken, und dadurch die Gedärme schlüpfrig machen. Wenn sie täglich ordentliche Bewegungen machen, so kömmt der Durst von selbst:

Der Coffee hat sein Nützliches und Schädliches. Das übermässige Coffeetrinken, besonders wenn er stark geröstet worden ist, scheint nicht wenig an dem häufigen Mißgebähren der heutigen Weiber schuld zu seyn. In Absicht des warmen Wassers hat dieser Trank alles mit dem Thee gemein. Beydes reiniget den Magen und die Gedärme von dem Schleime, und ist also mäßig genommen den Schwangern nützlich, besonders jenen, die mit Mühe zu Stuhle gehen. Ich rede nur wider den Mißbrauch; denn wenn man ihn unmäßig trinket, so erschlappet er den Magen und alle Gefäße, er erhitzet das Blut, greift die Nerven an, erreget einen ermüdenden Schweiß, und zerstöret die Verdauungskräfte dergestalt, daß sie alle Eßlust verlieren, und sich viel Schlamm und Unreinigkeiten im Magen zuziehen. Er macht unerträgliche Bangigkeit, Herzklopfen und Zittern der Glieder, er wird ein Störer des Schlafs und des Gemüths, besonders wenn man ihn, wie es bey vielen gewöhnlich ist, gegen Abend stark und häufig trinkt. Wenn ihn schwangere Frauen schon gewohnt sind, so können frühe Morgens ein Paar Schalen, und eine nach Tisch sehr wohl bekommen, nur soll er nicht stark geröstet, und stark ausgesotten, sondern aufgegossen und nicht mit zu wenig

Was-

Wasser zubereitet werden. Der wohlbekannte Punsch ein seit wenigen Jahren bey vielen lüsternen Frauenzimmern beliebtes Getränke, erhitzet das Blut zu sehr, und erregt Entzündung, Blutspeyen, und martervolle Nervenzufälle; nur die ihn von frühern Zeiten her schon gewohnt, sollen selben in ihrer Schwangerschaft sehr schwach und mäßig trinken.

Die Milch, mit welcher man diese Getränke nimmt, wenn man einen guten Magen hat, der sie verdauet, ist dem Körper der Schwangern sehr zuträglich. Eine gut verdaute Milch nährt die Mutter und das Kind, erweichet die Gedärme, und mildert die hitzige Eigenschaft des Coffees. Wenn aber der Magen schwach, voll Säure und Unreinigkeiten stecket, da gerinnet sie, fault endlich, und macht Magendrücken, Aufstoßen, Blähungen und Beängstigungen. Sie ist besonders schädlich, wenn sie zu dick, zu fett ist, und mehr als Coffee zu einer Schale genommen wird. Warum klagen die Schwangern so sehr über Sodbrennen? Könnte nicht auch die fette Milch eine gewöhnliche Ursache davon seyn? Die Chokolade ist gewiß gesund, nur muß sie eine Schwangere ebenfalls sparsam nehmen. Der zu ofte Gebrauch derselben vermehret offenbar die Vollblütigkeit, die allemahl eine Gefährtinn der Schwangerschaft ist, sie erhitzet das

Blut wegen des feurigen Gewürzes, treibet den Magen auf, und erzeuget ebenfalls Blähungen.

Das Wasser zum gewöhnlichen Getränke, vorausgesetzt, daß es gut sey, und keine schädlichen Bestandtheile habe, ist das gesündeste aus allen übrigen. Die es von Jugend auf getrunken haben, werden demselben aus eigenem Triebe den Vorzug geben. Doch ist auch der sehr mässige Gebrauch eines guten Weins und abgelegenen weissen Biers, besonders jenen Schwangern, die desselben eben auch schon gewöhnt sind, ohne Widerrede anzurathen. Wie schädlich aber der Ueberfluß des Weines und Brandweins sey, haben unzählige Unglückliche schon erfahren.

Gemeine Stadt- und Bauersweiber, besonders zur Winterszeit wählen derley Getränke, um sich theils warm, theils stark zur Arbeit zu machen. Mit der Zeit gewöhnen sie selbe, und geniessen sie aus Neigung im Uebermaß. Dieses alles erreget eine dem menschlichen Keime besonders nachtheilige Aufwallung und Blutflüsse, unter welchen ihre Leibesfrüchte sehr oft abgehen. Man wird daher selten ein Weib sehen, das dem Saufen ergeben ist, und dennoch viele Kinder gebährt, oder wenn es auch geschieht, so sterben doch die mehresten, so von ihr gezeuget worden sind bald, wieder hinweg.

Die

Die ausgelassensten Weibsbilder führen ihr Leben unter einer beständigen Berauschung fort, ohne je schwanger zu werden: und da die gefährlichsten Mittel die Frucht immer durch eine Art von fieberhaften Anfällen abtreiben, so ist kein Wunder, wenn scharfe Getränke, als Brandwein und andere Weine, wie auch starke Biere hiezu am mehrsten beytragen.

Ruhe und Bewegung. Der Schlaf und das Wachen verdienen auch von Seite der Schwangern die nöthige Aufmerksamkeit. Sehen wir die meisten von den Frauen an, welche den wahren Gebrauch ihrer Gliedmassen wissen, so finden wir an ihnen das lachende Bild der Gesundheit, und an ihren Kindern eine beneidenswürdige Dauerhaftigkeit des Körpers, sie überlassen sich nur dann der Ruhe, wenn sie die Müdigkeit dazu einladet. Sie geniessen einer wahren Heiterkeit der Seele, weil alle Verrichtungen ihres Körpers ungehindert vor sich gehen. Alle Schwangern, welche denselben in beständiger, jedoch ihren Kräften angemessenen Bewegung erhalten, sind eine nachdrückliche Widerlegung der von vielen angenommenen Meinung, daß die Schwangerschaft an und vor sich eine Krankheit sey, oder viele Krankheiten und verdrüßliche Zufälle nothwendig hervorbringe. Man denke sich das

Gegentheil von allem, was die nützliche Bewegung des Körpers verursachet; so hat man einen Begriff von den Wirkungen der anhaltenden Ruhe und Faulheit: sobald sie sich ihr ganz überlassen, so verbreitet sich über ihren Körper Unthätigkeit, Trägheit, welche ihre Kinder miterben, woraus über kurz oder lang Krankheiten entstehen, die um so unheilbarer seyn können, weil sie eine erbliche Ursache zum Grunde haben. Man erinnere sich alles dessen, was ich weiter oben über diesen Gegenstand gesagt habe. Viele Schwangere sind, welche nachhero eine ungemäßigte körperliche Bewegung machen; wenn man ihnen die Schädlichkeit ihrer geliebten Ruhe vorstellet, und ihnen bange macht. Itzo wollen sie einbringen, was sie versäumt, und den Fehler wieder gut machen. O daß es die Erfahrung nur nicht bekräftigte, daß große Leute hierinn noch manchmahl Kinder geblieben sind! Der schnelle Uebergang von langer Ruhe zur äusserst versuchten Bewegung ist höchst schädlich, und oft schnell gefahrbringend. Entzündungskrankheiten, Blutflüße aller Art, frühzeitige Niederkünfte, Tod und Verderben sind die traurigsten Folgen davon.

Das viele Stehen der Schwangeren bekömmt ihnen nicht wohl, der Bauch ist zu schwer und hervorragend, und die Füsse schwellen ihnen sehr an. Wenn

Wenn sie eine gehörige Bewegung gemacht haben, und nun ihnen Ruhe lassen wollen; so finde ich besser, wenn sie, anstatt mit abhangenden Füssen aufrecht zu sitzen, manchmahl mehr liegend ausruhen. Keine Lage des Körpers ist bequemer, erquickender und gesünder, als diese, welche er in einem halbliegenden Zustande hat, wo der Leib etwas flach gelegt wird, und die Füsse ein wenig ausgestreckt hervorragen. Die türkisch und morgenländischen Frauenzimmer wählen, besonders wenn sie hoch schwanger sind, diese Stellung und Lage, und handeln hierinnfalls wie mich dünkt, viel klüger. Es giebt Schwangere, welche durch das viele Kindertragen dergestalten bis an die Schenkel herabhangende Bäuche haben, daß sie gar nicht gehen können. Diesen kann man eine schickliche Bandage anrathen, welche alsdann dem Unvermögen zu gehen leichtlich abhilft.

Daß der Schlaf unsere Lebensgeister wieder sammle, und uns zu allen Handlungen aufs neue belebe, ist bekannt. Also wäre es fast unnöthig, daß man einer Schwangern von dem Schaden des vielen Wachens vorredete. Das Uebermaß des einen sowohl als des andern nur ist unvortheilhaft. Aber die Seele der Frauen ist viel zu lebhaft, als daß sie lange schlafen könnten, und ihr Körper ist

viel zu schlapp, und zur Ruhe viel zu sehr geneigt, als daß sie lange wachen sollten. Selbst das Daseyn des Kindes im Mutterleibe ist lauter Schlaf. Glückliche Bestimmung, wo eines das andere mäßiget. Eine stille Gemüthsruhe ist die beste Gefährtinn und Unterhalterinn eines süßen Schlafes. Wer mit zufriedenem Herzen zu Bette gehet, schläft gut, aber ein aufgebrachtes Gemüth, eine mit Leidenschaften erfüllte Seele raubet dem Schlafe alle Macht über den müden Körper. Auch fühlet man nur damahls die balsamische Kraft des Schlafes, wenn man müde ist, und um müde zu werden, muß man sich bewegen. Eine Schwangere schläft ohnedem etwas unruhiger, weil die Last ihres Leibs, das schwer umlaufende Blut, und zuweilen selbst das unruhige Kind ihrem Körper allerley Beschwerden machen. Jede Schwangere muß daher bemühet seyn, alle Ursachen zu vermeiden, welche entweder das Blut erhitzen, ihre empfindliche Nerven reitzen, oder selbst dem Kinde Anlaß zur Bewegung geben können. Deswegen sind die warmen Getränke Abends genommen, besonders bey vollblütigen, die Störer der nächtlichen Ruhe. Jeder starke angenehme oder unangenehme Geruch, und heisse Stuben sind also in dieser Absicht schädlich. Endlich muß man den vollen Magen als den vor-

nehm-

nehmsten Feind des Schlafes ansehen. Wenn eine Schwangere mit ihrem Kinde ruhig schlafen will, so ist es gar nicht einerley, welche Lage sie im Bette wählt. Sie sollte sich billig nach der Lage des Kindes richten. Nur das ungestümme, unruhige und gewaltsame Hin- und Herwälzen soll sie unterlassen, weil das Kind entweder aus seiner guten Lage gerücket, oder an den Gliedmassen beschädiget werden kann. Es ist nicht selten ganz gut, wenn sie eine dem schiefen Bauche entgegengesetzte Lage im Bette nimmt. Gesetzt der Bauch ist links mehr erhoben, so kann sie sich auf die rechte Seite legen. Die Hauptregel ist doch immer, sich so zu legen, wie sie am ruhigsten seyn zu können glaubt. Eine schwangere kann sich also eines guten Schlafs erfreuen, wenn sie mit zufriedenem Herzen, mit wirklicher Müdigkeit, und ohne vollem Magen zu Bette geht, und wenn sie dabey eine bequeme Lage des Körpers wählet, und aus ihrer Schlafstube alles verbannt, was das Blut erhitzen, und ihre Nerven reizen kann.

Die natürlichen Ausleerungen müßen auch gut für sich gehen. Wenn eine Schwangere vollblütig ist, und der monatliche Fluß während den ersten Monaten ganz von der wohlthätigen Natur alleine mit darauf erfolgter Munterkeit des Körpers

veranlaßet wird, so gehöret diese Ausleerung eben-falls unter die natürlichen. Diesen stillen zu wollen, wäre unklug gehandelt: es seye dann, daß er anhielt, und die Frau schwächte, oder in einen wahren Gebährmutterfluß, mit Bedrohung eines Mißfalls, ausartete. Eine Schwangere, welche dieß zum erstenmahl bemerket, thut sehr wohl, wenn sie bey Kunstverständigen, um die wahre und ihr unbekannte Beschaffenheit dieser nicht bey allen Schwangern sich äußernden Erscheinung, sich erkundiget, nicht eigenmächtig handelt, sondern von selben sich belehren, und wenn Arzneyen, den Mißfall drohenden Blutfluß Einhalt zu thun, nöthig sind, selbe anordnen lasset. In Betreff dieses Zufalls, der immer bedenklich ist, gehen viele Fehler, und nachhero Unglücke vor.

Sind die Verhaltung des Urins und die Verstopfung des Stuhls zerrüttende Ursachen für die Gesundheit aller Menschen, so müssen sie einer Schwangern noch viel gefährlicher werden, weil die Gebährmutter, dieser Wohnsitz des Kindes, mit dem Maßdarme und der Urinblase einen genauen Zusammenhang hat. Sie drücket durch ihr immer zunehmendes Wachsthum diese benachbarte Theile sehr, und veranlasset dadurch diese den Schwangern so gewöhnliche Hartleibigkeit, daß wenige

sind,

sind, die darüber zu klagen ermangeln. Diese Unordnungen und Blähungen sind oft groß genug, wilde Wehen, ja noch viel erheblichere Folgen hervorzubringen, welche den Körper der Mutter und des Kindes verwüsten; und deswegen muß man die Mittel nicht verachten, welche den Leib offen erhalten. Die ersten Monate der Schwangerschaft verursachet sie leider nur gar zu oft Mißfälle. Und wenn man bey herannahender Geburt diese Unreinigkeiten und den vielen Koth, der oft häufig und wochenweise in großen Gedärmen sich anhäuft, nicht vorhero auszuleeren trachtet, so wird der von Winden und Koth aufgeblähte Bauch die Gebährmutter einpressen, den Geburtsweg verengern, und dem Kinde den Durchgang erschweren. Nach der Geburt wird dann erst das Uebel ärger, wenn man nicht alsobald theils durch leichte Purgiermittel, theils durch Clystire, den äußerst stinkenden, häufigen, harten Koth auflöset und abführet; weil sie in Ermanglung dessen in die gefährlichsten Krankheiten verfallen können. Um nun diesen so gewöhnlichen als nachtheiligen Folgen zuvorzukommen, so sollen die Schwangern sich fleißig bewegen, leicht zu verdauende und nicht die Verstopfung vermehrende Speisen geniessen, viel trinken, und wenn dieses alles nichts hilft, theils sich mit Stulzäpfchen,

Cly-

Clystiren, oder einem sehr leichten Purgiermittel, als Bitter, Luftwasser, eine oder ein Paar Leibesöffnungen zu verschaffen. Ein Löffel voll Magnesia mit einem Glas Wasser abgegossen ist das unschuldigste Mittel, welches ohne Reitz ein oder ein Paar Oeffnungen macht. Vor der Geburt rathe ich aber allen, daß sie ein ordentliches Purgiermittel nehmen, um allen vorräthigen Koth auszuleeren, damit oben bemeldte Folgen während und nach der Geburt verhütet werden. Wie vielmahl entstehen nicht Hitze, Drücken, Kopfwehe, Durst, ein harter und voller Puls von daher, welche eine falsche Vollblütigkeit hervorbringen, und tausend in dieser Absicht verordnete Aderlasse, mit welchen die Hebammen gleich fertig sind, fruchtlos machen; ein gelindes Purgiermittel, oder ein Paar gute Clystire hätten alles wieder gut gemacht. Die Beschwerde von der **Verhaltung des Urins** ist etwas seltner, nicht bey allen gleich groß, und von mehrern Ursachen herrührend. Sie entstehet von einem Krampf, öfters aber von dem Drucke des Kindes, und der Gebährmutter auf den Blasenhals, und besonders die ersten Monate, wenn die Gebährmutter etwas tiefer stecket oder vorfallet. Hier muß man mit der Hülfe nicht zaudern. Weder Urintreibende, noch andere Mittel, die hier höchst schädlich sind, soll

man

man brauchen, sondern sogleich bey Kunstverständigen Hülfe suchen; sonst entstehen die größten Uebel, frühe Niederkünfte, tödtliche Entzündung, oder Blasenzerreissungen.

Leidenschaften und Gemüthsstürme der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen sind sehr zu fürchten. Aber wie ein Schiffer bey gänzlicher Windstille unmöglich eine Reise zur See thun kann; so könnten die Menschen schlechterdings nicht im gemeinen Leben, und durch die Welt fortkommen, wenn sie gar keine Empfindlichkeit der Seele und des Körpers hätten. Sie würden die Gesundheit des Körpers nicht lange geniessen. Allein wie die Stürme und Ungewitter ein Schiff zerschmettern, oder doch beschädigen, so zerstören auch die heftigen Leidenschaften ihren Körper. Je heftiger und anhaltender sie sind, desto stärkere Wirkungen machen sie. Es ist weltkündig, was die Wuth der Gemüthsbewegungen bey Frauen in gesegneten Umständen anrichtet. Sie sind oft selbst lebendige Geschichtsbücher trauriger Begebenheiten, die sich mit ihnen oder andern zugetragen haben. Viele beweinen manches durch solche moralische Uebel getödtetes Kind. Alle Gemüthsbewegungen, sowohl angenehme, as unangenehme verändern die Beschaffenheit des Körpers, besonders die letzteren

als

als Zorn, Furcht, Schrecken, Traurigkeit. Diese wüthen in einer Schwangern und auf ihr Kind gar erschrecklich, um so mehr, wenn ihr Temperament feurig, und ihr Nervensystem sehr reizbar ist.

Eine übermässige Freude ist nur gar zu oft mit Bitterkeit vergesellschaftet, sie kann einen starken Blutsturz erregen, der die Mutter entkräften, und das Kind frühzeitig forttreiben kann.

Was eine feurige Liebe für Wirkungen auf die Schwangeren und ihre Leibesfrüchte mache, und was die öftere und ohne Schonung vorgenommene eheliche Umarmungen verderben können, habe ich oben schon, da ich vom Beyschlafe Meldung gemacht, deutlich angemerket. Kann die Vernunft nicht über die Sinnlichkeit herrschen, so ist besser, seine Begierde mit der möglichsten Behutsamkeit zu sättigen, als bey doch einmahl erregten Veränderungen des Körpers das Uebel ärger machen. Denn wenn einmahl ein Affekt gegenwärtig ist, so ist es der Gesundheit fast nützlicher, ihm den freyen Lauf zu lassen. Wenn man ihn aber plötzlich unterdrücket, so ist der Schaden allezeit grösser.

Die Traurigkeit, der sich doch viele, ohne öfters zu wissen warum, überlassen, macht den Körper in kurzer Zeit zu einem Ebenbilde des blas-

sen Todes. Wie kann ein Kind, dessen Mutter von dieser Leidenschaft beherrscht wird, frey davon kommen? es muß entkräftet und vertrocknet seiner Mutter Leib verlassen, oder es findet in seinem finstern Behältnisse seinen Tod und sein Grab.

Der Schrecken und der Zorn bringen nicht minder Gefahren hervor. Der Erste hat diese schlimme Folgen vornehmlich in den ersten Monaten der Schwangerschaft, letzterer aber wüthet auf das Kind zu allen Zeiten, und färbet dessen Körper mit dem Blute, das stromweise aus der Gebährmutter stürzet. Wie viele andere Zufälle und Krankheiten, besonders der Nerven bleiben nicht die ganze Lebenszeit zurück, welche beyde betreffen, und ihnen dieselben verbittern? Wenn eine Schwangere die ersten Monate niederkömmt, so nennet man dieses einen Mißfall, oder wie es heißt, sie ist um das Kind gekommen. Wird sie aber die letzteren Monate, ohne den gehörigen Zeitpunct zu erreichen, entbunden, so ist die Geburt frühzeitig, es mögen nun mehr oder weniger Wochen fehlen. Im ersten Fall sind die abgehenden Früchte fast immer todt, im letztern sind die Kinder mehrmahlen lebendig, versprechen aber selten eine lange Dauer. Unglaublich und erstaunend ist die Zahl der Mißfälle, besonders in grossen Städten, wo Ueppigkeit und

Wol-

Wollust, zwey Todtfeinde menschlicher Sprossen, unumschränkt zu herrschen pflegen. Und was diese nicht vermögen, bewirket Unwissenheit und st äfliche Bosheit. Minder häufig sind gewiß jene Fälle, wo eine Schwangere ganz schuldlos, ungeachtet aller möglichen Sorgfalt und angewandten treflichen Hülfleistung, dennoch unzeitig gebähret. Was für Verheerungen dießfalls viele der Kunst unkündigen Wundärzte, Hebammen, und andere weise Frauen in Vorstädten, und auf dem Land anrichten, ist unbeschreiblich; sie stürmen mit Aderlässen, Arzneyen, und andern bewährten Mitteln auf die Gesundheit dieser vertrauensvoller Weiber und ihrer Leibesfrüchte so vermessen los, wie wenn sie Kühe und Kälber wären; unverantwortlich ist ihre Unwissenheit, und gewissenlos ihre gewinnsüchtige Neigung, eine so erhabene Kunst auszuüben, die sie nicht verstehen. Sie mißbrauchen nur gar zu oft das blinde Vertrauen, benützen die Leichtgläubigkeit des armen Stadt- und Landvolkes, und locken ihr sauer erworbenes Geld heraus, wofür sie ihm ihre Quacksalbereyen, und mit diesen Tod und Verderben bringen. Ein solches ahndungswürdiges Betragen entehret eine der Menschheit so unentbehrliche unschätzbare Kunst, und macht sie in den Augen der Hülfsbedürftigen gesegneten Frauen, wenn

sie

sie sich solcher Beyspiele erinnern, verabscheuungsvoll. Heillose unbarmherzige Geschöpfe, wüthet nicht so in die Eingeweide eurer Mitmenschen! schonet der unschuldigen Sprossen, die euch einmahl segnen, und für ihre Erhaltung liebevoll danken werden, wenn ihr nach geprüften und regelmässig erlernten Grundsätzen der Kunst, nach Recht und Gewissen, für ihr theures Leben und Gesundheit sorget! Und ihr meine Weiber, vergesset diese Warnung nicht, vertrauet euch nicht Jedermann an, wendet euch vielmehr an Leute, welche euch eure Obrigkeiten, Seelsorger und andere mitleidige verständige Mitmenschen anrathen; keine rechtschaffene und der Kunst verständige Person wird sich entziehen, euch zu helfen und guten Rath zu geben. Wie viele aber sind nicht unter euch, welche durch Dummheit, Eigensinn, und blindes Vertrauen auf Quacksalber und unerfahrne Dorfweiber ihre eigenen und ihrer Kinder Mörder werden, und sich durch ihre Widerspenstigkeit zeitlich und ewig unglücklich machen?

Die **Mißfälle** äußern sich meistens im dritten und vierten Monate der Schwangerschaft. Sie geschehen oft plötzlich ohne vorhergegangene Anzeigen, oft melden sie sich einige Tage vorher mit wahren Geburtsschmerzen, und Lendewehen, wozu sich bald

ein Gebährmutterblutfluß gesellet. Diese selten betrügende Zeichen lassen meistens einen Verlust der Frucht besorgen, wenn nicht ein Arzt, im Fall es noch möglich ist, ungesäumt vorbeuget. Zuweilen ist es kein Kind, sondern ein unförmliches Stück Fleisch, das man Mola nennet, und ebenfalls mit Wehen abgehet.

Es giebt einige Frauen, welche dem öftern Mißgebähren sehr unterworfen sind, und es folglich selten abwenden können. Erstmahl Schwangere sollen sich besonders in Obacht nehmen, und zeitlich diese Verhaltungsregeln nützen; dann der erste Mißfall ziehet gern noch mehrere nach sich, weil die Gebährmutter dadurch geschwächt, die nachkommenden Früchte beschwerlicher erhalten kann. Kranke, schwächliche Frauen beherbergen ihre Kinder auch nicht lang; (doch ist keine Regel ohne Ausnahme): sie finden nicht genug Nahrung, und diese genüssen sie sammt dem Keim der mütterlichen Krankheit; dahero reissen sie sich bald aus ihrem Kerker los. Gar zu jung verehlichte schwangere Frauen, die selbst noch Kinder sind, und Kinder gebähren sollen, erfahren dieß Unglück nur allzu oft. Die Gebährmutter ist, wie der ganze Körper zu schwach, die Last der Frucht zu tragen; der Mangel an Nahrung, die Krämpfe der zarten Gebährmutter,

mutter, und die Zerreissung der schwachen Gefäße sind die Ursachen davon. Und wenn sie selbe auch mit vielem Ungemach zur rechten Zeit gebähren, so bleiben sie doch meistens zeitlebens schwach; und ihre Mütter werden vor der Zeit alt und hinfällig; die tägliche Erfahrung bezeuget dieses, obgleich nicht bey allen. Endlich giebt es auch eine angebohrne und angeerbte Schwäche der Gebährmutter; oder sie ist zu eng und zur höchsten Ausdehnung unfähig. Ist sie überdieß noch ungewöhnlich reizbar, so stosset sie meistens frühzeitig die Frucht aus, und verursachet der unglücklichen Mutter Gichter und den Tod. Ein solches Beyspiel äußerte sich vor ein Paar Jahren an einer jungen Schönen, und eines bessern Schicksals werthen Dame, wozu aber ein unregelmässiges Verhalten in der Schwangerschaft vieles beygetragen hat. Zum Glücke sind diese letzteren Fälle wohl ausserordentlich selten.

Die zufälligen **Ursachen des Mißgebährens**, welche durch eine gute und wohlangemessene Lebensart vermieden werden können, habe ich ohnedieß schon der Länge und der Breite nach erzählet. Es giebt aber noch einige andere, die man auch wissen muß.

Die **Neigung** zu vielen Arzneyen hat sich unter einigen gar zu furchtsamen Schwangern aus

Mißverstand auch eingeschlichen. Wie ruhig, wie dankbar gegen die Güte Gottes sollten sie nicht vielmehr seyn, wenn sie eine leidliche Gesundheit in ihrer Schwangerschaft haben; es ist nicht möglich sich nur eine solche denken zu können, welche ganz ohne die geringsten Ungelegenheiten ist. Sie sollen bedenken, daß wirksame Arzneyen im Körper Gewalt ausüben, daß dahero öfters erst Krankheiten entstehen, und daß es ungereimt seye, durch Arzneyen solchen Zufällen vorbeugen zu wollen, die gar nicht zu besorgen sind, wenn sie das gehörige Verhalten beobachten. Die meisten Schwangern verderben sich, wenn sie unordentlich leben, und zu wenig Sorgfalt im moralischen und natürlichen Leben für sich anwenden. Der feste Satz bleibt immer, daß eine Schwangere, wenn es seyn muß, so wenig Arzneyen, als möglich ist, gebrauchen, keine heftige, hitzige und starke, gar nicht nehmen, und sich meistens im dringenden Fall der Leitung eines Kunstverständigen überlassen soll; dann Hebammen verstehen dieß nicht. Um kleine Krankheiten zu vertreiben, macht man oft noch größere. Nichts ist besser, als daß man alle Ursache vermeide, welche das Mißgebähren beschleinigen: dieß ist das beste Präservativ. Sollten aber starke Krämpfungen, Erhitzung des Bluts, oder Blutflüsse

schon

schon gegenwärtig seyn, und mit einem Mißfall drohen; dann sollen sie die gehörigen Arzneyen sich vorschreiben lassen, um ihn, wo möglich, noch zu verhüten. Sie müssen aber auch nicht gleich erschrecken, wenn ein blutiger Schleim, oder auch reines, aber weniges Blut, und dieß ohne Schmerzen und ohne vorher gegangener erheblichen Gelegenheitsursache abgehet. Dieses geschieht gar oft, und hat nichts zu bedeuten: die Frau soll sich nur ruhig halten, jedoch Sicherheits halber um Rath fragen. Uebel thun sie, wenn sie stopfende Arzneyen mit Heftigkeit verlangen, und hiemit sich selbst und dem Kinde Gewalt anthun; man soll nur gelinde Mittel brauchen, das übrige aber lieber der Natur überlassen. Sie schaden oft ihrer Gesundheit auf die ganze Lebenszeit, wenn sie mit Gewalt die abgehende Frucht aufhalten wollen, die nicht mehr aufzuhalten ist. Ein unglücklicher Fall, Stoß, oder jede andere auf den Bauch erlittene Gewaltthätigkeit, Krankheiten der Mutter, die sie gählings überraschen, eine Krankheit, oder das Absterben des Kindes, Vollblütigkeit, heftige Gemüthsbewegungen, starke angreifende Brech, Purgier oder andere Arzneymittel, welche die unerfahrnen Wundärzte, besonders aber die Hebammen auf die kühnste und unerlaubteste Art verordnen, (wel-

ches

ches leider nur gar zu oft geschieht), sind die gewöhnlichsten Ursachen so vieler hundert, (man könnte wohl tausende sagen) erfolgenden Mißfällen in volkreichen Städten: und es giebt allda viele zügellose und ehrvergessene Weiber, welche darüber froh sind, und kaltblütig den Abgang der Frucht erwarten, um nur die fernern Ungelegenheiten und die Schmerzen der Geburt vermeiden, und bald wieder ihrem ausschweifenden, und wohllüstigen Leben nachhängen zu können.

Das öftere Aderlassen in der Schwangerschaft ist fast zur Mode geworden; die mehrsten Schwangern, besonders die Vornehmern und Reichern lassen sich öfters zur Ader, und befürchten in Ermanglung dessen alles Unheil. Wenn dieß ein Kunstverständiger gutheißt, so soll er es verantworten. Es ist nur zu beklagen, daß durch gelehrte Systeme manchmahl sehr vieles Unheil angerichtet wird, und daß man die wohlthätige Natur zu gerne einer Unvorsichtigkeit beschuldiget, und ihr die Ursache einer schadenden Vollblütigkeit aufbürdet, weil sie den monatlichen Blutfluß sogleich bey eintretender Schwangerschaft zurückhält, welches sie thut, theils um die anwachsende Leibesfrucht zu ernähren, theils selbe in dem Schooße der durch einigen Blutüberfluß mehr erwärmten und angefüllten Gefäße gleichsam

sam auszubrüten. Die Erfahrung grosser Aerzte und erfahrner Geburtshelfer hat schon bestättiget, daß bey den mehrsten Schwangern, welche, durch eine besondere Ausnahme, auch während der Schwangerschaft dem monatlichen Blutflusse stark unterworfen sind, die Kinder größtentheils schwach und bleich aussehen, und daß noch weit mehr jene, welche aus Gewohnheit sich und ihren Kindern das mehrste Blut in diesem Stande auf eine gekünstelte Weise entziehen, mehrentheils ausgemergelte, elende und solche Geschöpfe gebähren, welche bald nachher wieder in ihr voriges Nichts zurückkehren. Die ledig Schwangern wissen es, und wie könnte es Verheuratheten unbekannt seyn, daß das Aderlassen, wenn es oft wiederholet wird, nicht selten das Kind abtreibe: weil oft eine Festung, die der heftigste Sturm nicht erobern konnte, übergehet, wenn man ihr die nöthigsten Lebensmittel abschneidet, und weil eine Entkräftung der Mutter gar leicht das Absterben der Frucht nach sich zieht. Hiedurch nun, daß die betrogene Mutter, durch eine eingebildete Nothwendigkeit, sich nicht selten ihr Kind selbst abtreibt, wird auch ihre Natur allemahl schwächer, die Verdauung unterbleibt, sie verliert die nöthigen Kräfte, ferner ihre Kinder bis zur bestimmten Zeitigung auszutragen, und sie wird nach und

nach

nach zu Wassergeschwülsten und Nervenzuständen aufgelegter. Wenn dessen ungeachtet ein lebendiges Kind zur Welt gebracht wird, so ist doch nicht zu hoffen, daß es einer festen Gesundheit werde zu geniessen haben, als wodurch dann die Klasse schwacher Bürger von Tag zu Tag vermehret werden muß. Die Fußaderlässe sind währender Schwangerschaft eben so schädlich, weil sie das Blut sehr nach abwärts und gegen die Gebährmutter locken; als sie im Kindbette vortheilhaft sind, wenn der Kindbettfluß jählings unterdrückt, Gefahr drohet. Schwangere Frauen sollen also den kunstunkündigen Wundärzten, besonders aber Hebammen ja nicht trauen, als welche bey dem bishero gehabten blinden Zutrauen auf ihre trotzende Erfahrung gar sehr geneigt sind, zu quacksalbern, und Blutflüsse anzuordnen, wodurch sie unzähligen Schwangern sehr geschadet haben, wie es die leidige Erfahrung lehrt. Es lohnt sich also wohl der Mühe, daß sie sich bey anscheinender Nothwendigkeit, um nicht einen hart zu verbessernden Fehler zu begehen, bey einem Arzt oder Geburtshelfer Raths erholen. Sie werden die Ursachen einer fälschlich geglaubten Vollblütigkeit einsehen, und die Aderlässe abrathen, oder zurathen, wenn der wirklich erkannte und Folgen drohende Blutüberfluß eine Blutabzapfung nothwen=

wendig macht. Es ist unstreitig wahr, daß durch eine im gehörigen Zeitpunct vorgenommene Aderlaß viele Mißfälle augenscheinlich verhütet, hingegen aber auch viele befördert worden sind, wenn man selbe nicht zur rechten Zeit, oder gar unnöthig, ohne recht zu wissen warum, vorgenommen hat. Es ist in jedem Monat gut Ader lassen, wenn es die Nothwendigkeit unumgänglich erfordert. In erstern Monaten hindern sie oft die Mißfälle: und wenn sie kurze Zeit vor der Geburt statt haben, so erleichtern sie selbe oft sehr merklich, und beugen Entzündungen im Kindbette vor. Ich rede nur vom Mißbrauch und dem Eigendünkel der Schwangern selbst; wer weiß, warum so viele Frauen, deren ich einige kenne, so sehr über Schwäche, und zusetzende Krämpfungen klagen? daß die Kinder schwächlich werden, und ihre Gesundheit auch mit verdorben wird, habe ich oben schon angezeigt. Ich getraue mir zu behaupten, daß viele hundert, vielleicht tausend Aderlässe in einer volkreichen Stadt, mit Schaden oder ohne großen Nutzen gemacht werden. Auch herrscht noch das Vorurtheil, daß Frauen schwerer gebähren, die Nachgeburten sich fester anwachsen, und mühesamer abzunehmen sind; wie auch, daß viele jener Frauen, welche nach der

der

Geburt Blutstürze leiden, wegen Unterlassung der der Aderlässe sich so übel befinden.

Das Bauchschmieren mit Salben oder Geistern und gebrannten Wässern, (welche letztern die Hebammen selbst bereiten, und den Frauen, es verstehet sich für ihr Geld, so drinzend anempfehlen), ist eine uralte, und meistens schädliche Gewohnheit. Die ersteren machen die Haut schlapp, und voll juckenden Ausschlags; und wenn sie gar zu häufig gebraucht werden, so bilden sie mit der Zeit große Sackbäuche, und verursachen ein bösartiges Rothlauf, weil das Fett, das in der Haut stecken bleibt, ranzig wird. Die Spannung der Haut, welche die Gebährmutter ausdehnt, ist doch nicht so unerträglich, wenigstens höre ich die Frauen wenig klagen: folglich ist der Nutzen der Salben sehr entbehrlich; und wenn doch in dieser Absicht etwas anzurathen wäre, so sind es gewiß die Bäder, welche eben diese, ja noch bessere Wirkung in dieser Absicht machen. Nebstdem sind sie noch zum Ueberfluß auch darum sehr nützlich, ja nothwendig, besonders bey erstmahl Schwangern, damit zugleich die innerlichen Geburtstheile erweichet, und zur leichtern Ausdehnung, während dem Durchgang des Kindes, in der Geburt geschichter gemacht werden. Nur müssen sie nicht zu heiß gebraucht,

und

und auch nicht mißgebraucht werden. Jenen aber, welche schon viele Kinder gehabt, Blutstürzungen unterworfen sind, Vorfälle, oder schnelle Geburten haben, sind sie aus gegründeten Ursachen abzurathen. Bey dem Gebrauch derselben sollen aber die Schwangern wohl Acht haben, daß sie sich nicht dabey erkälten, auch selbe niemahls Nachmittag mit vollem Magen, sondern vor dem Mittagsessen anwenden.

Der Kinderbalsam mag vielleicht nützen, wie einige glauben, den Nabel damit zu schmieren, wenn die Kinder sich lange nicht gerühret haben: ich habe es aber seltner beobachtet.

Die Zufälle, welche die schwangern Frauen die erste halbe Zeit ihrer Schwangerschaft erdulden, entstehen meistens vom Reitz durch die Mitleidenschaft der Nerven, von der Veränderung, und dem Drucke der Gebährmutter, welchen die neben und oben gelegenen Eingeweide ungewöhnt sind; und bey einigen rühren sie wirklich von der Vollblütigkeit her. Hier ist nicht viel zu machen; sie verschwinden meistens nach halber Zeit. — Jene aber, welche die letztern Monate nachkommen, sind manchmahl erheblicher, schmerzlicher, und entstehen fast alle vom Gewicht und Drucke der grossen Gebährmutter auf alle unten, oben und neben gelegenen

genen weichen Theile und Eingeweide, besonders aber wirket das Gewicht derselben auf alle benachbarten Theile der Beckenhöhle. Daher rühren dann die Auschwellung der Goldadern, und anderer Blutadern am Schenkel, Schaamlippen, Bauch und Füssen: die Wassergeschwulst der Füsse, ja des Bauches selbst her, welcher letztern noch vor der Geburt fast gar nicht abzuhelfen ist, die aber nach der Geburt von selbst verschwindet. Der Krampf ist sehr empfindlich, welcher in einem oder andern Fuß, manchmahl im Bauch vom Drucke auf die Nerven entstehet, manchmahl in Schenkeln und Füssen ein Gefühl hervorbringt, wie wenn tausend Ameisen da wären, und sich während der Geburt äußert, sehr schmerzhaft ist, und manchmahl den Fortgang der Geburt auf einige kurze Zeit aufhält, weil sie keine Wehe gehörig bearbeiten können. Auch fühlen sie drückende Schmerzen an Schaamknochen und in den Leisten, wenn der Kopf allda aufstehet. Das beschwerliche Gehen, weil ebenfalls der Kopf des Kindes das Fleisch drucket, welches die Schenkel beweget; dann die Spannung und Herabhängung des Bauches, und andere Zufälle mehr, von welchen ich meistens vorwärts schon Meldung gemacht habe, plagen die Schwangern sehr. Allen diesen Zufällen, welche

mei-

meistens mehr ungelegen, als bedenklich sind, ist hart, und zum Theil nur, mehrentheils gar nicht abzuhelfen. Die Veränderung der körperlichen Lage, und wenige äußere aufzulegende lindernde Mittel, hauptsächlich aber die Geduld und Zeit machen sie einigermassen erträglich, um so mehr, wenn man der herannahenden Geburtszeit entgegen sieht, und hiemit ein baldiges Ende aller dieser Ungelegenheiten zuversichtlich hoffen darf. Die Anschwellung der Goldadern kann man mindern, und ihren Schmerz lindern, wenn man erweichende Clystire, erweichende Salben, Stuhlzäpfel von Kakaubutter, und Köchel gleicher Wirkung einigemahl anwendet. Die Eibisch Salbe zu 2 Loth mit einem Quintel Alaun gut vermischet macht vortrefliche Wirkung. Oefters leistet das Waschen mit kaltem Wasser gute Wirkung. Verschlimmern sie sich dennoch, so lassen sie sich von einem Kunstverständigen andere Mittel anrathen, deren es noch mehrere giebt.

Die blauschwarzen Streifen des hochschwangern Bauches erschrecken manche furchtsame, und von der schwärzlichen Farbe derselben auf die Entstehung des allgemein gefürchteten Brands urtheilende Frau. Erschrecken sie ja nicht, sie haben nichts zu bedeuten; sie entstehen alle von den ausgedehnten und angeschwollenen Blutadern durch die

starke Ausdehnung der Haut, und ihres erlittenen Druckes; sie verschwinden nach der Geburt, und werden mit der Zeit ganz weiß oder braun.

Es herrschet noch ein lächerliches Vorurtheil unter vielen Weibern, daß nämlich ein Siebenmonatkind länger daure, als wenn es im achten Monat gebohren wird, gerade umgekehrt, je älter es ist, desto mehr Dauer soll es ja versprechen?

Gegen das Ende der Schwangerschaft leiden sie oft viel von Seite des Kindes, welches durch seine vermehrte Bewegung, und wenn es mit seinen Füssen nach aufwärts gegen den Grund der Gebährmutter zu, und gegen den Magen gewaltig stosset, der Frau öfters Schmerzen, Ueblichkeiten und Brechen verursachet. Dem ist nicht abzuhelfen, sie müssen es geduldig leiden; es dauert ja ohnedieß nicht mehr lang. Beynebst ist es meist ein erwünschtes Zeichen einer guten Lage des Kindes, welches sie wieder tröstet, wenn sie bemerket, daß die Füsse nach aufwärts sind, und der Kopf, wie er soll, nach abwärts stehet, und ein starkes Drängen der Gestalten verursachet als wenn das Kind durchfallen wollte. Die Beschwerlichkeit im Bette zu liegen, sich umzukehren, vom Bette oder Sessel aufzustehen, ist wieder eine andere Ungelegenheit, welche sie nur

damit

damit mindern, wenn sie sich vom Manne oder Dienstleuten helfen lassen.

Die mühsame Athemholung ängstiget sie damahls am meisten, wenn der schwangere Bauch bis zur Herzgrube gekommen ist, und hiemit seinen höchsten Wachsthum erreichet hat. Einzig und allein verursachet der Druck desselben gegen die Brust zu, diesen zwar nicht lange mehr daurenden Zufall, in dem er bald herabsinken, und diese Beschwerlichkeit zu athmen auch alsogleich mindern wird. Jedoch läßt er eine mindere oder stärkere Spannung der Haut gegen die Herzgrube zurück, je mehr oder weniger er dieselbe, durch sein Gewicht und Abhangen, an, und nach sich zieht. Viele beklagen sich auch über Kreutzschmerzen, und Lendenwehe, welche sich oft schon mehrere Wochen vor der Geburt einfinden. Andere wieder klagen über Brennen und Stechen beym Urinlassen, welches nur damahls beschwerlich ist, wenn der Kopf auf den Blasenhals aufdrücket, und hiedurch einen öftern und den Frauen sehr unangenehmen Trieb dazu veranlasset. Allen diesen Ungemächlichkeiten, die an und für sich selbst mehr empfindlich, als bedenklich sind, hilft nichts als die Geburt ab, welche allen ein Ende macht, und sie

mit

mit dem theuersten Geschenke eines gesunden, und wohlgestalten Kindes schadlos haltet.

Die Furcht für das Niederkommen quälet manche Schwangere so heftig, daß sie Eßlust, Schlaf, und alle Gemüthsruhe verlieret. Es ist oft schmerzlich anzusehen, wie sie sich ängstiget, weint, und die schreckliche Zukunft vorstellet. Was kann man hier thun? liebreiche Aufmunterung, gegründete Vorstellung ist das einzige Mittel, sie zu beruhigen. Keine Lügen, keine Schmeicheley, gegründete Wahrheit ist es, wenn ich ihr alles gute, und den erwünschtesten Erfolg mit Recht hoffen lasse. Die Geburt für sich betrachtet, wenn die Frau sonst gesund und munter ist, ihre Beschaffenheit sey, wie sie wolle, wird glücklich erfolgen, wenn anders ihr Körperbau wohlgestaltet ist, und sonst keine fremde Krankheit sich mit ins Spiel mischt. Und auch da weiß man noch Rath zu schaffen. Wie viele giebt es nicht übelgebaute, bucklichte, elende Frauen, die doch sehr leicht niederkommen? wie vielmahl wird nicht eine Gebährende während diesem Geschäft zufällig von einer Krankheit, oder von einem anderen oft sehr bedenklichen Uebel befallen? und doch entwischt sie glücklich! Die bewundrungswürdige Natur, und die wohlthätigste Kunst, wenn eine die andere unterstützet, thun Wunder. Das

Ver-

Vertrauen auf dem zur Leitung und Beystand bestimmten Gegenstand erhält auch die Kräfte, und muntert auf. Nur sollen sie in der Wahl nicht unglücklich seyn, das ist ihre Sache (wie sie sich aufbettet, so liegt sie, sagt ein altes deutsches Sprichwort). Uebrigens soll sie folgsam und nicht eigensinnig seyn: man wird sie sanft, menschenfreundlich, und auf die gelindeste Art behandeln. Die meisten Geburten sind ganz ein Werk der Natur; das ganze Geschäft der hilfleistenden Person bestehet alsdann bloß in dem, daß sie die Natur nicht in ihrer Arbeit stöhret, selbe unterstützet, jedem fremden Zufall, der sich unvorhergesehen zugesellet, herzhaft entgegen gehet, die leidende Frau tröstet, ermuntert, und die unwissende Erstgebährende von allem liebreich unterrichtet, und der ungeduldig werdenden Frau eine nicht zu erschütternde Geduld entgegen setzet. Hat das Kind eine üble Lage, so muß es umgewendet, und bey den Füssen herausgezogen werden. Was nützet der Frau das Heulen und Lamentiren; es ist kein anders menschenmögliches Mittel übrig, als dieses anzuwenden; sonst geht sie samt ihrem Kinde zu Grunde. Und endlich warum soll sie diese eben so heilsame als entscheidende Art zu entbinden fürchten? sie ist aus einem alten Irrthume mehr erschreckend, als schmerzlich und ge-

fährlich; ja vielmahl für die Mutter vortheilhafter, geschwinder, und für sie am wenigsten mühsam, weil man ihr es bald und sicher, ohne daß sie lang und vieles leidet, wegnimmt. Selten ist ein Schaden, wo nicht ein Nutzen dabey ist, in mehr oder weniger Minuten hat sie ihr Kind, und leidet nur einen augenblicklichen drängenden Schmerz bey der Einbringung der Hand; hingegen wenn sie ihr Kind selbst durchdrucken muß, so hat sie ungleich mehrere und oft empfindlichere Schmerzen; und die Geburt dauert 6 — 8, oder oft noch mehrere Stunden. Viele Frauen, die den Unterschied erfahren haben, geben über die Wahrheit dessen Zeugenschaft, und wünschen keine andere, als eine solche künstliche Fußgeburt. Sie sind viel munterer, kräftiger, und weniger Folgen ausgesetzet, als jene, welche zwar eine natürliche, aber mühsamere Geburt erlitten haben. Wenn sie auf die vorigen Zeiten zurückdenken, wo die Kunst noch mit dem Nebel der gröbsten Irrthümer und Vorurtheile umhüllet, nur von ungeübten und mörderischen Händen ohne Gefühl einiger Menschenliebe und Barmherzigkeit ausgeübet worden ist; so haben sie recht. Da aber die heut zu Tage bis auf den höchsten Grad verfeinerte Kunst viel sichrere und sanftere Wege und künstlichere Entbindungsmethoden lehret und anbiethet;

so

so haben sie Unrecht, erschrecken ohne Grund, und schaden sich selbst und ihrem Kind, durch den Zeitverlust, ihre Widersetzlichkeit, vernunftlose Furcht, und dadurch entstehenden Entkräftung. Sie müssen aber so glücklich seyn, in gute Hände zu gerathen, welche im ächten Zeitpunkt, mit aller Schonung und gesetzmäßigen Fertigkeit, Aufmerksamkeit, Geduld und Gegenwart des Geistes eine solche hauptsächlich für das Kind interessante Handlung vornehmen. Aber traurig, ja sehr traurig ist es, wenn man allzuspät, wie es leider noch alltäglich geschieht, und in fast verzweifelten Fällen gerufen wird. Jetzo soll man Mirakel wirken? man hat äusserst mühsam zu arbeiten, und alle möglichen Kräfte der Kunst aufzubiethen, um nur die Mutter zu retten, die unglaublich dabey leidet, und im Kindbette auch nicht so leicht ohne Folgen davon kömmt; das Kind ist aber fast allezeit schon todt. Freylich sind die Hebammen meistens daran schuld, theils erkennen sie oft nicht die widernatürliche Beschaffenheit der Geburt, theils untersuchen sie nachlässig. Und endlich wenn sie auch die üble Lage einsehen, und sich der Wendung unterziehen, so arbeiten sie langsam, furchtsam, und nicht allzeit mit der erforderlichen Geschicklichkeit; das Kind wird entweder beschädiget, oder stirbt gar in ihren Händen

 ab,

ab, und die Frau muß dabey sehr viel leiden. Nur gar zu oft aber langen sie mit ihren Kräften und ihrer unrecht angewendeten Behandlungsart gar nicht aus, mißhandeln sie vielmehr, und lassen die Frau endlich voll Schmerzen und ganz entkräftet liegen. Nun soll der Geburtshelfer Schutzgeist seyn, und die fast hinfällige Frau von ihrem schon todtgemachten Kind befreyen, sie retten, und vor allem sicher stellen. Jetzo überlegen sie, meine Frauen, wie einer solchen Unglücklichen zu Muthe seyn muß; erstlich wie erschrecket sie nicht, wenn sie die fruchtlose äußerst schmerzhafte und langdauernde Arbeit nur allzuwohl empfindet, die Hebamme muthlos, und ausser Stand mehr zu helfen erblicket, und um einen Geburtshelfer rufen höret, den sie weder von Seite seiner geprüften Geschicklichkeit, weder von Seite seines moralischen Characters kennet; und sich ihm dann auf gut Glück überlassen, und endlich die allerbeschwerlichste, und für sie neuerdings unbeschreiblich schmerzhafte Operation an ihrem schon angeschwollenen und entkräfteten Körper, unternehmen lassen muß; die doch das einzige vielleicht noch mögliche Mittel ist, sie dem gewissen Tode zu entreissen? Die Hebamme handelt hier offenbar pflichtwidrig, und eidbrüchig; dann sie ist durch einen Eid verbunden, sich alsobald Raths zu erholen, und

um

um Beystand zu bitten, wenn sie die mindeste Gefahr bemerket, thut sie es? sucht sie nicht vielmehr ihren Fehler durch eine kecke und nicht gut angefangene Handlung zu verbessern, wodurch sie die Frau in diesen erstbemeldten erbarmungswürdigen Zustand versetzet? Ein Arzt, ein Wundarzt ruft den andern zur Berathschlagung, wenn er bey seinem Kranken Gefahr bemerket. Hier aber ist der Gegenstand doppelt, die Mutter nehmlich sammt ihrem Kind, welches durch die mindeste grobe und unrechte Behandlung, wie eine Blüthe am Baume, also gleich und unwiederbringlich zu Grunde geht; hier findet die Hebamme unnöthig sich belehren und leiten zu lassen. Nur gar zu oft aber sind die Frauen an diesem ihrem Unglücke selbst Schuld; sie pflegen zu sagen, wenn es übel gehen sollte, so wollen sie alsdann schon einen Geburtshelfer rufen lassen. Urtheilen Sie itzo selbst, ob sie der Vernunft gemäße Anstalten treffen; ist es nicht besser dem Uebel vorkommen, als das schon gegenwärtige auf Kosten ihres und ihres Kindes Gesundheit und Leben erst wegzuschaffen? Ich rathe ihnen also gleich bey Anfange der Geburt die Hebamme ernstlich und dringend um die wahre Geburtsbeschaffenheit zu befragen; und wenn sie nicht gleich nach der genauesten Untersuchung die mindeste Gefahr bey

Zeiten entdecken würde, sie mit der schwersten Ahndung zu bedrohen. Findet die Hebamme eine erhebliche Hinderniß, oder eine Operation nothwendig, so soll sie selbe in Gegenwart des schon vorhin herbeygerufenen gedachten Geburtshelfers, unter seiner Leitung, machen, oder sie ihm gar überlassen, wenn sie sich nicht muthig, geschickt und kräftig genug dazu glaubt; denn auf Kosten des Lebens soll man nichts wagen. Besser wäre es überhaupt, wenn der Geburtshelfer jede erhebliche künstliche Handlung selbst unternehmen dürfte; weil nur wenige Hebammen hinlängliche Kraft, Geduld, männlichen Muth, und eine geprüfte Fertigkeit besitzen, ja es kann sich ein Fall ereignen, wo auch die beste unmöglich zu helfen im Stande ist.

Ausserordentlich selten ist der Gebrauch der Instrumente nothwendig. Das was sie von ihrer öftern Anwendung, und ihrer schreckenden Wirkung gehöret haben, ist nicht allzeit wahr gewesen: oder sie sind von nicht gut unterrichteten Geburtshelfern, aus Unbewußtseyn der bessern Methoden, gemißbrauchet, oder nur gar zu oft von eigennützigen, kecken, und der Kunst ganz unkündigen Aerzten und Wundärzten, wider alle Regeln und Nothwendigkeit, angeleget, und auf diese Art die Frauen mißhandelt worden. Doch giebt es Fälle, wo auch der vor-

vortreflichste Geburtshelfer ohne Zuthun eines Instruments nichts ausrichten kann. Erschrecken und widersetzen sie sich nicht, wenn er es unumgänglich nöthig findet. Mehrere Frauen haben den Nutzen davon erfahren, danken noch für den guten Erfolg, und für sein liebreiches Betragen, und vorsichtiges Verfahren. Unter tausend Gebährenden ist vielleicht eine, welcher damit geholfen werden muß, warum soll gerade diese, die sich fürchtet, die Tausende seyn? Ich wiederhole es noch einmahl, fürchten sie sich nicht. Ich bitte sie, die Umstände mögen noch so arg seyn, als sie wollen, die Kunst schafft Rath! erwarten sie alles Gute von der Vorsicht, Natur und Kunst: von der Kunst sage ich, deren ruhmvolle Macht das Wohl ganzer Länder erhält, und jeder vom Throne bis zur Bauernhütte herab gesegneten, und um das Vaterland verdienstvollen Mutter für ihren Kummer, Schmerz, und saure Bemühung ihr liebes und theuer gewordenes Kind zum Geschenke giebt.

Halten sie sich nachhero im Kindbette gut. Leben, und betragen sie sich nach der Vorschrift, welche ich ihnen im dritten Abschnitte anrathe: so haben sie keine unangenehme, und öfters le-

benslänglich dauernde Folgen zu erdulden, welchen jene ausgesetzt sind, die mit der Dauer und Stärke ihres Temperaments trotzen, Warnungen verachten, und wie Heldinnen auf Kosten ihrer Ruhe und Gesundheit vieles wagen.



Von Weib gebohren! seht auf diesen Stand herab,
Der Nachwelt Schiksal hängt von seinem Schiksal ab.

II. Abschnitt.

Verhaltungsregeln in der Geburt.

Eine zeitige Geburt erfolget nach neun Sonnenmonaten oder vierzig Wochen. Die Zeichen der herannahenden Entbindung sind denen Hochschwangern darum zu wissen nothwendig, damit sie alles zur Geburt vorbereiten, und sich nicht mehr weit von ihrer Wohnung entfernen. Nur zu viel Frauen, welche jählings von Geburtsschmerzen, oder einem andern erschreckenden Zufall überrascht geworden sind, haben die Folgen ihrer Unbehut-

sam-

samkeit mit ihrem Schaden erfahren. Besonders aber sollen sie noch bey guter Zeit so gute Veranstaltung treffen, daß sie auch, wenn die Geburt in der Nacht auskömmt, alsogleich Beystand haben, und wegen einer vorgehenden Irrung nicht hülflos liegen bleiben. Viele Frauen lassen es auf das Aeusserste ankommen: theils weil sie aus guten Herzen die Leute nicht zu frühe plagen wollen; theils auch halten sie diese heranschleichenden Vorbothen der schon anfangenden Geburt nicht für gewisse Kennzeichen derselben; Erstgebährende sowohl als andere schon Mütter mehrerer Kinder betrügen sich oft sehr. Diese durch den unvorhergesehenen Wechsel der Geburtsumstände: denn es ist nicht eine Geburt so wie die andere; Jene aus Unwissenheit. Es ist besser einen blinden Lärmen machen, und die bestellten zu allen Zeiten bereitwilligst seyn sollenden Personen umsonst rufen, als sich und sein Kind hülflos zu lassen, und durch Versäumung des ächten Zeitpunktes in die mißlichsten Umstände zu gerathen. In der letzten Zeit der Schwangerschaft kömmt alles darauf an, daß man wisse, ob es nun auch ein wirklicher Ernst zur Geburt seye. Sie wissen, daß die Zeitrechnung der Schwangerschaft sehr betrügt: dieserhalben ist sehr nützlich, wenn die Schwangern gegen das End

der

derselben auf die Zeichen der herannahenden Geburt Acht haben, welche folgende sind, und jeder auffallen müssen. 1. Der Bauch senket sich allmählig von oben nach abwärts, wird ganz rund und hart: auf den Seiten ist er weicher, und nicht so hervorragend. Bey sehr vielen senket er sich mehr seitwärts, bey Frauen aber, die schon öfters gebohren haben, mehr vor und abwärts. Bey einigen ist er ungleich erhoben, daher urtheilen sie gleich, das Kind stehe nicht gut, und sie haben sich umsonst gekränket. Andre schliessen auf Zwillinge, wenn der Bauch sehr groß ist, oder das Kind, wenn nur eines wäre, müsse ebenfalls groß, und hiemit eine sehr harte Geburt ausfallen, was wieder nicht wahr ist, weil viele falsche und wahre Wasser denselben vergrößern können. Zuweilen scheint der Bauch ganz klein zu seyn, und doch kömmt ein gut gewachsenes Kind heraus: oder es sind sehr wenig Wasser da, oder er scheint darum kleiner zu seyn, weil die schwangere Gebährmutter mehr nach rückwärts liegt, und zugleich beyde Seitentheile anfüllet. Aus allen diesen Bäuchen kommen doch gemeiniglich die Kinder gut heraus. Wenn auch das Kind größer wäre, so hat meistens die Natur auch dafür gesorgt, daß die Beiner und übrige Geburtstheile der Gebährenden ihre der Grösse des Kindes angemessene

Wei-

Weite haben, und hiemit den Durchgang desselben nicht erschweren. Und wenn wirklich eine harte Geburt sich äussert, so versichere ich, daß selten die Grösse des Kindes, oder der enge Leib der Frau, mit welchen die Hebammen ihren Mangel an Einsicht, ihre verkehrte Behandlungsart und dadurch verursachte Hindernisse entschuldigen wollen, an dieser längeren Dauer und ihren Folgen die Schuld seye. 2. Es fliesset ihnen mehrere Tage vor der Geburt Schleim aus dem Leib, welcher nicht selten achtzehn oder vier und zwanzig Stunden vor der Geburt nicht selten mit Blut gefärbt, und hiemit als ein sicherer Vorbothe der baldigsten Entbindung in Vorschein kömmt: zuweilen fließt auch reines Blut, ohne einer üblen Vorbedeutung und höret bald wieder auf. Sollte das Bluten anhalten, und wahrscheinliche Gefahr drohen: so weiß die Kunst ungezweifelt Rath zu schaffen: in einem sowohl als andern Fall erschrecken sie nicht meine Frauen; und wenn gleich die Hebamme ein betrübtes Gesicht darüber machet: so lassen sie alsogleich jemand andern holen, der sie gewiß sicher stellen wird. So gefährlich auch der Blutsturz ist, so stillt ihn doch die Kunst gewiß und befördert zugleich die Geburt; nur muß man zeitlich genug herbeygeholet werden. 3. Fühlen sie einen öftern Trieb Urin zu lassen,

wel=

welches daher kömmt, weil das Kind die Blase drücket. Einige bleiben standhaft verstopft dabey: andere haben ein kleines Abweichen. Jenen rathete ich ein kleines Laxiermittel zu nehmen, damit der vorräthige Koth beträchtlichsten Theils ausgeleeret, die Geburt nicht aufhalte, oder nachhero im Kindbette keine Unordnung mache. 4. **Die Schmerzen im Kreuz, das Drängen auf dem vorderen Leib**, welche sie mehrere oder wenigere Tage vor der Geburt besonders gegen Abend fühlen, sind wohl sehr ungelegen, weil sie noch nicht auf die Rechnung der Geburt gehen, sondern umsonst und mit Geduld gelitten werden müssen. Sie verschwinden meistens, wenn sie sich ins Bette, oder auf eine Soffa legen, kommen aber wieder. Einige spüren oft viele Tage vor der Geburt jählings heftige Schmerzen im Bauch, und ein plötzliches Drängen nach abwärts gegen die innere Schaamtheile: oder sie glauben, weil es ihnen weise Frauen oder Hebammen vorsagen, das Kind habe sich jählings gewendet, und einen (Purzelbaum) gemacht, welches grundfalsch und lächerlich ist: oder sie bestehen fest darauf, daß sie alsogleich niederkommen würden. Diese letztere Meinung hat nicht selten die Frau sammt der herbeygeeilten unvorsichtigen Hebamme betrogen. Es trägt sich leider nur gar

zu oft und vielmahl mit Schaden zu, daß man die Wehen verkennet, und die voraussagenden für wahre Geburtswehen, oder diese für jene beurtheilet. Im ersten Falle strenget man die Frau zur Geburt an, die nach mehreren Tagen oder Wochen erst erfolget: sie erhitzet, und ermüdet sich dergestalt, daß sie krank wird. Im zweyten Fall, übersieht man die ächte Geburtszeit, die Frau kömmt hilflos nieder, und wird unglücklich, wenn der Schrecken sie heftig angreift, oder ein anderer gefährlicher Zufall, je nachdem die Geburtsbeschaffenheit ist, sich während dem Durchgang des Kindes, oder gleich nach selbem äussert. Die Hebamme begehet in diesem Fall den unverzeihlichsten Fehler. Dieserwegen ist der Frau selbst sehr nothwendig, daß sie die Wehen einigermassen erkennen lerne, damit sie der befragenden Hebamme eine Wahrscheinlichkeit andeute, und nachhero selbe zur genauesten Untersuchung anhalte. Wenn die Wehen allmählig wieder minder werden, ja gar aufhören, so scheint die Geburt noch nicht zu erfolgen. Sehr oft haben die Schwangern nur Krämpfungen oder andere wilde Wehe, Schmerzen in den Lenden, oder in den Hüften; diese sind ja gar leicht von den wahren voraussagenden, und wahren Geburtsschmerzen, auch ohne Befühlung der innern Geburtstheile zu unterscheiden. Dann die Eigenschaft

der

der letztern ist diese, daß sie vom Kreuz, oder Lenden, bey einigen auch vom Bauch an abwärts, gegen die Schoose gehen, und ein gelindes Drängen verursachen; sie sind auch lange nicht so empfindlich, wie jene; kommen aber öfters, und wenn die Geburt ihren Anfang nimmt, werden sie allmählig stärker, anhaltender, und vermehren sich.

Die Zeichen der wirklich anfangenden Geburt sind eben diese erst beschriebenen wahren Wehen, sie kommen vom Kreuz und Rücken herüber, gehen längst den Lenden nach abwärts in die Schoos, und verursachen ein Drängen. Dieß Drängen samt dem übrigen schmerzlichen Gefühl wird desto stärker, anhaltend und nicht mehr aussetzend, je mehr das Kind nach abwärts rückt, die Mutter erweitert, und die Kindswasser hervortreibt. Diese wahren Wehen vergehen auch nicht mehr, sie mögen eine Lage oder eine Stellung nehmen, wie sie wollen. Manche bekommen ein Zittern an Händen und Füssen, andere ein Brechen, was nichts bedeutet. Bey einigen sind diese Geburtsschmerzen stärker, öfters wiederkommend und anhaltend; bey andern kommen sie seltner; sind schwächer, und folglich nicht so ergiebig: es kommt viel auf das Temperament, und Umstände an, oder ob sie mehr oder weniger Kinder gehabt haben. Zuweilen sind sie ab-

wech-

wechselnd, bald klein und aussetzend, bald stark und anhaltend. Die besten und ergiebigsten sind, die lange anhalten, den Bauch hart machen, und dergestalt anhaltend nach abwärts drängen, daß die Gebährende sagt, es geschehe ihr wohl, wenn sie nachdrücken darf. Sollten diese obgleich wahren Wehen mit falschen vermischt seyn, so soll sie ja keine bearbeiten, sondern so lange warten, bis diese weggeschafft worden. Auch die wahren allein gegenwärtigen Wehen soll sie nicht bearbeiten, wenn sie klein, und nicht ausgiebig genug sind, sonst wird sie vor der Zeit die guten Wehen samt ihren Kräften verlieren. Hierinnfalls soll sie nicht allzeit der Hebamme folgen; dann sie spürt schon selbst, ob die Wehe zum Nachdrücken reizend, genug hinabdrückend, und ergiebig sind. Bemerket sie nun, daß Ernst wird, so soll sie die Hebamme befragen, ob sich die Mutter öffnet, und die Wasserblase spannet. Beynebst wie sie sich zu verhalten habe: damit sie genau ihre Pflicht erfülle, und der Hebamme ja keine Gelegenheit, wenn sie Fehler begehet, zur Entschuldigung gebe. Denn viele Frauen sind eigensinnig, wollen es besser verstehen, trotzen allen Erinnerungen, und schaden sich hiemit selbst. Wenn man fordert, was billig und nothwendig ist; wenn man den wohlmeinenden Rath mit Folgsamkeit erfüllet:

füllet: so wird gewiß alles gut gehen. Sie soll als Frau vom Hause alles nöthige veranstalten, und die helfenden Personen bestimmen; damit bey erfolgender Geburt keine Irrung und Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen vorgehe, wie es sich nur gar zu oft zuträgt.

Eben jezo als ich folgendes geschrieben habe, wurde ich eilends zu einer Hochschwangern gerufen, welche alsogleich niederzukommen glaubte, weil ihr unvermuthet viel Wasser auf einmahl, und während einer halben Stunde noch nachhero mehreres schleichend abgegangen. Diese Frau war für Schrecken ganz ausser aller Fassung, bis ich ihr sagte, daß es nur falsche Wasser waren, und daß sie für heute nicht niederkommen werde, folglich für jezo, und auch für die, zwar bald herannahende Geburt unbesorgt seyn sollte, weil alles gut stehet. Diese falschen Wasser gehen frühe oder kurz vor der Geburt, viel auf einmahl, oder schleichend, aussetzend, oder nach einander, aber fast allezeit ohne Schmerzen weg. Es ist wohl sehr gut, wenn sie bey Zeiten abgehen, weil sich die Gebährmutter von der durch diese Wässer über die Gränzen erfolgten Ausdehnung erholen, sich nach und nach kräftiger zusammen ziehen, und auf das Kind, um die Geburt zu beschleunigen, mächtiger drücken kann. Er-

schrecken sie also nicht, wenn Wasser ohne Wehe abgehen, weil es falsche sind, dann die wahren Kindswasser springen erst nach mehr oder weniger vorhergegangenen wahren Geburtsschmerzen. Und wenn man doch noch zweifelt, so wird die innere Befühlung bald entscheiden. Wenn bey der guten Lage des Kindes wahre oder falsche Wasser meistens nach, und auch während einem Wehe abgehen, so erfolget die Geburt fast allzeit leicht und gut, aber nicht ehender als bis alle Wasser weg sind: dann öffnet sich erst die Mutter, welche durch den Abgang der Wasser jetzt kleiner und dicker geworden, sich mit vermehrter Kraft zusamen ziehet.

Viel Gesellschaft sollen die Frauen bey ihrer Geburt auch nicht dulden, noch weniger verlangen, besonders Weiber, welche gar zu mitleidig und gleich verzagt sind, oder gerne einreden, oder durch ihre Geschwätzigkeit und gebietherisches Betragen überlästig sind. Am allermeisten soll man jene scheuen, welche noch oben drein die trostbedürftigen quälen, mit abergläubischen Alfanzereyen bestürmen, und den oft äusserst nöthigen Beystand, besonders wenn ihn ein Geburtshelfer leisten sollte, unter allerley nichtigem Vorwand verhindern, und hiemit die Mutter oder das Kind, oder beyde zu-

gleich,

gleich, ihrem Eigensinne und Vorurtheile aufopfern.

Wenige aber wohlthätige Hände, und eine geliebte Freundinn sind hinlänglich: viele Leute kommen aus Vorwitz, machen nur Verwirrung, und tadeln nachhero ohne Grund, ohne Nachsicht, Gnade und Barmherzigkeit, um so mehr, wenn man ihren allweisen allmütterlichen Orakelsprüchen nicht Gehör giebt, und ihrer Erfahrung keinen Weihrauch streuet.

Es herrschet noch eine schädliche Meinung, daß eine Gebährende bey Anfang der Geburt, was sie, und wie viel sie, will, essen und trinken darf: weil sie nachhero strenge Fasten halten muß. Sehr schädlich ist diese Meinung; der Magen wird überladen; und die Geburt dadurch verschlimmert, sie brechen, bekommen Kolicke, laxieren, und verfallen nach der Geburt wegen Unverdauung in schwere Krankheiten, deren Folgen man alsdann auf Rechnung der Geburt bringt. Man erlaubt ihr ja gerne etwas zu essen, und mässig zu trinken: zum Glücke, daß sie selten, aus Furcht der bevorstehenden Entbindung, gute Eßlust haben. Und wer sagt dann, daß man ihnen strenge Fasten anrathe? es ist nicht einmahl rathsam, besonders jene auszuhungern, die gute Verdauungskräfte haben, und

essen gewohnt sind. Man erlaubet ihnen ja zu verschiedenenmahlen des Tags etwas leichtes zu essen.

Ich habe mehrmahlen angemerket, daß Hochschwangere, noch bey guter Zeit, auf einige Stuhlausleerungen bedacht seyn sollen, damit sie von Seite der mit altem und verlegenen Kothe angefüllten Gedärme im Kindbette keine schlimmen Folgen zu befürchten haben.

Ungeachtet sie aber ein Paar Tage vor der Geburt reichliche Stuhlgänge gehabt haben, so ist doch noch immer gut, daß sie beym Anfang derselben ein Clystier nehmen, bevor der Kopf des Kindes nachrücket, und auf den Mastdarm zu drücken anfängt: dann wenn man es zu spät giebt, so wird es aus erstbemeldter Hinderniß ohne Nutzen seyn. Vernachlässiget man die so nöthigen Stuhlausleerungen oder aus Vergeßlichkeit, oder aus Widersetzlichkeit der Gebährenden selbst, so könnte der mit vielem Koth angeschoppte Mastdarm den Kopf in seinem Lauf aufhalten, und dieser wieder jenen dergestalt drücken, daß dadurch eine empfindliche Anschwellung der Goldader, ein Vorfall, Entzündung und Zerreissung des Mastdarmes die Verabsäumung dieser so nöthigen Ausleerung bereuen machen dürfen: der Unsauberkeit nicht zu gedenken; welche der Koth als der Vorläufer des Kopfs, bey ihrem gleichzeitigen

Aus-

Ausbruch veranlasset. Sollte ein zweytes oder drittes Clystier wegen wilden Wehen, oder andern erheblichen Ursachen nothwendig seyn, so sollen sie sich ja nicht aufhalten, weil sie immer heilsam sind. Und wenn auch wirklich die schmerzhafte angeschwollene Goldader die Beybringung derselben auf ein Paar Augenblicke erschweret, und dadurch die Schmerzen vergrössert, so haben sie um so mehr statt, weil sie auch zugleich die Geschwulst und Schmerzen dieser Adern lindern, und hiemit zu einem zweyfachen Entzwecke dienen. Wenn es mit der Geburt noch nicht so weit gekommen ist, weder andere Ursachen entgegen sind, so kann die Frau aus dem Bette aufstehen, und auf den Leibstuhl gehen: widrigenfalls bedienet sie sich der Leibschüssel. Ist das Kind schon im ausdrängen, so ist auch diese wegzulassen, und man legt ihr bloß ein zusammengelegtes Tuch unter, um den Koth aufzufangen, und wechselt es hernach. Sollte die Gebährende wegen Schiefstehung der Gebährmutter, die von der Hebamme angerathene Lage im Bette schon genommen haben, so muß sie, um die Einrichtung derselben nicht zu verzögern, standhaft liegen bleiben, und sich der Leibschüssel, besser noch eines Leibtuches bedienen.

Gebährende müssen die Leibstühle, besonders aber die Abtritte, um Stuhl zu machen, meiden; weil das Kind jählings hineinstürzen, die Nabelschnur abreissen, die Nachgeburt herausgerissen, ein Blutsturz erreget, und hiemit die Mutter sammt ihrem Kinde verunglücket werden kann, dieß trägt sich bey ledigen Personen, und auch bey widerspenstigen, oder armen und an allen nothleidenden Weibern zu.

Das Aderlassen während der Geburt war bishero sehr im Schwunge. So nützlich es auch ist, wenn eine wahre Vollblütigkeit die Geburtstheile anschwellen, trocken und heiß macht, die Geburt erschweret und verlängert, ja gar mit einer Entzündung oder Blutstürzung drohet: so schädlich ist es wieder, wenn keine dringende Nothwendigkeit zugegen ist: weil man die Frau schwächet, die Wehen vermindert, und dadurch den Fortgang der Geburt nur hindert. Die Hebammen sind gleich damit fertig, wenn die Geburt nicht bald und nach ihrem Sinne erfolget; ob sie gleich nicht wissen, warum. Hilft die Aderlasse nicht: so geben sie Clystiere: helfen diese auch nicht, so kömmt das Rauchen, der Gebrauch geistiger und treibender Mittel, das Anstrengen im Kreißstuhl, und endlich die gewaltsame Mißhandlung der inn- und äusserlichen Geburts-

burts-

burtstheile mit den Fingern, oder wohl gar mit der ganzen Hand. Trauen sie dießfalls, meine Frauen, denen Hebammen nicht; es ist keine kleine Sache, wenn man mit dem Blute verschwenderisch umgehet. Denken sie nur, daß auch der Kindbettfluß Blut wegnimmt, welches nicht so bald ersetzet wird, folglich die Gesundheit merklich schwächet. Auch nicht jeden Wundarzt, weil es ihr Vortheil ist, sondern einen Arzt oder Geburtshelfer fragen sie um Rath, besonders wenn sie schwächlicher Natur sind, an Krämpfungen leiden, und selbst keine deutliche Merkmale der Nothwendigkeit des Blutlassens in ihrem Körper bemerken.

Ich wollte noch von einer Aderlasse nichts sagen, obgleich oft diese unnöthig und unnütz ist: wenn man sie nur nicht wiederholte. Am schädlichsten aber ist, während der Geburt, die Aderlaß am Fuß, weil sie gerade den Zufluß des Blutes gegen die Gebährmutter vermehret, welchen man doch aus guten Gründen zu verhüten trachtet.

Eine im ächten Zeitpunct und Nothfall auf dem Arm gemachte Aderlasse erleichtert, und beschleuniget nicht selten die Geburt: hingegen schwächet sie auch die Kräfte der Natur, wenn sie zur Unzeit, und ohne wohlbedachter Ursache nur aus Gewohnheit vorgenommen wird.

Ich

Ich habe mehrere halsstärrige Weiber (meistens wohl Weiber ohne Verstand, und von gemeiner Herkunft) kennen gelernt, welche trotz aller freundschaftlichen Erinnerungen, mit heftig zugesetzten Geburtsschmerzen noch herumgelaufen sind, und sich immer widersetzten, wenn man die Hebamme rufen lassen wollte. Einige thun groß, wenn sie noch vor, oder gleich nach der Ankunft derselben gebähren. Nachdem sie einmahl oder das anderemahl langsamer fertig geworden; so schliessen sie ebenfalls auf eine längere Dauer der gegenwärtig bevorstehenden Entbindung, und sagen, sie wollen keinen Lärmen machen: andere prahlen sich mit ihrer Herzhaftigkeit, selbst eigenen Einsicht, und behaupten gewiß zu wissen, wenn es Zeit sey, Beystand zu fordern: aber sie wagen zu viel auf Kosten ihres Kindes Leben. Wie vielmahl hat nicht die Hebamme oder der Geburtshelfer Mutter und Kind im Blute angetroffen? kann nicht gerade das sechstemahl das Kind eine üble Lage haben, obgleich die vorigen fünf Geburten natürlich erfolgt waren? solche Beyspiele weiß ich sehr viele: sie arbeiten in einem solchen ihnen ganz unbewußten Fall zu ihrem gewissen Verderben zu, und wenn die hülfleistende Person ankömmt, so erfahren sie ihr Unglück.

Eben

Eben so halsstärrig sind sie auch während der Geburt. Mancher ist nichts recht: liegen sie, so wollen sie aufstehen, und bald darauf sich wieder legen. Auch im Bette ist keine Ruhe, bald wälzen sie sich hin, bald her, bald auf, bald nieder. Sie widersprechen allen, und thun oft gerade das Gegentheil, was man ihnen rathet. Es ist keine Lage gut, wenn das Gefühl der Schmerzen zunimmt: ja sie vermehren es vielmehr durch ihr Schreyen, Herumwälzen im Bette, und Unruhe des Körpers, und des Geistes: sie erhitzen und entkräften sich dergestalten, daß sie krank und ganz hinfällig werden, wodurch die Geburt nur noch mehr aufgehalten, und auch bedenklich werden kann. Die Dauer und Heftigkeit der Wehen ist nicht bey allen gleich: Alter, Temperament, mindere oder stärkere Reitzbarkeit, hauptsächlich aber die Geburtsbeschaffenheit und übrigen Umstände veranlassen ihre Verschiedenheit. Was nützet also das widersetzliche Betragen, das geduld- und vernunftlose Beklagen über ihr Schicksal, was sie doch nicht ändern, wohl aber durch Geduld und Folgsamkeit erträglicher machen, oder, in Ermanglung dieser, ganz ungezweifelt verschlimmern können? Viele, besonders Erstgebährende sind noch zu unwissend, und ungeschickt, ihre Wehen gehörig zu bearbeiten: andere hin-

gegen haben den guten Willen nicht, die wirkende Natur durch ihr Mitarbeiten und gehöriges Nachdrücken zu unterstützen. Jene sollen sich unterrichten, und diese zur strengsten Erfüllung ihrer Pflicht zurückweisen lassen: sonst erregen sie den Unwillen aller zu ihrem Beystand gegenwärtigen, weniger Geduld und liebreichen Umstehenden: und schaden noch oben drein sich und ihrem Kinde. Aber auch die Ausarbeitung der Wehen hat ihre Grenzen. Wenn die Wehen klein, nicht ergiebig und anhaltend genug sind: so sollen sie keine ausarbeiten, besonders bey Anfang der Geburt; weil sie dadurch die Geburt mehr hindern, und sich vor der Zeit schwächen.

Ich versichere aus der allgemeinen Erfahrung, daß diese unerheblich scheinenden Wehen dennoch nicht ohne guter Wirkung vorbeygehen: die Natur arbeitet durch die Zusammenziehung der Gebährmutter nachdrücklich, wodurch sie allmählich die Mutter mehr und mehr öffnet, und die Blase hervortreibt. Wer die bewunderungswürdigen Kräfte der Gebährmutter, die Geschichte und das ganze Geschäft der natürlichen Geburt genau kennen, und beurtheilen gelernet, verwundert sich gar nicht, wie es möglich seyn kann, daß sich öfters die ganze Mutter öffnet, die Blase, und den Kopf herabtreibt:

ob-

obgleich die Gebährende wenig oder gar nicht nachdrücken darf. Es war also von je her eine sehr üble, sehr nachtheilige, und allgemein herrschende Gewohnheit der Hebammen, die Frauen gleich bey Anfang der Geburt zur Arbeit anzustrengen: aber wie war es anders möglich; sie kannten die Kräfte der Gebährmutter nicht einmahl dem Nahmen nach: sie stürmten mit Zurufen zur Arbeit auf die Gebährenden ganz unmenschlich los: weil sie mit dem unverzeihlichsten Irrthum hartnäckigst glaubten, daß nur allein das starke *Kreißen*, oder *Weheausarbeiten einerseits*, — und die *aufrechte Lage im Kreißstuhl andererseits* die einzigen Mittel sind, die natürliche Geburt zu befördern. Wie schädlich war dieser Irrthum vielen Tausend-Tausenden? was für Unheil ist nicht durch dieses kunstlose Verfahren schon angerichtet worden? Selbst beym nahen Ende der Geburt ist nicht einmahl rathsam, weder nothwendig, so ausserordentlich heftig nachzudrücken: es werden nur dadurch Kröpfe, Nabelbrüche, Vorfälle und andere Folgen mehr veranlasset. Wenn die Wehen in der Mittelzeit der Geburt etwas nachdrücklicher anhalten, der Frau ein Drängen, nach der innern Scham zu, verursachen, und sie zum Nachdrucken anreitzen; so rathe ich ihr selbst dieselben, aber nur so lange, und

mässig

mässig auszuarbeiten, so lange das Drängen dauert. Je heftiger dann beym Fortgang der Geburt, und je anhaltender selbe dauern, desto mehr, aber jederzeit verhältnißmässig, kann sie ihre Wirkung durch ihr ebenfalls anhaltendes Nachdrücken unterstützen. Das viele Reden oder Schreyen während dem Kreißen hindert einigermassen ihren guten Erfolg. Je stiller und anhaltender sie die Wehe bearbeiten, und gerade so nachdrücken, als wenn sie zu Stuhle gehen wollten, desto wirksamer wird ihre Bemühung seyn. Nur eine gute Lage und Stellung muß die Frau haben, damit sie ungehindert ihre mechanische Körperkraft mit gehörigem Nachdrucke ausüben, und endlich das Kind herausdrücken kann.

Unter der guten Lage und Stellung verstehe ich wohl selten das Sitzen im Kreißstuhl: dieser war bishero in Deutschland der Liebling der meisten Frauen und aller Hebammen; da man doch in der ganzen übrigen Welt nichts davon weiß; dann die Amerikanerinn kömmt in ihrer Hangmatte, die Persianerinn auf ihrem Soffa, und die Türkinn auf ihrem Divan nieder; die meisten aber werden in ihren Betten entbunden. Die deutsche Frau thronet nur allein in diesem Stuhle, verachtet die redenden Beweise und Beyspiele aller übrigen Nationen,

tionen, die sie doch sehr bewundert, und allerdings nachahmet, weil sie ihnen die Macht ihres weit erhabenern Gefühls und den bessern Geschmack nicht absprechen kann. Mit Mitleiden habe ich oft bey Frauen vom mitlern und niedrigen Stand, besonders den fast unzuverbessernden Unsinn, und die von Geschlechter auf Geschlechter fortgepflanzte, und auch durch die unglücklichste Erfahrung kaum auszurottende Neigung und Raserey zu diesem äußerst verderblichen Stuhle mit angesehen, und nicht ohne Entsetzen mit angehöret. Jahre vergiengen, während welchen ich nichts als heisse Wünsche für die Verbannung dieser Schwärmerey zu äussern mich getraute. Die Zeit ist aber gekommen; und ich habe zum Glücke für die Menschheit viele Frauen vom Gegentheil überzeuget, welche nun jezo eben so, durch ihre eigene glückliche Erfahrung ganz erstaunt, und hingerissen, für die gute Sache wetteifern, als sie vormals wider dieselbe alle ihre Wohlredenheit verschwendeten. Das arme Stadt- und Landweib ist dießfalls noch übler daran, wenn man sie nicht von der Möglichkeit einer bessern Behandlungsart überzeuget, von ihren Vorurtheilen heilet, und wider die schädlichen Zudringlichkeiten der geschwätzigen, die besten Grundsätze lästernden, und bey ihrem kunst-

widri-

widrigen Handwerke grau gewordenen Hebammen, oder Hebammsdienstleistenden Landweiber schützet.

Der Kreißstuhl, und — das Anstrengen in selbem waren seit undenklichen Zeiten die methodischen Mittel der Hebammen natürliche Geburten zu behandeln, wodurch Tausend Tausende statt erleichtert, erschweret, und verunglücket worden sind. Die dieser erstbemeldten Behandlung ganz entgegengesetzte, nach mechanischen Grundsätzen und nach der glücklichsten Erfahrung eingerichtete Methode ist, die standhafte Lage im Bette nach der Lage des Muttermundes, — und das Kreißen der Frau erst damahl, wenn der Kopf in der Beckenhöhle ist.

Wenn die Hebammen nur nicht so frühe die Frauen in Stuhl setzten, so würde noch weniger Klage seyn: dann sie gehören nicht eher dahin, als bis die Mutter ganz geöffnet, der Kopf des Kindes ganz frey und schon ganz bis zur äußern Schaam herabgedrungen ist; sie würden alsdann, und sollten auch nicht länger als eine viertel, oder halbe Stunde in selbem sitzen: aber sie eilen mit ihnen nur gar zu früh hinein, lassen sie Stundenweise sitzen; legen sie wieder in das Bette, und dann heißt es wieder in Stuhl. Ueberlegen sie selbst wie martervoll dieser Wechsel, und wie schädlich er schon Tausenden geworden ist, und gesetzt auch, sie ge-

bet

het eine halbe Stunde nur vor der Geburt aus dem Bette in den Stuhl; schadet ihr nicht die Erkältung, da sie im Bette schwitzet, kommt nicht dieselbe nach der Geburt wieder, wenn sie im Stuhle neuerdings geschwitzet hat? Und wenn die Hebamme sammt den meisten Umstehenden dem Kinde nachlaufet, mit ihren Kleidern Wind machet, und sie nun der freyen Luft preis giebt, was bekommen sie für Schauer, Krampf und Ueblichkeiten nachhero?

Wenn eine unvorhergesehene Hinderniß, zum Beyspiel, die Nabelschnur ist um den Hals, eine Schulter stehet auf, den Durchgang des Kindes aufhält, wie mühsam, wie hart, wie bedenklich ist nicht die Wegschaffung derselben, da man nicht so bequem, als wie in einem gut bereiteten Bette, zukommen kann? Wie vielen unglücklichen Kindern ist nicht das Genick abgedrückt, ein Arm gebrochen, oder eine Schulter verrenket worden, wenn sie das Kind zu stark nach vorwärts gegen die Schaamknochen, und gewaltsam an und herausgezogen haben, welches auch meistens bey dem Gebrauch jener Stühle geschehen ist, die mit keinen Riemen, den Obertheil derselben zurückzulassen, versehen waren? (Denn die meisten, ja fast alle sind von diesem Schlag) Und endlich wie werden denn die Goldadern zugerichtet, was leidet der Mast-

darm,

darm, wie viele tausend Frauen bekommen Vorfälle, welche nachhero sich und ihren Männern zum Ekel werden, und von welchen man in andern Ländern ungemein wenig höret? Was für tödtliche Blutstürzungen entstehen nicht nach der Geburt, wenn man sie im Kreisstuhle erzwinget, öfters nur gar zu jählings befördert, hiemit der Natur Gewalt anthut, und die Gebährmutter schwächet, wie ich dergleichen traurige Beyspiele weiß?

Im Gegentheile wie vortheilhaft ist nicht die Lage im Bette, welche man nach Beschaffenheit der Umstände, zum größten Vortheil in Absicht der Beschleunigung und ungemeinen Erleichterung der Geburt, mannigfaltig einrichtet und ändert. Die Lage im Bette mit jener im Stuhl verhält sich wie Tag und Nacht. Der glückliche und baldige Erfolg einer natürlichen Geburt hanget beträchtlichsten Theils von der guten, gleichen, und richtigen Lage der Gebährmutter ab, (zum Voraus gesetzt, daß sonst keine andere Hinderniß zugegen seye).

Fast bey allen Frauen findet man den Bauch mehr oder weniger schief, oder herabhangend: die Gebährmutter ist also nicht in ihrer gehörigen Lage, und Gleichgewicht, sondern sie stehet schief. Dieß ist die gemeinste und erheblichste Ursache so vieler verlängerten und harten Geburten, welche auch nur

gar

gar zu oft äusserst hart, oder gar widernatürlich geworden sind. Das wahre Geheimniß bestehet also in dem, daß man die Gebährmutter, und mit ihr das Kind wieder in das Gleichgewicht, und in ihre gehörige Lage bringe. Dieß kann also unmöglich anders, als durch eine der Schiefstehung des Bauchs entgegengesetzte Lage der Gebährenden im Bette, geschehen, welche folglich bald hoch, bald nieder, bald mehr oder weniger seitwärts angeordnet, und so lange beybehalten wird, bis das Kind die Mutter völlig erweitert, und seinen Weg bis zum Ausgang genommen hat. Die Wirkung und der Erfolg sind so entsprechend, und so augenscheinlich gewiß, als gewiß auch, in Ermanglung der erstbemeldten Hilfslagen, die längere Dauer, und Beschwerlichkeit der Geburt ist: wozu sich noch überdieß Krämpfungen, wilde Wehen, Anschwellung der innern und äussern Geburtstheile, Trockenheit derselben, Fieber und noch andere Folgen mehr dazugesellen, welche für beyde gefährlich werden können.

Man wollte, wie ich Beyspiele weiß, die schon sehr lang dauernde, höchst schmerzhafte, und als eine der Natur unmöglich erklärte Geburt mit Instrumenten vollenden lassen; ich habe es aber dem herbeygerufenen und für die Operation ganz gestimmten Geburtshelfer mißrathen, und die Geburt, oh-

ne Zuthun des mindesten Handgriffes, noch viel weniger eines Instruments, bloß durch eine der Beschaffenheit angemessenen Lage im Bette in einer kurzen Zeit befördert, und das Kind noch gerettet. Hätte man dieß eher gethan, so wäre es nicht so weit gekommen.

Sehen sie also, meine Frauen, wie mehr hinderlich der Stuhl, als nützlich er ist. Glauben sie nicht, daß derselbe die Geburt sogleich endige, wenn ihnen im Bette die Zeit schon zu lang, und die Entbindung zu schwer vorkömmt. Es sind oft andere Ursachen gegenwärtig, welche dieselbe scheinbar erschweren, und auch durch den Stuhl nicht sogleich gehoben, vielmehr verschlimmert werden können. Manchmahl ist nicht einmahl noch der wahre Ernst, ob sie gleich Schmerzen haben, welche sie fälschlich auf Rechnung der Geburt bringen. Diese Frauen sind die glücklichsten, welche mit Geduld der Zeit abwarten, nichts übereilen, sondern lieber sicher gehen, und ein oder ein Paar Stunde länger das Kind noch im Bauch behalten, welches sie doch neun Monate in selbem herum getragen haben. Wenn die wahre Geburtszeit da ist, so stehe ich gut, daß jede Geburt, bey einer den Umständen angemessenen Lage, und Behandlungsart, noch viel geschwinder und erfreulicher sich enden muß. Alle

Frauen

Frauen hohen und niedern Standes, welche ich die Ehre gehabt habe zu bedienen, leisten für die Wahrheit dessen Bürgschaft.

Viele sagen, die Geburt habe ein, zwey, oder mehrere Tage gedauert: weil sie alle kleinen Ungelegenheiten, als Zwicken im Bauch, Krämpfe, und kleine voraussagenden Wehen, welche dem Anfang der Geburt vorhergehen, mit auf die Rechnung derselben bringen. Die Geburt währet oft nur einige wenige Stunden. Alles übrige vorläufige Leiden ist nur ungelegen, befördert die Geburt keineswegs, und machet nur die Frauen ungeduldig. Ich wünschte, daß es die gütige Natur besser eingerichtet hätte. Da es nun aber einmahl so, und nicht anders ist, und die Natur ihre guten Ursachen hat, warum sie dieser oder jener Gebährenden vor ihrer Geburt derley unnöthig scheinende Qualen über den Hals schicket, und sich nichts vorschreiben läßt: so muß man sich ihrer allweisen Macht unterwerfen, und geduldig der nahen Geburt entgegen sehen, die sich auch gewiß zu ihrem Vortheile enden, und die Mutter mit dem allerglücklichsten Erfolge dafür schadlos halten wird.

Sobald es mit der Geburt nicht eilends geht, die Gebährende ungeduldig wird, eine Schwäche spüret, oder meistmahlen nur zu spüren glaubt:

und endlich, wenn nachhero die Nachgeburt nicht sogleich folget: so nimmt der ganze Weiberchor seine Zuflucht zu allerley, theils geistlichen theils andern treibenden stärkenden, und die Geburt befördernden Arzneymitteln. Kunstverständige sind wenige mehr, welche sich, solche zu verordnen brauchen lassen; sie haben mehr Kenntniße von der Geburtshülfe, und sind weniger Freunde von alten Gewohnheiten, Meinungen, und Vorurtheilen. Was nützen geistliche Mittel, zum Beyspiel, Kleidungen, Reliquien, Amulete der Heiligen? (Ich will die übrigen gar nicht nennen, und die wahrhaft gottesfürchtigen, sonst vernünftigen Frauen nicht weiters beschämen; es geht meistens nur die weniger gut erzogenen, und in Betreff der reinen Religion schlecht unterrichteten gemeinen Stadt- und Landweiber an). Was nützen die vielen Ceremonien, wodurch nur gar zu oft in den dringendsten Fällen die ächte, und zur augenblicklichen Hülfleistung anzuwendende kostbare Zeit mit Schaden der Mutter und des Kindes versplittert, und dadurch ein unwiederbringlicher Schaden verursacht wird? Das blinde Vertrauen auf derley Handlungen hat schon viele, aus Versäumniß der wesentlichen Hülfe, verführt und leblos gemacht. Das Vertrauen auf den gütigsten Schöpfer, Na-

tur

tur und Kunst ist die einzige Zuflucht der vernünftig erzogenen, richtig denkenden und wahren Christinn.

Ich rede aus der Erfahrung: dann nicht einmahl bin ich von ceremonisirenden Mönchen abgewiesen, und nachhero erst, aber leider zu spät, zu meiner Amtsverrichtung zugelassen worden: oder die Unglücklichen waren schon todt, als ich eingetreten war, oder sie starben gleich darauf, ehe und bevor ich noch Hand anlegen konnte. Ich bedauerte nur, daß ich so leicht hätte helfen können, wenn ich nicht gehindert worden wäre. Manchmahl habe ich doch noch die Mutter mit vieler Mühe gerettet: die Kinder waren aber meistens schon todt.

Derley geistliche Handlungen lassen sie gerne zu. Wenn man sie aber, bey sich ereignender dringenden Gefahr, ihr zeitliches und ewiges Geschäft zu besorgen, und sich mit Gott zu versöhnen erinnert, so heulen und widersetzen sie sich aus allen Kräften. Viele wahrhaft gottesfürchtige Frauen sparen dieß nicht bis auf die letzte Zeit, und dringende Nothwendigkeit: sie verrichten ihre Andacht noch bey guter Zeit, überlassen sich nachher dem gütigen Gott, der wohlthätigen Natur und der Kunst. Diese thun wohl, und betragen sich also, wie sie sollen.

Die

Die hitzigen, geburttreibenden, und wehemachenden Arzneymittel sind, so groß auch das Zutrauen voriger Zeiten auf solche gewesen seyn mag, fast allzeit den Gebährenden sehr nachtheilig, weil sie Fieber, Entzündung, und Blutstürzung zu erregen pflegen. Die Frauen sollen von keiner Hebamme auch nicht die mindeste Arzney, oder andere angerathene Mittel nehmen: wenn sie nicht ein Kunstverständiger gutheißt, oder selbst verordnet. Man pflegt die süsse Essenz (essentia dulcis) Wein, ja sogar Brandwein oder andere hitzige Sachen zu geben. Nur damahls können ein wenig Wein, oder einige Tropfen der süssen Essenz gereichet werden, wenn die Frau schwach und ganz ermüdet, aber ja nicht erhitzet ist. Wenn man die Geburt nicht übereilet, die Frau schonet, und ganz nach Grundsätzen, und der Erfahrung vorgehet, so sind stärkende Mittel fast niemahls nothwendig. Sie sagen wohl, sie haben keine Kraft mehr: ich lasse auch zu, daß die mechanischen Kräfte durch das Arbeiten einigermaßen schwächer zu werden scheinen: aber die Lebenskräfte, und die Kräfte der Gebährmutter sind doch noch immer gut, ja gar zu gut. Ich stehe dafür, sie langen gewiß damit aus: hier bin ich gewiß nicht unbarmherzig, wenn ich ihnen diese geistigen Mittel versage, weil ich ohne diesen

den guten Erfolg vorsehe, und überhaupt alles Hitzige wegen den unausbleiblichen Folgen verabscheue.

Das Füssefatschen, Halsbinden, und Räuchern stammt auch von alter Gewohnheit her.

Das Füssefatschen wurde vormahls angerathen, wenn die Blutadern der Schenkel angeschwollen, sehr ausgedehnt, blau, und hier oder dort ihrer Berstung nahe waren, folglich ein Bluten während der Geburt verursachen könnten. (Kinderfüsse heißt man hier diesen Zustand, oder auch Krampfadern): sie entstehen bloß allein vom Drucke der Gebährmutter auf die zurückführenden Blutadern: bey einigen Frauen, besonders die viele Kinder gebohren haben, sind sie groß und zahlreich. Durch die Anstrengung während der Geburt könnte vermuthlich eine solche stark ausgedehnte Ader aufspringen, derohalben rathe ich selbst, als unumgänglich nothwendig, jenen Ort bloß allein zu verfatschen, wo diese Ader sich befindet. Aber aus einem Mißbrauche fatschet man Allen die Füsse, wo auch keine sind: und an die Schenkeln denket man ganz und gar nicht, wo sie doch viel eher in Vorschein kommen. Beynebst denke man, wie ungelegen, wie erhitzend derley Einwicklungen seyn müssen, und doch nichts nützen, weil der erforderliche

Fall

Fall nicht da ist. Vielmahl sind sie sehr schädlich, wenn die Füsse wasserschwülstig sind: weil die Athemholung von zurücke und gegen die Brust tretenden Feuchtigkeiten mehr und mehr beklemmt, die Frau mit Angst und Furcht der Erstickung quälet. In diesem Fall muß man die Binden alsogleich abnehmen: besser wäre es, selbe gar nicht anzulegen. Verbitten sie sich diesen Dienst, meine Frauen, und glauben sie mir, daß dieses Fatschen ausserordentlich selten nothwendig, und gewiß sehr ungelegen, folglich ganz überflüssig ist.

Das Halsbinden ist ebenfalls ein altmodischer Lieblingsdienst; man bindet ihnen den Hals mit einem Tüchel, oder breiten Band; auf den Vordertheil desselben legen einige vorhero ein steifes Stück Papier, oder ein in Leinwand eingewickeltes Stück Brodrinde: und dieß muß geschehen, damit sie keinen Kropf bekommen. Bindet man locker, so nützet es nichts: bindet man fest, und der Hals geschwillt an, so sieht es, wegen dem gehinderten Zurückfluß des Bluts aus dem Kopf, und dadurch zu befürchteten Schlagfluß, mit der Frau gefährlich aus. (Ich weiß ein Beyspiel) Mein Rath ist, gar nichts umzubinden; es ist zu bedenklich. Halten sie nur meine Frauen, den Kopf vorwärts, und drücken sie gehörig nach abwärts, wenn sie

Wehe ausarbeiten. Um ihnen also die Vorwärtsbeugung des Kopfes einigermassen zu erleichtern, so legen sie sich ein, oder ein Paar kleine Matratzenpölster unter den Kopf, oder lassen sie ihn von einer dienstwilligen Freundinn bey jedem Nachdrucke vorwärts halten. Nur die Unschicklichkeit, die Wehe auszuarbeiten, wie auch das starke und zügeüose Kreißen könnte die Furcht eines dicken Halses wahrscheinlicher veranlassen.

Das Räuchern gehört wohl auch unter die überflüssigen Dinge: und ich irre mich auch nicht, wenn ich sage: daß es manchmahl nachtheilig seyn könnte. Die Hebammen pflegen einen Rauch von Kräutern zu machen, und im Kreißstuhl zwischen die Füsse unter die Schaam der Gebährenden zu bringen. Dieß thun sie um Wehe zu erwecken, welche sie durch ihr Anstrengen, und verkehrte Behandlung, wo nicht ganz vertrieben, doch merklich gemindert, und unergiebig gemacht haben. Selten erreichen sie ihren Entzweck: sie wollen ihren Fehler wieder gut machen, und mit was? Mit einem noch viel grössern: denken sie, beste aber leichtgläubige Frauen, wie schädlich dieß werden kann: die Wirkung und Hitze dieses Rauches machet die innere Schaam trocken, erhitzet sie, verursachet Krämpfe, locket das Blut in Menge gegen die Gebährmutter

mutter zu, und giebt sodann Gelegenheit zu einem Blutsturz vor, oder nach der Geburt; auch dem Kinde, wenn die Wasser schon weg sind, thut dieses Rauchen gewiß auch nicht gut.

Lauter unnütze und verderbliche Hülfsmittel, zu welchen die Hebammen ihre Zuflucht nehmen, wenn sie die ganz natürliche leichte Geburt durch ihr verkehrtes Betragen, unerlaubtes und voreiliges Anstrengen, und durch ihre quellenreiche, kunstwidrige Künsteleyen hart, und langdaurend gemacht, folglich ganz verdorben haben.

Unter dem **Leibhalten**, verstehe ich, wenn man mit einer linden Kompresse, (ein mit Schmalz oder Pomade beschmiertes längliches, in Gestalt eines Serviets zusammengelegtes Stück Leinwand verstehe ich, beschmierten Pauschen heißt man es auch) das **Mittelfleisch** den **Damm**, oder die Scheidewand zwischen dem After und der Schaam, welches beym Durchgang des Kindes gewaltig angespannet wird, und der Zerreissung nahe ist, dem andringenden, und ausbrechenden Kopfe entgegen hält, und folglich schützet. Auch ich thue es allezeit, weil es nothwendig ist: aber zu was für einer Zeit, und mit was für einer **Mässigung** und **Geschicklichkeit** es geschehen solle, müssen sie auch wissen; damit sie sich für Schaden hüten können.

1. Man darf es nicht eher berühren, als bis der Kopf gegen dasselbe andringet, und hervordrücket. 2. Muß man es von unten nach rück- und aufwärts, und mit der größten Mässigkeit dem Kopf entgegen halten. Was thun aber die Hebammen? Sie halten und drücken es schon viele Zeit vorhero, da der Kopf noch hoch stehet, die Wasserblase noch nicht gesprungen, und so gar, die Mutter kaum die Hälfte erst geöffnet ist. Wie schmerzlich muß dieses nicht den Frauen fallen, und wie sehr geschwillt es nicht, wenn sie so lange und mit gleicher Gewalt anhalten?

Beynebst drücken sie auch die Goldadern dergestalt, daß sie sammt dem Mittelfleische anlauffen, hart werden, und sich entzünden. Und wenn sie sich vergessen, und gegen den Kopf mehr anhalten, so halten sie ihn noch in seinem Durchgang auf. Ich bin der Meinung, daß es die Frauen selbst nur gar zu deutlich merken sollen, ob der Kopf schon so tief herab, und zur äussern Schaamöffnung gekommen sey: damit sie die Hebammen von diesem allzufrühen Leibhalten verhindern, und dadurch ihre empfindsamen, und zu Geschwülsten und Entzündungen ohne dieß sehr geneigten Geburtstheile sicher stellen können. Das oftwiederhohlte Befühlen, (touchiren) das häufige Einschmieren, und ge-

waltsame Ausdehnen der äussern Geburtstheile während der Geburt ist eben so unerlaubt, als schmerzhaft, und gefahrvoll. Sie visitiren fast bey jedem Wehe, schmieren immerfort, und dehnen mit den Fingern einer, oder beyden Hände die Schaamlippen dergestalt aus, daß es die Frau kaum mehr aushalten kann. Diese eben so unnützen als verderblichen Handgriffe müssen nothwendigerweise Geschwulst, Entzündung, Zerreissung, und mit der Zeit auch Vorfälle der Mutterscheide hervorbringen. Die Frau kann nicht sitzen, weder liegen, wenn der Leib heftig schmerzet, angeschwollen und entzündet ist. Auch diesen schmerzlichen Dienst lassen sie zum Theil, oder gar nicht zu. Man muß diese ohnehin leidenden Theile nur mit Schonung, Behutsamkeit, und so sparsam als es möglich ist, berühren. Das Befühlen, und Einschmieren ist nicht untersagt, weil es nothwendig ist: nur soll es selten, und zur gehörigen Zeit vorgenommen werden.

Wenn die Geburtszeit anfängt, so können sie Anfangs herumgehen; nur wenn ein kleiner Wehe kömmt, so lehnen sie sich an die Wand, oder setzen sich nieder, bis der Wehe vorüber ist. Sollte aber der Geburtshelfer, oder die Hebamme rathsam finden, daß sie vorerwähnter Ursachen halber im Bette, und in einer den Umständen angemessenen Lage

liegen

liegen bleiben müßten: so zeigen sie alle Bereitwilligkeit, indem es zu ihrem Nutzen gereicht. Springen die Wasser, so lege man frische Tücher unter, damit sie in der Unsauberkeit nicht liegen bleiben, und sich durch Erkältung einen Schauer zuziehen. Wenn durch ein etwas längeres Liegen das Bett in Unordnung gekommen, so kann die Frau auf kurze Augenblicke aufstehen, sich in einen Lehnsessel setzen, und das Bette in der Eile frisch machen lassen.

Das Bette, in welchem sie niederkömmt, muß nicht zu hoch, und nicht zu nieder, mit Matrazen, Wachsleinwand, oder Hirschhaut darüber, damit die Matratzen vom eindringen des Blutes, und des Wassers geschützt werden, etlichen Leintüchern in die Länge, und in die Breite beleget seyn. Unter das Kreuz leget man einen kleinen runden Polster mit Roßhaar gefüttert: an den Füssen des Bettes befestiget man eine Binde, welche bis über den Bauch der Gebährenden herauflauft, oben mit einer Serviete umwickelt wird, damit sie nicht in die Hände schneidet, und für sie zum anhalten dienet, damit sie ihre Wehe mit mehrerem Nachdrucke ausarbeiten kann. Von zwey Gehülfen sollen die Knie gut gehalten werden: aber jede Gehilfinn muß mit einer Hand das Knie: mit der andern den

Vor-

Vorderfuß entgegen halten, daß die Füsse nicht ausklitschen. So bald der Wehe vorüber ist, so soll sie das Leitseil aus ihren Händen, und die Füsse wieder hinablassen, damit sie ausruhen. Die Hebamme, welche ihr zur rechten Seite stehet, soll ja sorgfältig dahin sehen, daß die Gebährende überall, theils Wohlstandes halber, theils um sie nicht zu erkälten, bedecket seye: und dieses kann gar leicht geschehen, ob sie gleich den Leib halten muß. Wenn die Mutter vollkommen geöffnet, und der Kopf schon bis zur äussern Schaam herabgerücket ist, so soll sich die Gebährende gerade auf den Rücken legen. Auch muß man bey der Bereitung des Bettes nicht vergessen, daß man den Hintern etwas hoch lege, damit der Kopf ungehindert durchgehen, und der Leib nachhero bequem heraus, die allenfalls umwickelte Nabelschnur abgewickelt, oder die Schultern, wenn sie den Körper aufhalten, ohne Schwierigkeit abgelöset werden können. Uebrigens erinnere ich sie noch sehr freundschaftlich, mit Geduld das Ende der Geburt zu erwarten: kränken und übertreiben sie sich nicht, sie schaden sich, oder dem Kinde. Eine halbe, oder eine ganze Stunde früher oder später, wenn nur alles gut und sicher gehet. Wie ermüden sie sich nicht, wenn sie sich so ängstlich im Bette herumwälzen, schreyen und

heu=

heulen; sie schwächen, und erhitzen sich dergestalt, daß sie nach der Geburt kaum den Durst löschen, und ihren Körper bewegen können.

Die Hebammen haben auch im Gebrauch, wenn der Kopf schon gebohren ist, den übrigen Körper mit so schneller und vermehrter Gewalt anzuziehen, daß es denen Frauen vorkömmt, als wenn sie ihnen (ihren Ausdrücken nach) Lungen und Leber herausreissen wollten: dieß ist nicht nur allein sehr schmerzhaft, sondern wegen denen Folgen äusserst gefährlich: man kann dem Kinde das Genicke, oder einen Arm brechen, die Nabelschnur entzwey, oder die Nachgeburt mit Gewalt heraus, oder wohl gar den Kopf desselben abreissen. Erinnern sie die Hebamme mit ihnen menschlich umzugehen, das Kind sanft, und langsam herauszuziehen, damit dem Kinde ja kein Unglück widerfahre, welches in diesen Augenblicken sehr leicht geschehen kann, besonders wenn sie am Kopfe heftig, und anhaltend anziehet, ohne zu untersuchen, was für eine mechanische Hinderniß den Körper aufhält.

Hauptsächlich aber dringen sie mit Nachdruck darauf, daß ihnen die Hebamme so frühe es seyn kann, aufrichtig gestehe, ob eine Hinderniß der Geburt im Wege stehe, oder ein anderer Zufall Gefahr drohe, oder ob das Kind eine widernatürliche Lage habe.

Aber

Aber ernstlich soll sie auf die reine Wahrheit dringen: und wenn die Hebamme zweydeutig spricht, alsogleich jemand andern zu Hülfe rufen, um sich und ihr Kind sicher zu stellen, und nicht der unglückliche Gegenstend ihres Betrugs zu werden; welcher aus mehreren Quellen kömmt. 1. Erkennen Viele nicht einmahl die wahre Beschaffenheit der bevorstehenden Geburt, oder nur obenhin, theils aus nachlässiger Untersuchung, theils auch aus grober Unwissenheit: 2. Oder sie entschuldigen sich mit dem Schrecken der Gebährenden, welchen sie ihr durch die allzufrühe Entdeckung machen würden. 3. Oder sie schweigen vorsetzlich still, um die Operation selbst machen zu dürfen, damit sie den Geburtshelfer, oder eine andere Hebamme nicht auf den Hals bekommen.

Nun hören sie, meine Frauen, wie übel sie daran sind, wenn sie sich mit allen Nachrichten und Vorkehrungen der Hebammen begnügen. — Irret sich die Hebamme aus Nachlässigkeit, oder Unwissenheit, so versäumet man den ächten Zeitpunct der angezeigten nothwendigen Hülfe: die Mutter gerathet unterdessen in die mißlichsten Umstände, das Kind stirbt ab, und die alsdann leider zu spät vorgenommene Operation wird für die Frau äusserst schmerzlich, und für den Geburtshelfer höchst müh-

sam

sam: der Folgen nicht zu gedenken, welche sich jede selbst vorstellen kann. — Entschuldiget sich die Hebamme mit dem der Frau zu verursachenden Schrecken, so fehlet sie, so wohl als die Gebährende selbst; jene fehlet, daß sie es dem Mann, oder Anverwandten nicht alsogleich berichtet, um alle Vorkehrungen noch in der Zeit zu machen, und die Frau dazu vorzubereiten: diese fehlet, wenn sie sich zu sehr der Furcht überlasset, und so thöricht ist, das nicht erfahren zu wollen, was sie retten kann, und muß. Wie wird sie erst erschrecken, wenn die Hebamme nach lange gemachten aber fruchtlosen Versuchen, ganz ermüdet, und selbst von der äussersten Kleinmüthigkeit ergriffen, ihre ohnmächtige Hülfe endlich eingestehet, und um Beystand rüfet? Wenn sie auf die Ankunft, auf das Urtheil, und auf die Handanlegung des Geburtshelfers denket, welchen sie vielleicht gar nicht kennet? — Oder die Hebamme macht sich selbst darüber her, und bleibt in ihrer Arbeit stecken. Nun ist der Geburtshelfer gut genug, seine möglichsten Kräfte, mit Gefahr seiner Ehre und Gesundheit, daran zu strecken, damit er doch wenigstens die armselige, und um Rettung ängstlich seufzende Mutter rette, welche während, und nach der Geburt erbarmungswürdig leiden, und immer zwischen Furcht und

Hoffnung, Tod und Leben schweben muß? (Dieß war durch zwanzig Jahre meine traurige Praxis) Das Herz hätte mir oft zerspringen mögen, und meine ganze Natur hat sich über diese tragischen Auftritte gewaltig entsetzet, und den heftigsten Unwillen wider dieß unmenschliche Betragen der Hebammen erreget. Es ist zwar denselben nicht untersaget, ein übelgelagertes Kind wegzunehmen: aber es ist ihnen auch unter einem Eid auferlegt, sich in derley Fällen Raths zu erholen, alle Gefahr anzuzeigen, und nicht allein, eigenmächtig, und ohne Beystand eine so wichtige, und für das Kind besonders entscheidende Handlung vorzunehmen. Thun sie es aber? verschweigen sie es nicht vorsetzlich, theils aus Ehrgeitz, theils aus Eigennutz? Wäre es für die Hebamme nicht auch viel vortheilhafter, und ihrer Ehre und Gewissen zuträglicher, wenn sie unter der sichern Leitung, Schutz, und Hülfe eines beystehenden Kunstverständigen mit mehrerem Muth und Freude, ihre Arbeit verrichten könnte? Wenn ein Blutsturz die Gebährende jählings überraschet; so kömmt sie gleich gar aus aller Fassung. Dieß kann man ihr noch verzeihen, weil sie meistens alsogleich Beystand fordern: dann hier ist die Gefahr zu auffallend, und erschrecket sie mehr, als alle andere die Geburt erschwerende Zufälle. Männ-

liche

liche Herzhaftigkeit, und Gegenwart des Geistes scheinen ihr zu fehlen, um sich alsogleich der Ursache desselben, und der angezeigten Hülfleistung zu erinnern. (Dieß weiß ich aus ihrem eigenen Geständniß.) Nur das ist zu bedauern, daß man nicht allezeit, wegen Entfernung des Orts, bey der Nacht, oder anderer zufälligen Hindernisse halber, sogleich die anverlangte Hülfe leisten kann.

Hiemit rathe ich ihnen, meine Frauen, noch bey guter Zeit, wenn sich von weitem ein ähnlicher Zufall blicken ließ, die Hebamme freundschaftlich dahin zu bereden, daß sie sich mit dem herbeygerufenen Beystand berathschlage. Es giebt noch manche nicht ungeschickte und gewissenhafte Hebammen, welche sich gerne belehren, und bey der Anwendung willig leiten lassen. Viele aber, und meistens jene, welche wenig lesen, und folglich alle ihnen gelehrte Grundsätze, Handgriffe, und Kunstvortheile vergessen, machen solche Unglücke: sie sehen derley harte und gefährliche Geburten als seltne Erscheinungen an, und bey sich äussernden Fall handeln sie alsdann ganz keck auf gerathe wohl.

Die noch gut unterrichtete Hebamme hingegen handelt vorsichtig, und trauet ihren Kräften, ihrer Beurtheilung, und ihrer Einsicht nicht alles zu. Uebrigens erschrecken sie nicht so gleich, meine Frauen,

en, wenn sich etwas Blut sehen läßt: ich habe in dem Abschnitte von der Schwangerschaft schon gesagt, daß das Bluten nicht allezeit aus erheblichen Ursachen entstehet. Und wenn es auch stärker anhält, und Gefahr zu drohen scheint: so fürchten sie sich ungeachtet dessen nicht: versäumen sie nur nicht, sich den baldigsten Beystand zu verschaffen. Die Kunst weiß schon Mittel, jeden Blutsturz gewiß zu bändigen: nur nicht verzagt.

Sobald das Kind gebohren ist: so hören meistens alle Schmerzen augenblicklich auf. Nun ist das erste, die Hebamme, wenn sie darauf vergißt, zu erinnern, daß sie den Bauch reibe, und durch diese Reibung die Gebährmutter zur Zusammenziehung reize. Dieß ist das sicherste Mittel einem Blutsturz nach der Geburt vorzukommen, und zugleich die Ablösung der Nachgeburt zu befördern. Aber leider die Reibung wird als ein unbedeutend scheinendes Mittel fast ganz verabsäumet; wie oft ist es nicht geschehen, daß man die Frau im vollen Blute liegen, und ohnmächtig gefunden hat, weil sich die Hebamme nach der Geburt gleich von ihr entfernet, und sich mit dem Kinde zu thun gemacht hatte? Fühlen sie selbst, meine Frauen, am untersten Theil des Bauches, ob sie keine etwas harte Kugel greifen: finden sie selbe, so ist keine Gefahr; denn die sich bildende Kugel ist die sich zu sammenziehende Gebährmutter; das Bauchreiben ist dann überflüssig.

Sie

Sie soll es ihrer Helferinn übergeben, standhaft bey der Kindbetterinn bleiben, und so lange die Gebährmutter, welche sich allmählig wie eine Kugel bildet, durch die Reibung des Bauches zur gehörigen Zusammenziehung reitzen, bis sie dieselbe, klein, rund, und hart bemerket. (Bey sehr fetten Bäuchen muß man aber die Gebährmutter erst aufsuchen: dann das oberflächliche Reiben der Haut allein nützet nichts.) Sie haben diese Reibung, meine Frauen, zwar nicht gerne, weil sie etwas Schmerzen verursachet: aber sie ist unumgänglich nothwendig, wenn sie von einem Blutsturz sicher seyn wollen. Die námliche Reibung muß wieder vorgenommen, wenn die Nachgeburt abgegangen ist, und so lange fortgesetzet werden, bis die Gebährmutter sich klein, hart, und vollständig zusammengezogen hat. Nicht selten geschieht es aber, besonders bey kranken, schwachen, schlappen, und durch die Geburt sehr entkräfteten, oder gewaltig erhitzten Frauen, daß die zusammenziehende Kraft nachläßt, die Gebährmutter wieder schlapp wird, und dem häufig andringenden Blute nachgiebt; nun zeigt sich der Blutsturz erst eine halbe, oder eine ganze Stunde hernach. Hier ist die Reibung alsogleich wieder vorzunehmen, und so lange von Zeit zu Zeit fortzusetzen; bis die Gebährmutter standhaft zusammengezogen bleibt. Nun verschwindet

alle Furcht des wiederkommenden Blutsturzes, und die Frau befindet sich nachher wohl. Essig muß zwar allezeit, und eine Herzstärkung bereitet seyn: wenn er allenfalls dringend würde. Kalte Umschläge über den Bauch, und die Zimmettinktur zu 10 oder 15 Tropfen in Wasser gegeben, sind zwey herrliche Reitzmittel um die Zusammenziehung der Gebährmutter zu bewirken, wenn sie sich im Stand der Schwäche befindet. Diese drey Hülfsmittel sind hinreichend. Doch habe ich meistmahlen mit der Reibung, als dem vornehmsten Mittel, diesen furchteinjagenden Gast abgehalten, oder doch bald wieder abgewiesen. Lassen sie die Hebamme ja nicht sobald von ihrem Bette weg; es müßte nur auf wenige Augenblicke geschehen, wenn das Kind vielleicht sehr schwach, und ihrer Hülfe bedürftig wäre.

Die Ablösung und Herausschaffung der Nachgeburt ist ein eben so wichtiger Gegenstand. Die Hebammen haben in Gebrauch, die Nabelschnur zweymahl zu binden, und das rückständige aus dem Leib der Frau heraushangende Stück derselben mit einem Band an ihrem Schenkel anzubinden, damit sie nicht entwische, und sich in den Leib hineinziehe. Dieß lassen sie ja nicht zu, ich bitte sie; dann es verursacht ihnen Schmerzen, und noch bedenklichere Zufälle, weil die Gebährmutter durch diese

An-

Anspannung in einem immerwährenden Reitz verbleibet.

Das Stück Schnur soll niemahls gebunden, noch weniger am Schenkel befestiget, sondern frey heraushangend gelassen werden: damit das Blut sich ausleeren und sodann die Nachgeburt sich ungehindert ablösen könne.

Es herrscht noch eine sehr üble, und höchst gefährliche Gewohnheit unter denen Hebammen, die Nachgeburt alsogleich, ja gar noch im Stuhle wegzunehmen: selbst die Kindbetterinnen treiben so darauf. Thun sie das nicht, beste Frauen, lassen sie es ja nicht zu, ich bitte sie, denn sie wissen nicht, was für tödtliche Folgen die frühzeitige, und öfters mit Gewalt erzwungene Herausschaffung der Nachgeburt nach sich ziehe. Tausende haben es mit Schaden erfahren; sie sterben am Blutsturz, oder sie lauffen Gefahr an einer Entzündung der Gebährmutter schwer zu erkranken, oder sie behalten lebenslänglich einen Schmerzen im untern Bauch. Sie gehet sehr leicht ab, wenn man nur den ächten Zeitpunct erwartet. Es ist auch unnöthig, ja unerlaubt, mit Anziehung der Nabelschnur öftere Versuche zu machen, bevor nicht die untrüglichen Zeichen der geschehenen Ablösung in Vorschein kommen, welche sind, wenn die Frau selbst nahe an den Schaamknochen (Schloßbeiner heissen sie selbe)

jene runde harte Kugel fühlet, und einen mässigen Blutfluß aus der Schaam bemerket. Ich nehme sie auch meistens bald weg, doch nicht eher, als bis diese Zeichen mir die Loosung geben. Das obenerwähnte Bauchreiben hilft ungemein viel zur baldigen und glücklichen Ablösung derselben. Auch sollen sie die Hebammen erinnern, sachte anzuziehen, und nach denen ihnen gelehrten Kunst- und Behutsamkeitsregeln vorzugehen. Auch bey der Wegnehmung der Nachgeburt fürchten sie sich nicht, sie gehet meistens selbst und leicht ab. Sollten sich aber, was seltner zu geschehen pflegt, einige Hindernisse äussern; so soll ihnen auch da nicht bange seyn, die Kunst weiß auch hierinnfalls Rath zu schaffen, und dieß Geschäft gefahrlos zu machen.

Aengstigen sie sich nicht, meine Frauen, wenn es auch bey einer aus Tausenden geschieht, daß die Nachgeburt mehrere Stunden, oder Tage im Leibe gelassen werden muß: es ist besser, dieß mindere Uebel zu dulden, um ein grösseres, durch das unzeitige und gewaltsame Herausreissen derselben, zu verhütten. Alle hitzige, treibende, oder andere bewährte Mittel, gewaltsam wiederholte Versuche, abergläubische Künsteleyen, Lagen und Handgriffe sind höchst verderblich. Im ächten Zeitpunct, und nach Umständen weiß man schon die gehörigen Vortheile bey ihrer Wegschaffung anzuwenden.

III. Ab-



Da ist die holde Zeit, wo sie ihr Kind erblickt,
Es froh dem Manne reicht, der's an sein Herze drückt.

III. Abschnitt.

Verhaltungsregeln im Kindbette.

Die Vorzüge der Weiber, die dem Staate einen Bürger gebohren hatten, waren in den ältesten Zeiten sehr ansehnlich, und man hat ebenfalls diesen, den Ueberrest zu verdanken, welcher denselben hievon noch bey uns hie und dort zugestanden wird. Die Römer bezeichneten den Wohnort jeder Kindbetterinn mit einem Ehrenkranz, wozu sie durch folgende Worte erinnert wurden: — Hänge den

Kranz an die Hausthüre auf, du bist jezo Vater.

Juvenal.

Der Zustand einer Kindesmutter flösset natürlicher Weise jedem empfindsamen Herzen eine stille Verehrung und Zärtlichkeit ein, welche der Schöpfer, auch unter Barbarn, wenn alle andere Empfindungen schweigen, zu Gunste des hülfebedürftigen Geschlechts reden machet.

Obgleich der Stand einer Sechswöchnerinn durch die Gesetze der Natur geordnet, und folglich kein Krankheitszustand ist, so würde man doch kein Gefühl von Menschlichkeit verrathen, wenn man, ohne Rücksicht auf den Mutterstand, demselben die Vortheile absprechen wollte, deren in jedem gemeinen Wesen Kranke Personen zu geniessen haben; indem sie aller Sorgfalt, und Schonung gar sehr bedürftig sind. Unzählige Beyspiele lehren sie, wie gefährlich, und leider nur gar zu oft tödtlich ein Kindbette werden kann, obgleich die Geburt sehr glücklich abgelaufen ist; wenn sie sich Theils aus eigenen Verschulden, Theils aus Unbewußtseyn der Bedenklichkeit ihres Standes, gewöhnlicher Zufälle, und Verhaltungsregeln, selbst verderben; oder aus Brodmangel sich frühe auf die Beine machen; und ihren Geschäften nachgehen, oder von

auf-

aufgestellten Personen übel gepfleget, gar vernach⸗
lässiget, oder verkehrt behandelt werden. Man pflegt
zu sagen: auf eine gute Geburt, folget ein eben
so gutes Kindbette; es ist aber nur mit dieser
Bedingniß wahr, wenn man es gehörig besorget.
Ich will sie nun, meine Frauen, auch über diesen
Stand unterrichten, ihnen sehr heilsame War⸗
nungen mittheilen, und ihnen alle Folgen und Er⸗
scheinungen kennen, und die diesem Stande zukom⸗
menden Verhaltungsregeln genau beobachten lehren.
Ich will nur den alltäglichen, und von den gewöhn⸗
lichen Folgen begleiteten Kindbettezustand schildern.
Geschieht es, daß ein ordentlicher Zufall in eine
Krankheit ausartet, oder eine andere vom Kindbet⸗
te nicht abhangende Krankheit sich dazu schlaget; so
muß ihr bestellter Arzt, für ihre Heilung sorgen,
den sie auch alsobald müssen rufen lassen.

Sobald also die Nachgeburt abgegangen ist,
und die Gebährmutter sich, wie eine kleine Kugel
die sie selbst nahe am Schamknochen fühlen können,
zusammengezogen hat: so ist also das blutige, un⸗
reine Quer⸗Leintuch herauszunehmen, und unter⸗
dessen ein anderes etwas gewärmtes unterzubreiten,
damit alles unsaubere, und feuchte wegkömmt, wel⸗
ches sonst Gestank, und Schauer veranlassen würde.

Wenn sie Durst hat, so giebt man ihr eine Mandelmilch, oder sehr überschlagenes Wasser zu trinken: dieß ist die beste Herzstärkung, die sie verlanget. Man giebt ihr auch ein Trinkpanadl, wenn sie Hunger hat, eine Leere im Magen verspüret, und schon lange nichts genossen hat. Lassen sie die Suppe mit Mandelöhl weg; das Oehl ist unnothwendig, und verderbt den Magen. Es giebt schon andere Arzneyen, die ihnen weniger eckelhaft sind, und besser die Nachwehen stillen. Es seye dann, daß man es anderer Ursachen halber für gut findet. Ueberschwemmen sie sich auch den Magen nicht mit vielen Suppen und Eibischthee: es ist Mißbrauch, sie so viel trinken zu machen. Manchmahl eine Schaale Suppe, die von Kalbsknochen, oder einem Hahn mit oder ohne Rindfleisch bereitet, und am Ende mit etwas Körbelkraut oder gelben Rüben mit einem Löffel voll Reiß oder Gerste gut gesotten wird, oder eine Schaale des gewöhnlichen Eibischthees kann sie nehmen. Sollte sie lieber Holländer, Kornblumen, oder russischen Thee nehmen wollen, so stehet es ihr frey. Die ersten drey Stunden verhindert man die armen, ganz entkräfteten, und vom Schlaf betäubten Frauen zu schlafen: dieß ist wohl sehr feindselig gegen sie gehandelt: die Natur ladet sie selbst dazu ein: warum handelt

delt man ihr zuwider? Sie sollen schlafen, wenn, und so lang sie können. Der Schlaf, und ein Trunk Wasser, sammt der Säuberung sind die besten erquickenden Mittel gleich nach der Geburt. Nur muß man nachsehen, ob der Puls kräftig ist, und der Fluß nicht zu stark gehet. (Man martert noch heut zu Tage die Frauen sehr, so wohl vor, in, als nach der Geburt mit alten Gebräuchen, und schädlichen Gewohnheiten, bloß weil sie alt sind, ohne zu wissen warum: es scheint, als wenn die alten Frauen sie bloß aus Neid, indem sie besser, und ungemein erträglicher behandelt werden, oder durch einen Widerspruchsgeist angespornet quälen wollten.)

Wenn ihr die Füsse kalt sind: so umwickelt man sie mit gewärmten Tüchern: oder legt ihr Strümpfe an. Nach drey Stunden, wenn sich die Frau erträglich gut findet, und nicht schläft: so soll man ihr den Leib mit lauer Milch und Wasser waschen, und sie gut, aber bald säubern, damit sie sich nicht erkälte. Dann wird sie ganz umgekleidet, und in ein anders Bett, welches man anstosset, und mäßig wärmet, hineingebracht. (Nichts ist der Vernunft so sehr zuwider, dem Wohlstand und der Gesundheit so schädlich, als die Kindbetterinn durch neun Tage, wie es vormahls der abscheuliche Gebrauch war, und noch ist, in der Un-

sau-

sauberkeit liegen zu lassen; auch keine Wäsche und Bette zu wechseln: sie wird ärger stinken, als ein wilder Insulaner, der sich mit stinkendem Fisch-Fette, oder ein anderer, der sein Hemd mit Spe-cke schmiert. Ueblichkeiten, Fieber, Ausschlag und andere Uebel mehr, sind die Folgen dieser äusserst dummen, und der menschlichen Gesellschaft Eckel erregenden Behandlung: das Ungeziefer wird sie auch nicht wenig martern.)

Ueber den Bauch wird ein mässig gewärmtes Tuch gelegt, welches aber nicht schwer seyn muß. Ein übler Gebrauch herrschet noch, den Bauch fest-zubinden, oder zu fatschen, damit er nicht sackigt und groß bleibe: man legt ihnen sogar Pölster mit mehreren Pfunden Sand gefüllt in dieser Absicht auf den Bauch. Die schlimmsten Zufälle entstehen dadurch, weil der Fluß sich stillet, die Stuhlver-stopfung hartnäckig bleibet, und eine Entzündung der Eingeweide die folgsame Frau, die alles glaubt, und duldet, mit dem Brand drohet, wenn man nicht alsogleich, bey dem ersten bemerkten Umstand, den gepanzerten Bauch von seiner Last befreyet. Ich bin selbst dafür, den Bauch mit einem Tuch, oder einer Binde, oder mit einem Bandltuch, aber gar nicht fest, zu umwickeln: weil es doch mehrern ge-schehen kann, daß sie einen etwas grössern Bauch

behalten, wenn man die mässige und nothwendige Einschränkung desselben unterläßt. Ich lasse aber nicht früher als zwey oder drey Tage erst nach dem Milchfieber die Bauchbinde anlegen, weil bis zu dieser Zeit der meiste Fluß schon vorüber gegangen, und die Gedärme von vielen ruckständigen Koth schon gereiniget sind.

Auf die Schaam, welche durch den Durchgang des Kindes sehr erweitert, gedruckt, und gegen dem Damm zu, mehr oder weniger, besonders bey der Erstgeburt aufgerissen worden ist, und brennende Schmerzen fühlen läßt, soll man ein erweichendes Köchel aus Milch, Semmel, Saffran, oder ein Kindskoch, oder einen Umschlag von Eyern im Schmaltz, (wie es hier durchgehends der Gebrauch ist) zwischen einem Tuch warm auflegen, und öfters erneueren. Sollten die äusseren Geburtstheile angeschwollen seyn: so kann man nach etlichen Tagen zertheilende Umschläge, und dann endlich stärkende mit etwas Wein gebrauchen. Wenn sie vom Ablaufen des Urins brennende Schmerzen fühlen, so soll man die Wunde mit Küttenkernschleim öfters beschmieren, und die Frauen sollen sich wechselweise bald auf die rechte, bald auf die linke Seite legen.

Schre-

Schrecken sie sich auch nicht, werthesie Frauen, wenn die Scheidewand zwischen der Schaam und den Hintern, (Mittelfleisch genannt) mehr oder weniger aufreißt. Bey der Erstgeburt, und wenn die äusſere Schaam, von der ersten Bildung her, enger, oder der Kopf des Kindes grösser ist, muß es mehr aufreissen; es ist nicht zu hindern; derohalben muß man niemanden Schuld geben, und sie, meine Frauen, kränken sich ja nicht dabey, es wird die Wunde sicher heilen, und sie ganz und gar nicht hindern, Kinder zu empfangen; weder auch den Beyschlaf unangenehm, oder eine andere Ungelegenheit zu machen. Nur muß die Hebamme, oder der Geburtshelfer acht haben, daß es nicht bis auf den After, oder gar mit selben zerreisse: im ersten Fall wäre es noch nicht so gar übel, aber wenn der After mit zerreisset; dann haben sie einen unangenehmen Zufall zu dulden; aber auch dieser wird sich einigermassen bessern: und sie darum doch nicht von nachkommenden Schwangerschaften hindern. (Dieser Zufall äussert sich selten, und kann meistens der Unschicklichkeit oder Unachtsamkeit der zur Entbindungshülfe aufgestellten Person zur Schuld geleget werden.)

Die Landleute fehlen sehr, und ihre Weiber im Kindbette müssen es vielmahl mit ihrer Haut be-

zahlen, wenn sie, wie es in Hungarn, und hin und wieder in andern Ländern der schädliche Gebrauch mit sich bringt, gleich nach der Geburt, Wein, Brandwein, Wein- oder Biersuppen, oder abgezogene geistige Wässer, in der Absicht trinken, um sich zu stärken. Bey den gewöhnlichen Kindelmahlen verderben sie sich auf dem Land auch nicht wenig, sie müssen mitessen, und was noch das schlimmste ist, manche bereiten es selbst. Dieß sollte man als höchst verderblich durchaus abstellen. Thee, Fleischsuppe, Panadl, Gersten- oder Reisschleim, Obstspeisen, Spinat, gelbe Rüben, gekochter Salat, sind die Gerüchte, die ihnen die ersten Tage zukommen. Die folgenden Täge können sie schwachen Milchkaffee, Thee mit Milch, Chokolade mit oder ohne Milch, Milchspeisen, Suppen mit Mehlspeisen, die ihnen belieben, leichte Fleischspeisen mit Brühen, ein eingemachtes Hendl, Kalbfleisch, und dergleichen, jedoch öfter, aber nicht viel auf einmahl, und abwechselnd nehmen. (Diese Speisen und Getränke können zwar nur vermögliche Frauen haben.) Schwachen, und viel zu essen ungewohnten Frauen muß man ihre Nahrung sparsam einrichten. Jenen aber, die stark, gesund, mehrerer und stärkerer Speisen gewohnt sind, muß man keine so strenge Diät vorschreiben,

 sonst

sonst werden sie krank und hinfällig. Bey Bauers und armen Leuten kann man es nicht so genau nehmen; sie essen was sie haben; es schadet ihnen auch weniger, weil sie gesünder sind. (Man hat die Beobachtung gemacht, daß auf dem Lande ungleich mehr in der Geburt, als in großen Städten, wo es doch nicht an Hülfe fehlet, wenn man sich nur helfen lassen will, verunglücket werden. Hingegen bleiben die meisten Landweiber im Kindbette gesünder, als jene in Städten, weil diese durch ihre wollüstige und faule Lebensart sich ihre Säfte verderben.) Das beste Getränk ist Wasser. Ist die Frau sonst den Wein gewohnt, so kann sie nach neun, vierzehn oder zwanzig Tagen, früher oder später, je nachdem es ihr schwacher Magen, oder übriges Wohlbefinden zuläßt, etwas guten Wein mit Zwieback nehmen. Oder ein Glas Bier trinken, wenn sie darnach Lust hat. Alle übrigen hitzigen Getränke aber soll sie ja sorgfältig meiden. Es ist hier eine sehr lächerliche Meinung durchaus angenommen, daß die Milch, wenn sie die Frauen, bey was immer für einer Speise oder Getränk, im Kindbette nehmen, den weissen Fluß verursache. Es ist Vorurtheil, meine Frauen, sie ist das unschuldigste Nahrungsmittel, und auch das gesündeste; wenn es nur nicht zu vielgebraucht wird; oder den Magen verderbt, wie es

Einige

Einige klagen. Der weisse Fluß hat seine Entstehung andern, angebohrnen, zufälligen, gut und bösartigen Ursachen zu verdanken. Fürchten sie sich nicht; nehmen sie nur ihren so sehr geliebten Milchkaffee, Thee, oder Chokolade mit Milch: ich stehe gut, er schadet nicht, wenn er mit Maaß und Ziel genommen wird.

Auf was man im Kindbette, besonders gleich die ersten Tage, hauptsächlich sehen muß, ist die Stuhlbeförderung. Es stecket im Bauch noch immer vieler alter Koth: dieser muß ausgeleret werden: sonst entstehen, Fieber, Kolikschmerzen, Blähungen im Bauch, Entzündung und andere Folgen mehr. Dieß hab ich nur gar zu oft beobachtet. Die Schmerzen im Vorderleib, und an den ohnedieß angeschwollenen Goldadern vermehren sich auch: ja selbst der Fluß gerathet ins stecken, weil alle diese benachbarten Theile samt der Gebährmutter, von denen lästigen und angeschopten Gedärmen gewaltig gedrucket werden. Derohalben rathe ich alltäglich ein auch zwey Clystiere zu nehmen, wenn nur wenig, oder gar kein Stuhlgang von sich selbst erfolgt. Der Kindbettfluß gehet besser, die Goldadern fallen mehr zusammen, und das ganze öfters sehr schreckende Gefolge erstbemeldter Zufälle verschwindet sodann von selbst. Sollte der Arzt oder

ein Geburtshelfer ein leichtes abführendes Arzney-mittel rathsam finden; so handeln sie seiner besten Meinung nicht zuwider: ihr Eigensinn und vorurtheilsmässiger Widerwillen kann sie dafür strafen. Woher sind so viele tödtliche Krankheiten, Ausschläge, und andere Folgen mehr entstanden? Die versäumte Ausleerung der Unreinigkeiten und des angehäuften Koths war meistens die Schuld; oder sie hat doch vieles dazu beygetragen.

Durch Erkältung, wenn die Kindbetterinn zu Nachts auf dem Leibstuhle lange sitzen bleibt, oder im Schlaf unwillkührlich den Bauch entblößet, erfolget manchmahl sehr schnell im Netz und Gedärmen eine Entzündung, welche, wenn nicht eilends ein Arzt gerufen wird, die Unglückliche gar bald tödtet.

Wenn eine Frau ihr Kind nicht trinken läßt, viel oder wenig Milch hat, so muß sie meistens mit dem gewöhnlichen Fluß abgehen, welches schlechterdings nothwendig ist, wenn die Frau, von ihrer Uebersetzung auf edlere Theile keine Furcht haben, und Gefahr laufen will. Clystiere und gelind abführende, öfters wiederholte Mittel sind nicht zu unterlassen: sie behaupten im Kindbette den ersten Rang.

Diese

Diese Mittel beugen den meisten Krankheiten im Kindbette vor: ich sehe sie fast alltäglich mit dem besten und augenscheinlich wirkenden Erfolg anwenden. Nur hat der, welcher verordnet, dahin zu sehen, daß diese Laxiermittel, ihre Menge, Eigenschaft, und den ächten Zeitpunct sie zu geben betreffend, ihren Kräften, ihrer Delikatesse, und übrigen Umständen angemessen seyen, sonst brechen sie gerne. Widrigenfalls bestürmet man die Natur zu sehr, und schwächet sie, wodurch andere, freylich bald zu hebende und weniger bedeutende Ungelegenheiten entstehen könnten.

Die Ruhe des Gemüths und des Körpers ist denen Frauen im Kindbette sehr anzuempfehlen: weil sie zur Erholung, und Beförderung aller natürlichen Auslerungen, besonders des Blut- und Milchflusses, und des mässigen Schweisses, welcher letztere niemahls in Menge erzwungen werden muß, unumgänglich nothwendig ist. Wenn sich die Frau auf ihre gute und leichte Geburt gut befindet, und sonst kräftig ist: so ist es nicht verbothen, wenn sie nach dem Milchfieber gegen den siebenten, achten Tag früher oder später gegen Mittag aufstehet, sich warm kleidet, und nach vorhero geschlossenen Thüren und Fenstern, weil im Winter mehr Vorsicht nöthig ist, einigemahl im

Zim-

Zimmer auf und ab gehet. Das lange Liegen ermüdet sie sehr, und macht sie mehr schwitzen. Eine kleine Bewegung bekommt dem Körper wohl, und befördert nicht selten den Kindbettfluß, wenn er sparsam gehet, wie auch den Stuhl. Ich rathe sie derohalben öfters in dieser Absicht mit dem erwünschten Erfolge an. (Man handelt dießfalls sehr übel, wenn man die gesunde Frau so lange an das Bette fesselt.) So nöthig eine gemässigte, und so zweckmässig auch die Bewegung ist: eben so schädlich kann sie werden, wenn sie ohne Vorsicht, ohne vollkommenen Wohlseyn, und zu lange, vielleicht auch zu stark vorgenommen wird: wenn sie mechanische Arbeiten verrichten, und noch zu schwach sind, als daß sie alle Hausgeschäfte besorgen können, und es doch thun. Wie viele Weiber gemeinen Standes, oder arme, wie ich weiß, sind schwer erkranket, oder haben mit langwierigen Krankheiten so lange, und erbarmungswürdig gekämpft, bis endlich der Tod dem Trauerspiel ein Ende gemacht. Wie viele bekommen Vorfälle dadurch, verderben sich auf ihre ganze Lebenszeit, und hören auf Kinder zu tragen. Sie können sich durch die Arbeit erhitzen, oder erkälten: eines sowohl als das andre schadet: Koliken, Entzündungen: und Blutstürzungen sind die natürlichen Folgen davon.

Durch

Durch das frühe Auskämmen der Haare hat sich auch Manche ein Rothlauf im Gesicht, einen Ausschlag, oder Schnupfen und Catarrh zugezogen.

Die Unruhe des Gemüths, Leidenschaften, Sorgen für die Hausgeschäfte haben nicht selten jählingst, überraschende tödtliche Krankheiten, oder schleichende Fieber hervorgebracht. Durch einen Zorn, gähe Freude, unzeitige Liebeständeleyen, Traurigkeit, stillt sich oft jählings der Blut- und Milchfluß, wodurch gefährliche und hitzige Krankheiten, auch jähe Todesfälle veranlasset worden sind. Das wenigste ist, daß sie Kopfwehe, Krämpfungen, verlohrnen Appetit, und Schlaf bekommen, und sich wieder auf mehrere Tage in Absicht der Kräften zurücksetzen. Dahero finde ich sehr rathsam, daß man sich die großen Gesellschaften verbitte: welche meistens neue, unvorhergesehene beunruhigende, schreckende Nachrichten, oder neue Zeitungen, wie auch verschiedene wohlriechende, aber die Nerven der Kindbetterinn sehr beleidigende Gerüche mitbringen, wie auch der Frau hiemit zum Nachdenken und vielen Reden Gelegenheit geben. Viele Leute im Zimmer erhitzen die Luft, erfüllen sie mit schädlichen Dünsten, und machen ihr den Kopf so schwindlich und schmerzlich, daß sie Fieber, Brechen, Krämpfe, Ueblichkeiten bekommen.

met, welche oft viele Tage anhalten, und Mancher noch gefährlicher zusetzen. Eine oder zwey Freunde, oder Freundinnen, welche entfernet sitzen, mässig reden, alle Gelegenheiten, daß sich die Frau zufällig verderben könnte, abschneiden, für sie sorgen, und auch die Hausgeschäfte ordnen, mit einem Wort, besonders eine junge und das erstemahl Mutter gewordene Frau leiten, warnen, und zur genauen ihrem Stand zukommenden Lebensart liebreich anhalten, sind, meines Erachtens, sehr erwünscht, wenn auch manchmahl ein Drittes sich mit einfindet. Daß die Kindbetterinn gar nicht reden, oder im Bette sich nicht umkehren sollte, finde ich sehr ungereimt: man darf vieles thun, nur mit Maß und Ziel. Vieles Reden kann Ungelegenheit verursachen, das ist wahr: es haben es schon mehrere erfahren: Hitze, Kopfwehe, Durst, schlaflose Nächte, Drücken auf der Brust, besonders wenn noch Milch in den Brüsten ist, und Anfälle von Zuckungen, wenn sie sich heftig ereifern, sind die gebührenden Belohnungen verachteter freundschaftlicher Erinnerungen.

Der Kindbettfluß gehet die ersten Täge roth, den dritten, vierten, und fünften Tag aber weiß, weil die Milch abgehet: dann bemerket man ihn roth mit weiß gemischt: endlich fliesset bloß Fleischwasser,

letz-

letztlich ein weisser Schleim. Die Menge ist mit den Kräften, Temperament, und übrigen Umständen verhältnißmässig, dauert länger, höret bald auf, setzet aus, kommt wieder: Bey Frauen, die ihre Kinder säugen, ist er sparsamer, und weniger milchartig. Die aber nicht säugen, haben ja gut Acht zu haben, daß der Fluß in der Menge und Eigenschaft gut gehe und ja nicht ins stecken gerathe.

Die Tücher (Bauschen) welche man wechselt, und vor die Schaam leget, müssen nicht zu kalt, weder auch zu warm gegeben, und alltäglich vom bestellten Arzt, Geburtshelfer oder Hebamme besichtiget werden: daraus urtheilet man auf die Menge und Eigenschaft des Flusses, und verordnet sodann das Gehörige, je nachdem man Mangel, oder Uebermaß in einem sowohl, als in dem andern bemerket. Des ersten Tags gehen oft Stücke Blut weg; dann verliehrt sich der Blutfluß auf einige Stunden. Stillet sich der Fluß auf mehrere Stunden, fühlen sie Schmerzen, und ein Drängen im Vorderleib, so stecket ein Blutklumpen darinn: gemeiniglich fällt er durch sein Gewicht alsogleich heraus, wenn die Frau aufstehet und nur einige Schritte macht: der Schmerz und das Drängen hören dann bald auf. Ein Clystier treibt ihn auch ab. Nur bey Frauen, welche schon mehrere Kinder gebohren,

selt=

seltner bey Erstgebährenden, gehen die ersten 24 Stunden diese Blutklumpen ab. Wenn die Geburt etwas hart und langdaurend war, so fühlen sie manchmahl eine Beschwerlichkeit Urin zu lassen: er brennet, wenn er über die verwundete Schaamlippen fließt: manchmahl lassen sie wenig und öfter. Das beste ist hier, den Leib öfters mit Milch und Wasser zu waschen, und auf eine kurze Zeit ein erweichendes Köchl vor die Schaam zu legen. Nur hüte man sich vor heftig Urintreibenden Mitteln: Gersten-Reis-Schleim ein erweichender Thee, Mandelmilch sind dießfalls anzurathen. Wenn der Urin bey der Lage im Bett nicht abgehet, so lasse man die Frau mit Vorsicht aufstehen, und auf den Leibstuhl setzen: gar oft gelinget es dann dessen Abfluß damit zu befördern. Haben sie ein vollkommenes Urinverhalten, so rufen sie alsogleich einen Geburtshelfer oder Wundarzt, welcher schon wissen wird, ob, und wenn es nöthig seye denselben abzuzapfen. Fürchten sie sich auch nicht vor dieser Operation; sie verursacht fast gar kein schmerzliches Gefühl, wenn der Catheter geschickt eingebracht wird, er schneidet und sticht nicht: er ist das unschuldigste Werkzeug.

Aus einem alten Gebrauch pflegt man die Fenster, wie auch die Vorhänge ihres Bettes, worinnen

nen sie liegen, zu verschliessen, damit sie sich die Augen nicht verderben. Dieß kann ich unmöglich gut heissen: weil sie vielmehr meiner Erfahrung nach durch die anhaltende Finsterniß ihre Augen schwächen, und auf ihre ganze Lebenszeit halbuntauglich machen. Daß ihnen das Licht nicht gerade ins Gesicht scheinen soll, bin ich selbst der Meinung. Man kann dieß durch eine spanische Wand verhindern. Aus der nehmlichen Ursache sollen sie auch nicht zu frühe anfangen zu lesen, oder solche Arbeiten zu verrichten, wozu sie die Augen am meisten anstrengen müssen. Die **Vorhänge des Bettes** sehe ich gar nicht gerne geschlossen, weil sie immer die nehmliche Luft ein, und ausathmen, welche sich hier in einem kleinen Raum zwischen den Vorhängen aufhält, verdünnert, und verderbet: auch wegen Mangel des Wechsels mit den ungesunden Ausdünstungen von Blut, Urin, Schweis, Koth und der Milch angefüllt, folglich Kopfwehe, ängstliches Athemholen, schlaflose Stunden, Hitze, Durst, Husten, ja gar ein Säfteverderbniß verursachen kann. Das Bett soll von allen Seiten frey seyn; nur muß man dahin sehen, daß durch spanische Wände der Anfall der Zugluft, wie auch der Ofenhitze, abgehalten werde: welche letztere eben auch keine kleine Ungelegenheit veranlassen kann. Das Zimmer

mer soll weder zu heiß noch zu kalt seyn, weil das eine sowohl als das andere aus jedermanns Erfahrung schaden kann. Wenn die ersten neun Täge vorüber sind; so könnte die Kindbetterinn früher oder später, wenn sie sich ganz gut befindet, das Zimmer wenigstens auf ein oder zwey Stunden wechseln; damit man, während ihres kurzen Aufenthaltes in einem Nebenzimmer, dieß Zimmer reiniget, die Fenster öffnet, und ihr Bette zu rechte richtet; denn die Aenderung der Luft ist nothwendig. Warum erkranken denn heut zu Tage so wenig Kindbetterinnen? (zum Voraus gesetzet, daß sich keine andere Krankheit, die von andern Ursachen, oder von der Geburt entstanden ist, mit ins Spiel mischt) Die bessere Behandlungsart, die weniger gekünstelte, und der Vernunft gemäßere Vorschriften, welche in erstbemeldtem Geschmack bestehen, hindern viele Krankheitsanfälle, Ausschläge, und andere Zufälle mehr. Folgen sie diesen Vorschriften, und der Erfolg wird entsprechen. Jede vernünftige Frau wird einsehen, was sie für die Erhaltung ihrer Gesundheit zuträglicher findet.

Schauer, Kopfwehe sind gewöhnliche Zufälle im Kindbette. Der Schauer kömmt meistens nach der Geburt von Erkältung, wenn sie zu lange im nassen und unsaubern Bette liegen, oder

viel

viel schwitzen, besonders aber wenn man sie bald in Kreisstuhl bald in das Bette wechselweise gebracht hat. Folge man meiner Vorschrift, so wird er meistens ausbleiben. Um ihn bälder wegzuschaffen, sollten sie manchmahl eine Schaale Thee, oder Suppe trinken, und Hände, Füsse, und den Bauch mit mäßig gewärmten Tüchern einwickeln. Es giebt noch einen andern Schauer, welcher einer schweren Krankheit bevorgehet. Hält er lange an, und ist keine obenbemeldter Ursachen Schuld: so rathe ich, daß sie ihren Arzt rufen lassen. Mit dem Kopfwehe verhält es sich eben so. Viele bekommen ihn, und leiden sehr und lange daran, wenn sie wider diese erstbemeldten Verhaltungsregeln Fehler begehen. Nachdem dann dieß oder jenes desselben Ursache ist, so muß man auch die Mittel darnach einrichten: um ihn zu lindern, oder ganz wegzuschaffen. Sollte er wegen seiner längern Dauer und Heftigkeit, oder wegen zweifelhafter Ursache halber Verdacht bringen: so ist ebenfalls nicht zu verweilen, den Arzt davon zu benachrichtigen, um vielleicht eine dem Ausbruch nahe, unter der Asche noch glimmende Krankheit bey Zeiten zu ersticken. Meistmahlen hat er nicht viel zu bedeuten, vergehet bald und ist mit leichten Mitteln zu heben.

Die

Die Nachwehen martern manche Frauen sehr. Man war bishero der Meinung, daß Erstgebährende davon frey sind: es ist wahr, sie bekommen meistens keine; aber wie keine Regel ohne Ausnahm ist, so verhält sichs auch hier: ich habe Erstgebährrnde, freylich nicht so stark und anhaltend, aber doch daran leiden gesehen. Die Ursachen derselben sind auch verschieden: kommen sie noch vor dem Abgang der Nachgeburt, so sind sie natürlich, und sie müssen sie dulden, weil sie die Ablösung derselben anzeigen, und befördern. Wenn der Blutfluß stark und anhaltend wäre, so sind sie erwünscht, und keineswegs zu stillen; doch können auch erhebliche Ursachen den Arzt oder Geburtshelfer dahin verpflichten, daß er sie mäßige: folglich rathe ich in diesem Fall nichts für sich, oder aus Anrathen der Hebamme zu gebrauchen. Die übrige Gattung Nachwehen kommen von Krämpfungen, vom gestockten Blut, Erkältigung, und andern Ursachen mehr: diese sind nothwendigerweise zu mässigen, sonst leidet die Frau sehr, und erkranket endlich, wenn der Fluß sich stillet. Es giebt noch andere Schmerzen im untern Bauche, welche selten vom Kreuz anfangen, fälschlich als gemeine Nachwehen angesehen, und vielmahl von einer Entzündung der Eingeweide begleitet werden. Dahero wäre im-

mer

mer das sicherste einen Kunstverständigen zu rufen, der die Quelle dieser vielmahl verdächtigen Nachwehen untersuchte, und die Heilung derselben besorgte: so sind sie von allem Zweifel und Gefahr befreyet. Wenn der Schmerz im Bauch von seinem Sitz im Bauch nicht weichet, nicht wie ein Nachwehe aussetzet, sondern immer fort dauert, stärker wird, und auf die Berührung des leidenden Orts empfindlicher wird, so ist derselbe sehr bedenklich, nur brauchen sie ja keine, die man ihnen rathet. Ich rede aus Erfahrung, weil ich weiß, wie viele ungereimte Mittel, Recepte, Salben, Gewürze, Oehle, heiße Zinnteller, Hafendeckel, und dergleichen mehr angerathen, wie viele leidende, und leichtgläubige Frauen dadurch übersehen, erbarmungswürdig gequälet, und dann verunglücket worden sind. Niemand ist so sehr, als die Schwangern, Gebährenden, Kindbetterinnen, und die neugebohrnen Kinder zu beklagen, weil sie gar zu sehr von Afterärzten und Afterärztinnen, jung oder alt, mit ihren Quacksalbereyen, verderblichen Rathschlüssen, und schreckenden Schwäzereyen bestürmt werden.

Die Ueblichkeiten sezen mancher Frau gleich nach der Geburt sehr zu: vielmahl sind sie histerisch — oder sie entstehen von Entkräftung, oder vom

Ma-

Magen wegen Mangel an Nahrung, wenn sie wie die meisten thun, aus Furcht lange nichts genossen haben. — Der unordentliche Blutumlauf verursachet sie ebenfalls, besonders wenn sich die Gebährmutter schnell wie eine Kugel zusammenzieht. In diesen Fällen ist bald abzuhelfen; und kann fast jedermann aus der Betrachtung der Ursache, die angezeigten Hülfsmittel leicht errathen. Wenn sie aber von einem heftig erlittenen Mutterkrampf, oder besonders von einem Blutsturz herrühren, so sind sie gefährlich: der Arzt, meistens aber der Geburtshelfer, oder die Hebamme müssen hier eilends zu Hülfe kommen, hauptsächlich aber den Blutsturz stillen. In der Zeitfolge werden sie auch manchmahl von demselben angefallen, wenn sie anhaltend purgiren, Mutter-Krämpfung haben, den Magen überladen, oder an der Stuhlverstopfung leiden, oder verschiedene Wohlgerüche dulden müssen, welche sehr wenige ohne Empfindung vertragen können. In Rom und andern Orten mehr hat man tödliche Folgen davon bemerket. Auch in diesen letzteren Fällen weiß heut zu Tage fast jede Frau sich selbst zu rathen. Assand, Bibergeil, Hirschhorngeist zu riechen, leisten merklich Linderung; doch muß man hauptsächlich die Ursachen heben.

Die Ermüdung und Schmerzen in den Gliedern, über welche sie sich meistens die folgenden Tage beklagen, sind meistens die Wirkung vom starken Anstrengen, besonders in Kreisstühlen: ein guter Schlaf, die Ruhe des Körpers, die Wärme, hauptsächlich aber die Zeit machen sie ganz allein verschwinden. Wenn man die natürliche Geburt nach hier bemeldten Grundsätzen besorget, so werden die Frauen nach der Geburt fast eben so munter, öfters noch munterer, und von allem diesen schmerzlichen Gefühl, und Hinfälligkeit befreyet seyn: Die Aussage der Frauen selbst, welche den merklichen Unterschied erfahren haben, bestättiget diese Wahrheit.

Der Krampf in den Füßen machet sie, während der Geburt, meistens aber nach derselben oft heftig schreyen; weil es ihnen die Flechsen gewaltig ziehet, und alle Muskeln anspannet. Er gehet auch bald vorüber: die Reibungen mit geräucherten Tüchern, und die Einwicklung derselben leisten die beste und einzige Wirkung: es seye dann, daß er auf einen Ort besonders heftig und anhaltend tobte: dann wäre ein erweichendes Köchel das vorzüglichste, und öfters augenblicklich linderndes Mittel.

Die übrigen Zufälle, welche sie in der Schwangerschaft gehabt haben, wie auch die Wassergeschwülste der Hände, besonders der Füsse vergehen nach der Geburt von sich selbst: weil die drückende Last, die sie verursachet hatte, nunmehro durch die Geburt weggeschaffet worden ist.

Die Goldadern machen nach der Geburt bey vielen grosse Ungelegenheit, und schmerzliche Folgen. Sie schwellen sehr an, werden hart, blau und schwarz. Sorgen und erschrecken sie nicht, meine Frauen, die Mastdarmfistel und der Brand sind nicht gleich da, wie sie glauben. Erweichende Clystiere, Umschläge, Kakau-Butter-Köchel, Salben gleicher Wirkung, besonders die Eibischsalbe mit Allaun, schaffen grosse Linderung, und vertreiben sie bald. Die Lage im Bette auf der rechten Seite trägt auch dazu vieles bey. Die Bähung mit kalten Wasser ist öfters ein vortrefliches Mittel, wenn die Goldader nicht mehr entzündet, und schon merklich weicher geworden ist. Sollten sie, wie es selten geschieht, sich verschlimmern, so suchen sie bey einem Geburtshelfer Hülfe.

Das Milchfieber und die Behandlung der Brüste machen ebenfalls einen aller Betrachtung und Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand. Wenige Frauen sind ganz frey vom Milchfieber; viele be-

bekommen es mässig: die meisten aber haben einen stärkern, und anhaltendern Anfall. Es giebt viele Schwangere, welche die letztern Monathe, besonders jene, die schon mehrmahlen gebohren, und Kinder gesäuget haben, mehr oder weniger häufige Milch in ihren Brüsten haben. Diese können auch gleich nach der Geburt ihre Kinder säugen: wohingegen eine Erstgebährende erst den dritten, oder vierten Tag Milch bekömmt.

Das Milchfieber tritt meistens erst gegen das Ende des dritten, oder Anfangs des vierten Tags ein: es fängt mit kurzen Schauer an, welchem die Hitze nachfolgt, und durch mehrere Stunden, ja wohl Tag und Nacht, mit Durst, Drucken auf der Brust, und Schlaflosigkeit anhält. Gegen dem Ende desselben läßt die Hitze etwas nach, und es bricht ein mehr oder weniger häufiger Schweiß aus. Nicht gar lange hatte bey einer Erstgebährenden das Milchfieber sechs und dreyßig Stunden nach der Geburt angefangen, und gegen zwanzig Stunden gedauert. Schon vor dessen Ankunft geschwellen die Brüste, und verursachen ein Drucken, Stechen, und Spannen; sie werden hart, groß und ungleich erhoben; sie erstrecken sich bis unter die Achseln, und verhindern die Bewegung der Arme gegen die Brust zu, dergestalten, daß sie selbe stets ausge-

streckt, und unthätig zu beyden Seiten liegen lassen müssen. Sobald das Fieber geendet ist, und die Milch zu fliessen anfängt: so fallen die Brüste, verhältnißmässig zusammen, und die Schmerzen, welche oft sehr empfindlich, und anhaltend sind, vergehen auch nach und nach. Bey Frauen, welche nicht säugen lassen, gesund und vollsäftig sind, giebt es viel Milch, sonderlich wenn sie mehrmahlen gebohren haben. Diese Frauen leiden viel, und haben oft mehrere Tage hindurch ein fortdauerndes Drücken und Spannen in einer mehr, oder in beyden Brüsten, welche noch vielmehr gegen die Achselhöhlen hart, angeschwollen, und knoticht sind, weil sie mit Milch angefüllt durch ihr eigenes Gewicht, wenn die Frau auf dem Rücken liegt, sich dahin senken. Jenen, welche kleine Brüste, oder selbe durch die Abschneidung verlohren haben, laufen die Achseldrüsen eben so an, wie andern die Brüste. Ich rathe vorzüglich die Lage im Bette öfters zu ändern, und nicht stets auf einer Seite liegen zu bleiben: denn die Milch fließt mehr dahin und verursacht Knoten in dieser Brust.

Wenn die Milch bey Zeiten auszufliessen anfängt: so höret ihr Leiden früher auf. Die Wege sind verschieden: der nächste, gewöhnlichste, und sicherste ist durch die Brüste selbst; sie können nicht

genug

genug Tücher wechseln: dieser Fluß hält oft Wochen, ja Monatweis an. Ich kenne eine Frau, welcher nach ihrer Erstgeburt durch vier Monate hindurch zum Erstaunen viel Milch ausgeronnen ist.

Mit dem Kindbettfluß gehet auch sehr viel Milch ab, und sie fängt schon durch die Geburtswege zu fliessen an, bevor noch das Fieber kömmt. Durch diese zwey Wege wird die meiste Milch ausgeleeret. Mit dem Schweiße gehet der dünnere Theil weg; manchmahl mit dem Urin, und Stuhl. Ich kannte mehrere Frauen, welche nicht die geringste Spur eines Milchfiebers, weder eine Aenderung in den Brüsten gehabt haben; aber der häufig abgehende Urin machte jederzeit einen drey bis vier Finger breit hohen weissen Bodensatz: eine andere kannte ich, welche sechs Wochen nach ihrer Erstgeburt, unversehens und ohne Verschulden, ein bey etliche zwanzigmahl fortgesetztes Abweichen bekommen: der Stuhl war grün, topficht, schleimicht und gleichte beynahe dem Stuhl eines neugebohrnen Kindes, welches das grüne Reissen hat, wie es unsere Weiber hier in diesem Lande nennen. Wie übel handelte man in einem solchen Fall, wenn man es stillen wollte.

Die Wöchnerinn, welche nicht selbst sauget, hat zwey Fieber zugleich; eins, welches die Milch

bringt,

bringt, das andere, welches von der unterdrückten Milch entstehet. Dieses doppelte Fieber greift den geschwächten Körper mehr an, als den gesunden; die ihre Kinder stillen, leiden weniger dabey, weil jedes einzeln erscheint, und das eine von dem andern ein Jahr, in welchem sie saugen, entfernt ist.

Frauen, welche ihre Kinder selbst säugen wollen, haben alle diese Zufälle, und zu befürchtenden Folgen nicht zu dulden: dahero wünsche ich, daß ein höheres Beyspiel die Mode zu säugen begünstigte, und die liebvollen Kinder wieder in ihre natürliche Rechte einsetzte, auf welche bey den alten Teutschen so strenge gehalten wurde.

Sie gewinnen sehr viel dabey, meine beste Frauen: erstlich sichern sie ihre selbst eigene Gesundheit, und laufen nicht Gefahr, von der im Körper zurückbleibenden Milch, in gefährliche und öfters langwierige Krankheiten zu verfallen, welches viele ungläubige, und leichtsinnige Frauen leider erfahren haben. Zweytens sichern sie auch die Gesundheit ihrer Kinder, weil doch immer die Muttermilch mit den Säften des Kindes mehr Verwandschaft hat, und harmonirt: wohingegen die Milch einer Amme, welche physisch, und moralisch betrachtet, der Mutter ganz und gar nicht gleich kömmt, oft das stärkste und das gesündeste Kind

ver-

verderbet, anstecket, Geist und Körper auf seine ganze Lebenszeit, und unwiederruflich zerstöhret, oder wohl gar hinrichtet. Sollte die Mutter weichlich erzogen worden seyn, verderbte und von ihren Aeltern ererbte scharfe Säfte haben, ob sie gleich sonst gesund und munter ist: so wollte ich viel lieber zu einer Amme rathen, welche stark und wohl gewachsen ist, eine dauerhafte und in aller Betrachtung gut geprüfte Gesundheit hat: denn das Kind wird eine viel bessere Anlage zu einer standhafteren Gesundheit, und körperlichen Kraft erhalten, weil seine Säfte dadurch merklich verbessert, ich will nicht sagen, gleichsam umgeschaffen werden.

Drittens, was haben sie für Kosten, Sorgen, und Ungelegenheiten bey ihrer Aufnahme, während ihres Aufenthaltes, und beym Wechsel, wenn sie erkranken, sich schlecht aufführen, oder ihre Entlassung verlangen? Und endlich betrachten sie es von Seiten der Menschenliebe: was wird aus den armen Kindern, welchen ihre Mütter, gegen ein Stück Geld, etwas Kleidung, und Nahrung (eine sehr unzulängliche Schadloshaltung) ihre Brust entziehen, wozu sie das erste Recht haben, und als gedungene lohnsüchtige Dienstbothen lieblos andern Kindern reichen, ihre eigenen für ein schlechtes Kostgeld fremden, eben so eigennützigen, und unbarm-

barmherzigen Händen überlassen, und hiemit nicht selten aufopfern? (Dann wenigstens sterben die Hälfte dieser Kinder, welche beträchtlichsten Theils, durch die mütterliche Sorge erhalten worden wären.) Wozu noch kömmt, daß die Trennung vom Manne, und von ihren übrigen Kindern eine üble Aufführung des erstern, und die Vernachlässigung der physisch und moralischen Erziehung der letzteren nach sich ziehen kann.

Wenn sie können, säugen sie selbst, meine Frauen: das unschuldige Kind wird ihnen durch sein liebvolles Lächeln dafür danken; und das Band der Liebe zwischen beyden Gatten, und zwischen den Aeltern, und ihren Kindern noch fester knüpfen. Und wenn sie es nur drey oder vier Monate aushalten, und zu bestimmten Stunden trinken lassen, so ist schon viel gethan, und doch ein guter Grund für die Gesundheit ihrer Kinder gelegt. Die Menge der Milch kömmt von selbst, wenn sie sich gut nähren. Sind die Warzen etwas klein, so kann man helfen: sie dürfen nur einige Tage vor der Niederkunft, wie auch gleich nach selber die sogenannten Hütel tragen. (Es sind kleine Maschinen von Holz, in der Gestalt eines unaufgestolpten Huts, am Spitze mit mehrern kleinen Löchern versehen, welche man inwendig mit Mandelöhl schmiert

und

und hiemit auf die Warzen setzet.) Ich versichere, daß man die Brüste schon zurichten kann, wenn es thunlich ist. Ihrem liebelächelnden Kinde, zur dankbaren Gegenliebe, könnten sie ja doch einige kleine bald vorübergehende Empfindlichkeiten dulden?

Sollten sie auch allen guten Willen haben, aber erheblicher Ursachen halber, welche einen redlichen, und gewissenhaften Arzt, oder Geburtshelfer, es abzurathen, berechtigen, nicht säugen dürfen: wie auch wegen der fehlerhaften Beschaffenheit der Brüste und der Warzen, welche, wenn sie zu klein sind, nichts taugen, vielmehr durch den Reitz und stärkern Zufluß der Milch böse Brüste veranlassen, oder aus andern Gründen, die sich vielleicht auf das Herz des Gatten, der es dann verantworten soll, beziehen, nicht können: so ist also nothwendig, daß man sie, in Betreff ihres Verhaltens während und nach dem Milchfieber, genau unterrichte: weil durch die Vernachlässigung desselben grosse und kleine Uebel veranlasset werden können, welche frühe, oder spät böse Brüste, oder wohl gar die Gesundheit und das Leben in Gefahr setzen.

Zuvörderst sollen sie fleissig lauwarmen Eibischthee, und Wasser trinken, damit die Milch verdünnert, leichter abgesöndert und ausgeführet werde.

Sie sollen durch einige Tage sparsame Nahrung, bloß Suppe und Obstspeisen geniessen, und durch Clystiere reichliche Stuhlgänge befördern, wodurch die Milch mehr gegen die untern Theile gelockt, leichter und häufiger mit dem Fluß abgehet. Ein sehr leichtes Abführungsmittel, zum Beyspiel die Magnesia, wird zu diesem Endzwecke mit wirken. Sie sollen ruhig, und ohne großer Gesellschaft im Bette bleiben, die Brüste, wenn sie fliessen, mit abwechselnden lauwarmen Tüchern bedecken, und durch ein leichtes Korset das Abhängen derselben verhüten. Sollten die Brüste lange angeschwollen, hart und empfindlich bleiben, so rathe ich, ein Panadl von Semmel, Milch und Saffran zwischen feinen Tüchlein eingemacht aufzulegen, und sobald man merket, daß es kalt wird, wieder zu erneuern. Das Spermacetpflaster thut auch unvergleichliche Dienste, und mir ist es fast lieber, wie jenes. Hüten sie sich aber von allen Pflastern, Salben, Schmalz mit Saffran, Nußblättern, Räuchern, festen Binden, und andern dergleichen schädlichen Dingen mehr: unzählige Frauen haben ihre Brüste damit verdorben, oder gar eingebüßt.

Die Mutter mag ihr Kind säugen lassen oder nicht; in einem sowohl, als im andern Fall, besonders aber wenn sie zu säugen angefangen, die

Milch

Milch sich zugezogen hat, und trinken zu lassen aufhört, oder das Kind sparsam und nachlässig angeleget, durch Duttelweiber, wie man sie hier nennet, oder Ziehgläser das Uebel ärger machet, kann sie böse, harte, mit Entzündung, Eiterung, Verhärtung, und endlich mit einem noch fürchterlicherm Uebel drohende Brüste bekommen. Sobald sich also, ohne, oder durch ihre Verschulden, ein dergleichen Uebel nur vom weiten sehen läßt: so rathe ich recht sehr dringend, ja bald einen Wundarzt rufen zu lassen: versäumen sie es, so ist die Reue zu spät. Leider giebt es so viele Leute, die sich mit Heilung der Brüste abgeben, allerley höchst schädliche Mittel anrathen, und nur gar zu oft den Krebs zuziehen.

Wenn eine Kindbetterinn oder aus ihren Verschulden, oder zufälligerweise Schauer, meistens durch Erkältung, Hitze, Kopfschmerzen, und neuerdings eine Anschwellung der Brüste, besonders da sie noch fliessen, bekommet, so sagt man: sie hat ein Ungesegnetes, wie man sich ausdrückt. (Ich muß bey aller Gelegenheit die eigentlichen hier gewöhnlichen Nahmen andeuten, sonst verstehen sie mich nicht.) Es ist beyläufig eben so wie ein Milchfieber zu behandeln. Zuweilen gehet es leicht und bald vorüber: zuweilen aber schlägt die Milch zurück;

rück; der Fluß stillet sich auch: die Ausdünstung höret auf, und alle Wege für den Abgang der Milch verschliessen sich. Nun ist die Frau in Gefahr, in eine hitzige und öfters tödliche, oder in eine langdaurende Krankheit zu verfallen, welcher sie nicht selten unterliegt. Rufen sie alsogleich einen Arzt um Hülfe, damit er ja nicht den ächten Zeitpunct, den Fehler gut zu machen, und der Milch die gehörigen Wege zu weisen versäumet, sonst haben sie das Uebel auf dem Hals.

Manchmahl bleiben kleine oder grössere Knoten in den Brüsten zurück, welche lange nicht vergehen. Legen sie nur das obenbemeldte Pflaster bey der Nacht, und ein erweichendes Köchel beym Tag so lange darüber, bis sie allmählig kleiner werden, und ganz verschwinden.

Die Warzel werden öfters dergestalten wund, daß sie wie geschunden aussehen: und daß sie nicht kleine Schmerzen haben, ist leicht zu glauben. Man darf sie nur mit gleichen Theilen Kittenschleim, und Hauswurzensaft öfters einschmieren, wenn noch das Kind trinket. Hat die Frau aber abgespennt: so wird die Weinbeersalbe am geschwindesten heilen.

Die meisten Frauen haben ein grosses Verlangen bald ausgehen zu dürfen, und nicht ganz sechs Wochen in ihrer Wohnung auszuhalten. Hier kommt es bloß auf die Gewohnheit, immer in der Luft zu seyn, auf die gute Gesundheit, und kör-

perliche

perliche Umstände, und auf die Jahrszeit an. Arme Leute, Bauers- und gemeine Bürgers-Weiber wagen es früher, und laufen ihren Geschäften nach. Es gerathet vielen, und sie erkranken nicht. Aber zärtliche Frauen, die der Luft ungewohnt sind, werden seltner ohne Folgen durchkommen. Daß sie genau sechs Wochen in ihrem Zimmer verschlossen, oder gar, ohne durch die Fensteröffnung Luft zu wechseln, eingekerkert bleiben sollten, finde ich sehr ungereimt. Es ist hauptsächlich auf die Jahrszeit zu sehen: im Sommer ist es gerne erlaubt, ja rathsam die Fenster zu öffnen; nur die Zugluft muß man möglichst abhalten. Nach drey Wochen, es versteht sich aber im Sommer bey heiterer und guter Witterung, könnten sie schon ausfahren, um sich zum erstenmahl auf eine kurze Zeit zu erholen, und an die gute freye Luft sich wieder zu gewöhnen. Dann können sie diese Wohlthat, und Erlustigung öfters wiederholen, und auch zu Fuße eine kleine Bewegung machen, wenn es die Kräfte zulassen. Schwachen und zärtlich erzogenen Frauen rathe ich im Frühjahr und Herbst, welche meistens nicht mehr so angenehm sind, besonders aber im Winter die vollen sechs Wochen auszuhalten.

Unter dem gemeinen Weibervolk sind noch die sogenannten Muttertrankl in grossem Werth, welche gemeiniglich die Hebammen zubereiten, und denen

Weibern verkaufen. Es ist ein bloßes Laxiermittel, welches ja nur die Gedärme reiniget. Um die Gebährmutter und alle, sowohl in- und äusserlichen Geburtstheile reinigen zu wollen, ist ein lauwarmes Baad das beste Mittel; es kömmt aller Schmutz und Unsauberkeit vom ganzen Körper weg: worauf sie sich ganz wohl und munter befinden.

Dieß kann zu aller Jahrszeit geschehen: nur mit mehr Vorsicht, wenn es im Winter oder zu einer andern unfreundlichen Zeit seyn müßte: man darf sich ja nur das Baad in seine Wohnung führen lassen, und nach dem Baade sich auf eine kurze Zeit in das Bette legen.

Die monathliche Reinigung kömmt frühe oder spät nach Verlauf des sechswöchentlichen Kindbettes. Einige bekommen es schon in der fünften Woche; andere erst zwey oder drey Monathe nach der Geburt, besonders jene, welche durch einen starken Blutfluß in oder nach der Geburt sehr geschwächet worden sind. Diese sollen die Frauen abwarten, und nicht eher sich aussetzen, gleich wieder schwanger zu werden. Viele gehen schon schwanger aus ihrem Kindbette: die Folgen aber sind, daß die annoch schwache Gebährmutter die Frucht nicht gar zu lange aufhält, sondern durch einen Mißfall bald wieder verliehrt. Doch ist keine Regel ohne Ausnahme: es giebt gesunde, muntere, und starke Frauen, welche es wohl vertragen können.

IV. Ab-



Des Kindes Blick verknüpft zweifach der Eltern Brust,
Es lächelt ihnen Dank; und würzet ihre Lust. ~

IV. Abschnitt.

Verhaltungsregeln in Absicht der Verpflegung neugebohrner Kinder.

In allen Geschöpfen liegt ein mächtiger natürlicher Trieb, für ihre jungen Sprossen eifrige Sorge zu tragen. Der Mensch hat ihn besonders in einem vorzüglichen hohen Grad. Die Jungen aller Thiere erhalten sich bald selbst; allein der Mensch ist in seinem Anfang, und mehrere Jahre hindurch, sich selbst zu helfen, ganz unfähig. Ein Kind ohne Hülfe und Leitung, wenn es kaum zu

leben

leben angefangen, würde bald wieder zu seyn aufhören, und sich selbst seinen Untergang bereiten.

Von dieser Gefahr schützet die Liebe der Aeltern. Gott würde täglich neue Wunder thun müssen, wenn er nicht den stärksten Trieb in die Herzen derselben geleget, und dadurch die Quelle der unaussprechlichen, zärtlichen Liebe gegen diese unschuldsvollen, und äusserst hülfsbedürftigen kleinen Geschöpfe angezeigt hätte. Gatte, Gattinn, Bruder, Schwester lieben einander sehr: die Kinder die Aeltern noch mehr: aber keine Liebe unter den Menschen übertrift diejenige, welche die Aeltern für ihre Kinder empfinden, um so mehr, wenn sie zu allen Zeiten oder Stunden, wechselweise um ihre Nothdurft, und für ihre Erhaltung Sorge tragen; und die Mutter liebet dieß Kind gewiß am meisten, welches sie selbst mit ihrer Brust genähret hat. Sehr seltne Beyspiele unmenschlicher von Aeltern gegen ihre Kinder verübten Grausamkeiten weis man.

Aber leider Beyspiele grober, durch die scheltenswürdigste Unwissenheit der Aeltern verursachter Verwahrlosungen, erfolgten Krankheiten und Todesfälle hat man unzählige. Das blinde und vorurtheilsmässige Vertrauen der Aeltern auf Hebammen, und andern gleichfalls eigennützigen Weibern, die sich ganz keck und ungescheut die Heilung der

Kinder-

Kinderkrankheiten zueignen, hat schon Millionen hingerissen. Die Aeltern sind so betäubt, und dumm, und diese tollen und verabscheuungswürdigen Weiber sind so hartnäckig für sich und ihre heillosen Kenntniße eingenommen, daß sie nicht einsehen, wie schwer nur die Krankheiten der Kinder zu erkennen sind, und wie geschwind dieselben, und vielmehr, als die Krankheiten Erwachsener, tödtlich werden können. Hat sie Gott auf die Welt geschickt, um daß sie alsogleich als Engel im Himmel, wozu sie frohlocken, wieder aus derselben gehen sollen? O unbegreifliche Dummheit! Finsterniß ist in ihren Köpfen! nicht wahre Religion, nicht Menschenliebe!

Da man sie also durch traurige Erfahrung überzeuget, wie unglücklich und zugleich strafbar die Aeltern durch das Unbewußtseyn ihrer Pflichten, und Verpflegungs-Kenntnißen werden können: so ist es also nothwendig, daß sie sich unterrichten, daß sie sich alle nützliche Warnungen bekannt machen, und die ihnen vorgezeigten Verhaltungsregeln in Ausübung bringen. Wenn sie auch wirklich die Verpflegung ihrer Kinder nicht eigenhändig übernehmen können: so sollen sie doch, nach erlangten hinlänglichen Unterricht, die gehörigen Anstal-

ten treffen, öfters nachsehen, und sich um alles er-
kundigen.

Zeichen eines vollkommenen reifen und gesun-
den Kindes sind folgende: ein völlig ausgetragenes
Kind hat eine Länge von 16 bis 23 Zoll, und ist
6 bis 10 Pfund schwer: die Haut eines reifen neu-
gebohrnen Kindes hat eine natürliche Farbe: die
mehr oder weniger langen Haare, die Nägel an
Händen und Füssen, welche fest sind, die kleine
Fontanelle, und die ziemlich mit einander vereinig-
ten Näthe, die freye Bewegung dessen Gliedmassen,
die frischen Augen, das gute Athemholen, und das
starke Weinen und Schreyen des Kindes zeugen von
der Reife und dem Wohlseyn dessen.

Gleich nach der Geburt des Kindes wird die
Nabelschnur unterbunden. Erinnern sie die
Hebamme, daß sie das am Kind rückständige Stück
derselben zweymahl mit einem Messerrücken breiten,
und Drittel Ellen langen Bandel gut verbinde.
Sie pflegen die Schnur sonst nur einmahl, und
mit einem Stück Spagat, oder doppelten Zwirn
zu binden, welches nicht gestattet werden darf,
weil der Faden in die Schnur einschneidet, Blutge-
fässe derselben verletzet, und hiemit ein Blutsturz
erreget werden kann. Nicht ein Kind, das man
schlafend geglaubt, ist todt, und in seinem Blut

schwim-

schwimmend angetroffen worden. Die Hebamme soll auch angehalten werden, die erstern Stunden öfters der Nabelschnur nachzusehen. Ist das Kind blauroth im Gesicht, und am Kopfe angeschwollen, so soll man ja nicht vergessen, bey Durchschneidung der Nabelschnur etwas Blut herauszulassen.

Ist der lange gesteckte Kopf sehr angeschwollen, so muß man laulichte Weinumschläge darüber legen. Große Geschwülste am Hinterhaupt sind fast allezeit tödtlich.

Sollte das Kind schwach auf die Welt kommen, so giebt man Wein in das Baad, und schlägt ihm auch eine mit Wein befeuchtete warme Kompresse über den Kopf. Ist aber das Kind todtscheinend, und giebt gar kein Zeichen des Lebens: so ist das erste, was die Hebamme thun soll, daß sie um die Herzgrube alsogleich nachsehe, ob sie noch einen Pulsschlag des Herzens beobachte; dann es liegt sehr daran zu wissen, ob es wirklich todt gebohren worden, oder ob es noch einige Minuten gelebt hat, und dann erst gestorben seye: dann es äussern sich manchmahl Prozesse. Lebt das Kind noch, so muß man alles alsogleich anwenden, um es vollkommen wieder aufleben zu machen: man muß lange anhalten und keine Mühe sparen, weil man Beyspiele hat, daß sie erst eine halbe, ja eine ganze Stun-

de hernach zu sich gekommen sind. Die Hebammen geben sich wohl selten viele, und anhaltende Mühe. Was aber der Hausvater, oder die Umstehenden, weil die Mutter selbst nicht nachsehen kann, befehlen müssen, ist, daß die Hebamme nach folgender Vorschrift das Kind zum Leben zu erwecken, handeln sollte.

Man rathet die Nabelschnur nicht so gleich zu unterbinden, damit das Blut noch immer von der Mutter zum Kind fliessen, und dessen Leben erhalten kann. Dieser Rath ist aber höchst verderblich, weil es sich viel geschwinder verblütet, indem sich die Nachgeburt meistens alsogleich ablöset, folglich dem Kind kein Blut mehr zufliessen kann, und dessen Zurückfliessendes verlohren gehet.

1. Soll sie in des Kindes Mund mit ihrem eigenen einblasen, um den Schleim im Hals zu zerstreuen, und Luft in seine Lunge zu bringen.

2. Die Brust des Kindes neben dem Brustbein zu beyden Seiten sanft zusammen drücken, und jählings auslassen: lebt das Kind noch, so giebt es augenblicklich einen Ton von sich, und röchelt; das ist schon ein gutes Zeichen.

3. Man bringe es gleich in ein warmes Baad mit Wein gemischt, und reibe es aller Orten gelinde.

4. Erholet es sich noch nicht, so gebe man alsogleich ein Clistier.

Diese Mittel sind die wirksamsten. Wenn die Glieder des Kindes steif, und alle Finger in eine Faust gleichsam zusammengezogen sind, so ist nicht viel zu hoffen. Uebrigens verbieten sie mit aller Macht alle üble Gewohnheiten, womit Hebammen Kinder erwecken wollen, und sie dadurch mehr mißhandeln: als, das Schlagen mit der flachen Hand auf die Brust; es wäre kein Wunder, wenn das Kind augenblicklich das Blutspeyen bekäme; oder sie schlagen es mit Macht auf den Hintern, und bürsten es unmenschlich; anderer dergleichen sauberer Kunstgriffe mehr nicht zu gedenken.

Ist das Kind am Kopf und Körper blau angelaufen, so läßt man 2 bis 3 Eßlöffel voll Blut aus der Nabelschnur, sonst stirbt es am Schlagfluß. Clystieren sind hier sehr nützlich, besonders wenn das Kind vollsäftig, und voll Schleim ist: die dadurch bewirkten Stuhlausleerungen leiten die Säfte vom Kopf herab. Geistige Mittel sind hier höchst schädlich; hingegen nützlich, wenn das Kind weiß, und sehr schwach ist.

Scheintodte Kinder sind wie Erstickte oder Ertrunkene zu behandeln.

Wenn

Wenn viel Schleim im Mund ist, so soll ihn die Hebamme mit den Fingern über die Zunge heraus streifen.

Wenn ein frühzeitiges, oder äusserst schwaches zeitiges Kind nun mit vieler Mühe zurecht gebracht, noch lange Zeit im Stand der Schwäche verbleibt; so gebe man demselben zur Stärkung, und bäldern Erholung, von Zeit zu Zeit einige Tropfen guten Wein in einem Kaffeelöffel voll schwacher Fleisch- oder Hendlsuppe. Wenn es zum Saugen noch zu schwach ist, so gebe man ihm öfters, und so lange, bis es zu Säugen im Stand ist, die aus der Brust der Mutter oder Amme ausgemolkene noch warme Milch Koffeelöffelweis. In diesem Zustande des Kindes soll man ja keinen Laxiersaft geben, um das Kindspech abzuführen: gelinde wirkende Clystiere sind angezeigt.

Alsdann wird das Kind nach dem Baad gereiniget, und genau besichtiget, ob nichts unnatürliches in seinem Körper zum Vorschein komme, damit es angezeigt, und die nöthige Hülfe angewendet werden könne: als, ob die natürlichen Oeffnungen, Stuhl und Urin zu lassen, frey sind. Manche Mutter fürchtet sich, oder die Kindsfrau macht Lärmen, wenn das Kind nicht gleich Urin läßt: gebe man ihm nur erst zu trinken, so kömmt der Urin

schon;

schon; es ist öfters gar keiner in der Blase. Sollte es auch nach dem Trinken durch mehrere Stunden nicht uriniren: so gebe man ein Clystier, besonders wenn es auch noch keinen Stuhl gehabt: und es gehet bald beydes miteinander ab. — Ob alle übrige Oeffnungen frey sind — ob keine Haasenscharte, Gewächse, mehr Finger zu sehen sind — ob die Zunge gelöset ist, und so weiter. Was ich noch erinnere, ist, daß es besser wäre, mit einem schwachen Saifenwasser das Kind vom Schmutz und Fette zu reinigen, und für das erstemahl das Kind mit Reiben nicht so zu quälen: es gehet schon die folgenden Täge durch öfteres, und gelindes Waschen alles sauber weg. Die Hebammen haben dießfalls eine üble, und nur mit Gewalt abzuhaltende Gewohnheit, nehmlich sie schmieren den ganzen Leib mit Schmalz, und reiben es unbarmherzig, und balgen es herum: erstens erkälten sie es, zweytens, durch das unzuläßige starke Reiben machen sie die Haut roth und brennend — und drittens, bleibt viel von diesem Fette in der Haut kleben, welches ranzig wird, und meistens, wie ich zuverläßlich glaube, die sogenannten Häutl-Ausschläge verursachet.

Das Abhäuteln der Kinder ist gewöhnlich; das Oberhäutl, welches im Mutterleibe von dem umge-

umgebenden Kindswasser beynahe völlig aufgelöset worden, gehet mit der Zeit trocken, und stückweise ab: unter diesem wächst ein neues: und weil dieses noch sehr zart, und durchsichtig ist: so sind die Kinder am ganzen Leibe roth.

Nun wird das Kind gekleidet, oder gefatschet, wie es heißt. Hier gäbe es viel zu erinnern, und abzuschaffen. Alle Mütter fehlen hier unverantwortlich, und tyrannisiren ihre Kinder, wenn sie die alte Mode zu fatschen nicht aus ihrem Hause verbannen. Unnatürlich martert man die Kinder, welche im Mutterleib frey gelegen, und wohlgebildet gebohren worden sind: man fatschet sie so fest, daß man sie bey den Füssen wie eine Kerze halten kann: sie sind oft dunkel blauroth im Gesicht, und hohlen ängstlich Athem: sie brechen, und schreyen, und lassen sehr hart Stuhl und Urin, weil der ganze Körper sammt den Eingeweiden zusammengepreßt ist. Krankheiten entstehen dadurch: unzählige sind zu Krippel geworden: und Tausende tödtlich hingerissen worden.

Folge man Schritt vor Schritt der Natur, und es gehet gut. Für die Kindsweiber und Ammen ist es unbequem zu tragen: aber wer bekümmert sich um ihr Geschwäz; Millionen leben gesund und glücklich, weil sie einfach, und zur freyen Be-

we-

wegung ungehindert von der Geburt an gekleidet worden sind. Geben sie der Vernunft, meine Frauen, ihrem Gewissen Gehör! Verbieten sie diese Methode, sie ist unmenschlich, äusserst verderbend, und kostspielig! erbarmen sie sich ihrer armen seufzenden Kinder!

Warum hören denn die Kinder gleich zu schreyen auf, wenn man sie ganz auffatschet, und so längere Zeit liegen läßt, schlafen wohl und befinden sich denn besser? Folgende Stück Kleidungen sind die besten: eine Haube — ein Halstüchel — ein Hemd — ein langer Rock nach englischer Art — eine Unterlage wie sie es nennen, Koth und Urin aufzufangen — ein Paar Strümpfe — eine Nabelbinde, die aber nicht so lang, aber breiter und von abgenutzter Leinwand verfertiget seyn soll, sammt dem Stück feiner Leinwand, in welche das Stück Nabelschnur eingewickelt wird, letztlich eine Decke, welche, wie ein Korset, mit mehreren Bändern versehen ist, damit man selbe aufmachen kann, ohne das Kind vom Schlafe zu wecken, und unnöthig von einer Seite zur andern hin und her zu werfen, wie es geschieht, wenn man mit einem Band die Zirkelumwindungen macht. Ein Kopftüchel, das Licht abzuhalten, kann gestattet werden. Man läßt ihm also die Hände frey. Das ist wieder den Weibern nicht recht: sie sagen, es zerkratzet sich das Gesicht,

und

und die Kälte wird seinen Händen auch wehe thun. Hier rathe ich, die Ermel des Hemdes über die Hände hervorzuziehen, und mit Bändel zu binden: so hat es Handschuhe.

Ist das Kind gekleidet, so giebt man ihm ein Manna und Rhabarbarsaftl, mit etwas weniges Thee gemischt: das Kind schreyet dann weniger, weil es mit etwas befriediget geworden ist; zugleich laxieret das Kind öfters, welches höchst nothwendig ist: indem der schwarze Koth, Kindes-Pech heißt man ihn sonst, Krankheiten veranlasset. So lange dieser Koth nicht gänzlich abgeschafft worden ist, verdirbt er alle Nahrung; die Kinder bekommen Kolicken, und noch bedenklichere Folgen.

Jedoch muß man keinen Mißbrauch von den Säften machen, weil sie im Magen fermentiren, denselben verderben, Brechen, und grüne Stuhlgänge verursachen. Gehet der Koth nicht bald ab; schreyet das Kind; so muß man mit Clystieren aus Suppe, süssen Mandelöhl, und sehr wenig Zucker zu Hülfe kommen.

Nun wird es zur Taufe getragen. Auch da habe ich etwas einzuwenden. Nur in den heissesten Sommertägen ist es erlaubt, das Kind in die Kirche zu bringen; aber im Winter, im Herbst, und Frühjahr, welche meistens kalt und stürmisch sind,

rathe

rathe ich es gar nicht: dann die Kinder fahren im Wagen dahin, sind meistens mit Pölstern, Kleidungen, und dem schweren Taufzeug bedecket, schwitzen, und erhitzen sich. Jetzo wird das Kind, in der nur gar zu oft kalten Taufstube halb entkleidet, um den Kopf und Hals aber ganz entblößt; es erkältiget sich, und bekömmt hierauf nicht selten eine Krankheit im Kopf. Dazu trägt noch vieles bey, wenn das Taufwasser kalt ist. Viele Kinder sterben aus dieser Ursache, und es wäre zu wünschen, daß jedes Kind im Hause getauft würde.

Der berühmte Linneus hat schon wider die Kirchentaufen geeifert, und zahlreiche Beyspiele Verunglückter als Beweise angeführet. In Jamaika darf man die Kinder die ersten neun Tage nicht in die Kirche tragen: weil alle am Kinnbackenzwang (Sperrfraiß heissen ihn die Weiber) sterben: mein erstes Kind habe ich auch acht Tage nach seiner Geburt verlohren. Es ist also viel rathsamer, das Kind im Hause zu taufen: warum thun es viele Geistliche? Warum nicht alle?

Wenn das Kind gehörig auslarieret worden ist, so legt man es an die Brust der Amme. Wenn eine Mutter zeitlich, ja gleich nach der Geburt, Milch in den Brüsten hat, welches nur bey jenen sich zuträgt, die schon mehrere Kinder ge-

habt,

habt, und vielleicht vor der Niederkunft schon Milch in den Brüsten hatten: so kann sie ihr Kind, auch gleich nach der Geburt anlegen, weil diese erste Milch die Kinder laxieren macht. Wenn die Mutter selbst säuget, dabey aber auch Geschäfte hat, und für ihre Erholung doch einigemahlen ausgehen will, oder muß: so kann man die Stunden zum Säugen festsetzen. Wacht das Kind ausser dieser Zeit auf, und schreyet: so kann es ja Jemand unterdessen mit einem Milchthee befriedigen. Die Amme aber soll und muß zu allen Stunden bereit seyn. Sie soll beym Tage schlafen, wenn sie des Nachts säugenshalber beunruhiget wird. Ein Zeichen ist es, daß die Kinder viel trinken, wenn sie oft und viel Urin lassen: und das sicherste Kennzeichen, daß ihnen die Milch gedeihe, ist, wenn sie sich nach dem Trinken befriedigen, und schlafen.

Je länger ein Kind trinket, eine desto dauerhaftere Gesundheit darf man also hoffen, weil dadurch ein guter Grund geleget wird. Die geringste Zeit wäre vier bis sechs Monathe.

Viele wollen dem Kinde nebst diesem zu essen geben. So lange das Kind mit der Muttermilch zufrieden ist, wächst, und keimt: so mißrathe ich alle Nebennahrung. Sollte aber das Kind stark

zunehmen, die Brüste ausleeren, und doch schreyen: dann bin ich auch nicht entgegen.

Nun ist die Frage; was giebt man? Einige geben Panadl, andere das Kindskoch; viele rathen den Himmelthau in Milch gekocht, das eine sowohl als das andere Koch ist immer dem Panadl vorzuziehen: die Kinder lieben immer mehr die Milch, und alle thierische Geschöpfe werden damit genähret: sie vertragen es auch leichter, als die Panadl und Fleischsuppe.

Wenn das feinste Mundmehl durch ein flüchtiges Feuer abgerauchet und von seiner Feuchte beraubet worden ist: wenn es nicht in Menge eingekochet wird, denn das Koch muß dünne bleiben; und wenn es gut versotten wird, daß es auf dem Boden eine braune Rinde macht, so versichere ich, daß es nicht schadet, und ziehe es manchmahl dem Himmelthau vor, weil ihn die Kinder nicht so gerne wie das Kindskoch essen. Man muß ihnen nicht zu viel auf einmahl geben; lieber zweymahl des Tages und weniger. Man soll sie auch nicht alsogleich darauf säugen lassen; weil sonst der Magen zu voll angefüllt wird, wodurch sie Brechen, schlaflose Stunden, und andre Ungelegenheiten mehr bekommen. Auch ist es nothwendig, das Kind um die Brust und den Bauch locker zu machen, damit es

freyer

athmen, und der Magen arbeiten kann: wenn es viel genossen hat. Je älter das Kind wird, desto mehr Nahrung fordert es. Wenn ein Kind keine Brust hat, sondern beym Wasser, wie die Leute sagen, erzogen werden muß: so giebt man das erste Jahr das obenerwähnte Koch von Mehl, oder Himmelthau mit Milch. Zu trinken rathe ich einen Brustthee mit Milch. Manchmahl giebt man dem Kind ein Paar Kaffeelöffel reines aber nicht gar kaltes Wasser. Alle übrige gekünstelte Wässer liebe ich nicht.

Der Mund muß alltäglich öftermahlen, besonders wenn sie viel getrunken, oder Koch genossen haben, rein ausgewaschen werden. Sonst würde dem Kind die Unsauberkeit übel bekommen. Da soll aber die Mutter, Wärtherinn, oder Amme nicht mit den Fingern gewaltig im Munde herumfahren, und die zarten Theile quetschen; indem böse Folgen dadurch entstehen würden, wie ich Beyspiele weiß.

Hauptsächlich ist schärfstens, und unter der schwersten Ahndung, und Verantwortung verbothen, das Kind zu sich in das Bett zu legen, welches besonders die Ammen gerne thun. Wie viele Kinder sind schon von der jählings vom Schlaf überraschten Amme erdrucket worden? Sie soll sich

ja

ja selbst keineswegs getrauen, es zu wagen. Selbst die Ausdünstung einer nicht gesunden, und besonders mit Ausschlägen behafteten Kindsfrau oder Wärterinn kann ein Kind anstecken.

Die Kinder sollen nicht zu warm, weder zu kalt gehalten werden: man soll die Zimmer, und ihre Kleidung darnach einrichten.

Die Zimmer betreffend habe ich immer zu klagen. Oder es ist im Winter zu stark geheitzt, und dieserhalben wäre es gut, daß die Kinder in einem Zimmer wären, wo gar kein Ofen ist: sondern nur das geheitzte Vorzimmer die gemäßigte Hitze geben müsse. Oder es ist feucht, unsauber und stinket, wenn sich viele Menschen in selbem aufhalten, Wäsche trocknen, und besonders wenn die Kindsleute die mit Urin und Koth beschmutzten Kinds-Windeln und Kleidungen zum Ofen hängen: dieß soll man durchaus nicht gestatten, weil die Kinder die mit faulen Ausdünstungen angesteckte Luft wieder einathmen, und folglich unausbleiblich erkranken müssen. Das Kind muß auch vor Zugluft wohl verwahret werden, weil diese Strauchen, und Catarrh bewirken, das Ohrenfliessen und den Schweiß jählings unterdrücken, und folglich tödtliche Kopf und Brustkrankheiten dem Kinde verursachen kann.

Daß man die Kinder nach und nach zur Kälte, welche stärket, gradweise durch kaltes Waschen, leichtere Kleidung, durch den Zutritt der Luft, gewöhne, ist sehr zu loben: doch muß alle Vorsicht dabey angewendet werden; besonders bey Kindern zärtlich erzogener Aeltern. Reine Luft ist den Kindern sehr zuträglich: alle stinkende mit dem Stall- alter Wäsche, und genossener Speisen Geruch, auch wohlriechenden Dünsten angefüllte Luft ist höchst schädlich. Man soll täglich die Zimmer von dieser bösen Luft reinigen und die Kinder auf ein Paar Stunden in ein anderes Zimmer bringen.

Bauern- Bettel- und Soldatenkinder, sind darum viel dauerhafter, weil ihre Aeltern, und Voraltern schon darnach erzogen worden. Der Mittelweg ist der beste. Es herrschet noch eine üble Gewohnheit, denen Kindern, wenn sie schon etliche Monate zurückgeleget haben, alles zu essen, die Weiber sagen nur, zu kosten zu geben, sogar Wein und Bier, besonders Koffee reicht man ihnen gewöhnlich; sie wollen behaupten, daß es in der Zeitfolge nützlich wäre, wenn man sie an alles gewöhnet. Aber wie betrügen sie sich, wie zerstöhret man ihren Magen und Gedärme, wie verderbet man ihr Blut? Woher kömmt der Krampfhusten, woher so viele Ausschläge? Könnten nicht auch die einmahl

aus-

ausbrechenden Kindsblattern dadurch gefährlich werden?

Man soll auch strenge darauf sehen, daß die Kinder, wenn sie Stuhl und Urin lassen, fleißig und jedesmahl, gewaschen, getrocknet, gepudert und gereiniget werden: sonst werden sie um die Schaamtheile, am Hintern, in den Leisten, am Genicke, und unter die Arme dergestalten aufgefressen, und wund, daß sie beständig schreyen, keine Nahrung nehmen, und nicht schlafen wollen. Die Mütter sollen nur unversehens, und zu unbestimmten Zeiten nachsehen, und das Kind auffatschen lassen. Sollten sie aus Nachlässigkeit in einen solchen lieblosen und schmerzlichen Zustand versezet worden seyn; so helfen weder Salben noch andere Quacksalbereyen: man wäscht mit Milch und Wasser, reiniget und pudert dann alle diese Theile mit Haarpuder, womit Taufstein gemischt worden. Das Pulver vom Süßholz, oder rothen Rosen, Stupp heissen sie es, ist ebenfalls anzuwenden: nur keine Bleymittel, diese schaden offenbar; denn manchmahl wirft die Natur da oder dort eine scharfe Feuchtigkeit aus, und diese treibt man zurück, anstatt den Ausfluß derselben zu mässigen, oder zu verbessern. Sollten beträchtliche Geschwüre, doch nicht verdächtige, welche die Hülfe eines

Arztes nöthig machen, gegenwärtig seyn, so ist die Weinbeersalbe auf Leinwand zu streichen, und aufzulegen das Beste.

Die ersten neun Täge nach der Geburt muß täglich der Nabel gut gereiniget, gepudert und verbunden werden, weil die Nabelschnur stinket, faulet, und sich abzulösen anfängt. Hier, Mütter, gebet gut acht, wenn ihr dieses Geschäft selbst besorget: oder von andern besonders Hebammen besorgen lasset, daß dieß Stück der faulenden Nabelschnur nicht unvorsichtigerweise losgerissen werde: weil dadurch Bluten, böse Geschwüre, Brüche, und Schmerzen veranlasset werden können. Es giebt eigennützige Hebammen, die ihr bald forthelfen, weil sie, nach einer alten Gewohnheit, ein Geschenk erhalten: wie weit der Eigennutz dieser Gattung Menschen, und zu was für Handlungen er sie verleitet, ist, glaube ich, Niemanden unbekannt: jedoch sind wieder viele, die der Menschenliebe, und ihrer Pflicht mehr, als dem unersättlichen Durst nach Geld getreu verbleiben. Unschädlicher, ebenfalls nach Eigennutz gestimmter Gebräuche nicht zu gedenken, zum Beyspiele: gerade in ein Hemd, das der Vater geben muß, soll das Kind, sobald es aus dem Leibe der Mutter kömmt, eingewickelt werden: dieses eignet sich die Hebamme zu,

und

und gaffet es noch unfreundlich an, wenn es nicht fein ist, und keine Spitzen hat. Sey es, reiche Leute können es thun; es beneidet sie Niemand: aber Arme soll man verschonen, die leichtgläubig den betrügerischen Vorwand nicht einsehen, und bereitwilligst, eines aus ihrem durch Mittellosigkeit halb leeren, oder aus Armuth geplünderten Kasten hergeben.

Wenn der Nabel nach abgefallener Schnur eitert, so ist die Weinbeersalbe mit armenischem Bolus gemischt das beste Mittel, selben baldigst zu heilen.

Es ist billig, daß man für seine Arbeit eine Belohnung erwarte: nur muß sie dem geleisteten Dienst, hauptsächlich aber den Vermögensumständen der gebenden Person angemessen seyn. Arme dießfalls zu kränken, ist unmenschlich, und verabscheuungswerth.

Das helle Tages- oder Feuerlicht ist für die Augen der Kinder sehr beleidigend: sie spielen, und verdrehen die Augen auf eine seltsame Art, um das einfallende schmerzenerregende Licht zu entfernen. Man muß es also von ihnen sorgfältig abhalten, weil es erstlich wesentlich schaden, zweytens die unwissende Mutter schrecken kann, wenn ein dummes

eben so unwissendes Weib aus der Augenverdrehung sagt, das Kind habe die stille Fraiß.

Gefäße mit glühenden Kohlen, sollen in einer Kinderstube nie gelassen werden: der Dunst kann dem Kind schädlich ja tödtlich werden.

Das säugende Kind soll niemahls erschrecket, oder, wenn es schon etwas älter ist, zum Zorn gereizet werden, er erreget dem Kind alsogleich Zuckungen; oder der wiederhohlte Reitz zum Zorn bringt in dem Kind eine Leidenschaft hervor, welche mit den Jahren zunimmt.

Niemahls soll man den Säugling aus einem hellen Ort in einen finstern: und so umgekehrt, bringen: die Augen leiden zu sehr, weder soll man mit dem Kinde hinter seinem Rücken spielen.

Das starke Wiegen verursacht eine zu heftige Bewegung, und erschüttert das Gehirn: sie bekommen Brechen, und manchmahl wirft man sie gar aus der Wiege heraus. Sie gewöhnen es auch bald, und dann haben die Kindesleute Arbeit genug. Eben so ist es mit dem Herumtragen: Tag und Nacht haben die Leute keine Ruhe. Das beste ist, das Kind in einem eigends, und sehr bequem dazu verfertigtem Korbe, oder in ein Gitterbette zu legen: beyde haben Vorhänge, im Sommer von Gelsengarn, die übrigen Jahrszeiten von Leinwand

oder

oder Taffet. Das sanfte Wiegen ist den Kindern zuträglich, wenn man es nach dem in manchen Ländern unabänderlichen Gebrauch thun will: im Gegentheil ist das starke Wiegen höchst schädlich: dann es hindert die Verdauung, treibt einen Wirbelwind um dasselbe herum, macht den Körper kalt, verursacht Schwindel, und Schlagfluß: auch können die Kinder aus der Wiege fallen, und dadurch verunglücket werden.

Wenn man sie hiemit übel gewöhnet, wozu noch eine kleine Unpäßlichkeit die Laune der Kinder verschlimmert: so machen sie aus der Nacht einen Tag, und aus diesem eine Nacht.

Auch kömmt viel darauf an, wie man die Kinder hineinlegt. Die Rückenlage ist die gefährlichste: besonders wenn die Kinder ihr Koch genommen, oder viel getrunken haben. Sie brechen öfters den Ueberfluß; und dieß können sie in der niedrigen Kopf- oder Rückenlage nicht aus dem Mund, wie erwachsene Leute, wegschaffen, folglich fällt es zurück in den Hals, und verursacht Husten; das Kind kann sich nicht helfen, mithin ersticket es gar, wie man Beyspiele weiß. Ein Kind muß bald auf diese bald auf jene Seite, bald mit dem Kopfe gegen das obere Ende der Bettstatt, bald gegen das untere geleget, nicht gar stark zugedecket, weil sie

sehr

sehr schwitzen, und dann durch das Jucken unruhig werden, wie auch durch ein Gelsengarn von dem Zudringen der Fliegen geschützet werden.

Die Gelbsucht ist ein sehr gewöhnlicher Zufall bey neugebohrnen Kindern, welche oft neun, auch mehrere Tage dauert. Sie ist selten bedenklich, wenn sie unvollkommen, und nur die Haut etwas gelb ist; aber die vollkommene ist bedenklicher. Der Koth und Urin sind gelb gefärbet, und die ganze Haut, besonders das Weisse in den Augen ist wachsgelb. Uebrigens sind die Kinder meistens munter dabey, schlafen, und trinken. Hier leistet der Rhabarbarasaft mit Thee öfters gegeben gute Dienste. Wenn sie schreyen, die Füsse gegen den Bauch hinaufziehen, und dieser angelaufen ist: so gebe man Clystiere aus Oehl mit Gerstenschleim, und wiederhole sie.

Bey dieser Art Gelbsucht ist die Erkältung höchst gefährlich, welche plötzlich die Galle zurücke treibt: das Kind wird gählings blaß, hinfällig, und von Fraisen ergriffen: der Bauch wird groß und gespannt: die Stuhlgänge sind seltner, schwarzgelb und sehr stinkend. Ohne Zeitverlust soll ein Arzt Hülfe leisten, sonst ist das Kind verlohren.

Das grüne Reissen, wie es die Weiber nennen, kömmt von der im Magen sauer gewordenen

Milch

Milch und Nahrung her. Der Koth ist mehr flüßig, und wird erst in den Windeln grün. Noch übelartiger ist es, wenn der Koth schon grasgrün durchgehet. Der Bauch ist angeschwollen, gespannt, und glänzend. Die Kinder schreyen Tag und Nacht, nehmen weder die Brust, noch ruhen sie anhaltend: sie ziehen auch die Füsse gegen den Bauch herauf. Manchmahl ist der weisse Topfen (das ist der dickere Theil der Milch) in kleinen oder grossen Ballen mit dem Koth gemischt. Wenn dieser abgehet, so sind sie etwas ruhiger. Ich habe auch schon monathweise, zu verschiedenen Zeiten, die Stuhlgänge mehr oder weniger grün beobachtet: dabey hatten die Kinder weniger Unruhe, und Schmerzen zu erkennen gegeben.

Je weiter und schmerzlicher dieß Uebel schon gekommen ist: desto gefährlicher kann es werden. Tausende sind schon am Gedärmbrand gestorben. Derohalben muß man baldige Hülfe leisten. Wenn dieß Reissen noch mässig ist: so sind die Säure einsäugenden Pulver von Krebsaugen, oder Magnesia, welche mir lieber ist, dem Kinde Messerspitzvoll mit Wasser zu geben nützlich: Clystiere vom dünnen Gerstenschleim mit Oehl werden auch Linderung schaffen. Vermehrt sich das Uebel: so muß ein Arzt in diesem sowohl als auch im obigen Fall Rath

schaf-

schaffen. Unterdessen sind die wiederholten obigen Clystiere öfters zu geben. Man kann auch folgende mit Nutzen geben, sie bestehen aus einer schwachen Fleischsuppe, Mandel- oder Leinöhl, und einem halben Eyerdotter. Erweichende Umschläge auf den Bauch, den man mit Eibischsalbe vorhero schmieret, leisten vortrefliche Linderung. Hüten sie sich aber von Weibern angerathene Mittel zu gebrauchen: als da sind, das Nußöhl, Mußkatnußsalbe, Zunder, Baumöhl mit Zwiebel, allerley Umschläge, und innerliche höchst schädliche Arzneyen, oder Fraißpulver, als das Margrafenpulver, die Pulver mit Aneis: und andere mehr.

Hauptsächlich aber soll der Arzt oder Geburtshelfer die Ursache dieses entstandenen Uebels, und besonders die Amme untersuchen. Oftmahl entdecket man, daß diese letztere Schuld habe. Ist bey ihr kein wesentlicher Fehler, und das Uebel mindert sich nicht: so scheint, daß die Natur des Kindes diese Milch verabscheue, und man weiß keine Ursache aufzubringen: oder die Amme ist offenbar die Ursache, so muß in beyden Fällen eine Aenderung gemacht werden. Das Kind läßt man wieder trinken, wenn die Milch verbessert, oder mit einer andern vertauscht worden ist. Dann selbst die gute Milch trägt zur Genesung bey, weil sie das Kind

er-

ernähret, die Kräfte erhält, und die Schmerzen im Darmkanale lindert. Läßt man das Uebel überhand nehmen, so entstehet gar die rothe Ruhr, und das Kind ist dann am übelsten daran.

Die neugebohrnen Kinder leiden sehr, an den Winden: sie haben ein Drängen, die Weiber sagen Kreißen, und einen Zwang, oder einen anhaltenden Trieb auf den hintern Leib zu drücken. Die flüssige Nahrung, hauptsächlich aber, wenn der Koth etwas gelber, oder grün ist, und sauer riechet, erzeugt manchmahl diese Folgen. Wenn Winde abgehen, so ist das Kind ruhiger; bis dahin schreyet es ununterbrochen, und fährt manchmahl jählings auf, oder krümmet die Füsse gegen den Bauch. Wenn dies Leiden anhält, so hilft man mit Clystieren: laxirt das Kind, so nimmt man blos Suppe und Oehl dazu: sind aber die Stuhlgänge sparsam, so giebt man Zucker dazu. Wenn aber ungeacht dessen das Drängen und der Zwang fortfährt: so habe ich die Clystiere vom Gerstenschleim, oder einen Absud von Waizenkleien mit einem Stück frischen ungesalzene Butter sehr gut gefunden. Nebst diesen kann man auf den Bauch ein Tüchl mit Mußkatblühe geräuchert auflegen. Nicht selten bekommen sie dadurch Leisten oder Nabelbrüche, besonders die Knaben. Bemerket man hier oder dort eine Ausdeh-

nung,

nung, oder einen schon wirklich formirten Bruch: so muß man alsogleich die gehörige Vorkehrung treffen. Ist es ein Nabelbruch, so thut es ein Pflaster mit einem kleinen von Leder mit Seide gefüllten Ballen; ist es aber ein Leistenbruch, so muß ein gehöriges Bruchband verfertiget, stets gewechselt, allezeit vorsichtig; nach vorhero eingebrachten Darm, wieder angeleget werden. Sehr rathsam wäre es, wenn man einen Kunstverständigen rufen liesse, welcher das Band genau anmesset, verfertiget, und der Mutter, oder der Kindsfrau die Anlegung desselben genau und öftermalen zeigte.

Die Brüche bey Kindern, besonders in diesem Alter werden bald geheilet, wenn man sie auf die erstbeschriebene Art behandelt, und nicht verwahrloset. Verfährt man aber ungeschickt, so äussern sich böse Folgen.

Vielen Kindern fließt hinter den Ohren, oder aus denselben, wie auch aus der Nase, mehr oder weniger, und zu unbestimmten Zeiten, eine grüne, stinkende Feuchtigkeit, welche die Haut auffrißt. Wenn sie die Strauchen haben, welche sich gewöhnlich bey Kindern einfindet, die man besonders um den Kopf zu warm hält, oder in stark geheitzten Zimmern läßt, und dann unvorsichtigerweise der Zugluft aussetzet: so fliesset auch häufig

grün-

grüngelber Eiter aus der Nase; sie haben auch keine Luft durch dieselbe, schlafen derohalben unruhig, und säugen sehr mühsam, und unterbrochen, weil sie durch die Nase nicht Athem hohlen können. Wenn sie denn gar sehr die Nase verstopfet haben, so reinige man sie vorhero von dem harten, gestockten Rotz mit Milch, welche die Amme aus ihrer Brust einspritzet: denn nimmt man die kleinen Stücke und Rauden mit einer umgekehrten Haarnadel heraus, und wenn sie noch nicht Luft bekommen: so kann man wechselweise bald in dieß, bald in jenes Nasenloch ein Linsengrosses Stück Butter mit etwas Zucker, oder Majoranpulver gemischt hineinstecken, welches alsdann ein mässiges Nießen, den Abfluß deß Rotzes, und nachhero den Durchgang der Luft befördert.

Jählings oft sinket ihnen durch die hintern Nasenlöcher eine häufige, gelbgrüne Feuchtigkeit in den Hals, und drohet mit Erstickung; man muß sie alsogleich in die Höhe halten, und auf den Rücken gelinde klopfen: sie erhohlen sich bald wieder. Hüte man sich aber vor austrocknenden Pulvern wider das Ohrenfliessen anzuwenden, oder den Ausfluß aus der Nase zu hemmen. Es kann dem Kinde eine tödtliche Kopf = oder Brustkrankheit zuziehen. Wenn das Kind auf dieß unvorsichtige, und schäd-

liche

liche Verfahren den Kopf hängen läßt, stäts die Augen verdrehet, schwer Athem holet, und vom Fleische fallet: so ist es sehr gefährlich daran.

Nicht selten fließt auch denen Kindern ein klebender dünner weisgelber Eiter aus den Augen, welche des Morgens beym Erwachen manchmahl wie zusammengeleimt sind. Man läßt nur durch die Amme Milch aus ihrer Brust dahin spritzen, und dieß zu wiederholtenmahlen, bis das Kind die Augen öffnet: alsdann reiniget man es mit einem feinen Stück Leinwand. In Ermanglung der Ammenmilch nimmt man eine Kuhemilch.

Fast bey den meisten Kindern beobachtet man einen minder oder stärker ausbrechenden, naß oder trocknen, mehr oder weniger dicken, aschgrauen, oder gelbgrünlichen Ausschlag auf dem ganzen Umfange des haarichten Theils am Kopf, man heißt ihn insgemein den Kreiß: ja sogar an den Augenbraunen bekommen sie ihn, doch seltner, nicht so dick: und läßt sich bald, wenn er trocken geworden, wie Staub wegbürsten. Wenn er trocken und nicht gar zu dick ist: so riecht er weniger, hält kaum ein Jahr an, und läßt sich nach und nach leicht wegschaffen: indem man die locker gewordenen Rinden sammt den Haaren wegschneidet, den Ueberrest aber, wie Staub wegbürstet. Oft fallen

von

von selbst kleine oder grössere Stücke davon ab, wenn die Kinder auf den Kopfkissen sich immer reiben. Aber der Feuchte ist mehr übelriechend, juckend, brennend, dicker, und ungleich mühsamer zu heilen. Man muß ihn öfters mit feiner Leinwand reinigen, hier und dort, wo die Spannung groß, und die Rinde dick ist, mit Milch bähen. Sollten die an der Rinde gleichsam angeleimten Haare Schmerzen verursachen, und den Ausfluß der unterliegenden scharfen Feuchtigkeit hindern: so müßte man diese Haare, welche am meisten spannen, mit einer Scheere durchschneiden, den Eiter herausschaffen, und dann das Geschwür reinigen. Die Hauben müssen öfters gewechselt, und ja nicht feucht oder kalt aufgesetzet werden. Der Milchausschlag, Milchgrind, Vierzger wie er heißt, welchen die Kinder im Gesicht, besonders auf der Stirne, oder an den Backen bekommen, ist ebenfalls dick, röthlicht, rindenförmig: er fließt viel stärker, verursachet ein Jucken, Brennen, und eine starke Spannung. Man hat nur zu wehren, daß ihn die Kinder mit ihren Händen nicht herabreissen. Dieser Ausschlag wird eben so, wie der obige, behandelt. Er dauert auch nicht so lang. Sollte eine Raude in einem beträchtlichen Umfang abgefallen, oder weggerissen worden seyn, bevor noch die unterliegende Wun-

de

de geheilet ist: so schmiere man diesen Ort mit Kittenkernschleim ein; oder man kann die Weinbeersalbe auf Leinwand gestrichen auflegen. Nehmen sie sich, meine Frauen, ja sehr in Acht, daß sie weder diesen, weder jenen Ausschlag mit allerley verdächtigen, schädlichen Mitteln behandeln, am allerwenigsten jählings und vor der Zeit austrocknen, und abheilen. Es ist ein Product der Natur, dessen Ausbruch man viel eher befördern, als hindern solle. Alle Kinder, wenn sie sonst gesund waren, welche diese von Seiten der wohlthätigen Natur erzeugten Hautausschläge bekommen, überstehen viel leichter die Blattern, welche auch fast allezeit gutartig sind: sie haben auch ungleich weniger, als andere Kinder.

Mehlhund, wie man sagt, ist eine Krankheit des Mundes der neugebohrnen Kinder. Sie bekommen ihn meistens vierzehn Tage früher oder später nach der Geburt: ich habe ihn zweymahl, bald nacheinander entstehen gesehen. Sie bekommen weisse, Spenadelkopfgrosse, auch noch grössere Flecken, die nach und nach Rinden machen, auf den Mundlippen, auf der Zunge, und in der ganzen Mundhöhle: bey Einigen ist sie gleichsam mit einer dicken weissen Rinde überzogen. Die Kinder weinen, und schreyen: sie wollen nicht säugen, oder

un-

ungerne, weil sie Schmerzen fühlen. Bey einigen dauert es sehr lange; er nimmt neun Tage zu, und eben so viele ab. Ganze Stücke dieser weißgelblichten Haut gehen weg, wenn man den Mund reiniget; und diese Stellen der Mundhöhle sind alsdann wund roth, und brennen sehr. In Absicht der Heilung dieses schmerzlichen Zustandes kömmt das meiste auf die öftere und fleißige Reinigung an.

Ich rathe allen Müttern, oder jenen, die das Kind besorgen, daß sie sich lieber der Pinseln von gezupfter Leinwand bedienen, und nicht die Finger nehmen, welche quetschen, reiben, dadurch den Mund beschädigen, und gräßliche Uebel zuziehen: sie können auch den Finger selten bis an die hintersten Wände der Mundhöhle bringen, folglich wird niemahls gut, und aller Orten gereiniget: die Schärfe frißt dann tiefer, und macht schwer zu heilende Geschwüre. Wenn das Kind schreyet, so halte man es gegen das Licht: und nun reiniget man sehr bequem alle Ecken, und Winkel, weil man sich aller Orten umsehen kann, welches der Finger verhindert. Zum auswaschen rathe ich Prunellen, Erdbeer, und Salbeywasser zu gleichen Theilen: die rothen, und von dieser Haut schon entblößten Stellen schmiere man mit Veigelsaft, ohne, oder mit etwas Kittenschleim gemischt. Bessert

sert sich dieß Uebel nicht, nimmt es zu, so lasse man alsogleich einen Kunstverständigen rufen, der das Weitere zu besorgen wissen wird.

Das Zungenlösen ist selten nöthig. Ein Geburtshelfer muß die Untersuchung machen; findet er es nothwendig, so soll er die Operation selbst vornehmen: eine Operation, welche unbedeutend scheint, und doch sehr bedenklich ist. Es ist allen Hebammen strenge verbothen, sie vorzunehmen, weil schon viele Unglücke dadurch entstanden sind. Sie gehen auch unbarmherzig mit ihnen um, zerreissen, und reiben die empfindsamen Theile mit ihren Fingern, oder schneiden, wer weiß, wohin. Verbieten sie es mit aller Macht; nur fragen sie die Hebamme, ob sie es nothwendig zu seyn glaubt: weil sie dieß, aus dem Unterricht über die Erkenntniß dessen, doch beyläufig einsehen kann.

Bey der Erziehung eines neugebohrnen Kindes fehlet man auf eine zweyfache Art: oder man hält es zu weichlich, oder allzu rauh: allzu warm, oder wieder zu kalt: eines ist so schädlich als das andere. Gleich nach der Geburt, und eine Zeit hindurch ist eine mäßige Wärme wohlthätig. Nach und nach soll man das Kind gradweise zur kältern Temperatur gewöhnen. Anfangs wäscht man sie mit lauen Wasser und so Stufenweise mindert man

die

die Wärme dessen, bis man endlich auf das kalte Wasser kömmt. Man muß auch auf die Jahreszeit sehen, welche zuvorderst bey erstbemeldter Behandlung die Weisung giebt.

Das Baaden der neugebohrnen Kinder, welches die Woche zweymahl oder dreymahl durch einige Wochen fortgesetzt wird, leistet nicht nur allein wegen der Reinlichkeit großen Nutzen, sondern es macht den Körper geschmeidig, biegsam, stärket ihn; und verschaffet selben noch vielmehr anandere Vortheile für die Stärke und Dauer seiner Gesundheit: man heilet auch manche Haut-Krankheit mit dem Baade, und beugt andern dadurch vor. Doch muß das Baad lauwarm seyn. Mit zunehmenden Alter kann man es Gradweise kälter bereiten lassen. Kalte Bäder bey Neugebohrnen, und andern Zarten schaden meistens.

Von der
Wahl einer Kindsfrau, und Amme, ihren Eigenschaften und Pflichten.

Die Wahl einer Kindsfrau fordert Ueberlegung, Behutsamkeit, und vorläufige Kenntnisse der Eigenschaften, die sie besitzen, und der Pflichten, welche sie erfüllen muß. Lassen sie sich von einer andern Frau nicht verführen, welche ihnen die Ihrige anempfiehlt: oder sie will sie aus dem Hause haben, weil sie ihr, einiger entdeckter Fehler halber, nicht mehr anständig ist: oder weil sie ihr kein Gnadengeld geben will, vielleicht auch nicht geben kann. Dieser letzte Fall könnte nur alsdann die Anempfehlung geltend machen, wenn man sie nach der genauesten Prüfung für tauglich erkennet. Jener aber macht sie der Wahl unfähig. Viele Frauen sind schon auf diese Art betrogen worden. Noch viel unbesonnener handelt jene Frau, welche die nách-

nächste Beste aufnimmt, weil sie ihr gefällt, oder weil sie das, ihr wegen andern geleisteten Diensten, versprochene Gnadengeld ersparen will: obgleich weder die eine noch die andere zur Kindsfrau taugt. Auch thut eine Frau nicht wohl, wenn sie eine Kindsmagd an die Stelle der abgegangenen Kindsfrau sezet; weil jene ganz ungezweifelt, die ererbten schädlichen Gewohnheiten fortzupflanzen, da anfangen wird, wo es diese gelassen hat: es sey dann, daß sie allen guten Willen zeigt, und jeder Besserung fähig ist.

In Absicht der Wahl einer Kindsfrau hat man auf ihr Alter, Stand, Gesundheit, moralischen Karacter, wie auch auf die erforderliche Dienstleistung und Kenntnisse ihrer zu erfüllenden Pflichten zu sehen.

Das Alter von dreyßig bis höchstens sechzig Jahren ist das schicklichste: dann ist sie zu jung, so ist sie selbst noch Kind, nachlässig, und selten einer genauen Aufmerksamkeit fähig: der Geschlechtstrieb verleitet sie auch vielmehr zu Ausschweifungen, welche sie oft ganz auf ihr anvertrautes Kind vergessen machen. Ist sie zu alt, so verliert sie das Gedächtniß, Munterkeit und Stärke: sie wird wunderlich, verdrossen, eigensinnig: ihre schwächliche Gesundheit, die Liebe zum Wein, zum Lot-

teriespiel, zur Betschwesterey machen ihre Dienstleistung unvollkommen, und manchmahl gefährlich.

Ihren Stand betreffend, wäre eine Wittwe ohne Kinder wohl die schicklichste: denn hat sie Mann und Kinder, so hat sie auch viele Sorgen. Noch eher dürfte sie Kinder, nur keinen Mann haben: ist er jung und ausschweifend, so verrückt ihr die Eifersucht den Kopf: ist er unwirthschaftlich, oder Brodlos, so machen sie Verdruß und Kummer zum Dienste unfähig. Ich behaupte nicht, daß alle so sind: doch bey vielen treffen diese Anmerkungen zu. Einige geben sich für Wittwen aus, und sind es nicht.

Die Gesundheit soll nicht schwächlich seyn. Wie kann sie Tag und Nacht aushalten, wenn die Kinder krank, oder unruhig sind? Sie wird, wie beym kalten Fieber, einen Tag brauchbar, den andern krank seyn. Beynebst ist es auch bedenklich, einer solchen Person ein Kind anzuvertrauen: besonders wenn sie lungensüchtig, oder mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist: einen stinkenden Athem, oder Ausschlag hat. Es wäre nicht unschicklich, ja beynahe fast nothwendig, wenn man auch die Gesundheitsumstände einer Kindsfrau eben so genau, wie jene der Amme untersuchte.

Der

Der moralische Karacter, wenn er gut ist, verdient Anempfehlung. Ist sie zänkisch, argwöhnisch, jähzornig, unfreundlich, und rachsüchtig, so müssen es oft die armen, schuldlosen Kinder entgelten. Kein Dienstboth kann neben ihnen aushalten, ja sie wagen sich gar über die Aeltern des Kindes selbst, welche durch Vorwürfe nur das Uebel ärger machen, oder durch ihre unverantwortliche Nachsicht dieß unzuläßliche Verfahren gut zu heissen scheinen. Das Kind ist in solchen Händen unglücklich. Die erforderliche Dienstleistung bestehet in folgenden: Sie soll im Nothfall, wenn ihre Frau jählings, und ohne Hülfe niederkömmt, das Kind von der Nabelschnur lösen, und dieselbe, wie ich angezeigt, unterbinden können. Es schicket sich sehr oft, daß die Kindsfrau, als eine Gehülfinn der Gebährenden beyzustehen gerufen wird, auch im Kindbette nützlich seyn kann: dahero würde es nicht überflüßig seyn, wenn sie sich von der in diesem Stand gebräuchlichen Hülfleistung Unterricht verschaffte, und diesen findet sie in gegenwärtiger Abhandlung: dann die leidende Frau wird oft von den unwissenden jungen Dienstmädchen sehr übel bedienet.

Sie soll das Kind reinigen, besichtigen, den Nabel verfatschen, und die Behandlung bey dem Abfall der faulenden Nabelschnur übernehmen können.

nen. Das Kind von der Geburt an, wie auch mit zunehmendem Alter, zu kleiden, zu säubern, trocken zu legen, seinen Koth und Urin zu untersuchen, muß sie gut verstehen. Clystiere muß sie besonders geschickt geben können: dann dieß ist vorzüglich nothwendig, weil vieles Unheil durch Unwissenheit, und Unschicklichkeit denen Kindern zugefügt wird: sie soll die Clystiere weder zu kalt, weder zu heiß geben, das Kind jederzeit auf die rechte Seite legen, und das Röhrl gut beschmieret in den After stecken. Das beste wäre, sie lernten und übten sich in Gegenwart, und unter der Leitung einer Hebamme, oder einer andern Person, die gut umzugehen weiß. Es herrschet auch ein Mißbrauch unter ihnen; bey dem mindesten Umstand, den das Kind durch sein Schreyen zu erkennen giebt: so plagen sie es mit Clystieren, dieß kann ich nicht gut heissen, um so weniger, wenn das Kind ohnedieß Oeffnung hat, und öfters nur ein Wind dasselbe auf kurze Augenblicke unruhig macht.

Ueberhaupt soll eine Kindsfrau alle die gewöhnlichen Zufälle, Krankheiten, und Umstände, denen die neugebohrnen Kinder unterworfen sind, erkennen lernen, damit sie es gehörig anzeigen, die denenselben angemessene Wartung, und die verordneten Mittel vorschriftmässig anwenden könne. Sie

soll

soll von allem, was mit dem Kinde bey gut- und kranken Tagen vorgehet, oder noch vorgehen kann, genau unterrichtet seyn, aber niemahls etwas eigenmächtig dem Kinde verordnen, beybringen, oder einen Zufall, wenn er auch unerheblich scheinte, verschweigen; weil oft hinter einem solchen eine Krankheit steckt, die sie nicht einsieht, endlich überhand nimmt, und das Kind in Gefahr setzet.

Oder das Kind hat eine Amme, oder eine andere Nahrung: hat es eine Amme, so hat sie auf selbe Acht zu haben: sie soll ihr nicht unfreundlich begegnen, weil ein heimlicher Zorn dem Kinde schadet. Sie soll die unwissende Amme belehren, für ihre Nahrung, Schlaf, Bequemlichkeit, und übrige Bedürfnisse sorgen. In Ermanglung ihrer Pflicht, oder wenn sie erkranket, oder andere nicht zu duldende Fehler zeigt, die sie nicht läßt: so ist die Schuldigkeit jeder Kindsfrau, es bey Zeiten der Herrschaft anzuzeigen. So oft das Kind bey der Nacht trinket, so soll sie aufstehen, und auf die Amme acht haben, daß sie im Schlaf das Kind nicht mißhandle.

Hat das Kind eine andere Nahrung, so dulden sie ja nicht, daß die Kindsfrau jeden Löffelvoll Kindskoch in ihren eigenen Mund nehme, und dann dem Kind gebe: die Mischung des Kochs mit dem

skorbutischen Speichel derselben, würde dem Kinde mit der Zeit übel bekommen. Haben sie auch acht, meine Frauen, daß dem Kinde nicht zu viel auf einmahl gegeben werde.

Wenn die Kinder anhaltend schlafen, ihre Farbe, Munterkeit, vielleicht auch die Eßlust verlieren, die Augen, welche verschwollen sind, nicht gerne öffnen, wenig schreyen, einen ungesunden Koth, und diesen sparsam haben; wenn sie mager, und hinfällig werden, den Kopf, Hände und Füsse sinken lassen: so ist Verdacht, daß die Wärterinn, oder Kindsfrau denselben ein betäubendes, schlafmachendes Mittel gegeben hat; dieß thun manche, damit sie ruhig schlafen, nach ihrer Bequemlichkeit ausgehen, und ungehindert ihre Geschäfte besorgen können. Verderblicher könnte keine üble Gewohnheit seyn, als diese: die Kinder sind tödtlich krank, oder auf ihre ganze Lebenszeit, unglücklich. Liebe Mütter, gebet Tag und Nacht Obacht, untersuchet ihre Kästen, bestellet treue Aufseher: erlaubet ja nicht, daß die mindeste Arzney euren Kindern, ohne eurem Vorwissen, und Guthelssen gegeben werde.

Alle Pflichten, welche der Mutter zustehen, muß sie genau erfüllen; sie vertritt Mutterstelle: folglich ist sie dem ihr anvertrauten Kinde alle Lie-

be

be und Sorgfalt schuldig, weil sie sich dazu verbindlich macht, und wie ihr eigenes auf das Beste zu behandeln verspricht.

Die getreue, oder ungetreue Erfüllung dieser eingegangenen Verbindlichkeit macht sie über kurz oder lang glücklich, oder unglücklich. Belohnung oder schwere Verantwortung begleiten dieselbe eben so gewiß, wie der Schatten das Licht. Eine Kindsfrau, welche bloß allein der Trieb des Eigennutzes, nicht wahre Liebe zu Kindern leitet, wird mechanisch, nicht mehr, nicht weniger arbeiten, und meistens ihren Fleiß nach dem Maßstab ihrer Bezahlung, wie ein anderer gedungener fauler Dienstboth abmessen.

Eine solche verdienet gar keine Achtung. Sie soll sich unterdessen mit dem begnügen, was man ihr zu geben versprochen hat: jede rechtschaffene, und gewissenhafte Mutter wird sie für alle ihrem Kinde erzeugte Liebe, und Sorgfalt gewiß schadlos halten: welches auch billig ist, weil dieß Geschäft Tag und Nacht Mühe und Sorge macht.

Derley Personen, welche ein solches wichtiges Amt übernehmen wollen, sollen gut unterrichtet, und von Kunstverständigen vorhero geprüfet seyn: auch untrügliche Zeugnisse ihrer guten

Auf-

Aufführung, und des besten Willens aufzeigen können.

Die physischen und moralischen Eigenschaften einer Säugamme müssen auch auf das genaueste untersuchet, gegen einander verglichen, und geprüfet werden. Nur gar zu viele Frauen sind schon zu ihrem größten, und wohl verdienten Schaden betrogen worden, weil sie allein, und ganz nach ihrem Eigensinn gewählet, und Niemand befraget haben.

Es ist aber auch wieder wahr, daß viele Frauen, einigermassen wider ihr Verschulden, mit der Wahl einer Säugamme hintergangen worden sind: weil sie sich unglücklicherweise an Hebammen, unkündige Wundärzte, oder andere Leute gewendet, und in solche ihr blindes Vertrauen gesetzet haben. Es hat ein Geburtshelfer, oder ein wohlerfahrner Wundarzt der genauesten Vorsicht nöthig, um die Kunstgriffe, und Betrügereyen der Ammen, besonders der Ledigen aufzudecken. Auch dießfalls müssen sie sich, meine Frauen, belehren lassen: damit sie durch ihre eigene Kenntniße in der Sache, welche sie bey Gelegenheit anzubringen wissen werden, die zur genauen Untersuchung aufgestellte Person desto behutsamer machen.

Es giebt verheirathete und ledige Ammen. Jede hat ihr gutes und böses. Die Verheirathe- ten sind mir viel lieber: der Trieb der Leidenschaf- ten ist nicht mehr so heftig; die Armuth drücket: sonst würde sie keine Amme werden, und ihren Mann und Kinder verlassen: diese hat sie schon zur Bereitwilligkeit herabgestimmet. Seltner hat man von Seite des Mannes eine Zudringlichkeit zu be- fürchten; auch sind sie sehr seltner verdächtiger Krankheiten zu beschuldigen. Nur eigennütziger scheinen sie zu seyn: wozu oft das grosse Elend oder ihre Schuldenlast Anlaß giebt. Aber die Ledigen sind ja eben so, wozu noch kömmt, erstens, daß sie, um bald wieder entlassen zu werden, zu allen Betrügereyen ihre Zuflucht nehmen: sie stellen sich krank, oder verderben sich vorsetzlich, um krank zu werden: sie geben falsche Nachrichten, zeigen Brie- fe, daß sie fort müssen, und fangen Händel an: begehen Fehler über Fehler, und dieß thun sie sel- ten eher, als bis ihr Kind von der Herrschaft ver- sorget worden ist: dann legen sie die Larve ab. Sie sehnen sich so nach Buhlern und Freyheit, daß es keine Frau mehr aushalten kann. Zweytens weiß man aus der Erfahrung, daß nur gar zu viele, be- sonders heut zu Tage, von der bekannten Lustseuche angestecket sind; man hat leider dießfalls nur gar

zu

zu viel redende Beweise. Ich rathe also vielmehr zu einer Verheiratheten, als Ledigen: man müßte diese nur genau kennen, und alle möglichen guten Eigenschaften an ihr finden. Auch weiß man aus der Erfahrung, daß sich einige für verheirathet, und andere für ledig angegeben haben, und es nicht waren, folglich betrogen haben. Auch borgen sie fremde Kinder, wenn ihre gestorben sind: und dieß gefällt mir gar nicht wohl; warum sind ihre Kinder gestorben? Hat es nicht vielleicht eine von ihrer Mutter ererbte Krankheit, oder ihre Nachlässigkeit und üble Verpflegung hingerichtet? In einem sowohl als im andern Falle taugen sie zu keiner Amme. Wählet man eine Verheirathete, so stelle man sich vor denen Zudringlichkeiten ihres Mannes durch einen Kontrakt sicher.

Die physischen Eigenschaften einer Amme sollen folgende seyn. Die Milch muß in gehöriger Menge, gut und nahrhaft seyn; hat sie wenig, so muß man dem Kinde noch eine andere Nahrung beysetzen, und dann wird die wenige Milch nicht viel nutzen: ist sie nicht gut, welches die Milchprobe und andere Umstände zeigen, so schadet sie gewiß. Eine mittelmäßig grosse Brust ist die beste: die gar zu grossen sind meistens Fleischbrüste, welche wenig oder gar keine Milch geben. Manche

hat

hat eine schöne Brust, aber die Warzen sind zu klein, stecken zu tief in der Brust, oder sie sind gespalten oder umgekehrt. Kann das Kind das Warzel nicht fassen, so tauget sie ebenfalls zu keiner Amme: fährt sie fort, das Säugen zu versuchen, so ziehet sie ihr nur böse Brüste zu.

Eine Hauptsache ist, die zu wählende Amme am ganzen Leibe besichtigen zu lassen: sogar die Haare am Kopfe sind nicht zu vergessen. Man muß zu ihrem Mund riechen, und besonders ihre Geburtstheile gut untersuchen. Bekömmt sie in der Zeitfolge einen Anfall von Nervenkrankheit, so kann man der zur Prüfung aufgestellten Person keine Schuld geben, weil man einen solchen Zufall unmöglich erkennen, und vorhersehen kann; auch die schönste und beste Amme kann eine solche Krankheit haben, die sie aber sorgfältig zu verbergen pflegt. Für dieß, und für ihre übrige Aufführung kann man also nicht gut stehen. Es liegt also der Frau ob, welche sie aufnimmt, daß sie sich bey der Nachbarschaft, bey ihren Bekannten, ja manchmahl bey dem Richter des Ortes selbst durch geheime Kundschafter besonders um ihre Aufführung, häusliche Umstände, und ihre Familie sorgfältig erkundigen lassen. Denn erst soll sie den Vertrag mit ihr machen, und die wechselseitigen Bedingnisse festsetzen.

Man

Man soll auch das Kind der Amme besichtigen lassen: ob es nicht Merkmaale der Lustseuche, oder einer andern von der Mutter ererbten Krankheit habe: besonders untersuche man seine Augen, Geburtstheile, Mund und Hintern.

Die Nahrung der Amme soll nach ihrer Gewohnheit eingerichtet, nur besser zugerichtet werden. Nicht gar zu viel Fleisch, und immer einerley soll man ihr geben. Zum Frühstücke Kakau mit Milch, den sie sehr lieben, eine Suppe mit Mehlspeise, Thee mit Milch, manchmahl eine Biersuppe sind ihnen wechselweise anzuordnen. Nach vierzehn Tagen ihrer angefangenen Ammenschaft kann sie Rindfleisch, auch grünes, oder verkochte Obst, auch Milchspeisen wechselweise geniessen. Ein gutes weisses Bier, das man ihnen Mittag und Abends mäßig giebt, ist ihnen sehr gerne zu erlauben: nur Abends gebe man ihnen weniger, weil sie sonst sehr betäubt, und zu schläfrig werden, folglich das Kind fallen lassen, oder sonst schaden könnten.

Bey schönen Tägen lasse man sie mit Jemanden ausgehen, um frische Luft zu geniessen, wie auch die ihr nothwendige Bewegung machen zu lassen. Zu Hause soll sie sich mit Ausbetten, Zimmer reinigen, und dergleichen, aus der nehmlichen

Ur-

Ursache beschäftigen. Wenn sie ihre monathliche Reinigung bekömmt, aber sonst gesund ist, und sich die Milch nicht verlieret: so kann sie ungehindert trinken lassen. Sollte aber das Kind oder die Amme anhaltende kränkliche Anfälle bekommen, so müßte man alsogleich eine Aenderung machen. Uebrigens muß man aber genau auf all ihr Thun und Lassen Acht haben, auch sorgfältig verhüten, daß sie um ihr Geld nichts anders zu essen bekommt. Ist sie verheirathet, und ihr Mann verlanget, aber nur selten, wegen häuslichen Angelegenheiten, und im nehmlichen Zimmer, wo die Kindsfrau ist, mit ihr zu sprechen: so rathe ich es ohne Bedenken zu erlauben; ich weiß aus der Erfahrung, daß weniger Ungelegenheiten durch eine gütige Nachsicht entstehen, als entstehen würden, wenn man ihr eine unschuldige und oft nothwendige Unterredung versaget. Nur muß die Kindsfrau den Mann vorher unterrichten: daß er ihr nichts unangenehmes erzähle, weder verliebte Tändeleyen vorschwätze: am allerwenigsten von ihrem Kinde, wenn es etwa krank, oder gar gestorben ist, Nachricht gebe.

Man soll sich auch öfters um ihr Wohlseyn, ob sie täglich Stuhlöffnung habe, erkundigen: öfters und unvermerkt ihre abgelegten schmutzigen Hember besichtigen, und beym mindesten sich äus-

sern.

fernden Verdacht einer Krankheit genau befragen und beobachten. Ereignet sich ein hinlänglich wichtiger Umstand, welcher den Wechsel der Amme nothwendig machet: so lasse man sie unter allerley Vorwand keinen Augenblick mehr säugen. Man gebe dem Kinde unterdessen Thee mit Milch, und sorge für eine andre Amme. Es geschieht manchmahl, daß die Veränderung das Kind unruhig machet: dieß gehet aber bald vorüber. Daß man jeder Amme die Reinlichkeit ihres Körpers und ihrer Kleidung anempfehle, will ich nicht erst erinnern: es fällt jeder Frau von selbst in die Augen: nur muß man sie auch mit der hinlänglichen Wäsche und Kleidung versehen.

Viele Frauen pflegen ihre neugebohrnen Kinder in die Kost zu geben. Dieß ist wahrhaft gefährlich. Kaum werden sie etwas besser, als die Kinder der Ammen, wie ich oben schon angemerket habe, besorget. Wie viele kommen als Krüppel zu Hause? Wie viele sterben nicht? Giebt man das Kind einem säugenden Weibe, so lasset sie dieses fremde sammt ihrem eigenen zugleich heimlich, und wider ihr gegebenes Wort trinken: wer sieht es? Die Säuberung, überhaupt die ganze Verpflegung ist mangelhaft. Erkranket das Kind, so verschweiget sie es, weil sie fürchtet, man nimmt

ihr

ihr es weg, und leget ihr sein Uebelbefinden zur Last, welches wohl öfters errathen wird. Sie giebt ihm heimlich Arzney, verdirbt das Kind noch mehr, oder opfert es gar. Es ist wahr, daß manche Aeltern ihrer dringenden Geschäfte halber, ausser Stand sind, selbst dafür zu sorgen: mithin sind sie gezwungen auf gut Glück, ihr Kind hinzugeben: es gerathet öfters ganz gut, das ist auch wahr: aber im Durchschnitte betrachtet, werden doch mehrere verunglücket. Wie viele sind schon ausgetauscht, oder wenn sie gestorben sind, an deren Stelle andere aufgenommen worden? Mehrere Mütter geben ihre Kinder oder aus Wirthschaft, oder wegen ihrer unverantwortlichen Bequemlichkeit in die Kost. Die Wirthschaft kann als keine Entschuldigung gelten; weil man in vielen andern Sachen eine Ersparung treffen kann: die Bequemlichkeit noch vielweniger, weil sie mutterlose Triebe verräth, die Mutter weit unter die Thiere herabsetzet, und das schuldlose theuerseynsollende Kind der Gefahr aussetzet. Eine solche Mutter, welche die Natur verläugnet, wird sich bey Gott und der Welt Vorwürfe, Abscheu, und ein schweres nicht zu betäubendes Gewissen zuziehen. Müßten sie ihr Kind nothgedrungen Fremden überlassen: so suchen sie eine verheirathete Amme auf dem Lande, oder in einem an-

dern gesunden Ort. Kommen sie zu verschiedener Zeit, sie zu überraschen, und dem Kinde nachzusehen: versäumen sie ja doch diese Pflicht nicht.

Ich endige hiemit dieses zu ihrem Vortheil, meine Frauen, verfaßte Werk. Ich habe ohne Haß, ohne vorsetzlich beleidigen, oder jemand an seiner Ehre, Brod, und Gerechtsamen kränken zu wollen, bloß Wahrheit, nicht mehr, nicht weniger geschrieben. Die leidenden Kinder und Mütter dauerten mich: sie erregten mein Mitleiden, welches meinen Eifer beseelte. Der Nebel grauer Vorurtheile, der Contrast herrschender Leidenschaften, und die Uebermacht verderblicher Gewohnheiten kränkten die gütige Natur, und hielten der wohlthätigen Kunst bis anhero die Hände gebunden. Ich wollte gleich andern Kunstverständigen und Menschenfreunden auch das Meinige beytragen, um ihre Befreyung zu erwirken, und besonders die letztere beliebter und verehrungswürdiger zu machen.

Raphael Steidele,

Der Chirurgie Doktor, kaiserlicher königlicher Rath, der praktischen Chirurgie, und der theoretischen Geburtshülfe öffentlicher Lehrer, der kaiserlich = königlichen Josephinisch = medicinisch chirurgischen Akademie Mitglied

Abhandlung von der Geburtshülfe

Zweyter Theil,

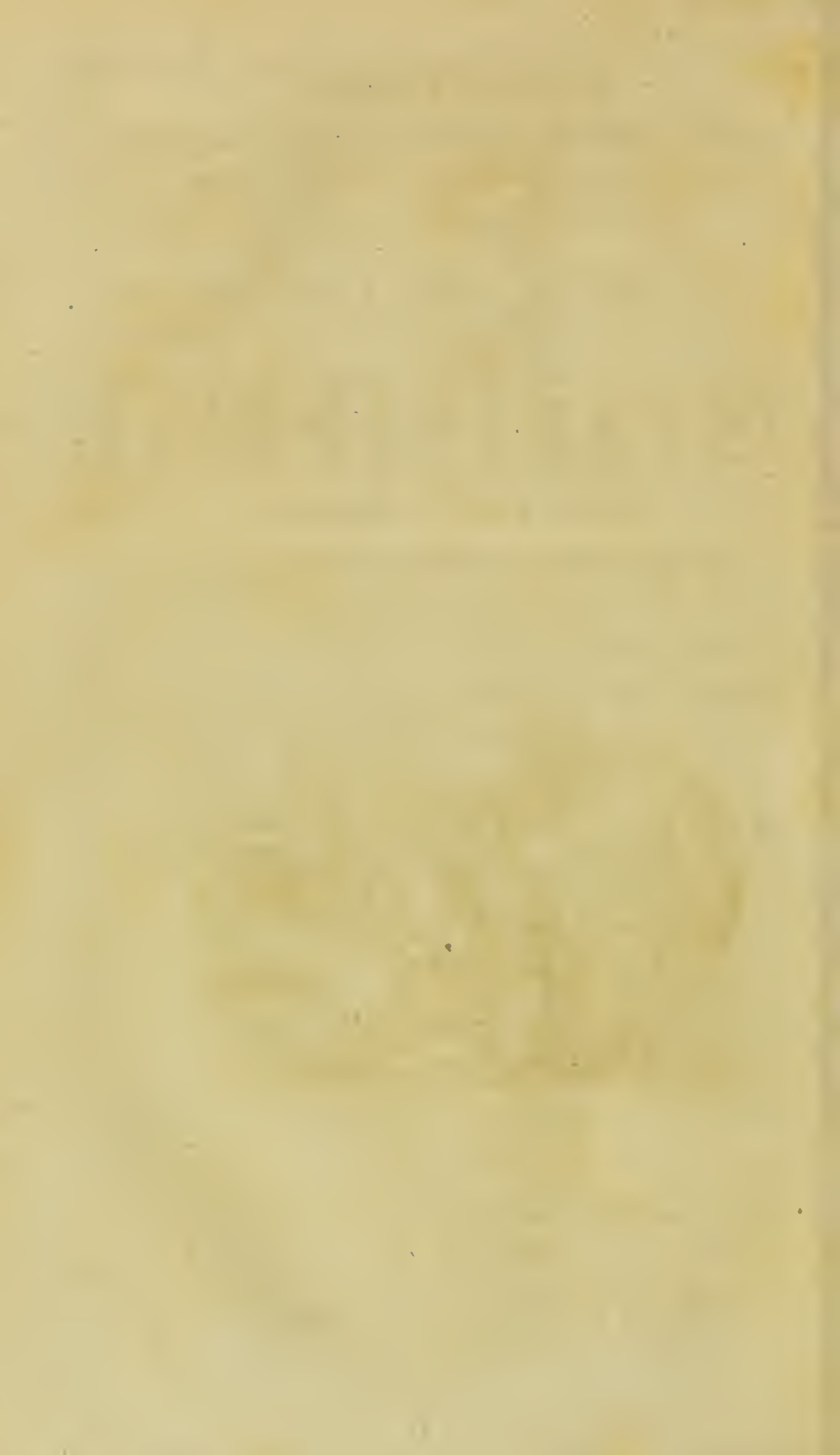
Behandlung natürlicher Geburten, und ihrer Verschiedenheit.



WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

1803.



Inhalt.

Erstes Kapitel.

Von weiblichen Geburtstheilen.

I. Abschnitt.

Das Becken.

II. Abschnitt.

Von den weichen Geburtstheilen.

Zweytes Kapitel.

Von der Befühlung.

Drittes Kapitel.

Von der Schwangerschaft.

I. Abschnitt.

Von der wahren natürlichen Schwangerschaft.

II. Abschnitt.

Von den Zufällen in der Schwangerschaft.

Viertes Kapitel.

I. Abschnitt.

Die schwangere Gebährmutter sammt der Frucht und ihren Theilen.

II. Abschnitt.

Von den Wehen.

III. Abschnitt.

Von den Wassern.

Fünftes Kapitel.

Eintheilung der Geburten.

Von unzeitigen und frühzeitigen Geburten.

Sechstes Kapitel.

I. Abschnitt.

Von der zeitigen natürlich leichten Geburt.

II. Abschnitt.

Von der Hülfe bey der natürlich leichten Geburt.

Von der natürlich harten Geburt.

Erstes Kapitel.

Fehler von Seiten der Gebährenden.

I. Abschnitt.

Fehler des Beckens.

II. Abschnitt.

Wenn die Mutterscheide fehlerhaft.

III. Abschnitt.

Fehler des Gebährmuttermundes.

IV. Abschnitt.

Schiefstehung der Gebährmutter.

V. Abschnitt.

Wenn der Mastdarm und die Urinblase den Kopf aufhalten.

VI. Abschnitt.

Abgang der Wehen und Kräften der Gebährenden.

Zweytes Kapitel.

Fehler von Seiten des Kindes.

I. Abschnitt.

Wenn der Kopf zwar natürlich und gerade stehet, aber zu groß ist.

II. Abschnitt.

Wenn die Nabelschnur um den Hals des Kindes gewickelt, oder zu kurz ist.

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf mit dem Scheitel nicht gerad, sondern schief stehet.

IV. Abschnitt.

Wenn der Kopf mit dem Scheitel eintritt, dessen Gesicht gegen die Schambeine gekehret ist.

V. Abschnitt.

Wenn neben dem Kopf eine Hand vorfällt.

VI. Abschnitt.

Wenn die Schultern stecken bleiben, oder der Bauch wassersüchtig ist.

Zwey



Zweyter Theil.

Von natürlichen Geburten.

Von denen vorläufigen Kenntnissen, und der natürlichen leichten Geburt, welche ohne Hülfe der Kunst bald und glücklich erfolget.

Erstes Kapitel.

Von den weiblichen Geburtstheilen.

Alle jene Theile eines weiblichen Körpers, welche zur Empfängniß, Schwangerschaft und Geburt bestimmet sind, werden insgemein Geburtstheile genennet: sie werden in die harten und weichen, diese wiederum in äußerliche und innerliche eingetheilet.

I. Ab:

I. Abschnitt.

Das Becken.

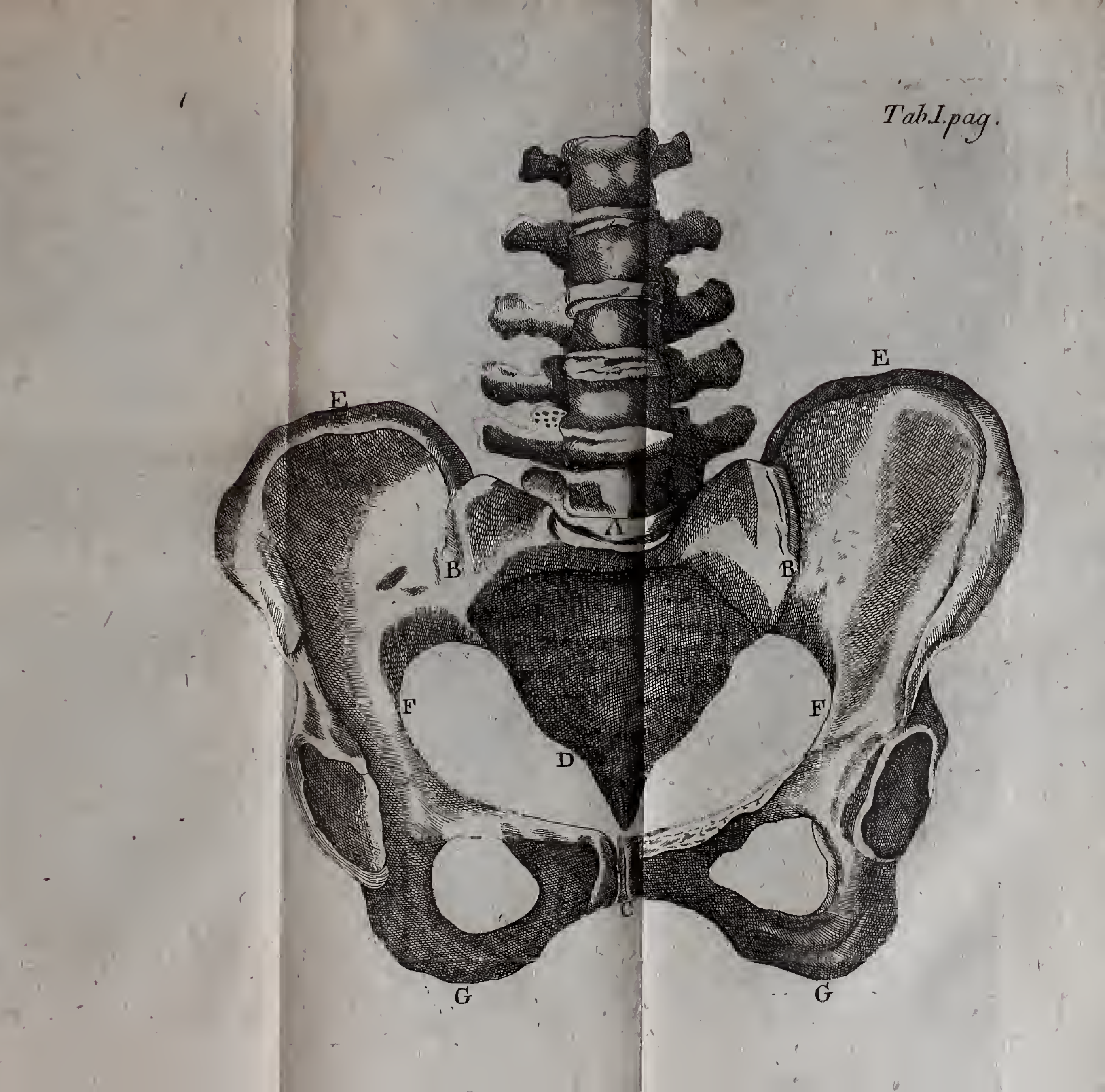
(Siehe I. Kupfertafel.)

Das Becken ist ein aus vier Beinen zusammengesetztes Behältniß, deren drey große und ein kleines sind. Die großen werden das heilige Bein und die zwey ungenannten Beine genennet, das kleine das Steißbein

Die zwey ungenannten Beine machen den größten Theil des Beckens aus: jedes wird in drey besondere Beine, welche aber bey Erwachsenen nur eins ausmachen, abgetheilet, als in das Darm- Sitz- und Schambein. Das heilige Bein bestehet bey neugebohrnen Kindern aus fünf größern, das Steißbein aber aus drey bis vier kleinern Wirbelbeinen: welche eben also mit zunehmendem Alter verwachsen, und nur zwey ausmachen; folglich bestehet das Becken bey zarten Kindern aus fünfzehn Beinen, deren Beschaffenheit anfänglich fast ganz knorplicht ist.

Das heilige Bein liegt rückwärts, seine inwendige Fläche ist gleich und eben, die äußere rauh und höckericht, nach innen zu ist es ausgehöhlt, außenher gewölbt, die Gestalt gleichet einem Drey-

ecke,


Tab.I.pag.
E
E
B
B
F
F
D
C
G
G



ecke, dessen oberster Theil breit, abwärts aber immer schmäler wird, und einen gleichsam abgeschnittenen Spitz formiret, an welchem das Steißbein mit seinem obern und breitern Ende gleich einem Fortsatz sich anhänget, ebenfalls schmal abwärts läuft, und am Ende einen Spitz vorstellet, seine innerliche Fläche ist gleich dem heiligen Bein flach und eben, jedoch weniger ausgehöhlt, die äußere ist gleichfalls etwas rauh und ungleich, aber nicht so merklich gebogen.

Die Darmbeine sind aufwärts und seitwärts, deren obere Theile wie zwey Flügel von einander stehen, daher solche die Flügel der Darmbeine genennet werden.

Die Sitzbeine sind abwärts und seitwärts unter den Darmbeinen, deren unterste stumpfe Ränder eigentlich zu beyden Seiten den Ausgang des Beckens ausmachen.

Die Schambeine sind vorwärts, man bemerket an solchen die zwey gegen die Sitzbeine abwärts laufende und auswärts gebogene Schambögen, sie machen mit den untersten Rändern der Schambeine einen halbrunden Ausschnitt, welcher sehr bequem ist, das runde Hinterhaupt des unter der Geburt hervordringenden Kopfs aufzunehmen und durchzulassen.

Alle

Alle diese Beine sind inwendig gleich und eben, äußerlich aber hier und dort ungleich und höckericht. Am obersten Theile des heiligen Beins ist das letzte Lendenwirbelbein, welches wegen seiner Verbindung und daraus entstehenden Hervorragung verdienet angemerket zu werden.

Diese Beine verbinden sich mit einander vermittelst einem dazwischen liegenden mehr oder weniger ausdehnbaren Knorpel.

Die zwey Darmbeine verbinden sich rückwärts mit den Obern- und Seitentheilen des heiligen Beins, theils durch Knorpel, theils durch starke hinter dem heiligen Bein kreuzweis laufende Bänder.

Das letzte Lendenwirbelbein verbindet sich mit dem obern Theile des heiligen Beins durch einen gleichen Knorpel.

Das Steißbein verbindet sich mit dem untern Theile des heiligen Beins durch einen zarten, mehr bandartigen und sehr ausdehnbaren Knorpel; daher das Steißbein nur allein eine merklich bewegliche Verbindung hat, weil es sich unter der Geburt von dem Kopf des Kindes fast um einen Zoll, zuweilen mehr oder weniger, nachdem der Kopf groß oder klein ist, zurückdrücken lassen muß, wo-

durch

durch der Ausgang weiter wird, und die Geburt viel leichter erfolget.

Alle Beine des Beckens verbinden sich mit dem heiligen Bein, welches also mit Recht als das Grund oder Hauptbein aller übrigen Beckenbeine angesehen werden kann, nur die Schambeine sind ausgenommen, welche sich vorwärts unter sich mit einem viel stärkern Knorpel, als die übrigen sind, vereinigen: ja sogar die Sitzbeine verbinden sich zum Theil auch mit dem heiligen Bein, obwohlen sehr entfernt durch die rückwärts laufenden breiten Bänder, welche die neben dem heiligen Bein liegenden zwey halbrunden großen Ausschnitte der Sitzbeine genau bedecken, und folglich zur untersten Oeffnung des Beckens vieles beytragen.

Hier ist der bequeme Ort, nach welchem zuweilen eine Hebamme den Kopf des schon gewendeten und herausgezogenen Kindes mit ihrem in den Mund des Kindes gebrachten Zeig- und Mittelfinger drehen, und also seitwärts durch den Ausgang ziehen kann, wenn das Steißbein gar zu krumm aufwärts gebogen, oder gar unbeweglich ist, und hiemit in der sonst gewöhnlichen Lage den Kopf nicht durchläßt, sondern unterwärts hartnäckig zurückhält.

Die Verbindungen der Beckenbeine ausgenommen des Steißbeins mit dem heiligen Beine sind

fest

fest und stark. Unterdessen lehret doch die Erfahrung, daß die Knorpel der Schambeine bey sehr harten Geburten oder ausgedehnet, oder wohl gar von einander gewichen sind, welches Uebel auch sehr selten, aber doch geschehen ist. Die Ursachen und Kennzeichen dessen sind folgende: man findet bey der Untersuchung einen großen Kopf — die Frau arbeitet sehr stark, — die Wehen sind heftig und anhaltend, — die Geburt dauert lang, die Gebährende empfindet einen beständigen und sehr großen Schmerzen vorwärts bey der Vereinigung der Schambeine, als wenn alles zerreissen wollte. — Die Umstehenden hören, jedoch nicht allezeit ein gähes Krachen, bey dem heftigen Wehe. Nach der Geburt klagt die Kindbetterinn einen großen Schmerzen in dieser Gegend, besonders wenn man selbe berühret: und wenn man den Ort, wo sich die Schambeine vereinigen, untersuchet, so erkennet man die Trennung der Schambeine: 1. indem man den Zwischenraum dieser voneinander gewichenen Beine mit den Fingern wahrnimmt; 2. wenn man einen Schenkel aufwärts bewegt, so klaget die Frau allda einen Schmerzen, und man bemerket das Krachen der getrennten Beine; 3. die Frau kann nur mit großen Schmerzen oder gar nicht die Füße bewegen,

und

und ist nicht im Stande außer dem Bette sich aufzuhalten.

Wenn man das zusammengesetzte Becken im ganzen von inwendig betrachtet, so wird solches in den Eingang, Höhle und den Ausgang eingetheilet.

Der Eingang des Beckens wird rückwärts von dem Vorberge des heiligen Beins, vorwärts von den obern Rändern der Schambeine, seitwärts von den mittlern stumpfen Rändern der Darmbeine gemacht. Vor dem Eingang zur Seite stehen die zwey Darmbeine wie Flügel auswärts, und je mehr solche zu fühlen sind, desto weiter ist der Eingang.

Der **Vorberg** des heiligen Beins, wird von dem letzten Lendenwirbelbein und dem obern Theile des heiligen Beins, wo sich solche verbinden, gemacht. Er hat den Nutzen den Kopf des Kindes in die Mitte des Eingangs zu leiten. Eine schwere und wohl gar der Natur unmögliche Geburt kann er hingegen verursachen, wenn solcher gar zu sehr einwärts nach der Höhle gewachsen ist, weil dadurch der Raum zu enge wird, und den Kopf des Kindes im Durchgange aufzuhalten im Stande ist: daher ist es ein nicht gar gutes Zeichen, wenn man bey einer Gebährenden eine sehr merkliche Aushöhlung

lung an ihrem untersten Theile des Rückens in der Gegend des Kreuzes oder heiligen Beins verspüret.

Der Raum, welcher zwischen dem Vorberge des heiligen Beins und der Schambeine, ist, beträgt bey einem sonst wohlgestalteten Becken 5 Zoll; die Ausmessung von einem Winkel neben dem Vorberg schief gegen das Schambein gezogen, macht 5 und einen halben Zoll, und die Weite von einem Darmbein bis zum andern wird auf 6 Zoll gerechnet. Man kann dießfalls keine gewisse Ausmessung in Absicht auf alle bestimmen, indem eines weiter, das andere etwas enger ist.

Der Ausgang wird vorwärts von den untern Rändern der Schambeine, und der ablaufenden Schambögen, rückwärts von dem Spitze des Steißbeins, seitwärts von den Sitzbeinen und breiten Bändern formiret.

Von einem Sitzbein bis zu dem andern ist die Weite 4 Zoll, zwischen den Schambögen und dem Spitz vom Steißbein ist die nähmliche Weite: doch weil das Steißbein unter der Geburt um einen halben, bisweilen um einen ganzen Zoll, nachdem solches mehr oder weniger beweglich, oder von vorhergegangenen Geburten gewaltig gedrückt worden ist, von dem andringenden Kopf zurückgedrücket

wird,

wird, so wird alsdenn von vorne nach rückwärts der Ausgang um einen Zoll weiter, welche Zugabe alsobald sich verliert, sobald der Kopf gebohren ist, weil das Steißbein von selbsten wieder an seine alte Stelle zurück tritt.

Was zwischen dem Eingang und dem Ausgang sich befindet, wird die **Höhle des Beckens** genannt: sie wird rückwärts von dem heiligen und Steißbeine gemacht, und ist von dem Vorberge bis zum Spitz des Steißbeines 6 Zoll lang, seitwärts wird solche von den Darm- und Sitzbeinen gestaltet, und diese Seitenwände der Höhle des Beckens betragen 4 Zoll. Vorwärts sind die Schambeine, welche von den obern bis zu ihren untern Rändern ein und einen halben Zoll ausmachen, folglich ist die Höhle rückwärts zum längsten, vorwärts aber gegen die Schambeine am kürzesten.

Die Kenntniß der Weite und Tiefe des Beckens in dessen ganzen Umfange ist um so mehr einer Hebamme unentbehrlich, weil sie die Ursachen der sich nicht selten ereignenden harten und gefährlichen Geburten, wenn der Kopf zu groß oder übel eingetreten, oder das Becken ungestalt befunden wird, leichter einsehen, folglich nach den Gesetzen der Kunst helfen, oder von jemand andern helfen zu lassen die gehörige Veranstaltung treffen kann.

Noch

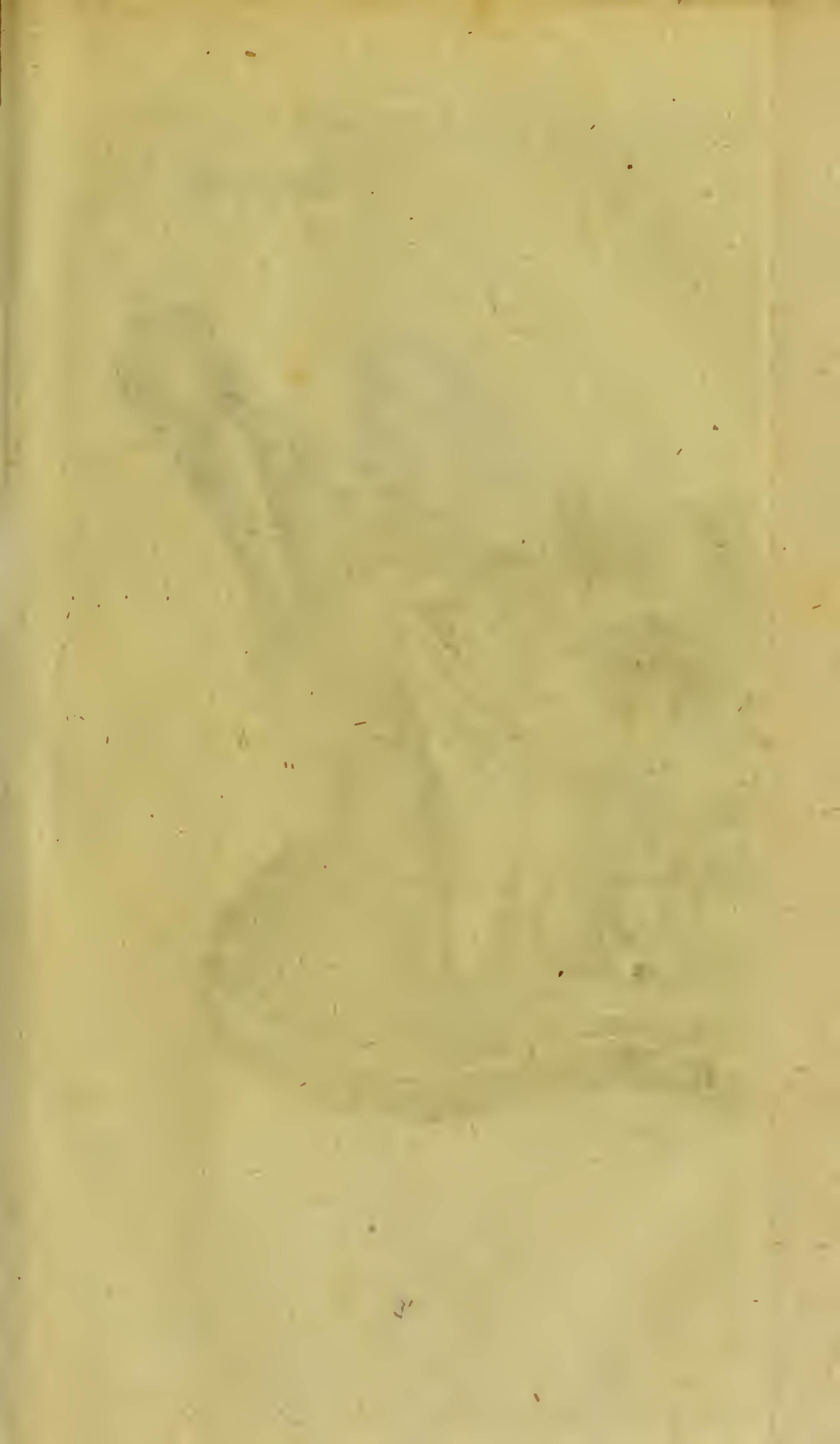
Noch ist die Krümmung des heiligen Beins zu betrachten übrig, welche, wenn sie nicht gar zu stark ist, den Kopf des Kindes vorwärts zum Ausgang leitet. Wenn aber das heilige sammt dem Steißbein gar zu krumm gebogen, oder im Gegentheil gerad abwärts gestaltet wäre, so wird die Geburt sehr übel ablaufen: denn im ersten Falle würde der Kopf im Ausgang stecken bleiben, im lezten aber das Mittelfleisch zerreissen.

Die Höhle des Beckens ist also weiter als der Eingang und Ausgang, weil das heilige Bein stark nach auswärts gebogen, und hiemit inwendig eine Aushöhlung und einen sehr weiten Raum machet, in welchem der Kopf niemahl stecken bleibet. Der Eingang ist weiter als der Ausgang.

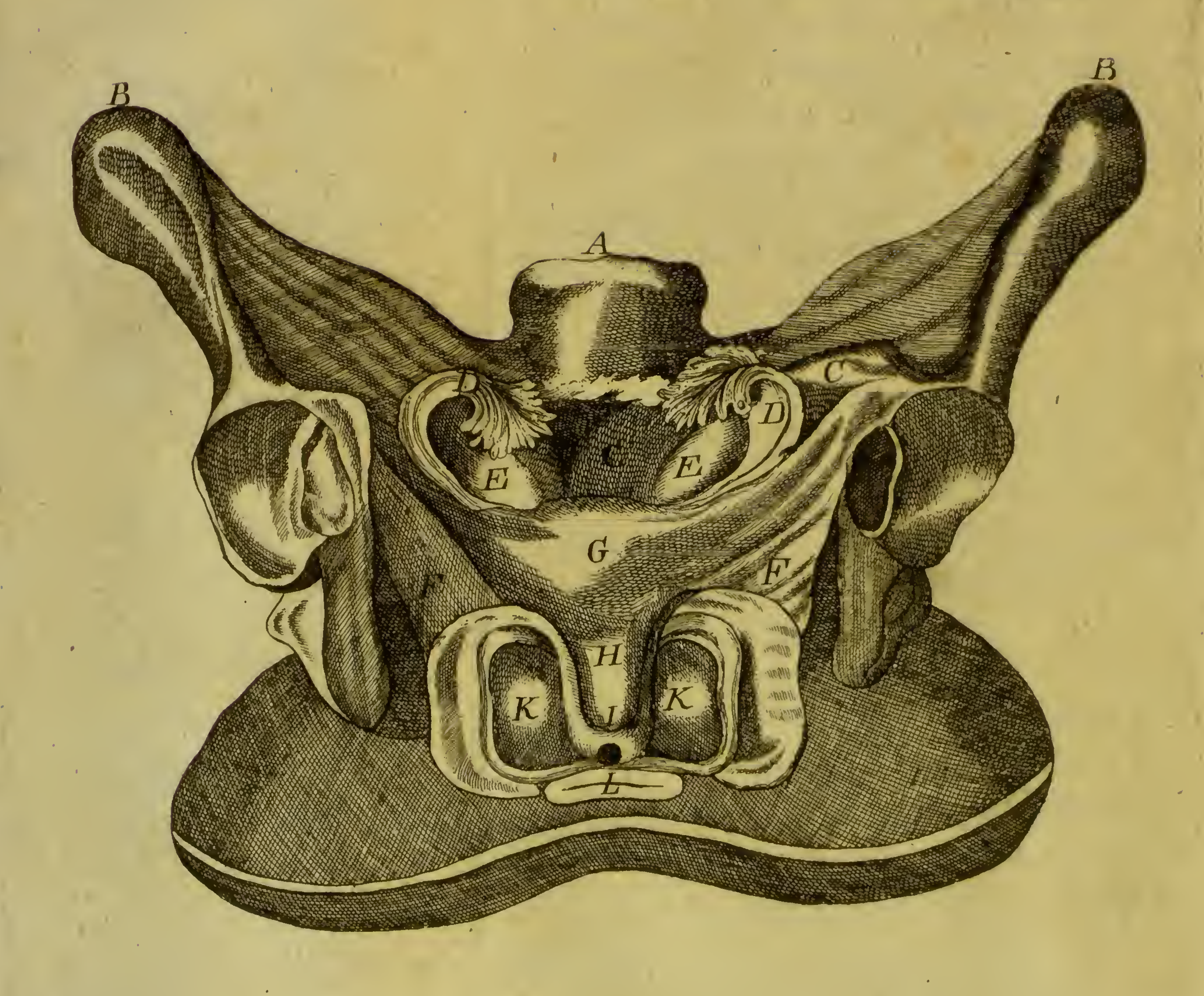
Dieses ist also die Beschreibung eines gut gestalteten Beckens, worinnen alle Geburtstheile von welcher Art ihre Lage und Anhang haben, und durch welches ein natürlich groser, gut gestalteter, wie auch recht eingetretener Kopf des Kindes, sammt seinem übrigen Leib leicht und in kurzer Zeit durchgehen kann.

Wenn dann ein Becken von dieser itzt beschriebenen Bildung und Ausmessung mehr oder weniger abweichet, so wird es ein enges oder übelgestaltetes Becken genennet.

Ein



Tab. II. pag.



Ein übelgestaltetes Becken kann im Eingang fehlerhaft seyn, wenn der Vorberg mehr, oder weniger nach einwärts gegen die Schamknochen gewachsen ist: oder die Letztern machen keinen Bogen nach vorwärts. Die Beckenhöhle ist selten fehlerhaft; es seye dann, daß Beingeschwülste dieselbe verengern. Der Ausgang kann den Kopf aufhalten, wenn die Schambögen zu nahe beysammen, keinen halbrunden Ausschnitt bilden, oder das Steißbein ist zu sehr gekrümmt, manchmahl obgleich selten gar unbeweglich.

II. Abschnitt.

Von den weichen Geburstheilen.

(Siehe 2. Kupfertafel.)

Die zur Erzeugung und Geburt eines Menschen bestimmten Theile einer Weibsperson werden die theils außer dem Becken, theils in selbigem liegende weiche weibliche Geburtstheile genannt.

Unter die äußerlichen Geburtstheile gehöret der Schamberg, welcher aus Fette und der darüber

liegenden haarichten Haut bestehet, und bey der Vereinigung der Schambeine sich befindet.

Die zwey großen Schamlefzen sind ebenfalls aus Fette und der allgemeinen Haut zusammengesetzet, und mit Haaren bedecket: sie vereinigen sich unter dem Schamberge, und erstrecken sich bis zum Mittelfleisch, allwo sie mit kreuzweis übereinander laufenden Fasern das sogenannte Lefzenband ausmachen, welches bey der ersten zeitigen Geburt gemeiniglich entzwey reißt. Hinter diesen ist eine kleine sonst nichts bedeutende Höhlung, so die schifförmige Grube genennet wird, und nach Zerreissung des Lefzenbandes ebenfalls verschwindet. Die innere Haut der großen Lefzen ist zart, und an Farbe bleichroth: von dieser entspringen die kleinen oder Wasserlefzen, welche unter den großen verstecket liegen: der Nutzen dieser ist, daß sie den Eingang der Mutterscheide bedecken.

Nicht selten beobachtet man, daß sich solche nach etwelchen harten Geburten so stark verlängern, daß sie vor den großen hervorragen, und scheinet daher zu rühren, weil der Kopf des Kindes bey der Geburt, dessen Hinte haupt so gewaltig an die unteren Ränder der Schambeine andringet, nicht nur allein diese sondern auch die obern Falten der Scheibe gegen die Schambeine so stark quetschet, und her-

hervordrücket, daß solche sich nicht mehr in ihren natürlichen Stand zurückziehen, sondern schlapp, groß und herabhangend verbleiben; obwohl man auch dergleichen bey sehr jungen und noch ledigen Personen gesehen hat, welche aber von der ersten Bildung an, schon widernatürlich verlängert, und also fehlerhaft waren.

Die großen Lefzen schließen und bedecken die ganze Schaam; unter der Geburt aber, nachdem solche von dem Kopf des Kindes erweitert worden, ziehen sich selbe in die Scheide hinein, damit die Scheide und der Ausgang mehr erweitert, und folglich der Kopf in seinem Durchgang weniger gehindert werde. Unter der obern Zusammenfügung der großen Lefzen ist das Zünglein; unter diesem, gerad ober dem Eingang zur Mutterscheide, ist eine kleine runde Oeffnung, welche die **Mündung des Uringanges** ist. Unter dieser ist der **Eingang zur Mutterscheide**, welcher wegen vieler in die Rundung sich zusammenziehenden Fleischfasern, die den Schließmuskel ausmachen, bey Jungfern meistentheils so enge ist, daß er kaum einen Finger durchläßt.

Man beobachtet an dieser vier kleine **Warzen**, und bey einigen ein etwas tiefer in den Eingang zur Scheide, entweder an dessen obern oder

untern Theil angeheftetes halbmondförmiges Häutlein, so das Jungfernhäutlein genennet wird.

Das Mittelfleisch ist zwischen der Scham und dem Mastdarm, es ist zwey Zoll breit.

Eine Hebamme soll auf solches wohl acht haben, weil selbiges unter einer besonders schweren Geburt, wenn es die Hebamme nicht verhütet, entweder zum Theil, oder gänzlich entzwey gerissen werden kann, und dann von einer gänzlichen Heilung dieser Wunde wenig zu versprechen ist.

Die innerlichen weichen Geburtstheile sind in der Höhle des Beckens enthalten. Zwischen den kleinen Lefzen ist der Eingang zur Mutterscheide, welche gleich einem häutigen Gang längst der Krümmung des heiligen Beins bis zur Gebährmütter hinauf steigt, an dessen Hals rings umher, und also zwar sich anheftet, daß der Muttermund frey in die Höhle des Beckens herabhänget. Sie wird von außen hinein immer weiter, und bestehet aus drey Häutlein, das äußere oder das allgemeine, das mittere oder das Fleischhäutlein, welches bey einigen Gebährenden so stark sich zusammenziehet, daß es den Kopf des Kindes bey einer sonst natürlichen Geburt eine geraume Zeit aufhält, bey einer Wendung aber die in die Gebährmutter gebrachte Hand der Hebamme empfindlich

zusammen schnüret, ja zuweilen gar fühllos macht; nach der Geburt wird die Mutterscheide durch solches wieder verenget. Das Innerste, welches die Hebamme unmittelbar mit ihrem forschenden Zeigefinger berühret, heißt das Nerven- oder Faltenhäutlein; es ist sehr empfindlich, und hat sehr viele kleine und große Falten, besonders in der Gegend der Schambeine. Zwischen diesen Falten sind viele Schleimdrüsen, welche besonders zur Zeit der Geburt einen Schleim absondern, durch welchen die Scheide schlüpfrig, erweichet und zur nöthigen Ausdehnung geschickt gemacht wird.

Die Falten dieses Häutleins sind nicht ohne Nutzen, sie erweitern die Scheide, und verlängern solche zur Zeit der Schwängerung, besonders aber bey annahender Geburt, um einem zeitigen Kinde den Durchgang zu verstatten. Nach der Geburt zieht das Fleischhäutlein die Mutterscheide wiederum so stark zusammen, daß sie beynahe so eng wird, als sie vormahls war. Die Scheide ist bey jenen, welche noch keine Geburt erlitten, weder einen andern Zufall, durch welchen solche verändert werden könnte, gehabt haben, 6. bis 8. Zoll lang. Die Falten, besonders am Eingang, sind so enge beysammen, daß man bey einigen kaum einen Finger einzubringen vermag.

Die

Die Gebährmutter ist ein hohler aus Fleischfasern, Puls- und Blutadern, wie auch vielen Nerven zusammengesetzter, und zur Zeugung eines Menschen vorzüglich bestimmter Theil. Man bemerket haupt-sächlich am Grunde sehr viele runde Fleischfasern, vermög welcher sie sich so gewaltig zusammenziehen, und auf das Kind drücken kann. Die Gebährmutter hat die Gestalt und Größe einer platt gedrückten Birn; sie hat zwey Flächen, deren eine vorwärts gegen die Urinblase, die andere rückwärts gegen den Mastdarm sich befindet, und zwey Seitentheile gegen die Muttertrompeten. Sie wird wiederum in den Grund, welcher der dickste Theil und nach oben gerichtet ist, dann in den mittlern Theil, in den Hals, welcher immer enger wird, schmäler abwärts läuft, und sehr viele Falten hat, letztlich in den Mund, welcher abwärts frey in die Scheide hanget, eingetheilet.

Die Höhle der Gebährmutter ist sehr klein, und fast dreyeckigt, darinn kaum eine Mandel liegen kann, sie hat zu beyden Seiten, nahe am Grund zwey sehr kleine fast unmerkbare Oeffnungen, welche gegen die Muttertrompete gerichtet sind, durch welche man kaum eine Schweinsborste bringen kann. Die dritte Oeffnung ist viel größer, und gehet abwärts gegen den Hals und Mut-

ter-

termund, welcher bey Jungfern klein, gespitzt und hart anzufühlen ist, dessen vordere Lefze etwas länger als die hintere ist. Zwischen diesen zwey kleinen Lefzen ist eine Querspalte, welche außer der Zeit des monatlichen Flußes bey einigen sehr undeutlich zu fühlen ist, weil die Lefzen überhaupt sehr genau gegen einander passen und einen stumpfen Spitz vorstellen; er ist bey Jungfern jederzeit fest geschlossen, und öffnet sich niemahls als zur Zeit des Monatlichen, und des Beyschlafes. Der Mund ist fast bey den meisten gerad und mitten im Becken zu finden. Die Gebährmutter befindet sich im Eingang, und wird von den zwey breiten Mutterbändern, welche von dem Grund der Gebährmutter ab- und seitwärts an die Beckenbeine sich anheften, und zu ihrer Befestigung bestimmet sind, wie auch von dem Darmfell, samt denen ihr zur Seite liegenden zwey Muttertrompeten und zwey Eyerstöcken umhüllet und eingeschlossen. Die Gebährmutter hat also den Nutzen, die Frucht zu empfangen, selbe zu nähren, und sie endlich sammt der Nachgeburt, Häuten und Wassern an das Tagslicht zu bringen, wie auch das monatliche Blut, und den Kindbettfluß im Kindbette abzusondern. Die Muttertrompeten und die Eyerstöcke sind bloß allein zur Empfängniß bestimmet; die

Mut-

Mutterbänder aber, deren zwey breite und zwey runde sind, erhalten die Gebährmutter in ihrem Lager, und verhindern, daß sie nicht nach abwärts oder seitwärts fallen kann.

Es ist auch nicht weniger einer Hebamme zu wissen nothwendig, was noch für andere Theile sind, welche sich mit der Gebährmutter verbinden, eigentlich aber nicht unter die Geburtstheile gerechnet werden; weil solche nicht selten unter einer sonst leicht erfolgenden Geburt den Kopf des Kindes in seinem Durchgange aufhalten, dieser hinwiederum solche gewaltig quetschen, lähmen, ja wohl gar zerreissen kann, wovon verdrüßliche Folgen und langwierige, bey einigen unheilbare Uebel entstehen können.

Diese der Gebährmutter benachbarten Theile sind der Mastdarm und die Urinblase; erster läuft längst dem heiligen und Steißbein hinter dem Mittelfleisch heraus, und machet den After; diese aber ist vorwärts bey den Schambeinen. Der Uringang gehet inwendig zwischen den Schambeinen in einer kleinen Aushöhlung herab, und machet eine runde Oeffnung gerad ober dem Eingange der Mutterscheide.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von der Befühlung.

Nachdem verschiedene Umstände und mannigfaltige Beschaffenheit einer Weibsperson in Absicht auf die Veränderungen ihrer Geburtstheile und Anwachsung ihres Bauchs wahrzunehmen sind, welche nicht anders und sicherer als durch eine genaue Untersuchung vermittelst des forschenden Zeigefingers können entdecket und beurtheilet werden: also hat man sich vorgenommen, die einer Hebamme über diesen Punct sehr nöthige Erinnerungen gleich Anfangs vorzutragen.

Die Befühlung oder die Art und Weise die äußerlichen und innerlichen Geburtstheile einer Weibsperson zu untersuchen, ist ein wesentlicher und betrachtungswürdiger Umstand in der Hebammenkunst.

Eine Hebamme kann durch den äußerlichen und innerlichen Angriff wissen, auch nach Verhaltung der Umstände und der Zeit bestimmen, ob eine

Weibs-

Weibsperson schwanger, ob die Zeit der Geburt vorhanden, ob solche natürlich oder widernatürlich sey, und ob eine Weibsperson an einer falschen Schwangerschaft leide, oder wenigstens mit andern kränklichen Zuständen, als Vorfall der Scheide, Muttersenkung, Bruch, Entzündung, Geschwür, Gewächse, Verhärtung, Krebs oder andern Zufällen behaftet ist.

Eine Hebamme muß auch fleißig und mit der nöthigsten Vorsicht untersuchen, und aus allen sowohl äußerlichen als innerlichen Zeichen wohl überlegen, ob diese oder jene Person schwanger sey; denn es ist rathsamer, ja nothwendig, so lang seine Meinung über diesen Punct zu verschieben, bis nach halber Zeit die offenbarsten und untrüglichsten Zeichen einer nicht mehr zu läugnenden Schwangerschaft erscheinen: weil man aus bekannten Beyspielen weiß; daß die Ehre einer unschuldigen Person, welche von einer Hebamme für schwanger gehalten worden, Gefahr laufe, oder was noch schrecklicher, die Frucht, sammt der von der Hebamme für nicht schwanger erkannten und folglich zum Tode verurtheilten Mutter ermordet werde; solches geschieht, wenn die Hebamme entweder aus Mangel der Kunst oder Fleißes und erforderlichen Behutsamkeit, voll des Vertrauens

auf

auf ihre vermeinte Erfahrung ganz dreist der Sache Gewißheit bestimmet. In Absicht auf die Geburt ist ebenfalls eine genaue Befühlung des Muttermundes und der in solchen eintretenden Wassern und Kindestheilen nothwendig, damit die Gebährende nicht zu frühe, da noch keine Zeit der Geburt vorhanden, zum Kreißen angehalten oder durch Versehen übel behandelt werde.

Bey widernatürlichen Geburten ist selbige nothwendig, damit die Hebamme zu gehöriger Zeit die nöthige Hülfe leiste, und die Gebährende nicht aus Fahrläßigkeit, oder wegen unrichtiger Erkenntniß des in den Muttermund eintretenden Theiles und Lage des Kindes, sammt demselben in die augenscheinliche Lebensgefahr gestürzet werde.

Falsche Schwangerschaften soll eine Hebamme nicht für wahre, weder wahre für falsche angeben, oder andere kränkliche Zufälle der Geburtstheile für nichtsbedeutend halten: indem einem Arzt daran gelegen, daß er bey einer wahren Schwangerschaft die Frucht erhalte, in einer falschen aber die gehörigen Mittel verordne, um die leidende Person von ihren Unreinigkeiten, oder fremden Körpern zu befreyen.

Durch den äußerlichen Angriff verstehet man die Untersuchung des Bauchs, indem man aus des-

sen Größe, Härte oder Weiche, runden oder ungleichen Gestalt, aus dessen wirklich oder nicht geschehener Senkung oft ziemlich wahrscheinliche Zeichen einer wahren oder falschen, glücklichen oder unglücklichen Schwängerung, einer gerad oder schief stehenden, zusammengezogenen, oder annoch erweiterten Gebährmutter, einer guten oder übeln Lage des Kindes entdecken kann, aus welchen, sammt denen nach sorgfältig angestellter Befühlung der innern Geburtstheile erlangten untrüglichen Zeichen zusammengenommen, eine Hebamme den natürlichen oder künstlichen Erfolg der Geburt voraus zu sehen, und die erforderliche Hülfe vermög den Gesetzen der Kunst anzuzeigen im Stande ist.

Die Befühlung oder Untersuchung der innern Geburtstheile geschieht vermittelst des Zeigefingers der rechten oder linken Hand.

Die Lage, in welche die zu befühlende Person gebracht werden soll, ist nach Maß der Umstände verschieden. Die bequemste und gemeinste ist die Rückenlage.

Wenn aber theils der Muttermund, oder der eintretende Theil hoch im Eingange steht, welcher durch die Rückenlage noch mehr gegen die Brust zurück weichet, folglich in dieser Lage die Hebamme solchen nicht erreichen könnte, so setzet man die

Per-

Person auf den Rand eines Sessels oder Bettes, oder sie lehnet sich stehend an eine Wand, und in dieser Stellung kniet die Hebamme vor ihr nieder, und untersuchet. Durch diese aufrechte Stellung fällt der Mund, oder eingetretene Theil durch seine eigene Schwere mehr in den Eingang herab, und dann wird ihn die Hebamme mit ihrem Finger einigemahlen leichter erreichen können. (Selten wird diese Lage was helfen, besonders wenn die Frau einen abhangenden Bauch hat.) Wenn man alle liegend befühlet, so wird man mehr ausrichten, als wenn man sie stehend oder sitzend visitiret: nur gar zu oft stehet der Muttermund schief: und dieß ist wohl meistens die Ursache, warum man ihn in aufrechter Stellung der Frau schwerlich fühlet. Man gebe ihr die Lage im Bett, und lege sie auf jene Seite, nach welcher man den Mund zuzustehen vermuthet.

Seltener ist die Bauchlage nöthig, wo die Gebährende queer über das Bett auf ihren Knieen und Händen liegt, oder bey einem Bett-stehend mit der Brust und Armen sich queer über solches hinleget, der Bauch aber frey von dem Rande des Bettes herabhängen kann.

Diese so unbequeme Lage ist nur dazumahl nothwendig, wenn der Muttermund, oder der einge-

getretene Theil des Kindes hoch über den Schambeinen gelagert, und in der gewöhnlichen Lage nicht zu erreichen ist.

Die gewöhnlichste Lage ist also jene, wenn die Gebährende auf dem Rücken im Bette liegt, und ihre Kniee gegen sich in die Höhe ziehet. Die Hebamme steht der Gebährenden zur rechten Seite, dann führet sie ihre rechte Hand, deren Zeigefinger mit einem Oel oder Fett beschmieret ist, bis zur Scham, mit dem Daum und Mittelfinger öffnet sie die Scham, und führet sodann ihren Zeigefinger in die Scheide, so bald dieser darinnen ist, so richtet sie den Daum nach dem Schamberg, die übrigen Finger gegen das Mittelfleisch; auf solche Art bringet sie den Zeigefinger bis in die Höhle des Beckens: allda beuget sie den Finger, fährt mit solchem krumm aufwärts zum Eingang, und untersuchet dessen Mitte und den ganzen Umfang, um alles das genau zu erforschen, was sie zu wissen nöthig hat.

Seit einigen Jahren finde ich viel bequemer, leichter, und weniger schmerzlich, wenn ich alle übrige Finger sammt dem Daumen in meine hohle Hand lege, und den Zeigfinger allein mit dessen Rücken gegen das Mittelfleisch gekehret in die Scham, und das öfters sehr tief hineinführe.

Eine nie zu vergessende Warnung soll jedermann beym Befühlen, oder mit dem Finger allein, oder mit der ganzen Hand Behuthsamkeit lehren, um sich kein Unheil durch Ansteckung zuzuziehen; wenn eine Wunde oder ein kleines Geschwür am Finger oder der Hand da ist: so soll man vorhero ein Taffet Pflaster darüber legen, und wenn es gut anklebt, dann erst den Finger oder die Hand gut schmieren, und nach vollbrachter Untersuchung rein abwaschen.

Eben also befühlet man auch eine Person in den übrigen Lagen. Man muß übrigens obacht haben, daß man das Mittelfleisch nicht stark drücke, daß man die Finger mehr nach der untern und hintern Fläche der Scheide hineinbringe, und denen über die Schambeine gelegenen, und oft sehr angeschwollenen Falten der Scheide ausweiche; daß man eine zu weit herabhängende und vorfallende Falte der Mutterscheide nicht für den Muttermund halte, sondern unter solcher den Finger weiter hinein, und dann aufwärts führe: daß man den bis zur Krümmung des heiligen Beins gebrachten Finger krumm aufwärts beuge, und nicht mit solchem an der hintern Gegend und weitern Raum der Scheide den Muttermund vergebens suche, die Scheide verletze, oder gar durchbohre.

Unterdessen ereignet sich öfters, daß der Zeigefinger wegen allzuhoher Lage des Mundes oder eintretenden Theils des Kindes nicht hinreichend ist; wie auch wenn eine Einrichtung, oder gar eine Wendung vorgenommen werden muß, in diesem Falle muß die ganze Hand hineingebracht werden. Zu dieser Verrichtung wird die Gebährende über ein bequemes Querbett also geleget, daß sie mit dem Hintern nahe an dem Rande des Bettes liegt, die Füsse auf zwey zu beyden Seiten gestellte Sessel, oder Stühle aufgestellet, und von einander gestreckt werden.

Die Hebamme steht vor der Gebährenden zwischen ihren Füssen; der Rücken der Hand wird mit etwas Fett oder Oehl beschmieret, dann bringet sie einen Finger nach dem andern, letztlich den zwischen die nahe aneinander gelegten Finger versteckten Daum, und folglich die ganze Hand durch den Eingang der Scheide, doch sehr behutsam hinein, damit man ihr die Schmerzen, welche sie nur so lange empfindet: bis der breite Theil der Hand durch den Eingang der Scheide gebracht worden, nicht durch zugefügte Gewalt vermehre.

Eben also führet man die ganze Hand längst der Krümmung des heiligen Beins aufwärts bis zum Eingang und durch denselben bis in die Gebährmutter.

terhöhle dergestalten, als wenn man mit dieser die andere äusserlich über den Nabel ganz gelinde aufgelegte Hand, welche der eingebrachten zum Wegweiser dienet, durch die Gebährmutterwand suchen wollte, und befühlet alles.

Wenn man nach einer genauen Untersuchung seine Hand wieder zurück herausbringen will, so muß man vorhero die Finger und den Daum eben also, wie bey der Einbringung der Hand wohl an einander legen, um im Durchgang den Muttermund, welcher bey einigen krampfmässig, bey andern ungemein dünn befunden wird, nicht zu zerreissen.

Drittes Kapitel.

Von der Schwangerschaft.

Wenn der Bauch einer Weibsperson nach und nach anschwillt, so wird sie insgemein schwanger genannt.

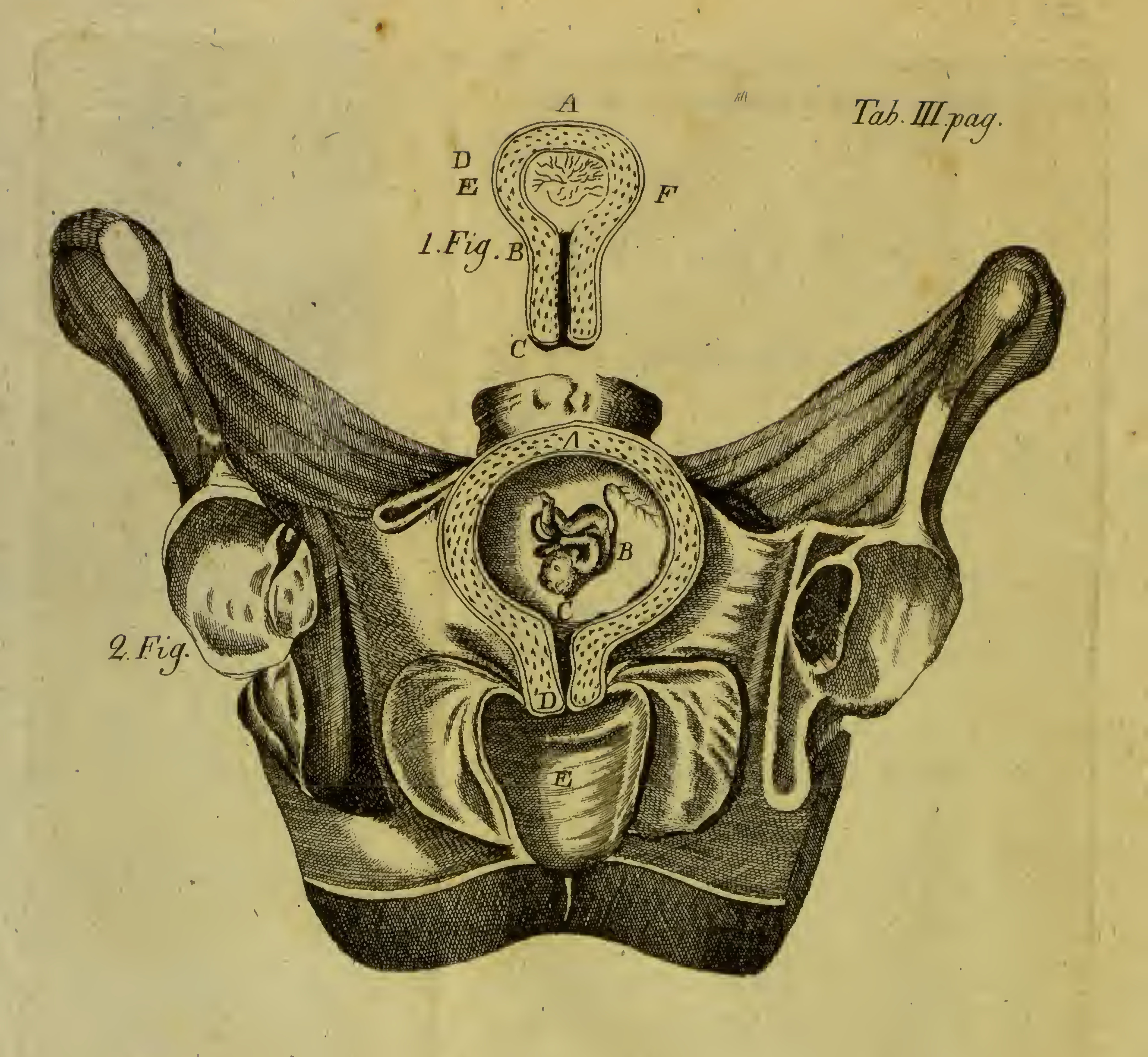
Die Schwangerschaft ist aber verschieden, nachdem eine wahre Leibesfrucht, oder ein anderer fremder Körper in oder außer der Gebährmutter enthalten ist.

Sie wird eingetheilt in eine wahre und falsche: die wahre hinwiederum ist eine natürliche und widernatürliche.

Eine wahre natürliche Schwangerschaft ist diese, wenn eine Weibsperson ein oder mehrere Kinder in ihrer Gebährmutter trägt. Jene ist ebenfalls eine wahre, indem sie ein Kind im Leibe trägt, aber eine widernatürliche Schwängerung, weil solches nicht in der Höhle der Gebährmutter, sondern außer solcher in dem Bauch, in den Muttertrompeten, oder in einem Eyerstock enthalten ist,

folg-




Tab. III. pag.
A
D
E
F
1. Fig. B
C
A
B
C
2. Fig.
D
E

folglich durch den natürlichen Weg nicht kann ge- bohren, sondern durch den Bauchschnitt muß her- ausgenommen werden.

Eine falsche heißt diese, wenn keine wahre Leibesfrucht, sondern eine Mola, andere Fleisch- gewächse, Wind oder Wasser, entweder in oder außer der Gebährmutter enthalten ist.

I. Abschnitt.

Von der wahren natürlichen Schwangerschaft.

(Siehe 3. 4. und 5. Kupfertafel.)

Sobald ein durch den Beyschlaf befruchtetes Ey von seinem Eyerstock abgerissen, und durch die Mut- tertrompete in die Höhle der Gebährmutter ge- bracht worden, so ist die Empfängniß vollbracht.

Von dieser Zeit an bis zur Geburt gerechnet, wird eine solche Weibsperson schwanger genennet. Der Gebährmuttermund schließt sich fest zu. Das Ey, in dessen mit Wasser angefüllter Höhle ein weißer, den Ursprung der Frucht vorstellender Kör- per enthalten ist, wird sodann immer grösser, und

schwimmet anfänglich in einer der Gebährmutter-höhle häufig zufliessenden Feuchtigkeit; bis es dann endlich größer angewachsen ist, und sodann in der ganzen inwendigen Fläche sich an die Gebährmutter vermittelst unendlich kleiner sammetartigen Fäserchen, besonders aber an dessen Grund mit seiner von dem Eierstock gleich einer Weinbeere von seinem Stengel abgerissenen kleinen Oefnung anheftet, und alldort die Nachgeburt machet, durch dessen verschiedene Blutgefäße, welche durch die Nabelschnur zur Frucht gehen, ein wechselweiser Umlauf des Geblüts zwischen der Mutter und dem Kinde entstehet, von welchem letzteres wächst, genähret und erhalten wird.

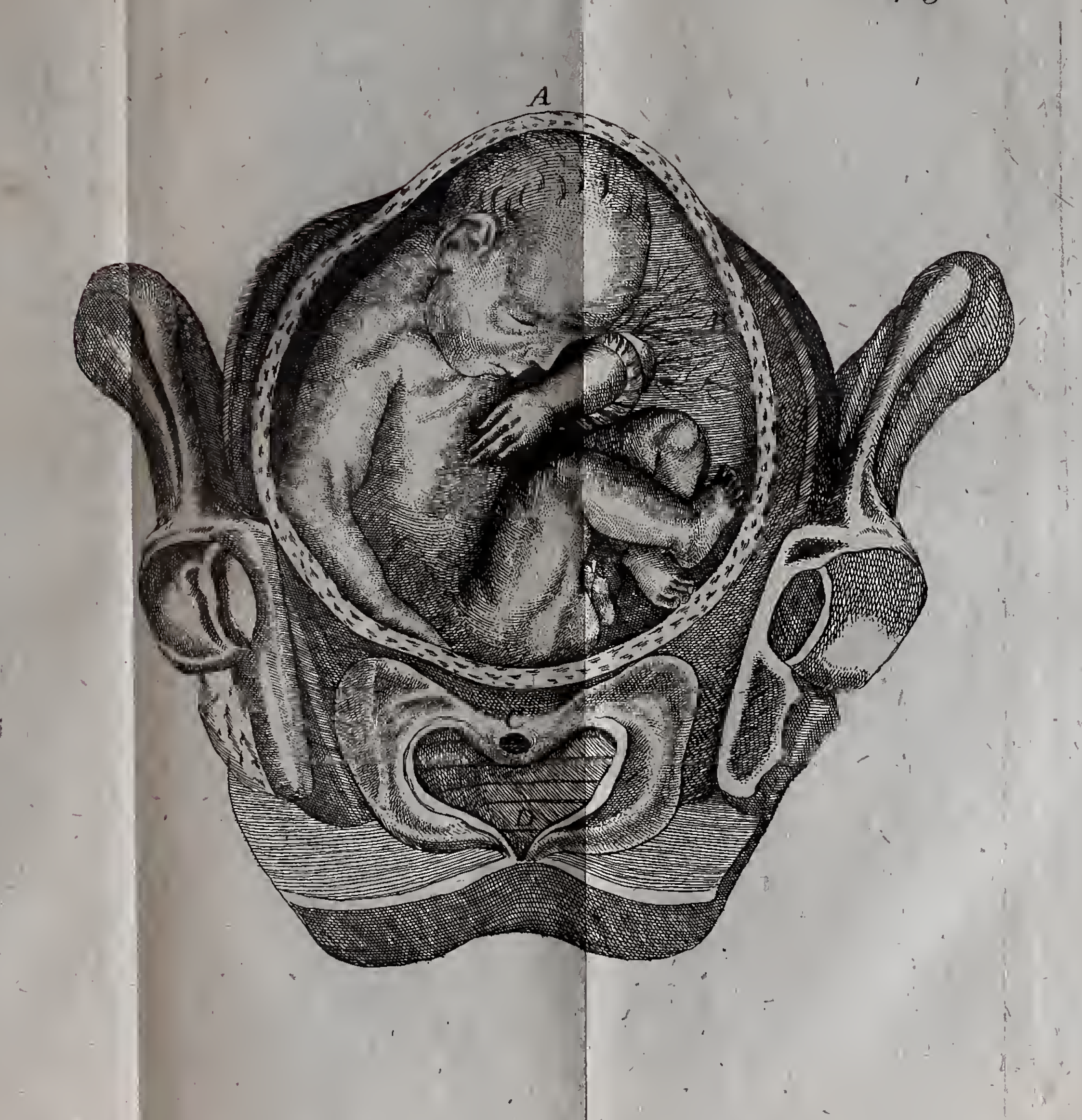
Die Kennzeichen der geschehenen Empfängniß, und darauf erfolgenden wahren natürlichen Schwängerung sind die ersten Monate ungewiß, und nur wahrscheinlich, aus welchen man solche nur vermuthen, aber nicht bestimmen kann, als da sind: der Gebährmuttermund ist nicht mehr im Eingang, sondern in der Höhle des Beckens, weil die Gebährmutter schon merklich angewachsen, vermög ihrer zunehmenden Schwere von selbsten herabsinket; er nähert sich mehr dem heiligen Bein, weil der am ersten sich ausdehnende Grund merklich schwerer gegen die Schambeine fällt; sein Quer-

spalt


Tab. IV. pag.
A
A
D



Tab.V. pag.





spalt verliert sich allmählig, er wird rund und ist weicher anzufühlen: beyde Lefzen sind gleich hoch; der Mund, oder doch der Hals ist fest geschlossen, und diese Veränderung desselben, besonders bey erstmahl Schwangern äußert sich deutlicher, und gleich einige Wochen nach geschehener Empfängniß. Das Monatliche bleibt aus, doch nicht bey allen, indem einige Vollblütige solches verspüren; es fließt sehr wenig aus der Mutterscheide, weil der Mund fest geschlossen ist. Die meisten Frauen, besonders jene, welche sehr empfindlich sind, oder zum erstenmahl sich schwanger befinden, werden von verschiedenen wegen nachdrücklicher Veränderung und Ausdehnung der Gebährmutter entspringenden kränklichen Zufällen, als Grausen, ungewöhnlicher Eßlust, Brechen geplaget. Einige wiederum haben Zahnschmerzen, kurzen Athem, und Röthe im Gesichte, weil bey solchen wegen Ausbleiben des Monatlichen das Blut mehr gegen die Brust und Kopf zuläuft, die Brüste werden größer und fester. Im dritten Monate fühlet man schon ganz deutlich mit dem forschenden Finger den angeschwollenen und etwas ausgedehnten Mutterhals.

Alle diese Zeichen zusammengenommen geben doch noch keine hinlängliche Anzeige der beschwängerten Gebährmutter, indem die Herabsenkung der

Ge-

Gebährmutter bey einigen, auch außer der Schwängerung verspüret wird, und von einer Schlappheit der Mutterbänder, oder anderen erlittenen Krankheiten der Geburtstheile herrühren könnte.

Das Ausbleiben des Monatlichen giebt uns eben kein richtiges Zeichen, indem viele sind, die solches viele Monate hindurch nicht haben, und doch nicht schwanger sind: andere hingegen solches bis auf die Hälfte der Schwangerschaft haben. Noch vielweniger darf man aus den verschiedenen kränklichen Zufällen auf eine Schwängerung schließen, weil viele wegen verdorbenen Magen, Grausen, Ueblichkeiten, andere hingegen, welche den Mutterzuständen unterworfen sind, Brechen bekommen.

Nach dem dritten Monate steiget die schon wirklich ausgedehnte Gebährmutter wegen dem nunmehro engen Raum aus der Höhle des Beckens: der Mund stehet nunmehro in dem Eingang: über die Schambeine fühlet man, obwohlen noch sehr undeutlich, eine Härte, welche von dem Grund der immer höher steigenden Gebährmutter herkömmt.

Erst nach dem vierten, im fünften Monat, beyläufig um halbe Zeit, entdecket man neue Erscheinungen, welche nunmehr gewissere Zeichen der Schwangerschaft darbieten, als: die immer größer und dicker anwachsende Gebährmutter, die

Be-

Bewegung des Kindes, und die sehr fühlbare Veränderung des Gebährmuttermundes; sobald diese drey Hauptzeichen von andern wohl unterschieden, offenbar und beysammen sind, so kann die Hebamme sicher von einer Schwangerschaft urtheilen.

Nachdem das befruchtete Ey die Wände der ganzen inwendigen Fläche der Gebährmutter berühret, und zu drücken anfängt, so erfolget dessen Anschwellung; der Grund ist der erste, so sich ausdehnet, dann der mittlere Theil, letztlich der Hals. Im vierten, gegen das fünfte Monat, kann man schon deutlich den Grund der Gebährmutter vermög seiner Härte über die Schambeine fühlen. Sie steiget immer von Monat zu Monat in die Höhe. Sobald solche bis an den Nabel gekommen, so ist bereits schon der siebente Monat. Der Nabel wird von dem Drucke der Gebährmutter nach vorwärts herausgetrieben, also zwar, daß er gleich einer stumpfen Spitze oder Zapfen, bey einigen mehr, bey andern weniger, nachdem die Gebährmutter gerad oder schief stehet, hervorraget. Dieß kann aber auch einigemahlen betrügen, weil er bey andern Bauchanschwellungen beynahe eben also gestellt bemerket worden. Die Hinterbacken werden dicker; die Brüste fangen an zu spannen. Gegen Ende

die-

dieses, und gegen Anfang des achten Monats steiget solche über den Nabel. Meistens um diese Zeit findet man mit dem in die Mutterscheide gebrachten Zeigefinger den Kopf des sich gewendeten Kindes durch den ausgedehnten Mutterhals und Muttermund, welche ihn zur letzten Zeit der Schwangerschaft gleich einem dünnen Sacke umgeben. Daß man aber jederzeit den Kopf fühlet, ist nicht richtig, indem sich das Kind oft sehr spät, zuweilen kurz vor der Geburt mit oder ohne Wehen, welche doch bald wieder vergehen, wendet. Nicht selten wendet es sich übel, und dann tritt das Kind mit einem andern Theile als dem Kopf in den Muttermund ein; zuweilen wendet es sich gar nicht, und dann kömmt das Kind mit dem Steiß. Nach dem achten Monate steiget die Gebährmutter immer höher, bis solche im neunten Monate an die Herzgrube gekommen, und endlich ihren höchsten Wachsthum erreichet hat. Itzt beklagen sie sich über kurzen Athem, andere bekommen wiederholtes Brechen, welches aber nachläßt, sobald die Senkung des Bauches geschehen ist.

Die Veränderung des Muttermundes ist eben so nothwendig, auf die Gewißheit der wahrhaften Schwangerschaft zu schließen. Daß solcher die ersten drey Monate tiefer in das Becken herabsinke,

und

und etwas weicher werde, hat man oben gemeldet. Die vollkommene Veränderung desselben erfolget erst nach dem dritten, im vierten Monate, wenn die Gebährmutter über den Eingang des Beckens gekommen ist. Durch die nunmehro ungehinderte Ausdehnung des Mutterhalses kömmt auch die Reihe an den Mund, dessen Querspalte aufschwillt, und eine runde Gestalt annimmt, er fängt an kürzer, weicher, breiter und dicker zu werden.

In diesem bestehet dann die so merklich und von Monat zu Monat zunehmende Veränderung des Gebährmuttermundes, bis solcher im siebenten Monate mit dem Halse gleich ausgedehnet, und nur von solchem durch die Gestalt eines dicken fleischigten und geschlossenen Ringes unterschieden ist. Es giebt zwar Schwangere, die schon mehrere Kinder gebohren, bey welchen man die erstern Monate geöffneten Muttermund findet; jedoch ist der Hals fest geschlossen. Nach dem siebenten Monate wird solcher immer mehr ausgedehnet, und ist endlich wie ein weicher Ring anzufühlen.

Die Bewegung des Kindes ist das untrüglichste Zeichen der Schwangerschaft. Nachdem aber Weibspersonen, denen der Bauch, wie es bey falschen Schwängerungen zu geschehen pflegt, oder aber aus was immer für einer andern Ursache, an-

schwil-

schwillet, sich schwanger zu seyn einbilden, und gewisse Empfindungen im Unterleibe für das wahre Bewegen eines Kindes angeben; so soll eine Hebamme auch dießfalls in Unterscheidung dessen nicht obenhin, sondern mit aller Genauigkeit der Sache nachforschen. Die Bewegung des Kindes, welche die Hebamme mit ihren eigenen, auf den Bauch der Frau gelegten Händen fühlet, ist das einzige sichere, und untrügliche Zeichen der Schwangerschaft: und so lange sie dieß nicht hat, kann sie aus allen übrigen ohne Unterschied bloß nur mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit angeben, aber niemahls etwas gewisses bestimmen. Nach halber Zeit finde ich hiemit unnöthig, die innern Geburtstheile in dieser Absicht bloß allein zu untersuchen, weil es dazumahl die Bewegung des Kindes schon hinlänglich anzeiget.

Das falsche Bewegen kömmt meistentheils von Krämpfungen der Gebährmutter oder von Winden her, welche in solcher, oder in den Gedärmen eingeschlossen, hie und dort anprellen und den Bauch aufspannen: dieses falsche Bewegen ist auch vermög der Zeit unterschieden; es kömmt vermög der Zeitrechnung ihrer vermeinten Schwängerung zu frühe, und mit ungleich stärkerer Empfindung; wohingegen die wahrhaft Schwangern

die

die Bewegung des Kindes niemahl ehender, als nach der dreyzehnten, am spätesten in der drey und zwanzigsten, am gewöhnlichsten aber in der achtzehnten Woche ihrer Schwangerschaft zum erstenmahl fühlen: es kömmt ihnen vor, als wenn sich etwas bewegte, gleich einem Fisch im Wasser, und von dem innersten ihres Bauches gegen die Haut anschlüge.

Diese Empfindung ist also anfänglich ganz undeutlich, bis solche mit zunehmender Zeit und größerm Wachsthume der Frucht so stark wird, daß die Schwangern hier und dort Geschwülste am Bauche wahrnehmen, die aber bald wieder vergehen, ja einige gar von diesen so lebhaften Bewegungen des Kindes Ueblichkeiten bekommen.

Die meisten Hebammen glauben, das Kind bekomme erst das Leben dazumahl, wenn sich solches zum erstenmahl bewegt, aber sie betrügen sich hierinnen. Die Frucht ist gleich nach der Empfängniß schon belebet, weil sie aber die ersten Monate noch sehr klein, und der Wasser, von welchen sie umgeben ist, zu viel sind, so kann sie durch ihre schwache Bewegung ihr Daseyn nicht zu erkennen geben. Dahero alle jene Hebammen ein schweres Verbrechen begehen, welche aus Unwissenheit, oder nachläßiger Untersuchung auf sehnliches Verlangen

ei-

einer ihnen desto mehr wegen einer Schwängerung verdächtig seyn sollenden Weibsperson, oder was noch ärger, mit Bewußtseyn vorsetzlich treibende Arzneyen rathen, oder selbst eingeben, und hiemit die Frucht abtreiben, welches wider die göttlichen und menschlichen Gesetze ist, ja wohl gar die grausame Mutter, die es zuläßt, in eine nicht geringe, ja, wie es einigemahl geschehen ist, tödtliche Krankheit stürzen.

Dieses sind dann die drey einzigen Zeichen einer wahren Schwangerschaft, welche selten ehender als nach halber Zeit beysammen erscheinen. Die übrigen, die vor oder nach diesen sich einfinden, sind theils wahrscheinliche, theils bekräftigende Zeichen.

Die Zeitrechnung der Schwangerschaft ist sehr ungewiß; einige rechnen von dem Ausbleiben des Monatlichen, andere von der Zeit an, als sie zum erstenmahl die Bewegung der Frucht gefühlet haben, beydes ist zweifelhaft: aus der Größe und allmähligen Senkung des Bauches, aus dem mehr ausgedehnten Gebährmuttermunde kann man ehender eine zuverläßliche Gewißheit in Absicht auf die Geburtszeit erlangen.

Es ist einer Hebamme wohl noch zu verzeihen, welche sich in der Zeitrechnung irret, weil auch die geübteste sich betrügen kann, wenn sie nur in

der

der Beurtheilung einer Schwangerschaft, welche, wie wir oben gelehret haben, wahr und falsch seyn kann, keine Fehler begehet.

II. Abschnitt.

Von den Zufällen in der Schwangerschaft.

Die Schmerzen und verschiedene Unpäßlichkeiten, welche die meisten Weiber in ihrer Schwangerschaft erdulden müssen, sollen sie auf ihre Lebensart aufmerksam machen: sie sollen sich von allem enthalten, was ihnen schädlich ist, und in jedem eine Mäßigkeit beobachten, was ihnen nützlich ist. Sie können sich durch eine üble Diät und zügellosen Lebenswandel unvermuthete Krankheit zuziehen, welche andere durch eine lobenswürdige Behutsamkeit zu vermeiden wissen.

Es giebt gleichwohl gewisse Krankheiten, mit welchen Schwangere, wenn sie sich noch so regelmäßig verhalten, mehr oder weniger geplaget werden; diese Krankheiten scheinen von keiner andern Ursache, als bloß von der Schwangerschaft herzurüh-

rühren: einige kommen in den ersten, andere in den letzten Monaten. Die meisten dieser kränklichen Zufälle werden durch taugliche Mittel geheilet; einige aber vergehen nicht ehender, als bis die Geburt vollendet ist. Sie können in zweyerley Gattungen abgetheilet werden; nemlich in jene, welche vom Augenblicke der Empfängniß, als in der ersten Zeitrechnung der Schwangerschaft, bis gegen die Hälfte der Schwangerschaft sich äussern, und theils vom Reitz durch die Mitleidenschaft der Nerven, theils auch vom Ausbleiben des Monatlichen entstehen. Diese aber, welche in der zweyten Zeitrechnung als mit der Hälfte Schwangerschaft erst anfangen, und bis an ihr Ende fortdauern, haben beträchtlichstentheils den mechanischen Druck der schwangern Gebährmutter auf die abwärts und neben liegenden Theile zur Hauptursache. Es giebt dann auch zufällige, welche mit diesen fast in keiner Verbindung stehen.

Fast allen Schwangern bleibt das Monatliche aus. Es sammelt sich in dem Körper eine Menge Blut: alles kann zur Erhaltung der Frucht, welche die ersten Monate viel zu klein ist, nicht angewendet werden; es wird mehr nach der Brust und Kopf getrieben: wodurch Drücken auf der Brust, Hitze und Röthe im Gesichte, Kopfschmerzen,

zen, Zahnweh und Nasenbluten entstehen; der Puls ist voll und stark. In diesem Fall muß man auf dem Arm aderlassen; es ist das einzige Mittel, welches innerlichen Entzündungen, wie auch Blutflüßen der Gebährmutter und Mißfällen vorbeuget. Das Aderlassen muß auch bey zunehmender Schwangerschaft ohne Unterschied der Monate wiederholet werden, so oft dergleichen Zeichen der Vollblütigkeit erscheinen. Man kann nach der Aderlaß Mandelmilch mit ein wenig präparirten Saliter anrathen, um die Hitze, Durst und Wallungen im Geblüte zu mindern.

Eckel, Brechen, ungewöhnliche Eßlust, Ohnmachten, Spannung, Herzweh, Husten und dergleichen mehr, sind gewöhnliche Zufälle in der ersten Zeit der Schwangerschaft; sie entspringen von einer Reizbarkeit der Nerven, wegen Veränderung der Gebährmutter; bey einigen ebenfalls von einem Ueberfluß des Geblüts, oder anderer Säfte und Feuchtigkeiten, welche den Magen beschweren, und in Unordnung bringen: sie dauern selten über vier bis fünf Monate. Man kann solchen Schwangern zu dieser Zeit und wegen diesen nichts anrathen, als daß sie leichte Speisen mäßig, und in der Zwischenzeit solcher Zufälle geniessen. Wenn es ihnen sauer aus dem Magen aufstößt, so giebt

man

man ein weichgesottenes Ey, oder Krebsaugen im Wasser. Wenn sie ein fettes Aufstossen, und ein ranziges Sodbrennen klagen, so rathe man ihnen manchmahl bloß ein Stück Zucker zu essen. Wenn sie sich durch vieles, oder ungewöhnliches Essen den Magen überladen haben, und daher über Ueblichkeiten, Brechen, Aufstossen und Bitterkeit im Munde klagen, so giebt man ihnen ein Purgiermittel von Manna oder Bittersalz, von welchen man mehr oder weniger Loth, nachdem das Temperament und die Kräfte der Schwangern es zulassen, in ein wenig warmen Wasser, Molken oder Thee auflöset; stärkere Purgiermittel sind schädlich. Noch weniger soll man ihnen zu brechen eingeben, indem durch die Erschütterung gar leicht die Nachgeburt sich lostrennen, und dadurch unzeitige Geburten, drohende Blutflüsse verursachet werden, es sey denn, daß sie selbst ein wenig Galle und Unreinigkeiten brechen, so giebt man ihnen, um das Brechen zu erleichtern, ungesalzene Suppen, oder nur warmes Wasser. Schwangere, welche sich wegen Ohnmachten und Windaufstossen beklagen, sollen etliche Tropfen Melissen, oder Hoffmannischen Geist mit ein wenig Wasser oder Wein nehmen.

Spannungen, Krämpfungen, oder andere Schmerzen im Bauch oder Schenkel der Schwangern sind

oft

oft so nachdrücklich und anhaltend, daß sie nicht sitzen, stehen oder gehen können, einige sich gar zu Bette legen müssen. Einige, welche sehr zärtlich und reizbar sind, bekommen meistens um die Hälfte der Zeit, zuweilen kurz vor der Geburt, heftige Krämpfungen der Gebährmutter; sie wird gespannt, und schwillt auf; ihre Bänder ziehen sich zusammen, sie erhebt sich um den Nabel, und machet einen kugelrunden Buckel. Die Mutter bekommt kurzen Athem, Unruhe, Angst und Schmerzen in den Nieren. Diese Zufälle würden unerträglich und für beyde gefährlich seyn, wenn sie anhielten; sie vergehen bald, kommen aber oft, und viel stärker zurück. Einige haben solche schmerzhafte Krämpfungen gerad ober den Schambeinen; sie rühren meistens von einer ungleichen Ausspannung der runden Mutterbänder her, oder wenn solche zu steif sind: andere klagen über dergleichen Schmerzen in einem oder beyden Schenkeln, und können kaum gehen: dieß kömmt vom Drucke auf die Muskeln des Schenkels her. Wenn sie sich aber über ein schmerzliches Gefühl, als wenn tausend Ameisen im Schenkel wären, über eine Schwäche und Schwere, oder über einen fast unleidlichen Krampf desselben beklagen; so drücket meistens der etwas schief stehende Kopf die dahin laufenden Nerven. Nicht selten

klagen sie einen ähnlichen Schmerz über die Schambeine, welcher gleichfalls vom aufstehenden Kopf herrühret. Die Ruhe im Bette zur Zeit dergleichen Anfällen, auf jener Seite, wo der Kopf aufdrückt, möchte vielleicht helfen.

Schwangere Weiber, welche viel sitzen, haben verstopften Leib; sie sollen mehr Bewegung machen, verkochte Obstspeisen genießen, damit sie Oeffnung bekommen; wenn aber die Verstopfung schon etliche Tage dauert, so sollen sie sich ein Clystier aus Fleischsuppen und Leinöhl mit etwas Honig geben lassen. Nicht selten findet man den Mastdarm die ersten 2 und 3 Monate dergestalten angehäufet, daß er die Gebährmutter von oben herab drücket, und, wie man Beyspiele weiß, dadurch öfters Mißfälle bewirket. Diesen Schwangern wäre gleich im Anfange ihrer Schwangerschaft anzurathen, daß sie alle anderte und dritte Tage, wenigstens bis auf die halbe Zeitrechnung, ein kleines Glas Luft- oder Bitterwasser mit etwas Milch einzunehmen beliebten. Es kann geschehen, daß die Schwangern die ersten Monate keinen Urin lassen können. Der Unterleib am Schambeine bis zum Nabel läuft nach und nach sehr auf, sie beklagen sich über brennende Schmerzen, schreyen erbärmlich, und so man ihnen nicht zu Hülfe kömmt, zerreißt die Blase, oder sie ster-

sterben an Fraisen. Die Ursachen dieser Zufälle sind mehrere: als hitzige Getränke, gewürzte Speisen, junges Bier, der Genuß vieler Früchten, besonders der Weintrauben, Stein in der Blase, Krampf und Entzündung des Blasenhalses. Es kann auch die schwangere Gebährmutter, welche die ersten Monate in die Höhle des Beckens herabsteiget, ja bey einigen, welche einen Vorfall haben, gar bis zur Scham also zwar hervorkömmt, daß man den Mund zwischen den Lefzen der Scham siehet, durch den Druck auf den Blasenhals solche schmerzhafte und gefahrvolle Zufälle verursachen.

Wenn zwar von Zeit zu Zeit etwas Urin, aber sehr roth, und mit brennenden Schmerzen abgehet, so soll man ein erweichendes Köchl über die Schamgegend legen, erweichende Clystiere beybringen, und schleimichte Getränke trinken lassen. Wenn aber eine vollkommene Harnverhaltung Gefahr drohet, so wird schleunige Hülfe erfordert; urintreibende Mittel würden das Uebel nur ärger machen. Wenn ein Vorfall der schwangern Gebährmutter daran schuld ist, so lege man die Schwangere auf den Rücken, mit dem Hintern sehr hoch, und bringe mit den in einen Zirkel ausgespannten Fingern der rechten oder linken Hand die Gebährmutter in die Mutterscheide, so hoch als es sich thun läßt,

hinauf. Alsobald wird der Urin über die Hand der Hebamme herausfliessen, und alle diese schmerzlichen und fürchterlichen Zufälle hören auf einmahl auf. Um aber den Rückfall dieses Uebels zu verhüten, und die Schwangere aus dem Bette zu bringen, so setzet man ihnen ein Kränzel, welches, wenn einmahl die Gebährmutter nach dem dritten Monat aus dem Becken hinaufsteiget, und wegen ihrer zunehmenden Grösse nicht mehr herabfallen kann; herausgenommen, aber nach der Geburt und gänzlichen Kindbettsreinigung wieder hineingebracht werden muß.

Der Gebährmuttergrund senket sich auch dergestalten nach rückwärts unter dem Vorberge gegen den Mastdarm, daß der Muttermund hinter den Schamknochen an die Harnröhre zu stehen kommt, folglich die Gebährmutter beynahe eine Queerlage im Becken von vorne nach rückwärts einnimmt. Stuhl und Urin werden aufgehalten, Entzündung und Brand drohen Lebensgefahr. Nur die schleunigste Hülfe des Geburtshelfers, welcher den Grund der zurückgebeugten Gebährmutter wieder in seinen natürlichen Stand zurück bringet, schaffet Rettung. Auch bey nicht schwangern Frauen kann sich dieser Gefahrdrohende Umstand äussern, wozu ein weites oder übel gebautes Becken, Stuhl- und Harnver-

hal-

haltung, angehäufter Koth, und Verstopfungen der Eingeweide Anlaß geben.

Bisweilen in den letzten Monaten, wie auch bey Anfang der Geburt können Schwangere keinen Urin, oder nur tropfenweis lassen; wenn der Kopf des Kindes den Blasenhals drückt, welches wohl zu untersuchen ist, so gebe man ihr eine hohe Rückenlage, und bringe den Kopf mit der Hand etwas in die Höhe, so wird gleichfalls der Urin alsobald abgehen. Kömmt aber dieser Fall von andern Ursachen her, so muß man meistens den Catheter appliciren, um den Urin wegzuschaffen, und alsdenn mit Aderlassen, erweichenden Umschlägen, Klystieren, Bädern, und innerlichen Mitteln, die ein Arzt schon verordnen wird, die weitern Folgen verhüten.

Gegen die letzte Zeit ihrer Schwangerschaft fühlen Schwangere zuweilen einen immerwährenden Trieb Urin zu lassen, ja einigen fließt solcher sogar wider Willen weg, besonders wenn sie aufrecht sitzen, stehen oder gehen; weil der Kopf des Kindes nicht die Urinröhre, sondern weiter oben die Blase selbst durch seine Schwere drücket. Diesen verdrießlichen aber nicht nachtheiligen Zufällen ist nicht anders abzuhelfen, als daß die Schwangern sich auf den Rücken legen, oder mehr mit vorwärts gebogenem

Leibe sitzen sollen: wenn sie aber Verrichtungen, oder Gesellschaft halber auf eine Zeit von diesem Falle ungehindert seyn wollen, so ist das beste, sie binden sich einen Schwamm oder leinenen Bauschen vor die Scham, welche sie von Zeit zu Zeit abwechseln können, bis sie sich in das Bett legen, wo sodann dieses widerwärtige Urinfliessen von selbsten aufhöret; weil durch diese Lage der Kopf von der Blase zurück weichet. Einigen fliesset auch häufiger Schleim, andern falsche Wässer aus der Scham, letztere kommen durch den Gebährmuttermund heraus, und zwar, in verschiedenen, meistens aber im letzten Monate ihrer Schwangerschaft; der Mund öffnet sich nur so viel, daß dieses falsche Wasser öfters durch etliche Tage ohne Wehen und erfolgenden Schaden ausfliessen kann; ja es ist wohl besser, daß solches von der Natur noch zeitlich ausgestossen wird, damit sich solches nicht anhäufe, und mit den übrigen enthaltenen Theilen die Gebährmutter nicht zu sehr ausdehne, wodurch solche zu schlapp wird, auch sowohl in als nach der Geburt sich nicht gehörig zusammenziehet, und daher nach abgelöster Nachgeburt eine gefährliche Blutstürzung entstehen kann. Auch kleine und wiederholte Blutflüsse hat man bey Schwangern beobachtet, welche darüber nicht ohne billige Ursache erschre-

cken,

cken, weil solche aus der Gebährmutter herkommen, und für sie und ihre Frucht gefährlich werden können; sie wissen aber nicht, daß Schwangere, obwohlen selten, die ersten Monate ihr Monatliches haben können. Um aber zu wissen, ob dieser Blutfluß das Monatliche sey, welches die Natur wegen Ueberfluß befördert, so haben wir folgende Zeichen:

1. Es fließt wenig, und meistens ereignet es sich zur nämlichen Zeit, wenn sie sonst allzeit das Monatliche gehabt haben, und mindert sich den zweyten oder dritten Tag.

2. Sie fühlen wohl etwas Schmerzen im Kreuz, aber es kommen keine Ueblichkeiten, oder andere böse Folgen, welche Blutstürzungen begleiten, sondern sie befinden sich sehr wohl.

Man muß sodann diesen Schwangern ihre ungegründete Furcht benehmen, und ihnen etliche Tage die Ruhe anempfehlen; es sey dann, sie wären zu vollblütig, so müßte man ihnen eine Aderlaß auf dem Arm anrathen. Arzneyen zu brauchen ist nicht nothwendig. Wenn aber der Blutfluß anhält, und hellroth oder gestockt weg geht, so ist es ein Anfang der wahren Blutstürzung, von welcher man zu seiner Zeit schon Meldung machen wird.

An

An dem Bauch, Füßen, besonders an den Schenkeln gegen die Scham siehet man blaue geschwollene Adern, einige größer andere hinwiederum kleiner: solche werden Krampfadern, von den Hebammen Kinderfüsse genennet. Sie entstehen, weil die Gebährmutter sammt dem Kinde, oder dessen Kopf allein die in dem Becken befindliche Blutadern zum Theile drücket, wodurch der Zurücklauf des Geblüts gehemmt wird, folglich die Adern der Füsse anschwellen müssen. Wenn sie sehr groß, und eine Zerreißung drohen, so soll man die Füße fatschen; wenn aber eine solche Ader wider Vermuthen zerreißen, und ein öfters starkes Bluten erfolgen sollte, so lege man ein mit Essig oder Brandwein befeuchtetes Stück Leinwand, ja wenn das Bluten heftig wäre, wohl gar ein oder mehrere Stücke Eichen, oder in Abgang dessen gemeinen Schwamm darauf, und verbinde solchen mit Fatschen, wie bey einer Aderlaß.

Die goldenen Adern, wenn sie zur Zeit der Schwängerung erscheinen, kommen eben von dieser Ursache her; die Schwangere empfindet großen Schmerzen, besonders wenn sie mit mehrerem Zwang ihre Nothdurft verrichtet, sie verschwinden selten ehender, als die Geburt erfolget. Was man, um den Schmerzen zu lindern von Zeit zu Zeit erhal-

ten

ten kann, ist der Gebrauch erweichender Clystiere, aus Kleyenwasser und Milch, oder aus Suppen, Oehl und etwas Honig: letzteres giebt man dazu, wenn solche einige Zeit verstopfet waren; die goldene Ader selbst schmieret man mit warmer Eibischsalbe, welche mit etwas Camillenöhl vermischt wird. Wenn aber der Schmerz gar zu empfindlich wäre, so soll sich die Schwangere zu Bette legen, auf den Arm aderlassen, und auf die schmerzhafte goldene Ader einen Umschlag aus Mehl und Milch wie ein Kindskoch, mit etwas Safran zwischen einem Tüchel auflegen lassen: wenn solche aber sehr stark angeschwollen wäre, so müßte man Blutigel setzen, oder solche wie bey einer Aderlaß von einem Wundarzt öffnen lassen; dadurch wird der Schmerz auf einmahl gehoben, bösere Zufälle verhütet, und die leidende Person, wo nicht für beständig, doch auf eine Zeit, von diesem so verdrüßlichen als schmerzhaften Uebel befreyet.

Eben von dem Drucke des Kopfes, oder der schwangern Gebährmutter auf die Blutgefäße des Beckens, schwellen oft den Schwangern die Schamlefzen, ja die ganze Scham von Blut so an, daß sie blau, roth, hart, schmerzhaft, ja wohl gar entzündet werden. Die Ruhe im Bette, Aderlassen auf dem Arm, und erweichende Umschläge von

gestos-

gestossenen Haarlinsen in Milch gesotten, oder laulichte Milch allein auf die Scham geleget, können diesem Uebel abhelfen.

Wenn die Lefzen, wie auch die Füße mit Wasser angefüllt sind, so erkennet man solches, wenn die geschwollenen Schamlippen groß, gespannt, weiß, und gleichsam durchsichtig sind, der Schmerz an solchen bestehet in einer Spannung; hier werden nicht die Blutadern im Becken wie bey der Blutgeschwulst, sondern die zurückführende Wassergefäße von der schwangern Gebährmutter gedruckt, dahero die Lippen und Füße so ausserordentlich aufschwellen können: man lege nur trocknes geröstes Salz auf die Schamlippen, welches die Feuchtigkeiten an sich ziehet. Man kann auch Kalkwasser mit Kampfergeist vermischt mit zusammen gelegten Leintüchern aufschlagen, welches eben von guter Wirkung ist. Wenn sie aber außerordentlich, wie ich bey einigen gesehen habe, ungeachtet aller angewendeten Mittel anschwellen sollten, so müßte man von einem Wundarzt Einschnitte in selbige machen lassen, damit das Wasser ausfliesse, und die Geschwulst falle, welches aber selten nöthig ist. Gänzlich werden sie von diesen Geschwulsten nicht befreyet, bis nicht die Geburt erfolget, nach welcher die Geschwulst von

selb-

selbsten fällt, die Lippen runzlich werden, und man einzig und allein darauf bedacht seyn muß, daß man die Theile durch aufgelegte Umschläge, welche aus rothem Wein, worinn stärkende Kräuter, als/Lavendel, Roßmarin, Salbey und dergleichen gesotten, oder Kalkwasser mit dem vierten Theil Kampfergeist bestehen, stärke, die Füße aber mit warmen Kampfergeist reibe und schmiere.

Es giebt Schwangere, welche mit Fraisen befallen werden. Nachdem deren Ursachen hart zu entdecken, so sind auch die Mittel solche zu verhüten sehr ungewiß. Leidenschaften, als gäher Schrecken, Zorn, Furcht, andre kränkliche Zufälle, Mutterbeschwerungen, Vollblütigkeit, eine besondere und eigene Reitzbarkeit der Gebährmutter bey erstmahligen Schwangern, können daran schuld seyn; eine Aderlaß ist zuweilen von großer Wirkung. Wenn sie aber wiederkommen, und die Ursache nicht so scheinbar ist, so rathet man, einen geschickten Arzt dießfalls um Rath zu fragen, weil sonst nach öftern Anfällen die Mutter sammt der Frucht zu Grunde gehen kann. Im wirklichen Anfalle halte man ihr Hirschhorngeist vor die Nase, man kann ihr auch etliche Tropfen mit ein wenig Wasser eingeben. Wenn die Schwangere schon auf der Zeit wäre, so liegt der Hebamme ob, daß sie währender

Frais

Frais die Geburtstheile untersuche, um zu wissen, ob nicht durch die Wirkung der Frais, und Erschütterung der Mund sich öffne, und die Geburt erfolge.

Es ereignet sich bey einigen Schwangern, daß eine weiße dünne schleimichte Feuchtigkeit mehr oder weniger aus der Scham abgehet. Sie erschrecken, und glauben angesteckt zu seyn. Es ist bloß Milch, welche die Natur schon so frühzeitig absondert: dieses soll man ja nicht stillen.

Viertes Kapitel.

I. Abschnitt.

Die schwangere Gebährmutter, samt der Frucht und ihren Theilen.

(Siehe 9. Kupfertafel.)

Sobald das durch einen fruchtbaren Beyschlaf beschwängerte Ey sich in der Höhle der Gebährmutter befindet, so schließt sich deren Mund fest zu, und sie fängt an zu wachsen, deren Grund, wie auch der mittlere Theil sich am ersten ausdehnet. Durch ihre allmählig zunehmende Schwere senket sie sich in die Höhle des Beckens herab, wo sie dann die ersten dritthalb Monate verbleibet, und immer an Wachsthum zunimmt, bis sie endlich wegen Enge des Raums gegen Ende des dritten Monats aus dem Becken in die Höhe steiget, wo sodann erst dessen Mund und Hals sich auszudehnen, und zu verbreiten anfangen.

Gleichwie dann die Frucht in der Gebährmutter an Wachsthum zunimmt, sich immer mehr entwickelt, und die Gestalt eines Menschen annimmt; so wird die Gebährmutter von dem Wasser und Häuten mehr und mehr ausgedehnt, größer und schwerer, wie auch dicker, weil die unendlich viele und schlangenweis in selber laufende Blutgefäße durch die Ausdehnung mehr erweitert, und mit Blut angefüllet werden. In dem Grunde, und in jenem Punkte, wo die Nachgeburt angewachsen, ist sie oft mehr als daumdick, aber von einer lockern Substanz, gegen den Hals und Mund aber viel dünner, also zwar bey einigen, daß sie unter einer schweren Geburt alldort zerreissen kann, welches zwar selten, und nicht ohne grosse Gewalt und Anstrengung geschieht, weil der ganze untere Theil derselben, obgleich dünner, jedoch viel zäher und fester ist, und, wie aus der Erfahrung bekannt, gewaltigen Widerstand leistet, und sich kranzmässig zusammenziehet.

Wenn man dann die immer zunehmende Dicke der Gebährmutter betrachtet, so ist leicht zu begreifen, wie gefährlich die Blutstürzungen, besonders in den letzten Monaten, wo sie viel dicker ist, seyn können. Die Gestalt der schwangern Gebährmutter wird mehr eyförmig, der obere gegen die Brust zu

lie=





Tab. VI.
A
D
C
E
F
F

liegende gewölbte Theil wird der Grund, der untere gegen dem Becken befindliche der Hals und Mund genennet. Letzterer nähert sich mehr dem heiligen Bein, weil der Grund durch seine Schwere mehr vorwärts fällt, den Nabel und Bauch heraus drückt, und mit solchem eine Halbkugel vorstellt. Die große schwangere Gebährmutter wird vorwärts von dem Bauchfell, Mäuseln und der Haut, welche weniger widerstehen, seitwärts von den kurzen Rippen, und rückwärts von dem Rückgrade eingeschlossen; obenher wird sie von der Brust bedeckt, abwärts ruhet solche mit ihrer ganzen Schwere auf den Flügeln der Darmbeine und dem Eingange.

(Siehe 6. Kupfertafel.)

In der schwangern Gebährmutter sind zwey Häutlein, die das Kindswasser, die Nachgeburt, Nabelschnur und die Frucht enthalten. Das äußere, welches viel stärker, und an die ganze innere Fläche der Gebährmutter wie auch an die Nachgeburt, besonders an derselben Ranft angeheftet ist, wird das Aderhäutlein, das innere, welches viel zarter und das Kindswasser einschließt, das Schafhäutlein genennet. Diese zwey Häutlein sind durch ein feines häutiges Gewebe

webe

webe vereiniget, und können leicht von einander abgesondert werden, welches die Hebamme zu thun pflegt, wenn sie den Aeltern das Kinderkleid ablöset. Das wahre Kindswasser, in welchem die Frucht gleichsam schwimmet, ist in dem Schafhäutlein; es ist weißlicht, trüb, und färbt die Leinwand; die Menge ist unbestimmt, einige haben viel, andere wenig Wasser, oft betraget selbes ein bis zwey Maaße. Der Nutzen dessen und der Häute, soviel uns bekannt ist, bestehet darinnen, daß sie die Frucht umgeben, durch die Ausdehnung der Gebährmutter der Frucht ihre freye Bewegung und Wendung erleichtern, und solche von aller äußerlichen an den Bauch der Schwangern angebrachten Gewalt beschützen. Unter der Geburt spannen sich durch die Gewalt der Wehen die Häute und Wasser also an, daß sie einen gespitzten Keil vorstellen, den Muttermund erweitern; und folglich dem andringenden Kopf des Kindes den Weg bahnen.

Die Nachgeburt ist ein aus Puls- Blutadern und Häutlein zusammengesetzter Theil: sie ist blauroth an der Farbe: in der Mitte, und wo die Nabelschnur angeheftet ist, einen Daumen dick: gegen den Ranft dünner, aber fester. Sie ist verschieden sowohl in ihrer Größe, als Gestalt; denn

sie

sie kann klein, groß, rund, länglicht, und auch schmal seyn; sie wird in zwey Flächen eingetheilt, in jene, welche nach der Frucht gekehret, und wegen dem daranliegenden Häutlein glatt und polirt ist. Mit der andern Fläche ist sie vermittelst der kleinsten Blutgefäße, welche das Blut von der Gebährmutter aufnehmen, an solche angeheftet. Die äußersten zarten Mündungen der Gefäße der äußern Seite der Nachgeburt pflanzen sich so in die stärkern Gefäße der Gebährmutter; gleichwie die Wurzeln einer Pflanze in den Erdboden ein. Sie saugen die feinsten Säfte heraus. Die Substanz der Gebährmutter dringet in die Einschnitte der abgetheilten runden Portionen der Nachgeburt so ein, wie sich diese in die Gebährmutter gleichsam wie ein Model in das Wachs abdrucken. Aus der Betrachtung dieser genauen und engen Verbindung läßt sich also leicht schliessen, wie bedenklich es seye, eine Nachgeburt im Nothfall künstlich abzulösen, und dabey die Gebährmutter nicht zu verletzen, welches leider öfters geschehen ist. Die Nachgeburt befindet sich also außer den Häuten, nicht wie einige glauben, zwischen oder innerhalb den Häuten; sie ist meistens an den Grund angeheftet; jedoch es ist kein Punct an der ganzen innern Fläche der Gebährmutter, an welchem sich solche nicht anhef-

ten könnte. Man hat sie öfters an den Muttermund angewachsen gefunden, wovon eine für die Mutter und das Kind wegen der nothwendig entstehenden Blutstürzung jederzeit gefährliche Geburt erfolgen wird.

Die Nabelschnur besteht aus den Häuten des Kindes, einer Blut- und zwey Pulsadern, welche nicht selten ihren Ursprung aus dem grossen Pulsaderstamme selbst nehmen. Dieser Fall, wovon man nach der Geburt des Kindes ein fast untrügliches Zeichen an dem noch beständig fort pulsirenden Kindstheile der Nabelschnur hat, erfordert die besondere Vorsicht einer guten Unterbindung. Sie hat keinen gewissen Ort ihres Ursprungs, indem sie bald in der Mitte, meistens neben dessen Mittelpunct, wie auch öfters näher bey dem Rande der Nachgeburt, und einigemahl an dem Rande selbst entspringet, wo denn die angewachsenen Häutlein des Kindes sich zusammen drehen, und hiemit durch ihre Verlängerung die Nabelschnur ausmachen, welche sich sodann in dem Nabel des Kindes endiget. Sie ist weißblau an Farbe, einen Finger dick, und gemeiniglich eine halbe Elle lang, sie ist öfters viel länger, bey einigen sehr kurz: die erste macht Umwicklungen, folglich eine lange und verdrüßliche; die kurze Nabelschnur aber eine gefährliche

liche Geburt, wenn sie unter der Geburt abreißt. Es giebt Nabelschnüre, welche kaum einen kleinen Finger dick, und so durchsichtig sind, daß die Adern blau durchscheinen, sie lassen sich aber weit sicherer unterbinden, weil sie fester sind; eine wässerige Nabelschnur leidet keine starke Bindung, weil ihre durch das Wasser sehr verdünnte und ausgedehnte Häutlein sammt den Adern gleichsam abgeschnitten werden, wovon, wider Vermuthen, eine dem Kinde tödtliche Verblutung entstehen kann.

Der Nutzen der Nachgeburt und Nabelschnur ist dieser, daß der Kreislauf des Geblütes, welcher bald nach geschehener Empfängniß anfängt, zwischen der Mutter und dem Kinde, das von solcher seinen Wachsthum und Leben erhält, vermittelst der Blutgefäße bis zur Stunde der Geburt unterhalten wird. Es geschieht auf folgende Art: nähmlich viele kleine Blutadern, welche die Nachgeburt mit der Gebährmutter verbinden, nehmen das Blut von der Gebährmutter auf, bringen solches in größere Aeste, welche sich in die Nabelblutader, die größer als beyde Pulsadern ist, endiget. Diese bringet sodann durch die Nabelschnur das Blut zu dem Kinde, von welchem wieder zwey Pulsadern entspringen, durch den Nabel hervorkommen und das überflüßige Geblüt durch die Na-

belschnur zur Nachgeburt, und von da wieder zur Gebährmutter zurückführen. Was immer für Zufälle diesen Kreislauf des Blutes in der Schwangerschaft und der Geburt stören, können sowohl für die Frucht als die Mütter gefährlich seyn.

Jetzo muß man noch betrachten die Gestalt des Kopfes der Leibesfrucht, dessen Lage und Wendung.

Nach der allgemeinen Meinung hat das Kind in den ersten Monaten sein Gesicht, Bauch und Brust, gegen den Bauch der Mutter, seinen Rücken ebenfalls dem Rücken zugekehret: die Hände sind an dem Kopf, welcher aufwärts ist, die Knie gegen seinen eigenen Bauch, die Füße und der Hintere stehen gerad abwärts, mithin ist seine Stellung sitzend, bis endlich das Kind sich vorwärts gegen den Bauch der Mutter wendet, und sich also stürzet, daß der Scheitel gerad auf den Muttermund, und das Gesicht nach dem heiligen Bein zu stehen kommet; so man die Wendung des Kindes nennet.

Diese natürliche Wendung geschicht öfters gar nicht, einigemahl unrecht; die Ursachen davon sind nicht leicht zu bestimmen. Entweder wendet es sich gar nicht, dahero der Steiß in die Geburt eintritt: wenn es sich doch aber übel wendet, so

tritt

tritt das Kind mit jenem Theile in die Geburt ein, mit welchem es zum Muttermund gekommen ist. Es ist richtig, daß das Kind seine Lage nach einmahl geschehener Wendung und gegenwärtigen Geburtswehen selten mehr verändert; es sey dann, daß der Kopf da oder dort über den Eingang des Beckens aufstehet, welcher sodann abgeleitet, und durch die stärkern Wehen in die Beckenhöhle hinabgetrieben werden muß.

Die natürliche Wendung geschieht ungleich, einigemahl ein auch zwey Monate, öfters kurz vor der Geburt. Daß sich das Kind frühe wendet, sind 2 Beweise: 1. der Kopf desselben ist die ersten Monate der größte Theil seines Körpers, durch das Gesetz der Schwere muß also derselbe gegen den Gebährmuttermund herabsinken. 2. Bey einem Mißfall kömmt oft der Kopf am ersten heraus. Das Kind kann sich nach und nach, und ganz unvermerkt, bey einigen aber sehr bald, und also zwar wenden, daß sie Ueblichkeiten, auch einige Schmerzen im Kreuz und Bauch fühlen. Eine Hebamme muß sich hier nicht übereilen, weder glauben, die Geburt sey vorhanden, und die Schwangere zur Arbeit anstrengen, welches einigemahl geschehen ist. Die Ursache ist, weil der Kopf zu gäh sich senket, und den Muttermund also zwar drücket und dehnet,

daß

daß die Schmerzen alsobald erfolgen, welche aber noch keine wahren Geburtswehen sind. Durch die Ruhe im Bette vergehen sie oft eben so geschwind, als sie gekommen sind.

Noch eines ist zu merken, daß Hebammen öfters den Schwangern Furcht einjagen, von welchen sie gebethen werden, zu untersuchen, ob sie ein gewendetes Kind haben; welches sie erkennen, wenn sie mit dem forschenden Zeigefinger durch den Mutterhals den Kopf des Kindes fühlen. Wenn sie solchen nicht greifen können, und die Rechnung ihrer Schwangerschaft bereits zu Ende ist, so sagen sie, die Geburt würde hart, oder wohl gar widernatürlich werden. Dieses Verfahren einer Hebamme ist sehr unbescheiden; und wenn es auch wäre, so soll sie es ihr nicht sagen, bis nicht die Zeit vorhanden ist: und gesetzt auch, sie fühlet ihn nicht, so kann die Wendung noch geschehen, oder der Kopf ist schon gewendet; weil aber das Kind vielleicht klein, und nicht schwer genug ist, und der Druck des Wassers nach aufwärts den Kopf nicht herab läßt, so bleibt er immer hoch, bis sich selbes die letzten Wochen verlieret, und die Senkung und Befühlung des Kopfes alsdann weniger hindert, oder bis daß eine Menge Wasser in der Geburt springet, und dann wider alles Verhoffen der Kopf in der natür-

lich-

lichsten Stellung nachrückt. Auch stehet er manchmahl hoch auf ein Bein schief, und kann nicht sogleich gefühlt werden. Die der Gebährenden gegebene bloße Lage im Bette befördert desselben Abfall.

Wenn der Kopf nach allen Seiten rund wäre, so könnte solcher in die Geburt eintreten, wie er wollte, weil er aber auf einer Seite länger, auf der andern kürzer, auf dieser dicker, auf jener schmäler ist, so entstehen harte, oder gar widernatürliche Geburten, je nachdem diese oder jene Gegend eintritt. Der Kopf wird in fünf Gegenden eingetheilt, welche sind: die Gesicht- die Hinterhaupt- die Scheitel- und die zwey Ohrengegenden.

Wenn man den Kopf in der Länge betrachtet, so ist seine Gesichtsgegend die längste, die Hinterhauptgegend die kürzeste. In seinem Umfange oder Durchschnitt ist der Kopf von dem Gesichte, bis zum Hinterhaupt dicker, von einer Schlafgegend bis zur andern ist er schmäler.

Wenn also das Verhältniß des Ein- und Ausgangs mit dem Kopf nach seinen verschiedenen Lagen, in welchen er sich zur Geburt darstellet; wohl überdenket, so wird man leicht beurtheilen können, daß die einzige Scheitelgeburt, deren Gesicht gegen das heilige Bein stehet, natürlich ist,

die

die übrigen aber hart, meistens gar widernatürlich sind, wie ich solches sehr klar beweisen werde.

An dem haarichten Theil des Kopfes sind die Beine noch nicht verwachsen, sie werden nur durch die Haut zusammengehalten: Diese Spaltung der Beine, welche man sehr deutlich fühlet, werden die Näthe, oder Suturen genennet: vorwärts des Scheitels, oder dem Stirnbein, findet man ein länglicht viereckichtes weiches hohles Blättlein, welches die Fontanelle (die offnen Wunden, wie es die Hebammen auch nennen) heißet. Diese natürlichen Absonderungen der Beine um den Scheitel des Kopfes tragen zur Erleichterung der Geburt sehr vieles bey, indem durch die Uebereinanderdrückung dieser Beine in der Geburt der Kopf im Umfange schmäler wird, sich spitzet, und gleichsam zurichtet, daß er leichter und geschwinder durch die harten, und nicht nachgebenden Beckenbeine durchgehen könne; wozu noch kömmt, daß der weisse, häufige und fette Schleim, von welchem der ganze Kopf eines Kindes überzogen ist, solchen schlüpfriger machet. Aus diesem kann man leicht erachten, wie hart und schwer jene Geburt erfolgen müße, wenn die Beine des eintretenden Kopfs schon hart verwachsen sind, in welchem Falle sich die Beine selbst beugen müssen, welches ungleich

hart -

hart hergehet. Einen solchen Kopf nennet man einen verbeinerten Kopf, der aber zum Glücke der Gebährenden selten wahrgenommen wird.

II. Abschnitt.

Von den Wehen.

Jene Schmerzen, welche Schwangere vor, in, oder nach der Geburt, in ihrem Unterleibe empfinden, werden Wehen genennet. Sie werden eingetheilet in wahre, falsche, und vermischte.

Eine wahre Wehe heißt diese, wenn die Gebährmutter sich von allen Seiten krampfmässig zusammenziehet, und auf die Frucht und dessen Theile drücket.

Die Zeichen einer wahren Wehe sind diese: die schmerzhafte Empfindung dieser Wehe fängt am ersten im Kreuz an, und gehet längst den Reihen bis zur Scham hervor. Nachdem denn diese Wehen, vor, in, oder nach der Geburt, kurz oder anhaltend, schwach oder stark sind, so werden wiederum diese wahren Wehen, vermög der Zeit, in wel-

welcher sie kommen, und der Wirkung welche sie hervorbringen, in vorausgehende, oder kleine Wehen, wahre Geburtswehen, und Nachwehen eingetheilet.

Die vorausgehenden oder auch schleichenden Wehen, wie sie die Hebammen zu nennen pflegen, kommen etliche Tage vor der Geburt. Besonders jene Personen werden von solchen öfters geplaget, welche mit gut gesenktem Bauch beständig gehen, stehen, und ihre Hausgeschäfte in aufrechter Stellung verrichten, wodurch das Kind auf den Gebährmuttermund mehr und mehr auflieget, und solchen durch seine Schwere den ganzen Tag hindurch drücket; dahero sie Abends diese kleine Wehen im Kreuz und ein Drängen auf den vordern Leib empfinden, welches aber bald wieder vergehet, wenn sie sich in das Bett legen, weil alsdann durch die Lage im Bett das Kind von dem Muttermund etwas zurück, und nach aufwärts weichet, folglich der Druck auf solchen, wo nicht gänzlich, doch zum Theil vermindert wird.

Wahre Geburtswehen, welche der Geburt den Anfang machen, erkennet man, wenn sie anhaltend, im Kreuz anfangen, und längst den Lenden bis zur Scham hervorgehen, ordentlich und immer stärker zurückkommen; der Bauch auf jede Wehe

he härter und gespannter wird, und die Schwangere auch wider ihren Willen kreißen muß. Der eigentliche Schmerz bey jeder Wehe kömmt bloß allein von der kraftvollen, und auf das Kind heftig wirkenden Zusammenziehung der Gebährmutter, der Verdünnerung und darauf folgenden Erweiterung des Muttermundes, und Anspannung des Halses her, welcher sich dem Grund entgegen setzet: sie bemerken ganz deutlich im Kreuz und den Lenden, wenn der Grund sich zusammenzuziehen anfängt, und sagen, itzo kömmt eine Wehe; diese aber ist ihrer Aussage nach nicht schmerzlich. Bevor noch die Frau etwas empfindet, erkennet man schon, daß eine Wehe anrücket, wenn man mit dem forschenden Zeigefinger den schlappen Muttermund und die Wasserblase sich ausspannen fühlet. Es giebt auch Wehen, welche nicht im Kreuze, sondern im Bauch von den Lenden anfangen. Wenn sie nur die erst angemerkten Eigenschaften haben, der Muttermund sich öffnet, und die Wasserblase unter der Wehe sich ausspannet, so sind es wahre Geburtswehen. Es giebt auch wahre unvollkommene Wehen, welche nicht mit den wilden verwechselt werden müssen: denn ob sie gleich nicht oft und heftig aufeinander folgen, so kommen sie doch von der wirklichen Zusammenziehung der Ge-

bähr-

bährmutter her: von dieser kommt das Drängen und der starke Schmerzen her. Man soll sie ebenfalls wie die falsche nicht bearbeiten lassen.

Es giebt Schwangere, die öfters Kinder gebohren haben, bey welchen die lezten Monate ihrer Schwangerschaft der Mund also zwar geöffnet ist, daß man einen Finger hineinbringen kann: dahero müßen die Hebammen nicht alsogleich glauben, wenn einige Wehen kommen, die nur eine baldige Geburt voraussagen, und sie offenen Muttermund finden, die Geburt nehme ihren Anfang; wenn er sich aber auf diese Wehen mehr erweitert, und die Wasserblase sich anspannet, welches das sicherste Zeichen ist, so darf eine Hebamme gewiß glauben, daß diese wahre, die Geburt befördernde Wehen sind.

Die ersten Wehen zur Geburt sind leidentlich und dauern nicht lange: wenn aber einmahl der Kopf, besonders mit seinem dicken Theile in den Muttermund eintritt, so sind sie stärker, und kommen hintereinander, bis endlich der Kopf des Kindes bis zum Ausgang kömmt; wo sodann die Wehen nicht mehr aussetzen, und so gewaltig sind, daß den Gebährenden Hände und Füße zittern; welche das Kind vollends auf die Welt befördern. Das allgemeine Schicksal aller Schwangern ist denn,

daß

daß sie ihre Kinder mit Schmerzen gebähren. Diese Wehen sind zu dem glücklichen Erfolge einer natürlichen Geburt unumgänglich nothwendig, jedoch die Gebärende muß solche geschickt auszuarbeiten wissen; sie muß den Athem zurückhalten, und auf das Kind drücken; wenn sie auch nicht wollte. Diese Arbeit trägt zur Erleichterung und geschwinden Erfolg der Geburt vieles bey: wo im Gegentheil empfindliche und ungeschickte, besonders ledige Personen, welche vorsetzlich das Kind stecken lassen, damit es absterbe, und keine Wehen gehörig ausarbeiten, langsame Geburten haben.

Das Arbeiten und Drücken ohne Wehen hilft auch nichts, es ist vielmehr schädlich, indem sie sich zu sehr entkräften, und die Geburt wird darum doch nicht beschleuniget. Eine Gebährende muß, wenn die Geburt natürlich ist, die ersten Wehen langsam, je stärker sie aber anhalten, auch mit mehrerm Nachdruck bearbeiten. Bey harten und gefährlichen Geburten sind die wahren Wehen unordentlich; sie kommen geschwind, und vergehen bald, einigemahl bleiben sie gar aus, ihre Wirkung und Dauer ist, nach den Umständen der Geburt verschieden.

Wenn die Geburt widernatürlich ist, so muß man ihr solche auszuarbeiten verbiethen: sonst ver-

fließ-

fliessen die Wasser, die Gebährmutter zieht sich um das Kind, wie eine Haube um den Kopf zusammen, und der in den Muttermund eingetretene Theil des Kindes schwillt sehr an, wodurch die Wendung für die Hebamme nur beschwerlich, für die Mutter und das Kind aber gefährlich wird.

Gleich nach der Geburt des Kindes verschwinden die Wehen, eine Zeitlang, und die Kindesmutter fühlet eine schmerzenlose Schwäche im ganzen Leibe: sie kommen aber bald wieder, welche, weil sie nach der Geburt des Kindes von neuem erscheinen, man jetzo Nachwehen heißet. Sie sind eben so empfindlich als nothwendig, indem sie die Nachgeburt nach und nach von der Gebährmutter ablösen, und als einen nunmehro unnützen fremden Körper durch den Muttermund und die Scheide hinausstossen. In Ansehung ihrer Zeit, Dauer und Wirkung sind sie eben wie die Geburtswehen unterschieden: bey einigen kommen sie früh, bey andern spät, sie können schwach und von keiner Dauer, oder stark und anhaltend seyn; letztere, ob sie wohl der Kindbetterinn sehr empfindlich sind, ja fast unleidentlich scheinen, sind doch nicht gefährlich: es sey denn, wenn sie lange anhielten, daß wegen allzugroßen und zu lang daurenden Schmerzen der Fluß sich stillet, und eine Entzündung der

Ge-

Gebährmutter, oder andere böse Folgen zu befürchten wären. Wenn aber die Nachwehen sehr schwach, oder gar keine kommen, und die Nachgeburt durch ihre Schwere von selbsten zum Theil, oder gänzlich sich lostrennet, ehe und bevor die schlappe Gebährmutter sich zusammengezogen hat, so ist die Kindbetterinn in der größten Gefahr, ganz geschwind an einer Blutstürzung zu sterben, wo die Hebamme nicht eilends zu Hülfe kommt.

Falsche Wehen sind meistens Kolikschmerzen. Nicht alle Gebährende werden davon geplaget: sie sind ihnen weit schmerzlicher als die wahren Wehen: sie kommen unordentlich und meistens zu Anfang der Geburt; sie fangen nicht im Kreuz an, und gehen gegen die Lenden hervor, sondern sie empfinden solche hier und dort im Bauch, um die Nabelgegend, als wenn schneidende Messer darinnen wären, wie auch in der Scham selbsten: es öffnet sich der Muttermund nicht, ja einigemahl verschließt er sich, wenn er vorher geöffnet war; und es scheinet, als wenn die Gebährmutter durch einen besondern Krampf sich von unten hinauf, anstatt von oben herab zusammenziehen wollte. Die Ursachen dieser falschen und wilden Wehen sind mehrere. Wenn sie viele Tage her verstopfet waren, giebt man ihnen ein Clystier von Suppen,

Oehl,

Oehl, mit etwas Honig oder Salz. Kommen sie von einer Erkältung her, besonders bey Armen, die nicht haben womit sie sich bedecken, und vor der Kälte beschützen können, so giebt man ihnen öfters warme Suppen, oder Thee, ein oder zwey Clystiere nur aus warmen Wasser mit etwas Oehl; man lege sie in ein warmes Bett; denn eine auf diese Art angebrachte künstliche Wärme wird einzig und allein helfen.

Andere wieder, welche sich mit jungem Bier Wein, unzeitigem Obst, oder anderm schwer zu verdauenden Speis und Trank verdorben haben, bekommen fast unleidentliche schneidende Schmerzen im Bauch, ohne oder mit einem, Durchfall. In diesem Fall giebt man ihnen öfters Camillenthee zu trinken; man leget ihnen geräucherte warme Tücher auf den Bauch, und wiederholte Clystiere von Camillenthee mit Oehl werden Linderung verschaffen; den Durchfall aber muß man nicht alsogleich mit Arzney stillen, weil es schädlich wäre.

Jene, welche sehr reizbar, und von Mutterbeschwerungen öfters angefochten werden, bekommen oft dergestalten Schmerzen ober der Scham, Krämpfungen im Bauch, und im Magen, daß sie zittern, und an Händen und Füssen Zückungen wahr=

wahrnehmen; es steiget ihnen bis zum Hals hinauf, wovon einige brechen, und darauf eine Erleichterung verspüren: diese mehr verdrüßliche als gefährliche krampfhafte Anfälle verbreiten sich hier und dort einzig und allein durch die Reizbarkeit der Nerven, welche theils gespannt, theils geschwächet sind, (nicht wie die Leute glauben, die Mutter steige ihnen bis zum Hals hinauf) wenn diese Zustände öfters kommen, und lang anhalten, so verfallen sie einigemahl in Fraisen. Das beste, was man ihnen rathen kann, sind Camillenthee, oder Fleischsuppen, worinnen Camillen mit etwas Bibergeil gesotten worden, und wiederholte Clystiere aus Kamillenthee, oder Suppen mit Oehl. Auf den Bauch lege man ihnen mit Muskatblüthe und Zucker geräucherte Tücher. Ueberhaupt, wenn wilde Wehen sich einfinden, und man auch nicht so glücklich ist, alsobald die Ursache dieser einzusehen, sind Camillenthee, Clystiere von solchem Thee mit Oehl und geräucherte Tücher auf den Bauch die wirksamsten Mittel; nur den Gebrauch hitziger Getränke, Geister und Gewürze, deren sie sich bey einer Windkolik, wie sie es dafür halten, zu bedienen pflegen, muß man ihnen auf das strengste verbieten, und keine von diesen Wehen ausarbeiten lassen. Wenn wahre und falsche zugleich da

wären, in welchem Falle sie vermischte Wehen genennet werden, so muß man die falschen stillen, wo alsdann die wahren heftiger werden.

III. Abschnitt.

Von den Wassern.

In der Gebährmutter einer jeden Schwangern, keine ausgenommen, ist ein wahres Kindswasser, welches in dem Schaafhäutlein eingeschlossen die Frucht von allen Seiten umgiebt, und weil es durch seine Anhäufung die Gebährmutter mehr und mehr erweitert, so wird die Frucht von aller äusserlichen Gewalt, als Fall, Schlag oder Stoß auf den Bauch beschützet. Daß es zugleich das Kind zum Theil nähren hilft, ist ganz wahrscheinlich. Es befördert auch die freye Bewegung, und mindert das Gewicht desselben, damit es der Mutter nicht schwer falle. Seinen wesentlichen Nutzen zeigt es in der Geburt; indem es den Gebährmuttermund erweitert, und folglich dem Kinde zur Geburt den Weg bahnet; welches durch Wehen geschieht, die auf das

Kind

Kind drücken, dieses hingegen das Wasser spannet, das in seinen Häuten eingeschlossen, gleich einer Blase im Muttermunde erscheinet, die mehr oder weniger gespannt ist, nachdem das Kind gut oder übel in die Geburt eintritt.

Eine Hebamme muß auf diese Wasserblase sehr acht haben, und wohl, aber behutsam, damit sie selbe nicht unvorsichtig sprenge, unter einer Wehe seine Größe und Gestalt mit dem Finger untersuchen, weil sie dadurch oft von der Beschaffenheit der Lage des Kindes urtheilen, und folglich eine natürliche oder widernatürliche Geburt öfters vorsehen kann.

Wenn dann der Kopf natürlich und gerade in den Eingang des Beckens eintritt, so dringet durch die Wehen gleich vieles Wasser von allen Seiten um den Kopf herab, welcher, weil er durch die nämliche Kraft der sich zusammenziehenden Gebährmutter immer mehr und mehr durch den Eingang in die Höhle, und von da zu dem Ausgange getrieben wird, das Wasser drückt: dahero bey einer natürlich leichten Geburt die Wasserblase unter den Wehen rund, gespitzt und sehr gespannt anzufühlen ist: sie dringet gleich einem Keile durch den Gebährmuttermund durch, und erweitert solchen; das Wasser springt von sich selbsten auf einmahl, und

wenigstens nicht ehender, als bis der Mund von dem Kopfe des Kindes vollkommen erweitert und gänzlich verschwunden ist; das ist zu verstehen, wenn die Häute nicht gar zu dünn sind: vor und nach diesem fließt wenig oder gar keines mehr. Nur dieses ist zu erinnern, daß die natürlich gestaltete Wasserblase, wenn der Kopf klein und das Becken weit ist, viel größer sey, und wenn sie springt, vielmehr Wasser ausfließe; je größer aber der Kopf, oder enger das Becken ist, desto kleiner ist die Blase, und es fliessen wenigere Wasser. Hat aber das Kind eine üble Lage, so ist die Wasserblase ganz anders gestaltet. Wenn der Muttermund oder der Kopf schief stehet, so ist sie nicht so rund und angespannt: tritt das Kind gar widernatürlich in die Geburt ein, so ist sie länglicht, groß, breit und schlapp, unter den Wehen wenig oder gar nicht gespannt, sie zerreißt bald, wo alsdenn auf einmahl eine Menge Wasser, das übrige schleichend ausfliesset. Die Ursache ist leicht zu begreifen, warum die Wasser so übel gestaltet, und in Menge abgehen, wenn ein anderer Theil als der Scheitel des Kopfs in die Geburt eintritt, weil ausser diesem kein Theil so geschickt ist den Eingang auszufüllen, dahero das Wasser von allen Seiten zulaufet, und eine grosse länglichte Bla-

se bildet, welche desto weniger sich anspannet, je höher das Kind stehet, und vermög seiner widernatürlichen Lage nicht sobald und leicht herabrücken und auf das Wasser drücken kann.

Wir wissen, daß die Wasserblase zur Erweiterung des Muttermundes, und zur geschwinden Beförderung der Geburt, das beste Werkzeug sey, dahero einer Hebamme nicht erlaubet ist ohne Noth das Wasser zu sprengen, es sey denn, daß dringende Ursachen solches erforderten, denn die Geburt wird dadurch nur unnöthig verlängert, und für die Mutter beschwerlich gemacht; weil der Kopf nicht so, wie diese Wasserblasse, den Muttermund erweitern, wohl aber gewaltig pressen und in die Beckenhöhle herabdrücken kann; wovon mit der Zeit ein Vorfall entstehet. Vier Fälle sind, wo man es sprengen muß.

1. Auch bey der natürlichsten Geburt, wenn die Wasserblase, deren Häute so stark sind und nicht reißen wollen, schon vor die Scham herausgedrungen, der Kopf aber noch im Ausgange stehet: man drückt selbige unter einer Wehe gegen den Kopf des Kindes, welcher alsobald nach gesprengtem Wasser durchgehet; die Geburt wird vollendet, welche wohl noch einige Stunden hätte dauern können. Oefters habe ich auch mit dem be-

sten

sten Erfolg die Blase gesprengt, da der Muttermund noch nicht ganz erweitert, und der Kopf erst im Eingang war, weil ich bemerket, daß die Wehen wegen der starken Ausdehnung der Gebährmutter schwach, nicht ergiebig waren, und seltner wieder kommen: der Kopf stund manchmahl noch überdieß schief: die Wehen wurden hierauf stärker, die Zusammenziehung der Gebährmutter thätiger, sie drückte den Kopf bald in die Beckenhöhle herab, und die Geburt, welche schon viele Stunden dauerte, gieng bald zu Ende. Der Muttermund ist manchmahl ganz erweitert, und der gut stehende Kopf bleibt immerfort auch beym stärksten Kreißen ober dem Beckeneingang, weil der Druck des vielen Wassers von unten hinauf das Eindringen desselben verhindert. Wenn es lange so fortdauert, so muß man während einem kräftigen Wehe die Blase sprengen: der Kopf wird alsogleich eindringen.

2. So oft das Kind widernatürlich eintritt, und gewendet werden muß; jedoch nicht ehender, als bis der Mund, um durch solchen die Hand hineinbringen zu können, genugsam erweitert ist, weil ansonst das Wasser, wenn es ehender von sich selbst sprenget, oder gesprenget wird, verfließet, die Gebährmutter sich um das Kind zusammenziehet, und der eingetretene Theil des Kindes in den Eingang

gang eindringet; wodurch die Wendung ungemein schwer wird. In diesem Falle muß man nicht länger warten, sondern alsobald mit den Fingern den Muttermund erweitern und die Wendung vornehmen. So lang, als die Wasserblase noch nicht gesprungen ist, darf man dieses nicht fürchten; die Gebährende kann ihre Wehen so lange ausarbeiten, bis der Mund erweitert ist, wo alsdann die Wasser meistens von sich selbsten springen. Wenn es sich aber zuträgt, daß die Frau schon lang wahre Wehen ausgearbeitet hat, die Lage des Kindes widernatürlich, und die Frau wegen sehr heftigen Schmerzen fast gänzlich entkräftet ist, so kann man das Wasser sprengen, wenn auch der Muttermund noch nicht genugsam erweitert ist; nur daß man ihn nachher mit den Fingern selbst erweitere, und die Wendung mache.

3. Wenn unter der Geburt eine starke anhaltende Blutstürzung für Mutter und Kind Lebensgefahr drohet; denn, wenn die Blase gesprengt ist, und eine Menge Wasser auslaufet, so kann sich die Gebährmutter zum Theil zusammenziehen, und die Blutgefäße, aus welchen das Blut so häufig ausfließt, verengern, wodurch die Blutstürzung sehr gemindert, und wenn die Wehen auf wiederholtes Bauchreiben und der Gebährerinn gegebene

Herz-

Herzstärkung zurückkommen und stärker anhalten, die Geburt natürlich befördert wird.

4. Es giebt Frauen, welche ein weites Becken und kleine Kinder haben. Wenn sich dann der Muttermund auf die ersten Wehen geschwind öffnet, so wird das Kind, welches keinen Widerstand findet, vielmehr durch die Gewalt des Kreißens herabgedrückt: die Geburt erfolgt ganz geschwind und leicht, worüber die Kindsmutter äußerst vergnügt ist. Gar bald aber wird sie ohnmächtig, blaß im Gesichte, eiskalt an Händen und Füßen: und wenn die Hebamme nicht gleich zu Hülfe eilet, so stirbt sie an einer Blutstürzung, welche daher gekommen, weil das Kind zu geschwind gebohren worden, und die Nachgeburt zum Theil, oder gänzlich sich abgelöst hat, ehe und bevor die Gebährmutter, welche schlapp und weit ausgedehnet ist, sich hat zusammenziehen können. Wenn dann die Hebamme bey der folgenden Geburt zu einer solchen Gebährenden gerufen wird, so soll sie nur trachten, so viel möglich ist, die Geburt zu verlängern. Sie legt die Frau ins Bette, und verbietet ihr das starke Wehenausarbeiten. Wenn sich der Muttermund nur wenig geöffnet hat, so soll sie die Wasser sprengen, weil alsdann der Kopf des Kindes nicht so leicht und geschwind, als wie die

Was-

Wasserblase, den Muttermund erweitern kann, so wird daher die Geburt sehr aufgehalten; die Gebährmutter hat Raum und Zeit genug sich unterdessen zusammen zu ziehen, besonders, wenn man beständig den Bauch reibt. Sobald die Geburt geendiget ist, so wird die Gebährmutter schon zusammen gezogen und keine Blutstürzung mehr zu befürchten seyn.

Nicht alle Schwangere haben falsche Wasser in der Gebährmutter: wenn aber einige da wären, so sind sie außer den Häuten in der Gebährmutter. Sie fließen kurz vor der Geburt ganz unvermerkt und schleichend aus. Wenn die falschen Wasser zwischen den zwey Häuten enthalten sind, so springet das Aderhäutlein ordentlich, wie es bey Sprengung der wahren Kindswasser zu geschehen pflegt, und das falsche Wasser fließt aus; am seltensten aber sind falsche Wasser zwischen den Häuten der Nachgeburt. Man kann solche nicht ehender wahrnehmen, als nach der Geburt des Kindes, wenn man, um die Nachgeburt herauszubringen, den Zeigefinger und den Daumen in die Scheide bringet; da findet man unvermerkt eine kleine aber schlappe Blase im Eingange. Anfänglich glaubet eine wenig erfahrne Hebamme, es spanne sich das Wasser eines zweyten Kindes an, wenn man aber

wohl

wohl untersuchet, so findet man einen schwammich-ten und weichen Körper, welcher die Nachgeburt ist. Die Hebamme soll diese Wasserblase sprengen, und die Nachgeburt gehörig wegnehmen.

Dieses falsche Wasser, welches vor der Geburt mehr oder weniger ausfließt, setzet Schwangere und eine unerfahrne Hebamme in eine nicht geringe Furcht, weil sie glauben, es seyen die wahren Kindswasser, und die Geburt werde schwer und langwierig, oder gar durch die Kunst müssen vollendet werden, welches für die Schwangern, die es angehet, schmerzlich, und für die Hebammen unangenehm ist. Einigemahl sind es wirklich die wahren Wasser, die auf solche Art schleichend ausfließen, welche sie ohne weiter zu untersuchen, für falsche Wasser halten, wodurch sie aus Nachläßigkeit einen unwiederbringlichen Schaden verursachen: die Gebährmutter ziehet sich zusammen, und der eingetretene Theil des Kindes dringt weiter herab; dann merket sie, aber leider zu spät, daß das Kind schon längstens durch die Wendung hätte sollen herausgebracht werden, welche nunmehro für die Hebamme ungemein mühsam, für die Gebährende äußerst schmerzhaft, und für das Kind fast allzeit tödtlich ist. Diesen Fehler habe ich oft beobachtet. Daher soll die Hebamme, um der Sa-

che

che gewiß zu seyn, Obacht haben, ob Wehen vorhanden sind, und der Gebährmuttermund geöffnet sey. Wenn die Wasser unter einer Wehe gesprungen sind, schleichend abgehen, und keine Wasserblase mehr, sondern der bloße Theil des widernatürlich eingetretenen Kindes gefühlet wird, so soll die Hebamme alles zur Wendung zubereiten. Wenn aber das Wasser ohne Wehen, ganz unvermerkt abgehet, und noch eine Blase im Munde gefühlt wird, so sind es die falschen Wasser, wegen welchen weder die Gebährende, noch die Hebamme erschrecken darf. Die Hebamme muß aber unter der Wehe, wenn eine da ist, untersuchen, ob sich noch eine Wasserblase spannet, weil sie dazumahl leichter zu fühlen ist; denn es geschieht einigemahl, daß die Blase sich so klein anspannet, und das Schafhäutlein sich so genau an den Kindskopf anleget, daß man alsdenn außer der Wehe nichts fühlet, und den bloßen Kopf zu greifen glaubet. Es können auch die wahren Wasser ablaufen, da doch die runde und gespitzte Blase annoch ganz ist: dieses geschieht, wenn die Häute weiter oben in der Gebährmutter zerreißen: in diesem Fall ist die Blase schlapp auch unter der Wehe, und gehet mit dem Kopf zugleich vor die Scham heraus. Auf die Farbe des Wassers muß eine Hebamme wohl

acht

acht haben: wenn es weiß ist, so ist es natürlich: wenn es grün und ohne merklichen Geruch befunden wird, so tritt meistens der Steiß in den Muttermund ein, welcher seinen Koth von sich giebt, der sich mit dem Wasser vermischt; wenn es aber braunschwarz, und einen stinkenden leichenhaften Geruch von sich giebt, so ist das Kind todt, und muß baldigst aus dem Leibe der Gebährenden, aus Furcht der Ansteckung herausgeschaffet werden.

Fünftes Kapitel.

Eintheilung der Geburten.

Die Geburten werden eingetheilet, in Absicht auf die Zeit, in welcher die Entbindung geschieht, und den Erfolg der Geburt, welche geschwind oder langsam, gut oder übel seyn kann.

Eine Schwangere kann in jedem Monate der Schwangerschaft ihrer Bürde los werden. Wenn sie vor dem sechsten Monate ein todtes Kind zur Welt bringet, so heißt es, sie ist um das Kind gekommen, und es ist also eine unzeitige Geburt, wenn sie aber zwischen dem sechsten und neunten Monate ein lebendiges Kind gebährt, so ist es eine frühzeitige Geburt.

Die zeitige Geburt ist die gemeinste, da nämlich, nach richtig gerechneten vierzig Wochen oder neun Sonnenmonaten die Entbindung geschieht. Es giebt auch obgleich selten, überzeitige Geburten. Wenn keine kränklichen Ursachen

von Seite der Mutter oder dem Kinde, die gesetzmäßige Zeitrechnung der Schwangerschaft übersteigen machen, so muß das Kind sowohl an Größe als am Gewichte zunehmen. Ich habe gesagt, daß sichs selten zutrage, weil sich die Frauen in der Zeitrechnung öfters irren, besonders wenn es mit dem Monatlichen unrichtig gehet.

Die Geburt mag dann frühzeitig, oder zeitig seyn; wenn sie anfängt, so muß die Hebamme alsogleich und hauptsächlich auf die Beschaffenheit der Geburt, Umstände und Ausgang, welche sie voraus sehen kann, Obacht haben: sie kann natürlich oder widernatürlich seyn; diese sind die zwey Hauptgattungen. Weil aber selbst die natürlichen sehr verschieden sind, so werden also die Geburten überhaupt in natürliche leichte, natürliche harte, widernatürliche und gefährliche eingetheilet; unter diesen sind alle nur mögliche Geburten begriffen, welche man nach dieser Ordnung in folgenden Kapiteln vortragen, und wie solche müssen behandelt werden, aus der Erfahrung lehren wird.

Eine natürliche leichte Gebnrt ist diese: wenn gar keine Fehler, welche nur immer eine Geburt verschlimmern können, zugegen sind; das Kind vollkommen gut mit dem Scheitel voran, mit dem

Ge-

Gesichte gegen das heilige Bein, und mit dem Hinterhaupte, zum Schambein gekehret, in die Geburt eintritt; die Gebährende längstens in sechs oder acht Stunden, vielmahl früher, einzig und allein durch Hülfe der Natur entbunden wird, und die Mutter sammt ihrem Kinde vollkommen gesund ist.

Eine natürliche harte heißt man diese: wo zwar das Kind durch die natürlichen Kräfte mit dem Kopf voraus zur Welt gebohren wird, aber die Geburt dauert vier und zwanzig Stunden, einigemahl länger, je nachdem der Kopf größer, oder das Becken nach dem Verhältniß mit dem Kopf des Kindes enger ist, oder wenn andere Hindernisse, welche zahlreich sind, die Geburt verschlimmern, die aber eine geschickte Hebamme zu verhüten, oder die schon gegenwärtigen, durch die Lage, Einrichtung, oder andere Mittel wegzuschaffen weiß.

Jene wird widernatürlich genennet, wenn das Kind eine solche üble Lage hat, vermög welcher es unmöglich gebohren wird, sondern durch die künstliche Wendung heraus gebracht werden muß. Oder wenn der Kopf des Kindes, welcher zwar natürlich und gerad eintritt, viel zu groß, oder der beinerne Weg zu enge ist, als daß die Ge-

burt,

burt, welche man umsonst erwartet, natürlich erfolgen sollte. In diesem leztern Fall ist die Hebamme, welche es zwar vorsehen aber nicht helfen kann, in ihrem Gewissen schuldig, solches zeitlich anzudeuten, damit ein Geburtshelfer diese so schwere als gefährliche Geburt vollende.

Unter den gefährlichen Geburten verstehet man jene, wo das Becken gut gestaltet ist, der Kopf nicht so groß, gerade und natürlich stehet, folglich die Geburt leicht und geschwind erfolgen könnte, wenn nicht solche Umstände und böse Zufälle, welche der Mutter und dem Kinde Lebensgefahr drohen, die Geburt begleiteten: als da sind; Blutstürzungen, Vorfall der Nabelschnur, anhaltende Fraisen, oder andere geschwind tödtliche Krankheiten. Wie sich eine Hebamme in dergleichen Fällen zu verhalten habe, wird man an seinem Orte schon melden.

Es giebt also nur zweyerley Geburten, natürliche und widernatürliche; natürlich ist sie, wenn sie ohne Zuthun der Kunst erfolget: widernatürlich, wenn die Kunst ganz allein; oder durch die Wendung, oder vermittelst Instrumente dieselbe befördert.

Nicht selten ist die Lage des Kindes natürlich; und doch wird die Geburt widernatürlich, weil

man

man wegen eintretenden Umständen das Kind weg-
nehmen muß.

Manchmahl ist die Lage des Kindes wider-
natürlich, und die Geburt erfolget natürlich,
weil ein kleiner Kopf in allen Lagen, wie auch das
Kind mit dem Steiß und Füssen voraus, wenn
es klein, und dessen Brust und Bauch nach rück-
wärts gedrehet sind, durchgehen kann.

Von unzeitigen und frühzeitigen Geburten.

Wenn eine Schwangere die ersten Monate ih-
rer Schwangerschaft, das ist vor dem sechsten Mo-
nate, ein Kind zur Welt bringt, so hat sie eine
unzeitige Geburt, welche von verschiedenen zufäl-
ligen Ursachen kann hervorgebracht werden; derglei-
chen sind, gäher Schrecken, Zorn, Schwermuth,
Verdruß; Vollblütigkeit, Verstopfung, Krämpfun-
gen, unmäßige Leibesbewegung, und Erschütter-
ungen, als Reiten, Fahren, Tanzen; äußerlich
erlittene Gewalt, besonders hitzige oder schmerzhaf-
te Krankheiten, Blutflüsse.

Die Wirkung dieser Zufälle auf die schwan-
gere Gebährmutter ist nicht gleich: einige bekommen
alsogleich Weben, die Mutter öffnet sich, und die

Frucht gehet hinaus: bey andern hingegen, welche lang darnach, als sie einen dergleichen Zufall erlitten, sich erst empfinden, kann man oft leicht den Mißfall verhüten.

Wie viele Schwangere aber sind, welche alle nur erdenkliche Ausschweifungen begehen, oder unvermuthetes Unglück haben, und doch nicht um das Kind kommen, welches zu verwundern ist: die Ursache ist diese, weil ihre Leibesbeschaffenheit gesund, ihre Gebährmutter weniger reizbar und zu unzeitigen Geburten nicht vorbereitet ist.

Wenn denn eine Hebamme zu einer Schwangern gerufen wird, welche sich übel befindet, über Schauer, Schwachheiten und Schmerzen im Kreuze klaget, so soll ihre erste Sorge seyn, die Frucht zu erhalten, wo es noch möglich ist, durch Aderlassen, wenn sie vollblütig ist: durch Clystiere aus Suppen, Oehl und Honig, wenn sie lange verstopfet war: durch die Ruhe im Bette. Wenn die Krämpfungen daran schuld sind, so giebt man ihnen Camillenthee, Suppen mit ein oder zwey Gran Bibergeil, und wiederholte schmerzenlindernde Clystiere, aber ohne Honig, weil reizende Clystiere nur die Schmerzen im Kreuz vermehren und wahre Wehen erwecken würden: wenn sie über Durst sich beklagen, und schon Wehen sich anmelden, so

giebt

giebt man ihnen eine aus Plutzerkern und etwas Mohnsamen, mit Wasser verfertigte Milch: wenn Krankheiten zugegen wären, so wird ein Arzt, welchen man herbey rufen soll, schon zu helfen wissen. Die Hebamme muß soviel als es möglich ist, die Ursache dieses bevorstehenden Mißfalls zu entdecken suchen, nach welcher sie ihre Mittel, solchen zu verhüten, einrichten muß. Wenn aber, ungeachtet aller angewendeten Sorgfalt, doch die Wehen anhalten, der Muttermund sich öffnet, und die Wasser sich ausspannen: oder wenn die Hebamme gleich anfangs, als sie gerufen worden, obbemeldte Zeichen des bevorstehenden Mißfalls hat, so muß sie selbe zu beschleinigen suchen, besonders wenn sie mit einem öfters starken Blutfluß begleitet ist. Man läßt sie ihre Wehe ausarbeiten, damit der Gebährmuttermund sich gehörig erweitern, und die Frucht, welche man niemahls wenden darf, weil sie in allen Lagen durchgehet, gebohren werden könne. Wenn der Blutfluß stark ist und die Gebährende schwach wird, so giebt man ihr Suppen, etwas Wein, oder andere Herzstärkungen; man läßt ihr den Bauch reiben, und wenn die Frucht in was immer für einer Lage, schon halb durch den Muttermund hervorgekommen wäre, so bringt man den Daum, und zwey Finger der rech-

ten Hand in die Mutterscheide hinein, mit welchen man die Frucht ergreifet, und durch den Mund endlich vor die Scham herauszieher. Die Gebährmutter kann sich nunmehr zusammenziehen, wodurch der Blutfluß sammt aller fernern Gefahr verschwindet. Die kleine Nachgeburt muß man noch vielweniger mit Gewalt herausnehmen, weil leichtlich die Nabelschnur abgerissen werden kann; sie folget über kurz oder lang meistens von sich selbsten, entweder ganz, oder stückweis. Es sey denn, daß der Blutfluß, was sich aber selten zuträgt, Gefahr drohete; alsdann müßte man sie wohl mit einem oder zwey in den Muttermund gebrachten Fingern ablösen, und herauszunehmen trachten; welches wohl nur in jenem Fall geschehen kann, wenn die Frau einen Vorfall hat, die Gebährmuttermündung nahe zwischen den Schamlippen sich befindet, und der Zeigefinger fast gänzlich hineingebracht werden kann. In einem ähnlichen Fall hat es mir einmahl gelungen, eine Frau, welcher ich nach erlittenem Mißfall die Nachgeburt Stückweise herausgenommen habe, von einer tödtlichen Blutstürzung zu retten. Diese hatte keinen Vorfall, ich mußte ihr aber eine mehr aufrechte Lage geben, und mit meiner linken Hand die kleine Gebährmutter herabdrücken, damit sie meinem eingebrachten Finger näher kam. Uebrigens

muß

muß sich die Frau wie eine andere Kindbetterinn, welche eine zeitige Geburt erlitten hat, verhalten.

Es geschieht einigemahl, daß der Blutfluß etliche Stunden anhält, ohne daß sich der Muttermund erweitert, damit die Frucht durchgehen könne. Auf einmahl höret der Blutfluß sammt allen Wehen auf, weil die Nachgeburt sich gänzlich ablöset, und die Gebährmutter sich um solche und die Frucht genau zusammenziehet, wodurch die Blutgefäße von dem Widerstande der Frucht, welche durch den steifen Muttermund aufgehalten wird, gleichsam verstopfet werden. Die Frau erholet sich unterdessen, und befindet sich gut; nach einiger Zeit kommen neue Wehen, der Muttermund öffnet sich ganz geschwind, und die Frucht sammt der Nachgeburt werden zugleich hinausgestossen, ohne daß ein Blutfluß oder andere üble Folgen mehr nachkommen.

Es giebt Schwangere, welche einigemahl nacheinander, ohne vorhero ein zeitiges Kind gebohren zu haben, und ohne mindester bewußter Ursache, allezeit in einem gewissen Monate unzeitige Geburten haben. Weil die Ursachen dieser periodischen Mißfälle meistens verborgen sind, so läßt sich auch meistens wenig Nützliches anrathen.

Frau-

Frauen von schwacher Beschaffenheit ihres ganzen Körpers, sonderlich der Gebährmutter, muß ein Arzt innerliche und äußerliche Mittel anrathen.

Ueber die frühzeitigen Geburten kann man nichts besonders anmerken, als daß man sie ebenfalls, wenn es seyn kann, verhindern solle. Eine Hebamme muß, wie bey einer zeitigen Geburt, auf die Umstände und Lage des Kindes, welches, wenn es übel eintritt, schon gewendet werden muß, Acht haben. Nur das ist wegen öfters vorfallenden Streitigkeiten zu betrachten, daß ein frühzeitiges Kind viel kleiner sey, seine Nägel sind sehr dünne und durchsichtig, es ist roth am ganzen Leibe, schreyet wenig und schläft beständig, es ist nicht so fett und vollkommen im Gesicht.




M
F
A
A
B
B
C
C
H
G
G
D
D

Sechstes Kapitel.

I. Abschnitt.

Von der zeitigen und natürlichen leichten Geburt.

(Siehe 7. 8. Kupfertafel.)

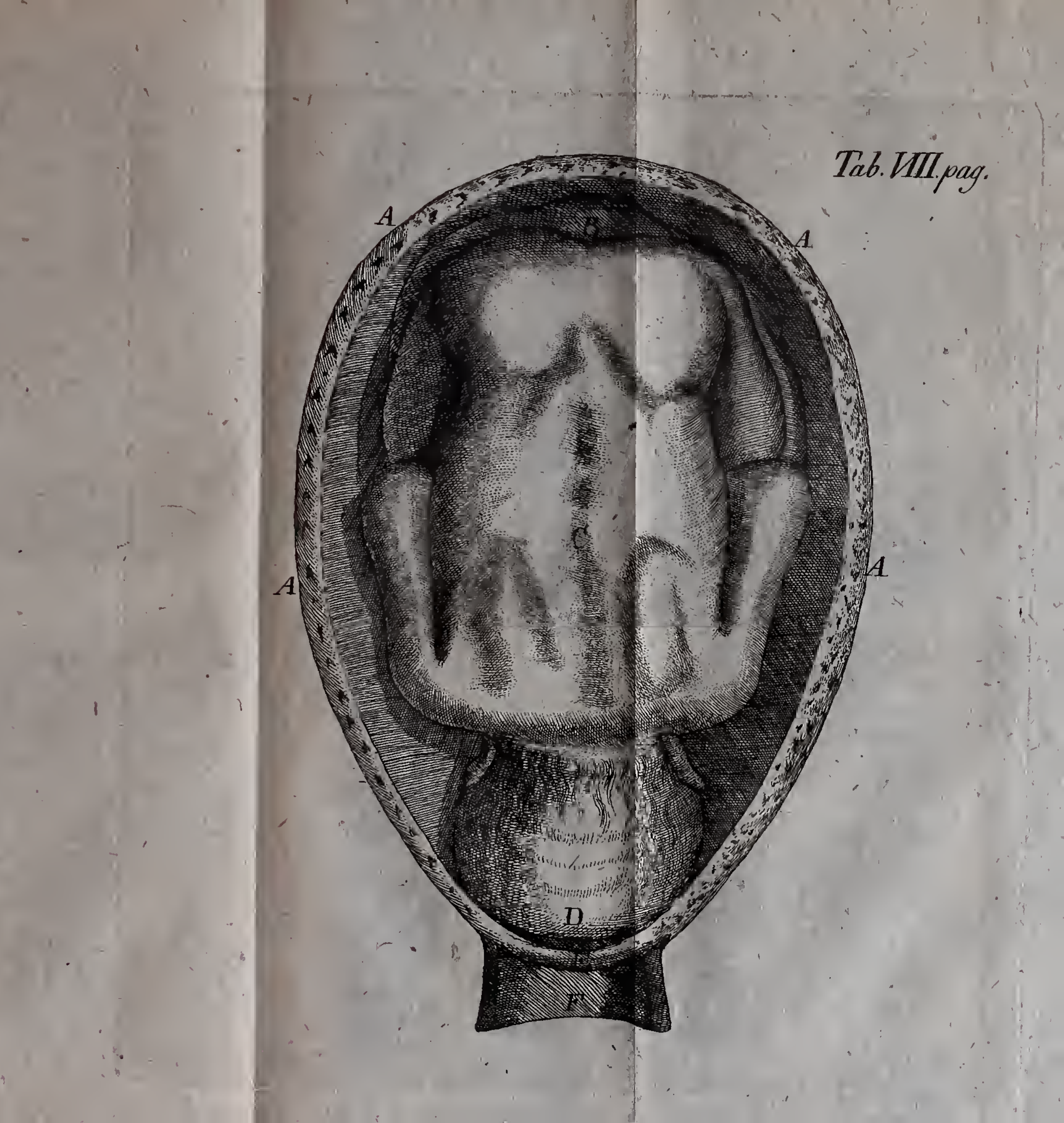
Wenn bereits das neunte Monat der Schwangerschaft zu Ende gehet, allwo die Gebährmutter ihren höchsten Wachsthum erreichet hat, und der Bauch der Frauen nach allen Seiten und bis zur Brust hinauf ausgedehnet und gespannet ist, so erfolget die allmählige Senkung desselben. Der Kopf des gut gewendeten Kindes, welcher vermöge der Weite des Beckens nicht zu groß, und mit dem Scheitel voran gerad über dem Eingang stehet, fällt nach und nach sammt dem Gebährmuttermunde durch selben in den Eingang des Beckens, daher die obere Gegend des Bauchs von der Brust mehr

her-

herab, und immer tiefer gegen den Nabel sinket, welcher nunmehr weiter heraussteht; die Schwangere kann leichter Athem holen, die Spannung unter der Brust, die Ueblichkeiten und das Brechen, welches die letzte Zeit der Schwängerung von der Druckung der Gebährmutter auf den mit Speiß und Trank angefüllten Magen bey einigen herkömmt, verlieren sich. Anstatt diesen aber kommen andere verdrüßliche Zufälle, welche bis zur Geburtszeit immer stärker anhalten: sie empfinden Schmerzen im Kreuz und in den Lenden, welche vorausgehende Wehen sind, von denen ich schon gemeldet habe: sie fühlen ein immerwährendes Drücken (Drängen) auf den vordern Leib, und wechselweise Triebe, Urin und Stuhlgang zu lassen; es fließt ihnen häufiger und manchmal ein blutiger Schleim aus der Scham, welche bey einigen sammt den Füßen oft gählings anschwillt. Alle diese Zufälle scheinen einzig und allein von der Senkung des Bauchs herzurühren, weil der Kopf des Kindes, die in und um das Becken liegenden Theile drückt; sie können als voraussagende Zeichen angesehen werden, welche eine baldige Geburt verkündigen.

Wenn dann die Hebammen mit dem Zeigefinger die innern Geburtstheile untersuchen, und eine runde harte Kugel, welche der Kopf des Kindes

sammt


A
A
A
A
B
C
D
E
F



sammt dem Muttermunde ausmachet, der bey den Erstgebährenden annoch geschlossen, bey Weibern aber, welche viele Kinder getragen, etwas geöffnet seyn kann, tief und unbeweglich in dem Eingang des Beckens finden, so pflegen sie zu sagen, die Frau sey auf der Zeit, sie hat keine sichere Stunde mehr.

Endlich nimmt die Geburt ihren Anfang; die Gebährende fühlt anfangs kleine und kurze Wehen, welche immer stärker und schmerzhafter werden, ja länger anhalten und ordentlich wiederkommen. Der Bauch wird hart, und wenn man mit den Fingern unter einer solchen Wehe die Geburtstheile untersuchet, so fühlet man, daß der Muttermund sich in die Rundung öffne und gespannt sey, durch welchen eine gespitzte und runde Wasserblase hervorbringt. Sobald die Wehen aufhören, ist der Mund und die Blase schlapp, der Bauch aber weich anzufühlen. Bevor aber der Muttermund, der noch dick und schwülstig ist, sich öffnen kann, muß er sich so dünne wie Papier vorhero verdünnern: die ersten Wehen dienen also nur denselben zur Erweiterung vorzubereiten.

Der Kopf wird zusammengepreßt, in dem Eingange verlängert und schräg herabgedruckt, dergestalt, daß die Stirn und das Gesicht in einer von

den

den Aushöhlungen oder Winkel an der Seite des Vorbergs, meistens in dem rechten liegt, das Hinterhaupt aber gegen das gegenüberstehende Schambein gewendet, die Pfeilnath schief über den Muttermund in der mittlern Weite des Eingangs sich befindet (die kleinste Weite desselben ist zwischen den Schambeinen, und dem Vorberg, die größte ist zwischen den Darmbeinen) die Fontanelle ist eben auch in jenem Winkel, nach welchem das Gesicht gekehret ist, und giebt hiemit das Hauptzeichen der Kopflage. Diese Lage zur natürlich leichten Geburt ist die vortheilhafteste, weil der dickere Theil des Kopfes in einem etwas weiteren Raum, der dünnere aber hingegen in dem engeren mehr zu stehen kömmt, und folglich zum Durchgang durch den Eingang geschickt gemacht wird. Diese so verhältnißmäßige Richtung ist bloß ein Werk der gütigen Natur. Wenn dann der Kopf in die Höhle zum Ausgang herabgekommen ist, so findet man das Fontanell gerade beym heiligen Bein, weil sich das Gesicht in die Aushöhlung desselben hineindrehet, und hiemit der dickere Theil des Kopfes in den weiteren Raum des Ausgangs, welcher in Betrachtung seiner Ausmessung mit dem Eingang sich ganz umgekehrt verhält, fortrücket, die Schlafgegenden aber, zwischen die Sitzbeinen hervorkommen.

men. Es tritt auch niemahls der Scheitel, wie man geglaubet, in der natürlichen Geburt ein, sondern allzeit jene mittlere Gegend, zwischen dem Scheitel und dem obersten Theil des Hinterhauptbeins.

Die natürliche Geburt ist einzig und allein ein Werk der Natur; die Gebährmutter, welche als ein wirkender, und zugleich währendem Kreißen der Frau auch als ein leidender Theil angesehen werden kann, drückt besonders mit ihrem Grunde in gerader Linie durch ihre krampfhafte Zusammenziehung das Kind, dieses auf die gespannte Wasserblase, welche sodann, gleich einem gespitzten Keil den Muttermund erweitert; wozu das Kreißen der Gebährenden vieles beyträgt, indem sie den Athem zurückhält, und was sie kann, unter den Wehen nachdrückt. Wenn der Muttermund vollkommen erweitert ist, so wird die Gebährmutter kürzer, ihr Grund und ganze Umfang werden dicker, und gewinnen in diesem Zeitraum den höchsten Grad ihrer Wirksamkeit. Der Kopf des Kindes wird durch die Gewalt der Wehen in die harten und nicht nachgebenden Beckenbeine hinein getrieben; seine Näthe und Fontanelle werden über einander geschoben, die Haut auf dem Scheitel des Kopfes macht eine Falte, welche immer größer und

run-

runder anschwillt, und die bekannte Scheitelgeschwulst, die vieles bedeutet, auf dem Kopf des Kindes ausmachet, welcher dadurch in seinem Umfange schmäler aber länglicht, und hiemit leichter durch den Eingang des Beckens zu gehen, zugerichtet wird. Wenn er endlich mit seinem dicksten Theile durch den Muttermund und den Eingang des Beckens gekommen ist, so springet die Wasserblase, (manchmahl gehet auch das Kind ganz in seiner Haut eingeschlossen durch, wie ich erst neulich gesehen habe) und der Kopf wird gerade in die Höhle des Beckens bis zu der Vorwärtskrümmung des heiligen und Steißbeins herabgetrieben, welche ihn dann vorwärts zu dem Ausgang leitet, durch welchen er weil geschwinder durchgeht; weil er in seinem Umfang viel schmäler, und schon zugerichtet ist, theils auch, weit im Ausgang das Steißbein zurückweichet, und hiemit den Ausgang von vorn nach rückwärts mehr oder weniger erweitert. Je näher dann der Kopf zum Ausgang kömmt, je mehr wird die Scheide erweitert. Die Wehen setzen nicht mehr aus, die Hände und die Füße der Gebährenden zittern; sie werden roth im Gesicht, und schwitzen am ganzen Leib. Die Lefzen ziehen sich zurück in die Mutterscheide hinein, die Scham wird erweitert, und der Kopf bricht endlich durch,

des=

dessen Gesicht über das Steißbein, welches der Kopf zurückdrückt, und das Mittelfleisch herauskömmt, das Hinterhaupt aber unter die Schambeine, durchgehet, und sich um dieselbe wie ein Rad um seine Axe herumdrehet; das Gesicht glitschet über das Steißbein und Mittelfleisch weg, und kömmt von hinten nach vorwärts heraus, indem sich zu gleicher Zeit der Scheitel mehr erhebet und dem Schamberge nähert. Der Durchgang des Kopfs geschieht dann in einer krummen Linie, indem er durch den Eingang gerade herab gegen den Ausgang vorwärts und durch diesen leztern endlich aufwärts durchgehet. Nach diesem natürlichen Lauf des Kopfs soll sich die Hebamme und der Geburtshelfer richten, und ihn zum Muster nehmen, wenn sie nach einer Wendung, oder mit der Zange den Kopf herausziehen, der Leib sammt dem noch übrigen Wasser folget alsobald nach. Je näher der Kopf zur äußern Scham hervordringt, desto mehr dehnet er das Mittelfleisch aus; der After ist dazumahl auch sehr weit geöffnet. Nach der Geburt verschwinden alle Schmerzen auf einmahl, die Kindbetterinn ist schwach und kraftlos, bis sie endlich durch die Nachwehen von ihrem Schlummer erwecket wird, welche die gänzliche Ablösung und Austreibung der Nachgeburt befördern. Dieses ist die Geschichte ei-

ner natürlich leichten Geburt, welche also in ihrer Art die einzige ist, und keine Gattungen hat.

II. Abschnitt.

Die Hülfe der Hebamme bey einer natürlichen leichten Geburt.

Wenn dann also eine Hebamme zu einer Gebährenden gerufen wird, so soll sie folgende Geräthschaften, die ihr sowohl bey natürlichen, als widernatürlichen Geburten nöthig sind, mitnehmen.

1. Einen Kreißstuhl, mit ledernen Riemen, damit die Gebährende außer den Wehen, die oft lange ausbleiben, halb liegend der Ruhe geniessen kann. Siehe die letzte Kupfertafel.

2. Eine etwas krumme, mit stumpfen Spitzen versehene Scheere, die Nabelschnur, besonders wenn solche um den Hals gewickelt ist, bequem abzuschneiden.

3. Etliche schmale Bändel, die Nabelschnur zu unterbinden. (Zwirn oder feine Schnüre sind nicht zu nehmen, sie würden nur solche sammt den Blut-

Blutgefäßen abschneiden, und ein oft gefährliches Bluten verursachen.)

4. Eine Blase mit einem beinernen Röhrl, zu Klystieren, welches aber keine stumpfe und schneidende, oder rauhe Spitze haben soll, weil sie nur damit den Mastdarm verletzen würde. Die Clystierspritze ist aber allezeit der Blase vorzuziehen, weil sie das Clystier viel weiter treibt.

5. Einen Salmiak- oder Hirschhorngeist, (der aber nicht schon ausgerauchet ist,) den Gebährenden, wenn sie von Ueblichkeiten überfallen werden, wie auch dem neugebohrnen Kinde, wenn es wenig, oder gar kein Zeichen eines Lebens von sich giebt, vor die Nase zu halten.

6. Eine Taufspritze von Zinn, um das Kind zu taufen.

7. Ein Stück Eichenschamm, mit welchem man den Nabel des Kindes verbindet, wenn die Nabelschnur aus solchem unter der Geburt ausgerissen worden.

8. Eine seidene Schlinge.

Andere, sowohl innerliche als äußerliche Arzneyen brauchen sie wenig mitzunehmen.

So unentbehrlich erstbemeldete Geräthschaften den Hebammen sind, so denken doch die wenigsten

das-

darauf, sich solche anzuschaffen, die Taufspritze und eine gute Scheere fehlet vielen.

Das übrige, was noch zur Geburt nöthig ist, als warmes Wasser, Wein, um das schwache Kind zu waschen, das Lager während und nach der Geburt sammt der Wäsche für die Mutter und das Kind, wie auch Oehl, Butter, und was noch erforderlich ist, soll die Hebamme vorher bereiten, und um alle schädliche Verwirrungen zu vermeiden, alles so zurecht richten, daß sie es gleich bey Handen habe. Die Wärmpfanne und Kohlenfeuer sollen sie nicht in diesem Zimmer behalten, wo die Entbindung geschehen soll, weil der Dunst nicht nur allein der Gebährenden, sondern auch den Hülfleistenden Kopfweh, Ueblichkeiten, und Brechen verursachen könnte.

Was die Hebamme am ersten wissen soll, ist: ob die Geburt wirklich vorhanden sey oder nicht, damit nicht durch das frühzeitige Anstrengen die vermeinte Gebährende entweder gefährlich erkranke, oder, wenn alle Anzeige der bevorstehenden Geburt verschwindet, sich wieder erhole, und noch einige Wochen zur Schande der Hebamme schwanger gehe.

Zweytens: befrage sie die Gebährende, welche sie zum erstenmahl bedienet, ob sie schon öfters gebohren, ob sie allezeit harte oder gute Nieder-

kunf-

kunften, mit oder ohne Blutstürzung gehabt habe; denn aus der Geschichte voriger Geburten wird die Hebamme vorsichtig. Alsdann untersuche sie die Gestalt des Bauchs, ob solcher gut gesenket ist, nicht schief stehe, oder ungleich erhoben sey: sie erkundige sich auch, ob das Kind sich bewege. Bey dem innerlichen Angriff muß sie auf die Beschaffenheit der Mutterscheide, Wirkung der Wehen, Oeffnung des Muttermundes, und die Gestalt der Wasserblase Obacht haben. Wenn dann der Mund zum Theil schon geöffnet ist, so untersuche sie das Becken, hauptsächlich bey einer Erstgebährenden, und die Lage des Kindes: ob der Kopf groß oder klein, gerad oder schief, allein oder mit andern Theilen, widernatürlich, oder wohl gar ein anderer Theil des Kindes, wie, und was für ein Theil in die Geburt eintrete? um also alles auf das genaueste erforschen zu können, ist nicht genug, daß sie nur mit der Spitze des Fingers berühre; sie muß den Finger weiter hinaufbringen, und mit solchem nach allen Gegenden des Eingangs rings um den Kopf herum fahren.

Dieses ist, was eine emsige, und gewissenhafte Hebamme bey einer jeden angehenden Geburt sorgfältig zu untersuchen hat, damit sie nach Gestalt der Umstände ihre gehörige Maßregeln neh-

men, und alles auf das beste besorgen könne. Man erkennet, daß die Geburt anfange aus folgenden Zeichen:

1. Wahre, anhaltende, immer stärker und ordentlich wiederkommende Wehen.

2. Auf welche sich der Muttermund rund und gleich öffnet.

3. In welchem man die unter dem Wehe klein, gespitzt und hart sich anspannende Wasserblase fühlet.

Wenn denn die Hebamme unter einem Wehe mit dem forschenden Zeigefinger diese so deutliche als richtige Zeichen wahrnimmt, so kann sie versichert seyn, daß nicht nur allein die Geburt anfange, sondern auch natürlich erfolgen werde. So bald denn der Muttermund so viel geöffnet ist, daß sie leicht und bequem mit dem Finger die Lage des Kindes (aber außer der Wehe, wenn die Wasserblase schlapp ist, damit sie solche nicht vor der Zeit sprenge,) untersuchen kann, so wird sie den Kopf des Kindes gleich einer runden Kugel unbeweglich in dem Eingange des Beckens finden, welchen sie gar leicht von dem Steiß unterscheiden kann, aus der beinernen Härte. Wenn der Kopf noch hoch stehet, so kann man die Fontanelle noch nicht erreichen. Man suche also anfangs nur die Pfeilnath, welche,

wenn

wenn das Kind in den schiefen Durchmesser eintritt, von vorne nach rückwärts gegen einen Winkel neben dem Vorberge des heiligen Beins, allwo die Fontanelle sammt dem Gesicht gelagert ist, hinläuft. Daß aber der Kopf gerad in der Geburt eintrete, erkennet man noch deutlicher nach gesprungenem Wasser, wenn der Eingang rings herum von dem Kopfe des Kindes gleich ausgefüllt, und seine Lage oben beschriebenermassen befunden wird.

Nebst diesem muß die Hebamme auch wissen, ob das Becken nicht zu enge, oder der Kopf nicht zu groß sey, wodurch zwar eine natürliche, aber schwere und lang daurende Geburt erfolgen würde. Daß also das Verhältniß zwischen beyden gut sey, erkennet sie, wenn der Kopf gleich bey Anfang der Geburt schon tief im Eingange gefühlet wird, und auf einem jeden Wehe merklich vorrücket, der Muttermund sich gar bald öffnet, und die Wasserblase sich nicht so klein, sondern mittelmäßig groß, aber rund, gespitzt und hart anspannet. Letztlich muß sie auch versichert seyn, daß kein anderer Theil neben dem Kopfe eintrete, welcher die Geburt hart machen könnte. Auf diese Art muß eine Hebamme durch den äußerlichen, und innerlichen Angriff die Beschaffenheit der instehenden Geburt, aber nicht obenhin, nach dem gewöhnlichen Gebrauche der mei-

 sten,

sten, welche den Finger kaum bis zum Muttermunde bringen, zu erforschen trachten.

Wenn denn die Hebamme alle diese Zeichen, welche eine natürliche Geburt versprechen, wahrgenommen, so soll sie alles, was zur Entbindung nothwendig ist, zubereiten, der Gebährenden ein Clystier aus Suppen und Oehl, mit etwas Honig, Zucker, oder Salz beybringen, damit der Mastdarm ausgeleeret werde, wie auch selbige öfters Urin zu lassen erinnern, ehe und bevor der Kopf eindringet, damit nicht diese neben gelegenen Theile, als der Mastdarm und die Urinblase, wenn sie angefüllet, den Kopf im Durchgange aufhalten. Nur muß ich erinnern, daß die Frau auf die rechte Seite zum Clystiersetzen gelegt werden muß: eine anatomische Ursache fordert diese Lage, um das Clystier wirksamer zu machen. Die Gebährende muß man ankleiden, je nachdem die Witterung ist, damit sie sich nicht erkälte, aber auch nicht zu warm habe. Essen soll sie nicht viel, weil die Verdauung zur Zeit der Geburt nicht gehörig geschehen kann: die Hebammen erlauben es zwar, und geben vor, daß sie anizo so viel Speise und Trank genießen kann, als sie will, weil ihr im Kindbette desto weniger erlaubt wird, und hiemit überladen sie den Magen, und verfallen in

tödtliche Krankheiten, wie ich einigemahl gesehen habe.

Das Fußfatschen ist eine alte Gewohnheit, von welcher die Hebamme, die sich sorgfältig erzeigen muß, nicht abweichen kann, wenn sie ihr Zutrauen bey eigensinnigen Frauen nicht verlieren will, obwohl es nur jenen vermeinet und zuträglich ist, welche Krampfadern an Füßen oder Schenkeln haben, die so groß sind, daß man fürchtet, sie möchten unter der Geburt zerreißen, wodurch ein starkes Bluten entstehen würde. Man fanget von unten an nach aufwärts die Füße mit einer langen und breiten Binde zu umwickeln; besonders um die Gegend der Schenkel, weil da die meisten Krampfadern sind. Man soll sie nicht gar zu fest, und außer diesem angezeigten Fall gar nicht fatschen, denn machet man diese Umwicklung locker, so nützet sie nichts, und wird sie zu stark angezogen, so schadet sie; weil besonders bey Wasserschwülstigen der Umlauf der Säfte in Unordnung gebracht, und dadurch ein widriger Zufall erreget werden kann. Die Füße werden auch mehr erhitzt.

Viele pflegen den Hals mit einer Binde zu umwickeln, um zu verhüten, daß die Gebährende keinen dicken Hals bekomme; dieses muß man ihnen widerrathen; denn wenn auch die Binde nicht

so

so gar fest am Halse angeleget wird, so geschwillt doch solche durch die Geburtsarbeit also an, daß der Zurücklauf des Blutes von dem Kopfe zur Brust sehr gehindert wird, wodurch die Gebähren- de, welche im Gesicht blauroth wird, an einem Schlagfluß sterben kann. Sie soll nur den Kopf bey jeder Wehe auf die Brust herabdrücken, dieß ist das beste.

Man muß der Gebährenden eine unumschränk- te Freyheit lassen, anfangs herumzugehen oder im Bette zu bleiben; es sey denn, sie hätte einen Vor- fall, oder andere Umstände, wegen welcher sie sich gleich anfangs in das Bett legen müßte, nur das muß man ihnen rathen, die ersten Wehen nicht stark auszuarbeiten, sonst würde sich der Kopf nicht spitzen und zurichten, sondern nur breit drücken, wodurch die Geburt nur verlängert wird, welche leicht und geschwind hätte erfolgen können. Soll- te man aber wahrnehmen, daß der Muttermund schief stehet, welches fast bey allen, sogar Erstge- bährenden eintrifft: so muß Sie alsogleich auf die- jenige Seite, wohin derselbe schief stehet, seye es anfangs auf einem Soffa, oder einem andern Ru- hebette, nachhero aber, wenn zur Geburt Ernst wird, auf ihrem zubereiteten Bette gelegt werden: damit man die Frau ja nicht umsonst leiden läßt.

Das

Das frühzeitige Anstrengen ist schädlich, welches doch sehr gemein ist; je stärker und anhaltender die Wehen sind, desto mehr soll sie solche bearbeiten.

Wenn eine Wehe kömmt, soll man ihr von einer Gehülfinn die Knie, wie auch die Vorderfüße, damit sie nicht ausglitschen, gut und fest halten lassen, und ihr eine feste Stellung geben, damit sie die Wehen gehörig und mit Nutzen ausarbeiten könne. Eines erinnert man, daß die Hebamme, wenn sie einmahl weiß, daß das Kind gut stehet, um den Fortgang der Geburt zu beobachten, selten die Gebährende befühle, die Geburtstheile, wenn sie gespannt oder trocken sind, mit Butter oder Schmalz schmiere, aber nicht beständig die Hand vor die Scham halte; oder was noch ärger ist, mit den Fingern beyder Hände die Scham ausdehne, und von einander ziehe: wodurch man nur den Gebährenden unnöthige Schmerzen, eine Anschwellung der Schamlippen, oder wohl gar die Zerreissung des Mittelfleisches verursachen würde.

Man muß die Gebährende auch nicht mit warmen Geträncken, als Suppen, Thee, beständig quälen, welche ohnedem angstvoll sind, immerfort schwitzen, und über Hitze und Durst sich beklagen.

Man gebe ihnen Wasser oder Bier zu trinken: wenn sie schwach werden, etwas Wein; jedoch sehr

sel-

selten und sparsam, weil er sehr erhitzet, und manchmahl nach der Geburt Angst, vermehrten Schweiß, ein starkes Bluten, oder ein Fieber veranlasset. Wenn sie aber sehr erhitzet, roth im Gesichte sind, und einen geschwinden, oder vollen und gespannten Puls haben, so kann man eine Aderlaß auf dem Arm vornehmen lassen, welche einigemahl eine treffliche Wirkung macht; indem der allzustarke Trieb des Geblüts nach der Gebährmutter, welche sich alsdann besser zusammenziehen und auf das Kind drücken kann, vermindert, allen Entzündungen vorgebeuget, und der Gebährerinn das Kreißen erleichtert wird. Man muß aber keinen Mißbrauch davon machen, wie es leider zu oft geschieht; weil die Kräfte dadurch geschwächet werden.

Erstgebährende, welche sehr reitzbar sind, bekommen öfters den Schlucken; einige reden irre, über welches die Hebamme nicht erschrecken darf, weil es nichts bedeutet; es sey denn, die Gebährende beklagte sich über sonderlich brennende Schmerzen um den Magen, oder andern Gegenden des Unterleibes, welche man mit der Hand kaum berühren darf. Wenn sie Hitze, Durst, einen sehr geschwinden, harten, und gespannten Puls hat, alsdann ist eine Entzündung vorhanden, und die Gebährende ist in Gefahr am Brand zu sterben,

wenn man nicht durch wiederholtes Aderlassen, erweichende Umschläge, Clystiere, und innerliche Arzneyen alsobald zu Hülfe kömmt.

Einige bekommen öfters Schauer und Frost, welcher der Kinderfrost genennet wird, von welchem meiner Beobachtung gemäß meistens nur jene Frauen geplaget sind, welche aus dem warmen Bette heraus, und in den Kreißstuhl gebracht werden. Man gebe ihnen öfters warme Suppen, oder Thee, und bedecke sie gut, so wird er bald vergehen.

Wenn denn der Muttermund völlig verschwunden, und der Kopf in die Höhle des Beckens gekommen ist, welches sie wissen kann, wenn sie mit dem halben Zeigefinger den Kopf schon erreichet, die Wasser mögen gesprungen seyn oder nicht; so bringet sie die Frau in den Kreißstuhl, wenn sie in solchem entbunden zu werden verlanget; aber nicht ehender, wie es viele Hebammen zu thun pflegen, da kaum der Muttermund geöffnet ist. Einige strengen noch über das die Gebährende durch viele Stunden, ja oft den ganzen Tag, oder Nacht, sehr an, wodurch vieles Unheil entstehen kann, weil sie glauben, daß einzig und allein das Anstrengen und der Kreißstuhl die Entbindung befördere.

So=

Sobald sie in den aufgerichteten Kreißstuhl gebracht worden, so setze sich die Hebamme zwischen ihren Füßen auf einen kleinen schon zubereiteten Sessel; zwey Gehülfen halten der Frau die zitternde Knie, und eine rückwärts mit beyden Händen das Kreuz: sie muß mit guten Worten dieselbe ermahnen, ihre Wehen gehörig auszuarbeiten; das starke Bauchhalten ist oft mehr schädlich als nützlich; der Bauch wird so empfindlich, daß man selbigen nach der Geburt kaum berühren darf, und es entstehen manchmahl auch üble Folgen davon. Sobald nun die Hebamme merket, daß der Kopf schon auf das Mittelfleisch dringet, solches vorwärts drückt, und die Scham erweitert, so soll sie unter den Wehen mit einem Leinwandpauschen, der mit Butter oder Schmalz beschmieret ist, das auf drey bis vier Finger breit ausgedehnte, und sehr gespannte Mittelfleisch unterstützen, und solches dem durchbrechenden Kopf, welchen sie zugleich aufwärts hebt, entgegen und nach rückwärts drücken. Was man aber hauptsächlich unterlassen muß, ist das gewaltthätige Anziehen des schon gebohrnen Kopfs und des übrigen Körpers. Viele Frauen sagten einmüthig, daß es ihnen während diesem vorgekommen wäre, als wenn man ihnen alle Därme aus dem Leib reißen wollte. Folget der Leib nicht

gleich

gleich von selbsten, so darf man nur den Kopf mit beyden an die Seitentheile gelegten flachen Händen gelinde anziehen, oder die Schultern einigermassen nach auf und abwärts rucken, und mit beyden Zeigefingern unter den Achseln mässig anziehen. Dieß schmerzliche reißen hinterlasset gerne eine Erschlappung der Mutterscheide, aus welcher ein Vorfall entstehet.

Ich habe gar oft mit Mitleiden gegen die Gebährende ihrer Entbindung im Stuhle zugesehen, und meine heißen Wünsche geäußert, etwas zur Abstellung verderblicher Mißbräuche beytragen zu können: und es hat mir hier und dort einigermaßen geglücket. Wohl öfters waren sieben Personen mit der Gebährenden beschäftiget. Wenn das Kind gebohren ist, so läuft alles von ihr; ganz ermüdet, mit schmerzlichen Gliedern, und ihrem sehr empfindlichen Bauche gehet sie ins Bett; bekömmt Schauer von der gähen Erkältung, Durst, Kopfweh, und manchmahl Ueblichkeiten. Das Kindbett ist nach einem solchen Verfahren nicht selten mißlich, sie erholen sich schwer, und bleiben oft lange kränklich.

Im Gegentheil sind die Frauen munter, unentkräftet und gesund, wenn sie auf folgende Art, welche unstreitig die beste, der Natur die zuträglich-

ste,

ste, und aus der Erfahrung die bewährteste ist, gehalten werden. Sobald man am Anfange und Fortgang einer vollkommen natürlich bevorstehenden Geburt, durch eine vor, während, und nach dem Wehe unter einer vorgenommenen genauen Untersuchung (dann das oft wiederhohlte Befühlen ist den Frauen unangenehm, und empfindlich) überzeugt ist: so gebe man ein Clystier. Nachhero läßt man sie herumgehen, sitzen, oder nach ihrem Belieben auf ein Ruhebett legen, und die ersten, ohnedieß noch nicht erheblichen Wehen wenig oder gar nicht ausarbeiten, weil sie nur vor der Zeit die Kräfte verlieret, und die nicht müßige Natur in der allmähligen Eröffnung des Muttermundes gehindert wird. Während diesem bereitet man das Geburtsbett, unter dem Kopf und Hintern etwas erhöhet. Kommen die Wehen stärker, und nöthigen die Frau zum Nachdrucken, so bringe man sie in dieses Bett. Wenn ein ergiebiges Wehe kömmt, so giebt man ihr das an den Füßen des Bettes angebundene Leitseil in die Hände; hält ihr die Kniee, und läßt sie hiemit während dem starken Herabdrängen dieses Geburtsschmerzens nach der Beschaffenheit desselben mehr oder weniger nachdrucken. Sehr wenige beklagen sich über Kreuzschmerzen im Bette; und auch diesem hilft man ab, wenn man unter das

Kreuz

Kreuz ein oder zwey kleine Pölster mit Roßhaar leget. Drey Personen sind genug, der Gebährenden beyzustehen. Die Hebamme stehet ihr zur rechten Seite, und hält die Knie, die zweyte ist am Fuß des Bettes, und die dritte reichet ihr zu, was sie verlanget, bedienet sie, und hält ihr den Kopf auf die Brust, wenn sie selbst ihn herabzuhalten nicht vermag. Jederzeit nach dem Wehe läßt sie das Leitseil weg, und strecket die Füße aus. Alle übrige gegenwärtig seyn wollende Personen sollen sich vom Bette entfernt halten. Die Helferinn soll unterdessen das Bett, die Kleidung und das Bad für das Kind (damit nachhero, wie ich es oft gesehen habe, kein Lärm und Geschrey nach diesem und jenem entstehe) die Hebamme aber den beschmierten Bauschen, die Scheere, und das Bändel vorbereiten. Nach gesprungenem Wasser befühlt die Hebamme die Gebährende alsogleich: und wenn sie findet, daß der Muttermund völlig verschwunden, der Kopf gegen den Ausgang anrücket, und das Mittelfleisch hervorzudrücken anfanget: so läßt sie einen, oder ein Paar Pölster unter dem Kopf wegnehmen, damit sie mit selbem niedriger nur nicht ganz mit dem Körper wagrecht liege. Dieß ist nach den Gesetzen der Mechanik die ächte Lage der Gebährenden, wenn der Kopf gegen den Ausgang rücket. Anfangs kann

die Frau sitzen, oder mehr aufrecht liegen, aber je näher die Geburt ihrem Ende ist, je niedriger muß selbe mit ihrem Kopf und Oberleibe liegen. Heut zu Tage aber geschieht gerade das Gegentheil. Jetzo schmieret sie die Scham mit Butter oder Schmalz und haltet sodann mit dem beschmierten Pauschen das gespannte Mittelfleisch dem durchbrechenden Kopf so lange entgegen, bis er ganz aus der Scham hervorgekommen ist. Um dessen Zerreissung möglichst zu verhüten, soll man die Füsse der Gebährenden nicht zu sehr voneinander, sondern mehr zusammen halten lassen. Alsogleich schlägt sie die Bettdecke, so viel als nöthig ist, hinauf, ziehet das Kind oben beschriebenermaßen heraus, und giebt es nach unterbundener und abgeschnittener Nabelschnur zur weiteren Besorgung der Helferinn in die Hände. Nun untersuchet sie alsogleich den Bauch, nachdem sie ihre Hände vorhero gewaschen hat, und reibet ihn mäßig. Sobald sie es dann rathsam findet, so hohlet sie die Nachgeburt. Bald nachher ziehet man das vom Blut und Wasser beschmutzte zusammengelegte Leintuch unter dem Hintern hervor, ziehet ein reines mäßig gewärmtes durch, und leget ein erweichendes, von Eyer und Schmalz, oder Brodkrummen mit Milch bereitetes Köchel auf die Scham. Nach drey

Stun-

Stunden kleidet man sie ganz um, und leget sie in ein anderes reines Bett. Arzneyen, Wein, Fußwaschen, Halsbinden, Räucherungen und andere Sachen mehr bleiben meistens weg, wenn keine erhebliche Ursachen die Geburt aufhalten, oder der Gebährenden einiges Ungemach drohen. Ich berufe mich auf das freywillige und aufrichtige Geständniß vieler Frauen, welche vormahls im Stuhle entbunden worden, und ihrer Aussage nach sehr viel gelitten hatten; bey den letztern Geburten aber nach dieser bessern, sanftern, und ungekünstelten Methode, welche sich gegen jene wie das Licht gegen den Schatten verhält, behandelt, und über ihre Erwartung zufrieden gestellt worden sind.

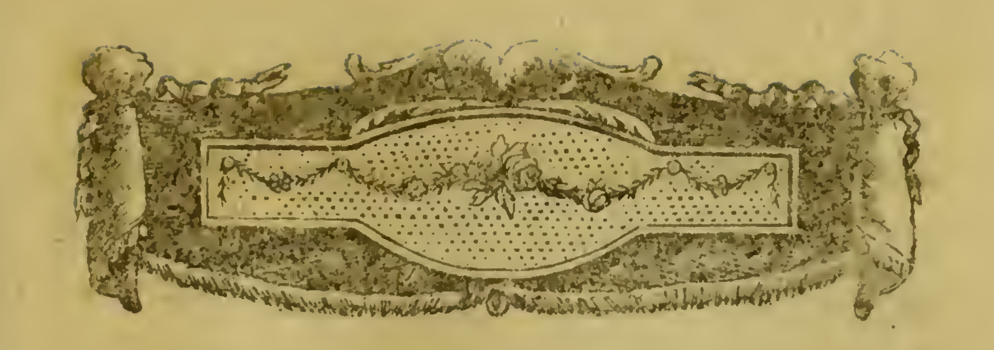
Die alte Methode, Frauen zu entbinden, bestand im frühzeitigen Anstrengen zum Kreißen, und daß man sie in den Kreißstuhl setzte. Die neuere und nach theoretischen Grundsätzen und der richtigsten Erfahrung eingeleitete bessere Methode ist der alten ganz entgegengesetzet: die Frau nehmlich bleibt im Bette, und bearbeitet die Wehe erst, wenn der Kopf beym Ausgang stehet.

Die Ablösung der Nachgeburt, die Besorgung der Kindbetterinn, und des neugebohrnen Kindes wird in dem letzten Theile dieses Werkes schon abgehandelt werden.

Von

Von der natürlichen harten Geburt.

Eine **natürlich harte Geburt** ist jene, da die Geburt zwar natürlich durch die Kräfte der Natur befördert wird, aber verschiedene Fehler von Seiten der Gebährenden, oder ihrem Kinde da sind, welche die Geburt langwierig, oder schwer machen können, und durch Arzneyen, durch die Lage der Gebährenden, oder durch die Hand der Hebamme müssen verbessert werden.



Erstes Kapitel.

Fehler von Seiten der Gebährenden.

Die Fehler und Hindernisse von Seiten der Gebährenden können von einem übel gestalteten Becken, oder den übrigen weichen Geburtstheilen entspringen: eine gleichfalls harte Geburt kann erfolgen, wenn die benachbarten Theile, oder die üble Beschaffenheit der Gebährenden, Abgang der Wehen und Kräfte daran schuld sind.

I. Abschnitt.

Fehler des Beckens.

Die Fehler des Beckens sind die übelsten, besonders wenn es zu enge und ungestaltet ist: tritt der Kopf in die Geburt ein, so bleibt er stecken; muß aber das Kind wegen der übeln Lage gewendet werden, so wird die Hebamme schon empfinden, wie hart die Hand durch ein enges Becken in die Gebährmutter gebracht wird, noch schwerer aber das Kind heraus zu ziehen ist.

Das Becken kann zu eng seyn im Eingang oder im Ausgang, selten in beyden zugleich. Die Höhle aber ist allzeit weit genug, es sey denn, daß widernatürliche Beingeschwülste da wären, dergleichen man bey einigen wahrgenommen hat, die mit der englischen Krankheit, oder einer veralteten venerischen Seuche behaftet waren. Oder es ist ein Schenkelknochen nach vorne zu verrenket.

Der Eingang kann gut gestaltet, aber rings herum zu enge seyn; wenn aber die Schambeine

oder der Vorberg, der am meisten fehlerhaft ist, nach einwärts gegen die Mitte des Eingangs oder etwas seitwärts gewachsen ist, die Darmbeine aber die natürliche Weite haben, so heißt man dieses ein ungestalteres Becken. Daß also der Eingang ungestaltet und zu enge sey, wird man zur Zeit der Geburt leicht wahrnehmen können, wenn man mit dem Finger denselben ringsherum untersucht. Den merklich einwärts ragenden Vorberg des heiligen Beins kann man sehr leicht mit dem forschenden Zeigefinger bemerken.

Im Ausgang können die Schambögen, anstatt einen halbrunden Ausschnitt vorzustellen, einwärts gewachsen seyn: dadurch machen sie einen spitzigen Winkel, unter welchem das runde Hinterhaupt nicht durchgehen kann, folglich der Kopf mehr auf das Steißbein aufdrücken muß. Das Steißbein macht den Ausgang enge, wenn es entweder gar zu krumm gegen die Bögen der Schambeine gebogen, aber doch beweglich ist, oder es hat seine natürliche Krümmung, und es ist unbeweglich. Ersteres erkennet man, wenn man entweder durch die Scham, oder in den Mastdarm den Zeigefinger bringt, mit welchem man die deutliche Krümmung desselben wahrnimmt: daß es aber unbeweglich sey, wird man leicht fühlen, wenn man mit

eben diesem Finger das Steißbein drücken will, aber aus dem Widerstand findet, daß solches ohne Gefahr zu brechen, nicht zurück gedrücket werden kann. Der Raum zwischen den Sitzbeinen ist sehr selten zu eng.

Je ungestalteter und folglich je enger der Eingang ist, obwohlen der Kopf seine natürliche Größe hat, gerade und gut steht, desto härter und langsamer ist die Geburt. Der Kopf muß sich durch die Uebereinanderschiebung seiner Beine gewaltig verlängern und spitzen, wodurch er in seinem Umfange schmäler und folglich zugerichtet wird, damit er endlich durch den Eingang durchgehen könne; dazu aber viel Zeit erfordert wird. Die Gebährende wird durch eine so langwierige und beschwerliche Arbeit sehr matt und kraftlos; das Kind läuft Gefahr abzusterben, weil dessen Kopf so lange zwischen den starken und nicht nachgebenden Beckenbeinen eingeschränket und gedrückt wird.

So lang der Kopf auf jeder Wehe, obwohl wenig und langsam nachrückt; die Frau immer Wehen und Kräfte hat, so habe man Geduld. Wenn auch die Geburt einen Tag und Nacht dauert; das Kind kann doch lebendig gebohren werden. Weil aber die Kinder nicht selten schwach oder wohl gar todt auf die Welt kommen; so rathe ich, ehender

einen Geburtshelfer, die Beschleunigung der Geburt vermittelst der Zange zu bewirken, rufen zu lassen, um nur das Leben derselben zu retten, welches meistens verlohren geht, wenn man wartet, bis die Mutter ihr Kind nach einigen Stunden erst durchdrücket. In einem solchen Falle ist zwar diese künstliche Hülfe nicht angezeiget; weil die Kräfte der Natur noch genugsam hinreichten; aber sie ist allerdings nothwendig um auch das Kind zu erhalten, welche das nämliche Recht dazu als seine Mutter hat. Ich weiß aus der Erfahrung, daß sich dieser erstbemeldte Fall nur gar zu oft äußert: aber auch beynahe eben so oft ist das unglückliche Kind das Opfer der pflichtwidrigen Saumseligkeit. Ich frage nun, ist die Hebamme schuldlos, wenn sie saget, ich habe die Frau erhalten, übrigens mit der Unmöglichkeit dem Kinde helfen zu können sich entschuldiget, und dasselbe bedauert?

Wenn aber auch auf die stärksten, durch lange Zeit hindurch ausgearbeiteten Wehen der Kopf immer im Eingang stecken bleibt und gar nicht nachrückt, die Geburtstheile durch die Entgegenpressung des Kopfes anschwellen, die Kräfte und Wehen sich verlieren, so ist der Eingang des Beckens zu enge; und diese ist eine der Natur unmögliche Geburt: das Kind wird absterben, und die Gebährende

rende ist in Gefahr an einer Entzündung, und darauffolgenden Brand jämmerlich zu Grunde zu gehen; wenn nicht die Hebamme, anstatt selbige vergebens anzustrengen, bey Zeiten um den Beystand eines Geburtshelfers ansuchet, welcher das Kind mit Instrumenten todt, oder lebendig herauszu bringen wissen wird. Wenn sie den Eingang gleich bey anfangender Geburt so außerordentlich enge findet, daß sie keine Hand hineinzubringen im Stande ist, so soll sie alsobald diesen Fall anzeigen, damit durch den zeitlich gemachten Bauchschnitt beyde gerettet werden. Es ist nur zu bedauern, daß die Hebammen allzeit zu spät um Hülfe rufen.

Wenn der Ausgang auf oben beschriebene Art zu enge ist, so ist fast allzeit der Eingang weit; das Becken hat beynahe die Gestalt eines Trichters, der oben weit, und herab immer enger wird. Der Kopf gehet durch den Eingang sammt der Gebährmutter oft sehr geschwind in die Höhle des Beckens herab, und die Hebammen versprechen sich eine sehr leichte und geschwinde Geburt. Der Gebährmuttermund, der sich nicht so geschwind hat erweitern können, wird von dem Kopf an die Beine des Ausgangs gedrückt, der dadurch entzündet werden kann.

Diese

Diese Geburt, in Absicht der Zeit und ihrer Beschaffenheit, verhält sich eben so wie jene, wo der Kopf im engen Eingang stecken bleibt; doch weil man da leichter zu dem Kopf kommen kann, als wenn selber noch hoch stehet, so ist die Geburt weniger hart; wozu noch kömmt, daß man das Steißbein, welches zwar beweglich, aber zu sehr gekrümmt ist, zurück drücken und den Durchgang des Kopfs dadurch erleichtern kann. Man pflegt solches in zweyen Fällen zurück zu drücken.

Erstens: wenn das Steißbein so krumm nach aufwärts gebogen ist, daß es den Kopf aufhält, in diesem Fall bringt man den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, deren Rücken nach dem Steißbein, die Fläche aber nach dem Kopf gerichtet ist, in die Mutterscheide hinein. Wenn aber die Finger, ohne Gefahr das Mittelfleisch zu zerreißen, nicht in die Scheide gebracht werden könnten, so bringt man solche wohl beschmieret in den Mastdarm, und drücket mit dem Rücken derselben das Steißbein zurück, mit den Spitzen aber hilft man dem Kopf heraus.

Man muß aber keine Gewohnheit daraus machen, die Finger in den Mastdarm zu stecken, der leicht durchbohret, oder doch bey mindester Verletzung entzündet und durch die Eiterung zerfressen werden kann.

Zwey=

Zweytens: Drücket man das Steißbein zurück, welches auch nicht fehlerhaft ist: wenn die Wehen zu schwach sind, oder sich gar verlieren; in diesem Fall bringet man den Zeigefinger allein, mit seinem Rücken nach aufwärts, mit der Fläche aber gegen das Steißbein, in den Mastdarm hinein, und drückt selches so oft und stark als es möglich ist, jedoch mit aller Behutsamkeit, weil auf diese Art mit umgekehrtem Finger eine stärkere Gewalt angebracht und selbiges hiemit gebrochen werden kann. Auf diese Art kommen einigemahl die Wehen zurück, und die Geburt, welche noch lang hätte dauern können, wird oft gar bald vollendet. Dieser sowohl als jener Fall, besonders der erste ist unstreitig selten: dahero ist dieser Fingerdruck auch selten anwendbar.

Was also eine Hebamme, um eine dergleichen harte natürliche Geburt zu erleichtern, theils wegen dem Kind zu sorgen, wie auch um Entzündungen, und andere üble Folgen, welche die Kindsmutter betreffen könnten, abzuwenden, noch ferners beobachten soll, wird bey der harten und schweren Geburt eines großen Kopfs schon angemerket werden.

Das Becken kann im Eingang oder im Ausgang, oder in beyden zugleich sehr weit seyn.

Wenn der Eingang zu weit ist, so erkennet man solches:

1. Der Kopf, der schon bey angehender Geburt tief in die Beckenhöhle gesenket ist, füllt den Eingang nicht aus.

2. Er dringet auf jede Wehe, weil er nirgends einen Widerstand findet, mit Gewalt zum Ausgang herab.

3. Und der Gebährmuttermund sammt dem Hals wird zugleich mit dem Kopf durch die Wehen herunter getrieben. Um also den Gebährmuttermund vor einer Quetschung, oder Zerreißung zu bewahren, so legt man die Frau mit dem Hintern etwas höher in das Bette; man bringt die Finger der rechten Hand durch den Eingang der Scheide hinein, streckt solche in einen Zirkel aus, setzet solche rings um den Gebährmuttermund an den Mutterhals an, und hält beyde unter jedem Wehe so lange zurück, bis er so weit geöffnet ist, daß der Kopf durchgeht. Nach der Geburt muß sie, aus Furcht einer Muttersenkung länger als sonst im Bette sich aufhalten.

Der Ausgang kann zu weit seyn, wenn das heilige und Steißbein wenig oder gar nicht gekrümmet, sondern gerad gestaltet sind. Weil also diese natürliche und so nöthige Krümmung fehlet,

welche den Kopf vorwärts zum Ausgang leiten sollte, so wird der Kopf gerade abwärts längst dem heiligen und Steißbein auf das Mittelfleisch getrieben, welches so angespannt und ausgedehnet wird, daß es bald eine Hand breit wird. Die Oeffnung des Mastdarms wird immer weiter, daß man gar leicht zwey, oder drey Finger hineinbringen kann, und die Scham wird enger: die Geburt ist schmerzlich und dauert lang; und wenn man nicht zu Hülfe kommt, so wird das Mittelfleisch endlich von dem Kopfe des Kindes bis zum Mastdarm entzwey gerissen, wovon oft unheilbare Uebel entstehen, besonders wenn der Mastdarm mit selbigem zerrissen worden ist. Diese Frau wird wider ihr Verschulden ihrem Manne verhaßt, auch sich selbst zuwider, und muß die Tage ihres Lebens in einem recht elenden Zustande zubringen. Die Hülfleistung ist folgende: wenn der Kopf schon in der Beckenhöhle herabgekommen ist, so nimmt man einen wohl beschmierten Pauschen auf die Hand, mit welchem man von außen den Kopf des Kindes in die Höhe drückt, indem man zu gleicher Zeit das Mittelfleisch, dem unter einer Wehe andringenden Kopf des Kindes, nach rückwärts entgegen schiebet. Das Mittelfleisch

wird

wird zwar allezeit, wenn man auch auf diese Art hilft, aber nicht bis zum Mastdarm, zerreissen.

Es ist auch beschwerlich, wenn sowohl der Eingang als der Ausgang, folglich das ganze Becken überall zu weit ist. Wenn der Gebährmuttermund sich langsam öffnet, so dringet der Kopf des Kindes, der von nichts aufgehalten wird, sammt demselben, und dem Gebährmutterhals bis in die Höhle des Beckens herab, oft gar durch den Ausgang heraus. Der Muttermund, besonders wenn die Gebährende zu früh in den Kreißstuhl gebracht wird, erweitert sich langsam und schmerzhaft: der Gebährmutterhals wird sehr gedrückt: die Geburt dauert lang, und wenn sie dennoch allenthalben gut abläuft, und keine gefährliche Folgen nach sich ziehet, so bleibt doch ganz gewiß eine **Muttersenkung**, oder gar ein wahrer **Vorfall** zurück, von welchem man im vierten Theile Meldung machen wird. In diesem Fall muß die Hebamme die Gebährende in das Bett bringen, und selbige mit dem Hintern etwas höher legen, damit die Gebährmutter nicht so gewaltig herabsinken könne: alsdenn bringt die Hebamme ihre Finger durch die Mutterscheide, bis an den Hals rings um den Muttermund, und hält solchen unter den Wehen dem andringenden Kopf so lange entgegen, bis selbiger

biger geöffnet ist, und verhält sich übrigens, wie man oben bey dem weiten Eingang gemeldet hat.

Weit gefährlicher ist jene Geburt, da das Becken sehr weit, und der Gebährmuttermund sich auf die ersten Wehen sehr geschwind öffnet. Wenn die Gebährende aufrecht stehen bleibt, so kann das Kind gählings durchgehen, auf die Erde stürzen, die Nabelschnur abreißen, oder wenn solche nicht zerreißt, so kann das Kind die festhangende Nachgeburt, sammt der umgekehrten Gebährmutter vor die Scham herausziehen.

Dieses Unglück geschieht sehr selten, und niemahls, wenn eine Hebamme gegenwärtig ist, welche die Gebährende noch zeitlich genug zu Bette bringt.

Es sind viele Frauen, welche ein weites Becken haben, und oft sehr geschwind und glücklich entbunden werden; nach der Geburt aber bekommen sie gefährliche und oft tödtliche Blutstürzungen, deren Ursache, und wie solchen bey künftiger Geburt vorzukommen sey, schon bey dem Wassersprengen erklärt worden ist.

II. Abschnitt.

Wenn die Mutterscheide fehlerhaft.

Die Mutterscheide kann von der ersten Bildung an schon zu eng seyn, weil die Falten der innern Haut nicht so groß und zahlreich sind. Sie läßt sich zur Zeit der Schwangerschaft ausdehnen, aber zur Zeit der Geburt wird eine solche Mutterscheide doch enger, als sonsten gefunden, welche hiemit dem Kopf einen Widerstand und folglich die Geburt langsam und hart macht.

Man weiß, daß viele kleine Drüsen zwischen den Falten der Scheide sind, welche beständig einen Schleim besonders zur Zeit der Geburt absondern, durch welchen die Scheide schlüpfrig, und folglich dem Kind der Durchgang erleichtert wird. Wenn denn dieser Schleim nicht in gehöriger Menge da ist, oder durch eine innerliche Hitze verzehret wird, so ist die Mutterscheide sehr trocken; man fühlet solche geschwollen, heiß und eng, besonders gegen die Schambeine sind die Falten sehr

angeschwollen; und die Gebährende schreyt immerfort, besonders unter einer Wehe, über brennende Schmerzen, und wenn man nicht bald zu Hülfe kömmt, so wird eine wahre Entzündung daraus, und es kömmt ehender der Brand, als die Geburt erfolgen kann.

Die Mutterscheide ist auch bey einigen von einer krebsartigen oder venerischen Schärfe so ausgefressen, und hier mit Geschwüren, dort mit kleinen oder größern Warzen besetzet, daß sie sich unter der Geburt nicht ohne den empfindlichsten Schmerzen erweitern läßt; sie wollen wegen der unleidentlichen Schmerzen ihre Wehen nicht ausarbeiten, wodurch denn die Geburt hart und lang dauernd wird.

In allen diesen Fällen muß man einen aus Gersten oder Oehl mit Milch zubereiteten Schleim in die Scheide rings um den Kopf herum einsprizen: damit aber solcher nicht sogleich durch die Scheide herausfliessen, sondern darinnen bleiben könne, so legt man die Frau in das Bette, und mit dem Hintern hoch. Das Einsprizen auf diese Art ist weit besser; als wenn die Hebamme Butter oder Schmalz mit ihren Fingern in die Scheide hineinbringt; denn dahin, wo der Kopf stecket, bringen sie nichts hinauf, mithin bleibt selbiger Ort rings-

herum trocken, und durch dieses öftere Einschmieren verursachen sie nur mehrere Schmerzen, und die Scheide geschwillt stark an.

Wenn die Scheide sehr brennend und heiß wäre, die Frau sehr roth, über Durst und Hitze klagete, so müßte man ihr einmahl, auch später noch einmahl, um eine Entzündung und den Brand zu verhüten, zur Ader lassen, Mandelmilch mit etwas Salniter und Honig oder Zucker zu trinken geben. Man kann auch einen in warmer Milch eingetauchten Schwamm vor die Scham legen, damit die gespannten, trockenen und entzündeten Theile schlapp, erweichet und schlüpfrig gemacht werden.

Selten findet man eine von langwierigen und übel geheilten Geschwüren zusammengewachsene Mutterscheide oder verwachsenen Muttermund. Wenn die Oeffnung so klein wäre, und die Hebamme mit einem in den Mastdarm gebrachten Finger bemerket, daß der Kopf des Kindes anrückt, so müßte sie einen Geburtshelfer rufen lassen, der die widernatürliche Zusammenwachsung und Narben entzwey schneiden, und folglich einen Weg machen müßte, ehe und bevor der Kopf des Kindes durch die Gewalt der Wehen diese Theile zerreißet, wodurch Blutstürzungen und andere traurige höchst gefährliche Folgen entstehen würden. Es ist nicht

lang,

lang, daß eine dergleichen harte Geburt behandelt worden; nachdem die Mutterscheide, welche nach der ersten und sehr schweren Geburt bis auf die Hälfte verwachsen war, mit einem schneidenden Werkzeug vor und rückwärts erweitert worden, zog ich den Kopf, der schon zwey Tag und Nacht in der Beckenhöhle steckte, mit der Zange heraus.

Die Falten der Scheide bey den Schambeinen sind oft so verlängert: und hangen ganz schlapp, ja dergestalten herab, daß die Hebamme den Zeigefinger kaum durch die Scham, und nur rückwärts hineinbringen kann; dieses nennt man einen **Vorfall der Mutterscheide**: er hält den Kopf nicht auf; aber wenn die Hebamme solchen nicht mit etlichen Fingern zurückhält, bis der Kopf gebohren ist, so wird der vorgefallene Theil von dem Kopf des Kindes so gewaltig an die Schambeine, und vor die Scham herausgedrückt und eingeklemmt, daß eine Entzündung und darauf folgende Eiterung entstehen kann. Man hat auch beobachtet, daß die ganze Mutterscheide ringsherum auf 3 bis 4 Finger breit unter der Geburt vor die Scham herausgekommen ist. Man muß in diesem Fall die vorgefallene Scheide mit warmer Milch so lang bähen, bis der Kopf durchbricht; alsdann hält man sie mit den Fingern beyder Hände

de ringsherum zurück und den Kopf entgegen, bis selber gebohren ist.

Nach der Geburt muß man nicht sogleich die Mutterscheide wieder zurück und in die Beckenhöhle hinein bringen, weil ansonsten der Kindbettfluß gehemmet wird, indem sich die Wände derselben so aneinander legen, und die Höhle gleichsam verstopfen, daß unmöglich die Kindbettreinigung ausfliessen kann, wovon die übelsten Folgen entstehen würden: sondern man läßt diesen Vorfall so lang außer der Scham, bis die Reinigung aufgehört hat; alsdenn bringet man ihn durch die Einrichtung zurück, und trachtet den fernern Ausfall zu verhüten.

Oder man bringe die vorgefallene Scheide soweit, als es möglich ist, zurück, und stecke alsdann eine 3 Zoll lange und im Umfange fast eben so viel Zoll weite, mit vielen kleinen Löchern versehene, und von Bein, oder elastischem Gummi verfertigte Röhre hinein: dadurch wird der Wiederausfall der Scheide, welche, wenn man sie herausläßt, ungeachtet der Umschläge dennoch viele Schmerzen und verdrüßliche Folgen verursachen kann, verhindert, und der Kindbettfluß vielmehr befördert.

III. Abschnitt.

Fehler des Gebährmuttermundes.

Der Gebährmuttermund, wenn er sich langsam und mit weit mehr Schmerzen öffnet, als sonsten die Wehen mit sich bringen, kann eben auch eine Geburt, und zwar gleich im Anfange beschwerlich machen. Entweder er ist krampfartig, daher die wilden oder falschen Wehen kommen, von welchen ich schon gesagt habe: Camillenthee, oder Suppen, worinn Camillen mit Bibergeil gesotten sind, wiederholte Clystiere von Camillensuppe mit Bibergeil und Assand, warme geräucherte Leintücher auf den Bauch sind die Mittel, die man hier anrathen kann. Bleibt er aber hartnäckig gespannt und währendem Wehe krampfmäßig zusammen gezogen: so muß ein krampfstillendes Mittel innerlich gegeben werden; worauf meistens sehr bald der Krampf vergehet, und die Geburt ungehindert vor sich gehet. Oder aber, wenn der Muttermund dick, hart und in seinem ganzen Umfang geschwollen befun=

funden wird, so macht eine Aderlaß auf den Arm augenscheinliche Wirkung. Das Geblüt wird von der Gebährmutter mehr abgeleitet, der Mund wird dünner und öffnet sich auf die nächstkommende Wehen sehr merklich, ja oft so geschwind, daß das Kind alsogleich nachrückt, und da man es am wenigsten gehoffet hätte, in gar kurzer Zeit gebohren wird. Der Krampf kömmt gar oft von der schiefliegenden und nicht eingerichteten Gebährmutteröffnung her, welche sich sodann ungleich zusammen ziehet, den Krampf erreget, und dadurch die Geburt schmerzlich und langdauernd macht.

Der Vorfall des Gebährmuttermundes kann noch viel härtere Geburten verursachen.

1) Wenn der Muttermund sammt dem Gebährmutterhals mit dem Kopf des Kindes in die Höhle des Beckens, oder gar zum Ausgang gerade herabsinket; von diesem hat man in dem Abschnitte von dem weiten Becken schon Meldung gethan. 2) Es kann nur die vordere Lefze des Muttermundes allein, oder 3) sammt dem vordern Theil des Mutterhalses zugleich vorfallen. Man erkennet, daß die vordere Lefze des Gebährmuttermundes zur Zeit der Geburt sehr tief vorfalle, wenn man einen herabhangenden fleischigten Theil in der Mutterscheide fühlt: die Oeffnung ist mehr rück-

 wärts

wärts nahe an dem heiligen Bein unter dem Vor-berg, und der Ranft dieses vordern Lefzens ist wie eine Schnur gespannt; die Hebammen glauben anfangs, es sey die Wasserblase, die ihnen schlapp vorkömmt.

Die Geburt wird langsam und schmerzhaft werden, weil diese vorgefallene dicke Lefze von dem Kopf mehr und mehr herab, und wider die Schambeine angedrückt wird, auch der Mund sehr wenig von dem heiligen Bein abweichet, und sich öffnet. Derowegen muß die Hebamme die Gebährende in das Bett bringen, mit zwey, oder drey Fingern den vordern und gespannten Ranft des Mundes öfters mit Butter oder Schmalz einschmieren, und die vorgefallene Lefze unter den Wehen mit ihrem Finger aufwärts über den Kopf entgegen halten, bis selber den Muttermund überwunden hat, wo alsdann die Geburt erfolget.

Es geschieht öfters, wenn der Kopf gebohren ist, daß der Muttermund gleich wie die Mutterscheide sich krampfmäßig um den Hals des Kindes so zusammenzieht, daß man kaum einen Finger zwischen solchen und den Hals hinein bringen kann: hier muß man den gespannten Mund nicht viel mit den Fingern ausdehnen, und Gewalt anthun, sonst zerreißt solcher. Das beste ist, eine

Zeit-

Zeitlang warten, bis der Krampf vergangen ist; wenn man dann mit den Fingern merkt, daß selbiger schlapp wird, so trachtet man den Leib vollends herauszubringen.

Wenn der Muttermund sammt dem Hals rings herum krebshaft ist, so wird er sich niemahls, um den Kopf durchzulassen, hinlänglich erweitern: man muß die Hand, so schwer es auch immer hält, durch den ausgearteten Muttermund gewaltsam einbringen, und das Kind wenden, weil es unmöglich natürlich gebohren werden kann. Der Muttermund sammt dem Hals ist rings herum dergestalten übel zugerichtet, hier höckerig, dort gespalten, hart und ungleich, daß man nur mit Mühe denselben findet.

IV.

IV. Abschnitt.

Schiefstehung der Gebährmutter.

Wenn die Gebährmutter aus ihrer geraden Lage gekommen ist, deren Grund auf einer Seite im Bauch der Schwangern, der Mund aber auf der entgegen gesetzten Seite im Eingange des Beckens gefunden wird, so stehet die Gebährmutter schief.

Ursachen der Schiefstehung sind verschiedene: ein übel gestaltetes Becken; wenn die Nachgeburt nicht im Grunde, sondern an der Seite sitzt, sehr groß und dicke ist. Ja, wenn sie anders kein angebohrner Naturfehler ist, so entspringt sie meistentheils ursprünglicher Weise von dem verschiedenen Sitze der Nachgeburt, welchen dieselbe nicht von ohngefähr in der Gebährmutter angenommen hat. Auch jene bekommen einen schiefen Bauch, welche beständig mehr auf einer Seite liegen, oder bey ihrer Arbeit sitzend sich mehr vorwärts oder seitwärts halten.

Es ist kein Ort im ganzen Umfange des Beckens, wohin nicht der Muttermund schief stehen könnte: man pflegt aber nur die vier Hauptgegenden, nach welchen derselbige schief stehen kann, anzumerken, nämlich seitwärts nach einem oder dem andern Darmbein, vorwärts zu den Schambeinen, oder rückwärts zu dem heiligen Bein.

Die Schiefstehung des Muttermundes gegen die Darmbeine kömmt am öftersten vor, und ist auch die leichteste: die zu den Schambeinen ist die seltenste, weil sie nur bey jenen möglich ist, welche bucklicht sind, deren Rückgrad in der Lendengegend mehr nach auswärts gebogen ist, folglich nach einwärts eine Aushöhlung bildet, in welche der Grund der Gebährmutter durch die Rückenlage im Bette gar leicht sich hineinbegeben, und der Mund sich gegen die Schambeine wenden kann: die schwerste aber ist jene, wenn der Muttermund gegen das heilige Bein schief stehet, weil dazumahl der Grund sammt dem Kinde vorwärts im Bauch sich befindet, welcher ihnen fast bis zu den Knieen herabhänget, und sehr mühesam aufwärts zu halten, folglich der Mund schwer einzurichten ist. Jemehr denn die Gebährmutter durch vorerzählte Ursachen aus ihrem Gleichgewichte gesetzt wird, desto schiefer wird sie seyn. Es mag demnach

der

der Muttermund nach diesem oder jenem Bein schief stehen, so muß die Hebamme wissen ob er vollkommen oder unvollkommen schief steht; jene heißt eine vollkommene, wenn der Mund so hoch über dem Eingang schief steht, daß man selbigen mit einem Finger entweder gar nicht, oder nur sehr wenig fühlen kann; diese aber ist unvollkommen, wenn man den Mund zwar in der Höhle des Beckens, aber nicht in der Mitte, jedoch in seinem ganzen Umkreise fühlen kann.

Die gewöhnlichste Schiefstehung ist gegen das linke Darmbein, weil die in dieser Gegend mit vielem Koth angehäufte Gedärme den Muttergrund gegen die rechte Seite hinüber drücken.

Die allgemeinen Zeichen der Schiefstehung sind folgende:

1) Der Bauch ist nicht in der Mitte, sondern mehr auf jener Seite, wohin der Grund der Gebährmutter liegt.

2.) Die Wehen sind anfangs stark, aber wegen der ungleichen Zusammenziehung der Gebährmutter mehr schneidend, schmerzhaft und halten nicht an.

3) Weil die Wasserblase, die länglicht ist, und wie eine Wurst herabhängt, auf eben jenes Bein, wohin der Mund schief steht, von dem Kopfe des Kin-

Kindes angedrückt wird, so zerreißt sie bald, und die Wasser fliessen immerfort heraus.

4) Das sicherste Zeichen ist, daß die Gebährmutter schief stehe, wenn man mit dem forschenden Finger eine halbmondförmige oder gar keine Oeffnung des Muttermundes fühlet. Damit dann die Hebamme, wenn sie zur Gebährenden fühlet, und keinen Muttermund findet, alsogleich wissen könne, wo sie selbigen suchen müsse, so hat sie nur auf den Bauch Obacht zu haben. Gesetzt der Bauch wäre auf der rechten Seite mehr erhoben, so wird sie den Muttermund auf der linken, als der entgegengesetzten Seite ganz gewiß finden. Damit sie aber desselben Beschaffenheit und Oeffnung genau untersuchen könne, so soll sie die Gebährende etwas auf die nämliche Seite legen lassen, oder sie soll ihr den Bauch hinüber halten, wodurch der Mund dem Finger näher kömmt, und sodann sehr bequem, untersuchet werden kann. Die hinter den Schambeinen bald fingerdick angeschwollene Harnröhre führet auch ganz sicher den forschenden Zeigefinger nach der Gegend des Muttermundes hin, wenn man dieser wurstähnlichen Geschwulst mit dem Finger nachfährt.

Die Schiefstehung der Gebährmutter war die gewöhnlichste Ursache so vieler mühselig erfolgten

und

und nicht selten verunglückten Geburten. Sie macht jederzeit eine harte schmerzhafte und langwierige Geburt, wenn man nicht durch die Kunst zu Hülfe kömmt, besonders wenn sie vollkommen ist. Der Muttermund wird anfänglich sammt dem Kopf, welcher in einer schiefliegenden Gebährmutter wohl nicht anders als auch schief liegen kann, gewaltig an das Bein, wo er aufstehet, angedrückt: er erweitert sich sehr langsam, und nur mit halber Oeffnung findet man selbigen in der Höhle. Der Kopf des Kindes wird endlich nach langer Zeit sammt einem Theile des Mutterhalses schief herabgetrieben; die stärksten Wehen können ihn nicht weiter bringen; das Kind stirbt endlich ab, und die Gebährende geräth in die größte Lebensgefahr: einige sind sammt ihrem Kinde unter der Geburt geblieben, wie man dergleichen Beyspiele weiß. Das wahre und einzige Mittel, eine natürliche Geburt leicht, sicher und in möglichster Kürze zu bewirken, ist die Lage der Gebährenden nach der Lage des Muttermundes, weil er meistens schief stehet.

Um also dergleichen Unglück zu verhüten, so muß man trachten, den Gebährmuttermund gerade in die Höhle des Beckens zu bringen, welches vermittelst der Einrichtung durch die Lage bloß allein, wenn er auch noch so hoch schief stehet, be-

werk-

werkstelliget werden kann. Der Mund wird sich denn nach allen Seiten des Beckens gleich erweitern, der Kopf des Kindes geht durch, und die Geburt wird langsam, aber noch ziemlich gut vollendet.

Man leget die Gebährende auf jene Seite, wohin der Gebährmuttermund schief stehet: die ganze Schwere des Bauchs fällt auf diejenige Seite, wohin man die Gebährende gelegt hat, wodurch der Mund mehr in die Mitte des Beckens herabgeleitet wird. Gesetzt, der Gebährmuttermund ist auf dem rechten Darmbein, so lege man die Gebährende auf die rechte Seite: ist er aber auf der linken Seite, so leget sie sich eben auf diese Seite. Wenn aber der Muttermund gegen die Schambeine schief stehet, so setzt man die Gebährende auf einen hohen Sessel, man giebt ihr ein niedriges Tischel, über welches sie sich mit den Armen und der Brust legen soll, damit der Bauch mehr vorwärts falle, und der Mund von dem Schambein ab, und in die Mitte des Beckens geleitet werde. Wenn aber der Mund zu dem heiligen Bein schief stehet, so legt man die Gebährende auf den Rücken in das Bett, mit dem Hintern hoch: man lasse ihr durch zwey Gehülfinnen, deren eine rechts die andere links neben dem Bette stehet, den Bauch mit einem Handtuche so lang hinaufhalten, bis der Muttermund

mit-

mitten im Becken gerad und geöffnet ist: dieß geschieht aber nur, wenn der Mund gar zu hoch über dem heiligen Bein, der Bauch aber sehr gegen die Schenkel sich neiget. In dieser Lage läßt man die Gebährende so lange liegen, bis der Muttermund gerad in der Höhle des Beckens stehet, und sich gleich erweitert hat; wenn dann der Kopf so eintritt, und in die Höhle herabgekommen, so bringt man sie in den Stuhl und erwartet die Geburt.

Die unvollkommene Schiefstehung gegen die Darmbeine und zu dem heiligen Beine ist nicht so selten, als man glaubt. Bey Gebährenden, welche öfters Kinder getragen, findet man selbigen gegen das heilige Bein fast allzeit schief; weil der Bauch durch die oftmahlige Ausdehnung der Gebährmutter immer schlapper und nachgebender wird.

Einige Frauen, welche sich über starke Schmerzen im Kreuze beklagen, und im Kreißstuhl entbunden zu werden gewohnt sind, wollen nicht im Bette bleiben, sie verlangen in den Stuhl zu gehen: damit aber der schiefstehende Muttermund doch gerad in die Höhle gebracht werden könne, so muß man den Bauch durch eine Gehülfinn dahin halten lassen, wo der Muttermund schief stehet, wenn er aber gegen die Schambeine schief stehet, so soll

sich

sich die Gebährende über die vor ihr untersitzende Hebamme hinüber halten, damit der Bauch vorwärts falle und der Mund sich von den Schambeinen entferne. Nicht selten stehet der Muttermund gegen den linken Winkel zwischen dem heiligen und linken Darmbein schief, mehr oder weniger hoch: in diesem Fall ist die Doppellage angezeigt, indem man die Gebährende mit dem Hintern erhöhet, und zugleich auf die linke Seite leget, nebst dem muß man noch den Bauch hinauf halten lassen.

Die vollkommene Schiefstehung der Gebährmutter ist viel schwerer, doch aber auch bloß durch die Lage einrichtbar, ob es gleich etwas länger hergehet. Die Einrichtung mit der Hand ist theils äußerst beschwerlich, theils auch für die Gebährende höchst empfindlich, und nicht selten bedenklich. Ich versichere, daß die vorgeschriebene standhaft fortgesetzte Lage ohne mindeste Handanlegung hinlänglich ist, und die Geburt öfters wider Vermuthen bälder erfolgt, obgleich der Muttermund fast unerreichbar hoch steht.

Nur in dem Fall, wenn der vordere Theil des fast ganz schon geöffneten Muttermundes angeschwollen, und hinter die Schambeine noch nicht zurückgezogen den Kopf aufhält, kann man selben

be-

behutsam mit ein oder zwey Fingern unter die Schambeine über den Kopf hinauf schieben. Sehr oft äussert sich die Gelegenheit von diesem so nützlichen Handgriff Gebrauch zu machen.

V. Abschnitt.

Wenn der Mastdarm und die Urinblase den Kopf aufhalten.

Eine Hebamme soll niemahls vergessen, jeder Gebährenden ein Clystier zu geben, wenn sie auch sagen, sie haben vor nicht langer Zeit Oeffnung gehabt; auch mehrere kann sie geben, wenn sie viele Tage verstopft war, und die ersten keine Wirkung machen. Man nimmt etliche Löffelvoll Suppen, oder warmes Wasser, und eben soviel Leinöhl mit einem Löffel voll Honig: will man solche wirksamer machen, so giebt man etwas Salz dazu; wenn man aber das Clystier setzen will, so muß

man

man die Gebährende auf die rechte Seite legen, welches wohl zu beobachten ist, weil es nicht gleichviel ist, ob sie auf der rechten oder linken Seite lieget, indem es von einer üblen Lage gar oft herkömmt, daß Clystiere ohne Nutzen gesetzet werden. Der Mastdarm, welcher längst dem heiligen Beine herabläuft, wenn er mit Koth angefüllet ist, hält den Kopf des Kindes im Becken auf, und wenn selber schon in die Höhle herabgekommen wäre, so kann man das Röhrl der Clystierblase nicht mehr in den Mastdarm hineinbringen, folglich wird die Geburt nur schmerzhaft und aufgehalten. Wenn der Mastdarm mit trocknem und verhärtetem Kothe angefüllt ist, und von dem Kopfe in seinem Durchgange so lange gedrückt wird, so kann es geschehen, daß der Mastdarm, wenn er nicht zerrissen wird, sammt der Mutterscheide sich entzünde, und in Eiterung übergehe, wovon eine widernatürliche Oeffnung in die Mutterscheide gemacht wird, durch welche der Koth alsdann herausfließt; ein Uebel, welches schwer zu heilen ist. Man hat beobachtet, daß alsogleich nach der Geburt der Koth durch die Mutterscheide hervorgekommen, und doch die Geburt sehr leicht, bald und natürlich erfolget ist. Dieß Unglück ist unstreitig von der Einklemmung der hintern Wand der Scheide, wel-

che

che mit der vordern des Mastdarms verwachsen ist, zwischen dem Kopf des Kindes, und dem geballten verhärteten Koth, wie auch von der Reibung und bald nachhero erfolgten Aufreissung dieser häutigen Theile entstanden. Man muß versuchen, das Röhrl der Clystierblase nur etwas in den Mastdarm zu bringen, damit man öfters laulichtes Wasser mit Oehl einspritzen kann, wodurch der verhärtete Koth erweichet, der Mastdarm aber schlüpfrig gemacht wird.

Die Gebährende soll auch bey Anfang der Geburt öfters erinnert werden, Urin zu lassen; denn wenn einmahl der Kopf des Kindes, besonders wenn derselbe groß oder das Becken eng ist, im Eingange fest und lange Zeit stecken bleibt, so wird die Urinröhre von selbem, eben so lang und stark, wider die Schambeine gedrückt. In diesem Falle sammelt sich eine Menge Urin in der Blase, welche sodann über die Schambeine ungemein anschwillt; die Geburt wird langsam und schmerzhaft. Wenn dann die Gebährende nicht mehr vermögend wäre, von selbsten den Urin zu lassen, so müßte man den Kopf etwas zurückschieben, wo sodann der Urin alsobald über die Hand der Hebamme wegfliessen wird, so aber dieses nicht möglich wäre, weil der Kopf schon fest im Eingang stecket, und

die

die Gebährmutter sich zusammengezogen hätte, so müßte man ein eigenes dazu bestimmets silbernes Röhrl, (Catheder) in welchem ein silberner Draht steckt, in den Uringang hineinbringen, und vermittelst solches den Urin herauslassen. Noch viel bequemer und weniger empfindlich sind die Röhrl vom elastischen Gummi: sie sollen höchstens bis 3 und einen halben Zoll lang, und eines kleinen Federkieles dick seyn. Um dieses zu bewerkstelligen, leget man die Frau quer über ein Bett; zwey Gehülfinnen halten ihre auf zwey niedrige Sessel aufgestellte Füße voneinander; die Hebamme soll mit der linken Hand die großen Lefzen der Scham auseinander und zugleich etwas aufwärts ziehen, damit die gleich ober dem Eingange der Mutterscheide befindliche, aber zwischen die Wasserlefzen versteckte kleine Oeffnung des Uringangs sichtbar werde: alsdann bringet sie mit der rechten Hand das Röhrl durch diese Oeffnung bis in den Uringang, und mit gelindem auf- und abwärts Wanken, endlich unter die Schambeine in die Blase hinein. Nunmehro ergreifet sie das Röhrl mit der linken Hand, hält es abwärts, mit der rechten Hand zieht sie den Draht heraus, und läßt den Urin in das herbeygebrachte Gefäß hinein laufen. Man kann auch die Frau zu dieser Operation gewöhnli-

chermaßen in ihrem Bette liegen lassen; nur muß der Hintere hoch geleget werden; und die Hebamme stellet sich an ihre rechte Seite.

Es kann geschehen, wenn der Kopf den Uringang gar zu stark an die Schambeine andrücket, daß man ohne Gefahr denselben ganz gewiß verletzen, das Röhrl unmöglich hineinbringen kann: die Blase wird mehr und mehr angefüllt und ausgedehnet; der Kopf kann nicht weiter rücken, weil die Gebährende nicht im Stande ist, wegen unleidentlichen Schmerzen ihre Wehen zu bearbeiten. Die Gefahr wird immer grösser, und wenn man nicht bald zu Hülfe kömmt, so stirbt die Gebährende oft ganz geschwind an Fraisen, oder die Blase zerspringt; der Urin ergießet sich in die Höhle des Bauches, er faulet, alles gehet in die Verderbung, und die Kindbetterinn gehet nach der Geburt auf die schmerzlichste Art zu Grund. Um also diese leidende Person dieser tödtlichen Gefahr zu entreißen, so ist kein anderes Mittel mehr übrig, als einen Wundarzt kommen zu lassen, welcher mit einem langen aber krummen, silbernen, inwendig mit einem gespitzten Stahl versehenen Röhrl (oder einem gemeinen Troicart) ober den Schambeinen die sehr angeschwollene, und deutlich zu fühlende Blase samt Haut und Fett auf einmahl durch-

nicht,

sticht, und hiemit nach herausgezogenem Stahl durch das Röhrl den Urin abzapfet: es ist ein schmerzhaftes, aber auch das einzige und gewiß helfende Mittel, wenn alle andere fruchtlos angewendet worden.

VI. Abschnitt.

Abgang der Wehen und Kräfte der Gebährenden.

Es geschieht öfters, daß das Kind natürlich stehet, aber die Wehen kommen sparsam, sind kurz, und halten nicht an, oder sie verschwinden gar: einigemahl geschieht dieses vom frühzeitigen Anstrengen, bey andern aber wegen Vollblütigkeit. Frauen, welche große Kinder oder Zwillinge, viel Wasser, oder sammt der Frucht noch einen andern fremden Körper in ihrer Gebährmutter tragen, haben

die ganze Geburt hindurch, besonders im Anfange derselben schwache, seltne, und langsam wirkende Wehen, die Ursache ist, weil die Gebährmutter übermäßig ausgedehnet, folglich schlapp und entkräftet wird, daher sie sich sehr langsam und nicht so leicht zusammenziehen, und auf das Kind drücken kann.

Wenn der Kopf nicht im Eingang ist, muß man immerzu der Gebährenden den Bauch reiben, den Muttermund mit den Fingern etwas ausdehnen, und reitzen, wie auch Clystiere mit Salz geben, welche die Hebammen reizende heissen. Wenn sie roth im Gesichte ist, Hitze, einen geschwinden und vollen Puls hat, so läßt man ihr auf dem Arm zur Ader. Man wiederholet solche, wenn es die Umstände erfordern. Ist die Gebährende aber sehr schwach und kraftlos; so giebt man ihr öfters gute Suppen mit Safran, auch ein wenig Wein mit geröstetem Brod, oder Zucker und Zimmet. Andere sehr hitzige und treibende innerliche Arzneyen sind höchst schädlich; sie verursachen vielmehr Blutstürzungen, oder andere schlimme Zufälle, als daß sie die Geburt befördern.

Meistens durch die oben angezeigte Mittel und die Gedult kann alles verbessert werden; indem man

nur

nur der Natur zu Hülfe kommen, die sinkenden Kräfte erhalten, aber nichts zwingen muß.

Erstgebährende haben jederzeit bey der ersten Niederkunft viel mehr Schmerzen, als bey folgenden: sie dauert länger, ist etwas härter, und von verschiedenen Zufällen, die aber selten was übels anzeigen, als: Brechen, Schlucken, Irrereden, begleitet. Besonders hat man beobachtet, daß jene, welche groß und stark sind, viel härter gebähren, und bald entkräftet werden, weil ihre Geburtstheile, die wegen der gesunden Leibesbeschaffenheit viel stärker und weniger ausdehnbar sind, dem andringenden Kopf mehrern und längern Widerstand machen: wozu noch kömmt, daß sie die Wehe entweder nicht ausarbeiten wollen, weil sie zu empfindlich sind, oder nicht gehörig zu bearbeiten wissen; wohingegen andre junge, schwache, auch kränkliche Personen, deren Muttermund, und Scheide viel schlapper und beugsamer sind, weit leichter und geschwinder gebähren.

Alte Personen, welche über dreyßig, nicht weit von vierzig Jahren, und zum erstenmahl schwanger sind, obwohl übrigens die Lage und das Verhältniß des Kopfes mit dem Becken natürlich ist, haben doch eine schwere und viel langsamere

Ge-

Geburt; indem nicht nur allein ihre weichen Geburtstheile viel steifer, sondern auch die Beckenknorpel nicht so ausdehnbar, bey einigen schon gar verbeinert sind.

Die Hebamme muß hierinnfalls, in Absicht auf die Hülfleistung einzig und allein auf die Ursache sehen, welche die Geburt verlängert, oder beschwerlich macht. Wenn die Gebährende vollblütig ist, so muß man aderlassen, die steifen und gespannten Geburtstheile durch Schleim oder öhlichte Einspritzungen, oder Einschmieren mit Butter, oder Schmalz, und warmen Bähungen erweichen, und geschmeidiger machen; die Kräfte muß man durch Herzstärkungen zu erhalten trachten.

Weiber, die zum erstenmahl niederkommen, muß man unterrichten, wie sie die Wehen ausarbeiten müssen; empfindliche und wehleidige Personen soll man auf die gütigste Art, aber nicht mit Drohungen und den schimpflichsten Worten, wie man leider Armen begegnet, an ihre Schuldigkeit erinnern.

Gebährende, welche mit Brustkrankheiten behaftet sind, soll man nicht so sehr zum Kreißen anhalten; diese kann man mehr aufrecht sitzend im Bette, oder auch im Stuhl entbinden, weil sie in aufrechter Stellung sitzend, besser als liegend,

wo

wo sie über kurzen Athem klagen, und zu ersticken glauben, ihre Wehen ausarbeiten können. Wenn aber einige während der Geburt erkranken, so muß man alsobald, besonders wenn eine Entzündungskrankheit Gefahr drohet, mit wiederholten Aderlässen, innerlichen und äußerlichen Mitteln zu Hülfe eilen, und dann erst die Geburt besorgen, welche oft tödtlich abläuft, wenn die Krankheit durch die Geburtsarbeit verschlimmert wird. Es ist nicht allzeit rathsam, wie einige glauben, durch die Kunst die Entbindung zu betreiben, weil einige darüber todt geblieben sind, welche vielleicht hätten gerettet werden können.

Wenn sie durch die frühe Geburtsarbeit entkräftet scheinen, so würde ein erquickender Schlaf in der Zwischenzeit lang ausbleibender Wehen die erwünschteste Wirkung machen. Das Kind muß auch nothgetauft werden, wenn die leicht vorzusehende längere Dauer der Geburt dem Leben desselben gefährlich werden könnte. Sollte die Gebährende, ohne Gegenwart einer innerlich, oder äußerlichen Blutstürzung, Blutspeyen, Furcht der Erstickung, oder anderer dergleichen erheblicher Ursachen gählings, und äußerst kraftlos werden: (wie ich Beyspiele weiß) so soll die Hebamme, wenn sie selbst nicht mehr helfen kann, eilends einen Geburtshel-

fer rufen, und von selbem die Geburt, wie in allen diesen erstbemeldten gefährlichen Zufällen durch die Zange beschleunigen lassen. Beynebst erinnere ich auch ernstlich, und einmahl für allemahl, daß die Hebammen ja nicht vergessen sollen, die Frau zur Besorgung ihres zeitlichen und ewigen Geschäfts behutsam und baldigst vorzubereiten, wenn sie eine auch noch so entfernt scheinende Lebensgefahr vorherzusehen glauben. Dann leider nur gar zu viele sind schon hülflos verunglücket, und was noch am bedaurungswürdigsten war, ganz ohne heilige Vorbereitung und geistlichen Beystand, der Gefahr unbewußt, plötzlich vom Tode überraschet worden. Einige Hebammen erkennen die bevorstehende Gefahr, andere glauben sie noch sehr entfernt, viele aber sehen sie zu spät ein, und werden nachher vom Schrecken muthlos und unentschlossen: dadurch wird die Zeit versäumt, und die Mutter sammt ihrem Kinde, oder wenigstens eines aus beyden geopfert. Dieß würde wohl seltner geschehen, wenn sie noch bey guter Zeit ihrer aufhabenden strengen Pflicht gemäß mit einem Geburtshelfer (wie die Herrn Aerzte und Wundärzte mit ihres gleichen) sich berathschlagen wollten; und hier gilt es ja das Leben zweyer Personen!

Zweytes Kapitel.

Fehler von Seiten des Kindes.

I. Abschnitt.

Wenn der Kopf zwar gerade und natürlich stehet, aber zu groß ist.

In dem Abschnitte von dem engen Becken habe ich gesagt, daß eine harte und lang daurende Geburt entstehen könne, wenn der Kopf des Kindes, obwohl er seine natürliche Größe hat, in dem engen Becken stecken bleibt. Eine eben so schwere Geburt macht der große Kopf, da doch das Becken natürlich gestaltet ist. Der Kopf kann gut gebildet, aber vermög der Weite des Beckens zu

groß,

groß, wassersüchtig, oder dessen Näthe und Fontanelle schon verwachsen seyn.

Daß der Kopf wassersüchtig sey, erkennet man aus der großen Geschwulst, welche den ganzen Eingang ausfüllet, und nicht hart, sondern gespannet ist, man kann die Ränder der Beine, die weit von einander stehen, sehr deutlich fühlen, wenn es ein innerlicher Wasserkopf ist. Befindet sich aber das Wasser gleich unter der Haut, so fühlet man gar kein Bein, und der Kopf ist wie ein Luftballon fest, gespannt, und drücket von allen Seiten ringsherum über die Beine der Eingangsöffnung dergestalten auf, daß man keinen Finger zwischen dem Eingang und dem Kopf in die Gebährmutterhöhle hineinbringen kann. Wenn aber die Suturen und Fontanelle des Kopfs, der sonst seine natürliche Größe hat, verwachsen, ja schon verbeinert wären, so findet man keine Fontanelle und keine Näthe: der Kopf macht keine Geschwulst, weil sich die Beine nicht wie in der natürlichen Geburt übereinander schieben können, oder er macht nur eine kleine, breite, aber sehr harte Geschwulst, weil sich die Beine selbst etwas beugen müßen; die Geburt dauert viel länger, weil der Kopf sich nicht zurichten und spitzen kann. Es sey nun der Kopf groß, oder das Becken eng,

so

so wird die Geburt allzeit hart und langsam seyn, weil das Verhältniß zwischen beyden ungleich ist: wie viel aber der Kopf die Weite des Beckens übertreffe, oder letzteres zu eng sey, läßt sich nicht so leicht bestimmen, indem man mit den Fingern weder den Kopf, noch das Becken so genau abmessen kann.

Die Hebammen sollen wohl Obacht haben, ob es auch gewiß sey, daß der Kopf groß, oder das Becken eng ist; weil es nur gar zu oft geschieht, daß der Kopf widernatürlich eintritt; welches sie aber nicht wissen können, wenn sie nachläßig ihre Untersuchung machen: dahero wenn die Geburt nicht alsogleich nach Wunsch erfolget, so geben sie dem großen Kopf, oder dem engen Leib der Gebährenden die Schuld.

Daß der Kopf gerad, und natürlich stehe, aber groß, oder das Becken eng sey, was in Absicht auf den Ausgang der Geburt gleich viel ist, erkennet man aus folgenden Zeichen.

1. Der Bauch senket sich nicht, wie bey einer natürlichen Geburt, weil der Kopf erst unter der Geburt, durch die Gewalt der Wehen muß in den Eingang gedrücket werden.

2. Die Wasserblase wird sich viel kleiner, aber doch hart und rund anspannen, weil der Kopf von allen

allen Seiten den Eingang zu genau verschließt, mithin kein Wasser mehr, als was schon vor dem Kopf des Kindes ist, durch die Wehen kann herabgedrücket werden.

3. Der Muttermund stehet hoch, und erweitert sich sehr langsam; weil der Kopf nicht so geschwind nachrücket, folglich auch die Wasserblase sich langsam anspannet, und denselben eröffnet.

4. Das Wasser springt gar bald, weil die Häute von dem Kopfe zu sehr wider die Beckenbeine angedrücket, und folglich ehender zerrissen werden; es fliesset auch sehr wenig.

5. Das sicherste Zeichen ist, wenn die Hebamme den Kopf gerad findet, der doch auf die stärkeste Wehen, welche die Gebährende schon seit etlichen Stunden ausarbeitet; wenig oder gar nicht herabrücket.

So lang als der Kopf auf jede Wehe nur etwas, obwohl nicht merklich, rücket, die Gebährende ihre Wehen und Kräfte nicht verlieret, solche gehörig ausarbeitet, so hat man Hoffnung, daß die Geburt binnen 24 oder 30 Stunden erfolgen, und das Kind vielleicht noch lebendig gebohren werden könne. Wenn aber die Gebährende schon zwey Tage und Nächte zugebracht, und immerfort gearbeitet hat; der Kopf aber sehr wenig, und nicht so merk-

merklich rücket, so ist es ein Zeichen, daß der Kopf sehr groß, oder das Becken ungemein enge sey: die Geburt wird vier, bis fünf Tage dauern. Das Kind, dessen Kopf gar zu stark von den Beckenbeinen, die nicht nachgeben, zusammengedrücket wird, kommt todt und oft verfault auf die Welt; die Mutter wird sehr entkräftet; ihre Geburtstheile werden durch die Gegenpressung des Kopfs sehr übel zugerichtet; es erfolget eine Entzündung, darauf ein Eiterfluß, oder wohl gar der Brand. Der Mastdarm, und besonders die Urinblase werden geschwächt, gedehnt, entzündet, oder wohl gar zerrissen.

Wenn auf alle angewandte Hülfe, Länge der Zeit und stark ausgearbeitete Wehen, der Kopf nicht im mindesten weichet, sondern immerfort im Eingang eingekeilt, oder gar ober demselben stecken bleibt, so ist das Becken außerordentlich eng, oder der Kopf ungeheuer groß; einigemahl ist der Fehler an beyden. Dieses ist nicht so schwer zu erkennen, besonders, wenn der Vorberg sehr ungestaltet ist: die Hebamme darf nur den Finger von einem Darmbeine gegen den Vorberg bringen, so wird sie bald finden, daß selber sehr einwärtsragend sey, wodurch der Kopf zu weit über die Schambeine getrieben, hiemit unmöglich in dem Eingang

sich

sich einkeilen kann. Diese Geburt ist der Natur unmöglich, und wenn nicht die Hand eines geschickten Geburtshelfers zu Hülfe kommt, so stirbt die Mutter und das Kind: ja öfters kann selber das Kind nicht retten, sondern er muß nur möglichst trachten die Mutter zu erhalten.

Wenn dann die Hebamme eine harte und lang dauernde Geburt aus erstbemeldten Zeichen vermuthet, so soll sie der Gebährenden ein oder zwey Clystiere setzen, dieselbe öfters Urin zu lassen ermahnen, und die ersten Wehen nicht zu stark ausarbeiten lassen. Wenn die Gebährende vollblütig wäre, so soll man ihr eine Aderlaß anrathen, der Kopf wird sich spitzen, und eine immer größere Geschwulst auf seinem Scheitel bilden, wodurch derselbe in seinem Umfang schmäler, aber länglicht wird: zu dieser Zurichtung des Kopfs wird Zeit erfordert. So lang als der Kopf auf jedem Wehe auch nur etwas nachrücket, die Wehen und Kräfte sich nicht verlieren, so hat man Hoffnung, daß die Geburt nach 24 oder 30 Stunden erfolgen werde. Wenn aber bereits so viele Stunden verflossen wären, der Kopf noch immer mit seinem dicksten Theil im Eingang steckt, und die Geburt sodann verlängert würde; so müßte man das Kind nothtaufen, der Gebährenden noch einmahl, um einer Entzündung vor-

vorzukommen, auch öfters zur Ader lassen.

Wenn die Wehen nicht stark sind, selten kommen oder gänzlich ausbleiben, so müßte man die Gebährende etwas rasten, und die folgenden, durch die Kunst erweckten Wehen desto nachdrücklicher ausarbeiten lassen. Wenn die Mutterscheide trocken und angeschwollen wäre, so müßte man durch Schleim oder ölichte Einspritzungen selbe schlüpfrig machen. Endlich wenn der Kopf so weit hervorgekommen, daß er die ganze Scham und das Mittelfleisch ausdehnet, so hat die Hebamme nur auf das Mittelfleisch Acht zu haben, welches sie wohl zurück und dem durchbrechenden Kopf entgegen hält. Das Kind kommt meistens todt auf die Welt.

Wenn aber der Kopf auf alle angewandte Mittel sich gar nicht beweget, und fest eingekeilt stecken bleibt; die Gebährende sehr schwach wird, oder andere Zufälle die Geburt gefährlich machen, so müßte die Hebamme, welche nicht mehr helfen kann, alsobald die Gefahr anzeigen, die Gebährende dazu vorbereiten, und den Beystand eines Geburtshelfers anverlangen. Findet sie aber gleich bey Anfang der Geburt, daß der Kopf sehr groß, oder was noch ärger, das Becken außerordentlich eng ist, so ist ein Geburtshelfer gleich anfangs nöthig, der den Kaiserschnitt machet. Wäre es ein was-

ser

sersüchtiger Kopf, so soll ihn die Hebamme in Ermanglung eines Geburtshelfers von einem Wundarzt mit dem nämlichen, zur Durchbohrung der Urinblase bestimmten Instrument anbohren lassen, wenn sie die Operation unumgänglich nothwendig glaubet. Der Kopf wird alsdenn nach Verfliessung des Wassers gebohren werden. Er müßte nur sehr hoch und wegen seiner übermässigen Größe noch über dem Eingang stehen, so könnte man alsdann nach vorher gemachter Anzapfung die Wendung machen; wie man sie einmahl glücklich versuchet und bewerkstelliget hat; denn wenn die Gebährende schon sehr schwach ist, so kann sie den Kopf nicht durchdrücken, weil die Geburtsarbeit zu lang gedauert hat.

II. Abschnitt.

Wenn die Nabelschnur um den Hals des Kindes gewickelt, oder zu kurz ist.

Die Nabelschnur, welche zu lang ist, kann sich um verschiedene Theile des Kindes umschlingen; welches wenig zu bedeuten hat, wenn sie aber ein oder zweymahl um den Hals des Kindes gewickelt ist, so wird sie zu kurz, und hält den Kopf des Kindes auf, der gut in die Geburt eintritt; und dann sagen die Hebammen, das Kind sey verstempft; man erkennet aber dieses:

1. Die Gebährende hat viele, aber kurze Wehen.

2. Der Kopf rückt auf jede Wehe so merklich herab, daß die Hebammen glauben, die Geburt müsse baldigst erfolgen; nach jeder Wehe ziehet die Nabelschnur den Kopf aber allzeit schief wiederum zurück.

3. Weil durch die öftere, und immer stärkere Anspannung der Nabelschnur die Nachgeburt sich etwas lostrennet, so wird man einen kleinen Blutfluß wahrnehmen.

Diese Geburt, wenn sonst keine andern Hindernisse zugegen wären, welche solche schwer und langsam machen könnten, wird meistens glücklich vollendet: sie wird einige Stunden länger dauern. Selten wird der Blutfluß so stark und dringend seyn, daß man die Gebährende durch die Kunst entbinden muß; weder das Kind ist in so großer Gefahr, durch die Erdroßlung an einem Schlagfluß zu sterben.

Die Hebamme kann in diesem Falle nichts zur Beschleinigung der Geburt beytragen, als daß sie den Bauch mit ihren Händen, besonders außer der Wehe, gelinde abwärts drückt, wodurch sie verhindert, daß der Kopf nicht so stark zurückgezogen werde. Wenn er aber schon so nahe zu der Scham hervorgekommen, daß sie selben mit etlichen Fingern beyder Hände halten kann, welches aber wegen der Schlüpfrigkeit desselben nicht allzeit möglich ist; so soll sie nur auf die Schamlefzen gut Obacht haben, daß sie solche nicht zu sehr ausdehne, oder gar zerreiße. Wenn der Kopf gebohren ist, so soll sie die Nabelschnur etwas anziehen,

und

und über den Kopf abziehen. Wenn aber selbe über den Kopf nicht herabgebracht werden könnte, so soll sie den Zeigefinger ihrer linken Hand zwischen den Hals des Kindes und die Nabelschnur zu bringen suchen, und auf selbem die Nabelschnur abschneiden. Einigemahl ist die Umschlingung so stark, daß man keinen Finger zwischen den Hals und die Nabelschnur bringen kann: in diesem Fall muß man die Scheere allein zwischen den Hals des Kindes und die Nabelschnur bringen, und selbige entzwey schneiden. Damit man aber das Kind mit der Scheere nicht steche, die Nabelschnur gut fassen und aufheben könne, so soll die Scheere etwas krumm, und mit stumpfen Spitzen versehen seyn: mit der linken Hand muß man die Schamlefzen der Frau gut bedecken, sonst könnten solche mit der Scheere gar leicht verletzet werden. Wenn dann dieses geschehen, so ziehet man das Kind sehr geschwind heraus, und bindet die Nabelschnur, welche man vorher etwas weniges hat ausbluten lassen.

Daß die Nabelschnur zu kurz sey, beobachtet man selten. Die Zeichen sind fast die nämlichen, wie bey der Umschlingung der Nabelschnur, nur daß der Kopf nicht schief, sondern gerade sich zurück ziehet, und die Gebährende, besonders

außer den Wehen, eine starke und schmerzhafte Spannung in ihrer Gebährmutter fühlet. In diesem Falle wird die Nabelschnur mehr angespannt, als wenn selbe umschlungen ist. Die Geburt ist hart, langsam, und am Ende von bösen Zufällen begleitet: entweder trennet sich die Nachgeburt mehr los, und es erfolget ein starker Blutguß, oder, was weit gefährlicher ist, eine innerliche Blutstürzung, wenn die Nabelschnur entzwey gerissen, von welcher man in dem Kapitel von Blutstürzungen schon reden wird.

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf mit dem Scheitel nicht gerad, sondern schief stehet.

Der Kopf des Kindes, dessen Gesicht nach dem heiligen Beine gekehret ist, kann zwar mit dem Scheitel nicht gerad, sondern schief in den Eingang des Beckens eintreten.

Die

Die Zeichen, aus welchen man eine Schief-stehung des Kopfes erkennen kann, sind folgende:

1. Der Muttermund stehet gerad, ist unter einer Wehe nicht so hart gespannt und öffnet sich langsam. Einigemahl findet man ihn auch da oder dort, und nicht selten dem Kopf ganz entgegengesetzt schief stehend.

2. Die Wasserblase ist größer, schlapp, springet zeitlich, weil der Kopf dieselbe durch seine Reibung auf dem Bein zerreißet, und das Wasser fliesset schleichend fort.

3. Der Kopf stehet hoch, und füllt den Eingang nicht aus. Man wird selbigen auf einem Beine mehr aufstehend, auf der entgegengesetzten Seite aber einen leeren Raum fühlen, durch welchen man ganz leicht die Hand bringen kann.

4. Die Geschwulst auf dem Kopfe wird nicht so gespitzt, und rund, sondern breit und sehr hart anzufühlen seyn, weil die Beine des Kopfes sich nicht gehörig übereinander schieben, sondern durch ihre ungleiche Beugung dieselbe ungestaltet machen.

Der Kopf kann seitwärts auf dem Ranfte eines, oder des andern Darmbeines aufstehen, und dann tritt er mehr mit einem Seitenwandbein in den Muttermund ein. Er kann vorwärts über die Schambeine, oder auch rückwärts über den

Vor-

Vorberg des heiligen Beines aufstehen: in jenem Fall kommt die Stirn, in letzterm aber mehr das Hinterhaupt durch den Eingang herab. Wenn keine Hand, oder Nabelschnur in dem leeren Raum neben dem Kopf wahrgenommen wird; der Kopf nur etwas schief stehet, und sonst keine Hindernisse zugegen wären, so wird zwar die Geburt etwas beschwerlich und langsam, aber doch noch glücklich erfolgen. Man muß eine dergleichen Schiefstehung des Kopfs, so gering sie auch ist, niemahls ohne Hülfleistung der Natur überlassen; noch viel weniger wenn der Kopf sehr hoch und merklich auf dem Ranfte eines Beins aufstehet; sonst drücken die Wehen denselben immer stärker an das Bein, und er wird sehr langsam, auch niemahls mit dem Scheitel voran, sondern in der schiefen Lage in die Höhle des Beckens herabgetrieben. Die Geburt dauert lang, und ist für die Mutter sehr schmerzhaft. Das Kind wird todt gebohren, auf dessen Kopf man eine grosse, blaurothe Geschwulst, und neben solcher, wo der Kopf aufgestanden ist, eine tiefe Eindruckung der Hirnschale sehen wird, welche den Tod des Kindes verursachet hat.

Wenn man dann eine dergleichen Schiefstehung des Kopfes wahrnimmt, so kann durch die Lage

al-

allein der Kopf eingerichtet, und hiemit der Schiefstehung abgeholfen werden: indem man die Gebährende, gleich anfangs der Geburt auf jene Seite leget, wohin der Kopf schief stehet; er wird sich eben so, wie der schiefe Muttermund von dem Beine herab und in die Höhle des Beckens begeben.

Die Einrichtung mit der Hand wird anfangs nichts helfen: denn so lange der Kopf noch beweglich ist, so verschiebet man denselben nur destomehr, daß seine Lage gar widernatürlich wird. Wenn man aber zu spät gerufen worden, da der Kopf in seiner schiefen Lage schon in der Höhle des Beckens stecket, und die Wehen den Kopf nicht mehr weiter bringen können: alsdann soll die Hebamme die Hülfe eines Geburtshelfers anverlangen, sonst gehet das Kind zu Grund; ob es gleich manchmahl noch, aber spät und mit Schaden der Mutter durchgehet.

IV. Abschnitt.

Wenn der Kopf mit dem Scheitel eintritt, dessen Gesicht gegen die Schambeine gekehret ist.

Der Kopf kann mit dem Scheitel gerade auf eine vierfache Art in den Muttermund eintreten, nämlich, daß dessen Gesicht zum heiligen Beine, zu den Schambeinen, oder gegen ein oder das andere Darmbein gekehret ist. Die natürliche aus diesen vier Scheitel-Lagen ist jene, wenn das Gesicht dem heiligen Beine zustehet. Wenn aber der Scheitel eintritt, und das Gesicht gegen die Schambeine gewendet ist, so kann diese Lage niemahls als eine natürliche betrachtet werden, obgleich die Geburt öfters ohne Zuthun der Kunst erfolget: sie ist härter, dauert länger, und wird für die Mutter und das Kind mehrentheils etwas schadhaft ablaufen.

Ste-

Stehet der Kopf in dieser Lage noch überdieß über die Schambeine schief, so rathe ich alsogleich die Wendung zu machen. Die Zeichen dieser Scheitelgeburt sind folgende:

1. Die Wasserblase ist nicht so sehr gespannt, und wenn selbige springt, so fließt gemeiniglich mehr Wasser als sonsten aus.

2. Der Kopf stehet etwas höher, und rückt anfangs sehr langsam.

3. Bey dem heiligen Beine findet man einen leeren Raum, der sonst nicht da ist, wenn das Gesicht nach rückwärts gekehret ist.

4. Man wird die Fontanelle, welche die Lage des Gesichts richtig anzeiget, gleich im Anfange der Geburt bey den Schambeinen fühlen. Wenn aber der Kopf schon durch mehrere Wehen in den Eingang herabgedrückt, und dessen Beine übereinander geschoben worden, so wird man die Fontanelle nicht mehr finden: alsdann muß man die zwey Seitenerhebungen des Stirnbeins, oder die zwey Vertiefungen der Schlafbeine suchen, welche man nahe an den Schambeinen fühlen wird, wenn das Gesicht gegen dieselbe gewendet ist. Diese Geburt ist darum hart und langsam, weil das Gesicht als die längste Gegend des Kopfes unter den Schambeinen, welche sehr kurz sind, und vorwärts die

Höhle des Beckens ausmachen, nicht so leicht und bequem, als wie das Hinterhaupt durchgehen kann. Das Gesicht wird gewaltig an die Beine angedrückt und gequetschet; die Nase, die Augen, und überhaupt das ganze Gesicht werden sehr verschwollen seyn. Die Stirn dringet am ersten durch die Scham hervor, das Hinterhaupt kommt nach abwärts bey dem Mittelfleisch heraus, welches in diesem Fall fast allzeit, besonders wenn die Scham etwas enger ist, jedoch nicht gänzlich, zerrissen wird. Die Hebamme kann zur Erleichterung dieser Geburt gar nichts beytragen; nur daß sie das Mittelfleisch, so gut sie kann, zurücke drückt, wodurch sie die gänzliche Zerreißung desselben verhütet.

V. Abschnitt.

Wenn neben dem Kopf eine Hand vorfällt.

Wenn das Becken weit, und der Kopf des Kindes nicht groß ist, oder schief stehet, so findet man öfters, nach gesprungenem Wasser, eine Hand neben

den selbem, welche durch den leeren Raum herab≠kömmt, den der schiefstehende Kopf übrig läßt. Man fühlt manchmahl eine Hand über dem noch wenig geöffneten Muttermund, und keinen Kopf; alsogleich kommen Wendungsgedanken im Kopf. Man soll nicht zu rasch seyn: dann der Kopf kömmt nach und nach, stellt sich gut, und die Geburt erfolget noch natürlich.

Diese Geburt wird, ohne was zu ändern, sehr glücklich vollendet.

Wenn aber der Kopf seine natürliche Verhältniß mit dem Becken hat, die Frau eine erstgebährende ist, oder was noch ärger ist, wenn selber etwas grösser ist, und mit einer Hand zugleich in die Geburt eintritt, so erfolget eine der traurigsten Geburten, wenn man sie durch die Kunst nicht zu verbessern trachtet. Der Kopf rücket mit der Hand sehr langsam durch den Eingang herab; unterdessen geschwillt die Hand, welche denselben aufhält, stärker an: der Widerstand wird immer grösser, bis endlich der Kopf gar stecken bleibt. Die Gebährende, welche durch das anhaltende Kreißen sehr entkräftet wird, verlieret ihre Wehen; sie ist kaum mehr vermögend ihre letzten Kräfte zu sammeln, und das Kind durchzudrücken, welches meistens todt gebohren wird. Die Hebamme darf noch vom Glü-

cke

cke sagen, wenn die Geburt auf diese Weise vollendet, und die Kindsmutter gerettet wird. Mehrmahlen bleibt der Kopf sammt der Hand unbeweglich stecken, wenn man nicht zu Hülfe kommt. Weil man dann die Größe des Kopfes und die Weite des Beckens nicht so genau bestimmen, und folglich, wegen des glücklichen Ausgangs dieser Geburt, sich nichts gewisses versprechen kann; so rathet man demnach einer jeden Hebamme vorhero die vorgefallene Hand des Kindes über den Eingang, doch mit aller Behutsamkeit, damit sie selbige nicht breche, zurück zu bringen. Zum Beyspiel, sie hat die Hand, welche bey dem linken Darmbein herabgekommen, gehörig und hoch genug über den Kopf zurück gebracht, so läßt sie hernach die Gebährende auf die rechte Seite legen, damit der Kopf von da ab, in die Mitte des Beckens geleitet, und dadurch der Rückfall der Hand verhindert werde. Wenn aber der Kopf nicht nachrücket und die Hand zum zweytenmahl herabfällt, so soll die Hebamme, um fernere üble Folgen zu vermeiden, alsogleich die Wendung machen. Wenn aber der Kopf sammt der Hand in der Höhle des Beckens stecken bleibet, die Gebährende noch Wehen und Kräfte hat, so soll die Hebamme mit einer Hand den Kopf hervorleiten, und mit der andern die Hand des Kindes an-

zie-

ziehen; kann sie aber selbe nicht wohl ergreifen, so soll sie eine Schlinge anlegen, und während einem Wehen sehr behutsam anziehen, sonst reißt sie dem Kind den Arm aus, oder beschädiget ihn wenigstens. Wenn aber die Wehen und Kräfte der Gebährenden schon gänzlich verschwunden sind, und ehender der Arm ausgerissen, als der Kopf herausgebracht werden könnte, so muß ein Geburtshelfer diese Geburt vollenden.

VI. Abschnitt.

Wenn die Schultern stecken bleiben, oder der Bauch wassersüchtig ist.

Sobald der Kopf des Kindes, in seiner natürlichen Lage, mit dem Gesicht abwärts, gebohren ist, so ergreifet ihn die Hebamme mit beyden Händen, und indem sie ihn mäßig nach auf und abwärts beweget und zugleich anziehet, bemühet sie sich auf solche Art den Leib, welcher selten also-

bald

bald und ohne Ziehen dem Kopf nachfolget, herauszubringen. Oefters aber sind Hindernisse zugegen, welche den Leib aufhalten können. Wenn also, auf wiederholtes Anziehen des Kopfs der Leib nicht durchgehen wollte, so soll die Hebamme alsobald den Kopf des Kindes frey lassen, und um selbigen nicht abzureißen, welches leicht geschehen könnte, vorhero die Hindernisse, deren verschiedene sind, zu erforschen trachten.

Erstlich soll sie an den Hals fühlen, ob nicht die Umwicklung der Nabelschnur, oder der krampfhaft zusammengezogene Gebährmuttermund daran Schuld sey; in welchem Fall sie das thun muß, was man in dem dritten Abschnitte des ersten Kapitels, und in dem zweyten Abschnitte, des zweyten Kapitels, schon gesagt hat. Sollte aber am Hals des Kindes keine dieser erstbemeldten Hindernisse vorhanden seyn, so sind gewiß die Schultern, 1) entweder zu breit, 2) oder eine Achsel stehet auf dem Ranft des Eingangs fest auf.

Wenn denn die Schultern sehr breit, und zwischen den Sitzbeinen stecken bleiben, obgleich der Kopf schon vor der Scham sich befindet, so bringt die Hebamme zwey Finger ihrer rechten Hand an die hintere Gegend der linken Schulter bey dem linken Sitzbein, und drücket selbe gegen das Steiß-

bein

bein hinab, indem sie zu gleicher Zeit die rechte Schulter bey dem rechten Sitzbein mit zwey Fingern der linken Hand von der Brustseite gegen die Schambeine aufwärts hebt. Alsdann bringt sie die zwey Zeigefinger beyder Hände unter die Achseln des Kindes, und ziehet selbes vollends heraus. Sollte dieses nichts helfen, so muß die Hebamme ihre Hand über die Brust des Kindes in die Gebährmutter bringen, einen Arm suchen, und selben über die Brust herab, und sodann herausziehen: alsdann ergreift sie mit einer Hand diesen Arm, mit der andern den Kopf des Kindes, und ziehet den Leib heraus; unterdessen die Gebährende beständig nachdrücket.

Wenn eine Schulter auf dem Ranfte des Eingangs aufstehet, so wird man den Hals frey und und von nichts umgeben, aber sehr verlängert und die Schultern ober dem Eingange finden. In diesem Falle darf man nur den Kopf von einer bis zur andern Seite bewegen und anziehen, so wird meistens der Leib alsogleich nachfolgen: selten ist es nöthig einen, noch viel weniger beyde Arme auszulösen.

Der Bauch des Kindes kann wassersüchtig seyn, welches man erkennet, wenn der Kopf und die Brust schon vor der Scham sind, der Bauch

aber

aber nicht nachfolgen will. Man findet selben sehr groß und gespannt. Wenn der Bauch auf stärkeres Anziehen nicht heraus zu bringen wäre, so ist kein anderes Mittel übrig, als den Bauch von einem Geburtshelfer vorhero anzapfen zu lassen und dann eine Zeitlang warten, bis so viel Wasser verflossen ist, daß der Bauch zusammen fällt: alsdann soll er den Bauch herausziehen. Selten wird man einen wässersüchtigen Bauch finden, noch seltner aber ist die Anzapfung nöthig. Ich habe einen großen wassersüchtigen Bauch durchgezogen, ohne vorhero die Anzapfung gemacht zu haben. Wenn man an den Achseln etwas stärker anziehet, und den Leib des Kindes bald nach dieser, oder jener Seite beweget, bald herum drehet: und die Gebährende, so stark sie kann, nachdrücket, so bringet man denselben fast allzeit heraus. Man muß die Anzapfung mit dem Finger am Nabel niemahls vornehmen, weil es gar leicht geschehen kann, daß man die Blutgefäße der Nabelschnur zerreißt, und eine nicht so leicht zu stillende Verblutung verursachet, oder zu Nabelgeschwüren und Brüchen Anlaß giebt; es ist rathsamer einen Wundarzt oder Geburtshelfer, der gehörig mit einem Instrument die Anzapfung macht, rufen zu lassen.

